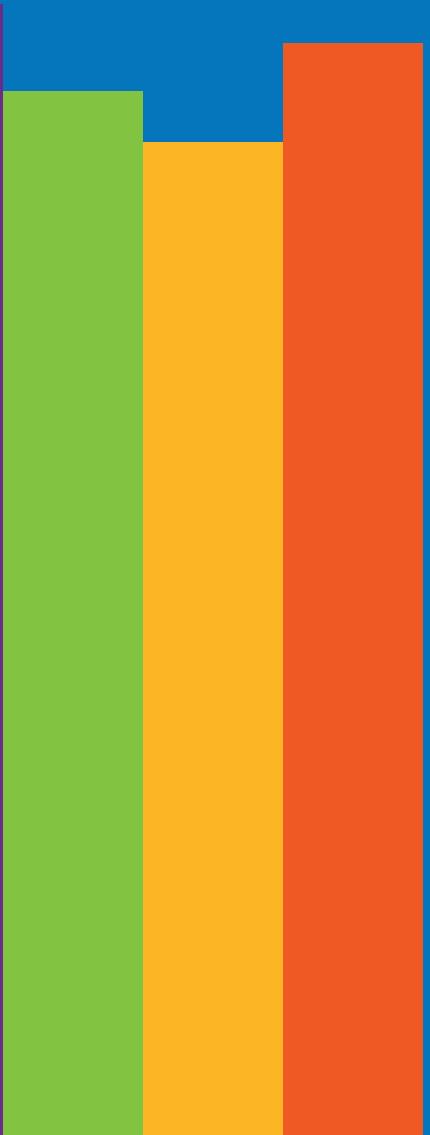


Das offene  
Bibliotheksjournal



4  
2025

V|D|B

Verein Deutscher  
Bibliothekarinnen  
und Bibliothekare

**o-bib – das offene Bibliotheksjournal** ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB.  
Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>  
ISSN 2363-9814

Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.  
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende  
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
August-Bebel-Str. 13  
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:  
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart  
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:  
Klaus-Rainer Brintzinger, Achim Oßwald,  
Thomas Stäcker, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:  
Anke Hertling

Chefredakteurinnen:  
Susanne Göttker, Susanne Maier

Assistenz der Chefredaktion:  
Susanne Röltgen

# Inhaltsverzeichnis

## Editorial

#BibliothekenEntschlossenDemokratisch  
Der 9. Bibliothekskongress 2025 in Bremen  
*Achim Oßwald, TH Köln  
Heidrun Wiesemannüller, Hochschule der Medien, Stuttgart  
Klaus-Rainer Brintzinger, Universitätsbibliothek der LMU München*

## Aufsätze

Open Access und Verwertungsgesellschaft Wort  
Rechtssichere Wege zur offenen Forschung  
*Marc Lange, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Berlin  
Robert Wiese, Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek  
Georg Fischer, Open Research Office Berlin*

Open-Access-Transformation komplementär zu DEAL: Forum 13+  
*Kristine Hillenkötter, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Hildegard Schäffler, Bayerische Staatsbibliothek München*

Normdatenverknüpfungen aus Culturegraph für die Bildungsforschung (und darüber hinaus)  
*Marcel Jungmann, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation,  
Frankfurt am Main  
Angela Vorndran, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main  
Christoph Schindler, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation,  
Frankfurt am Main*

Aktuelle Bedarfe beim Forschungsdatenmanagement  
Ergebnisse einer Übersichtsstudie der Landesinitiative FDM-NDS  
*Christine Jung-Dahlke, TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften  
Anna-Karina Renziehausen, TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften*

## Praxisberichte

Nie wieder still, nie wieder unsichtbar!  
Ein Wohnzimmer der Stadtbibliothek Hannover gibt queerem Leben einen besonderen Raum  
*Ramona Bräse, Stadtbibliothek Hannover  
Sabrina Blöß, Stadtbibliothek Hannover*

Gelebte und potenzielle Kooperation zwischen (Landes-)Bibliotheken und Archiven in NRW  
*Andrea Ammendola, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

How to Become a European Social Science Library  
Benefits and Challenges of Libraries Working Across Ten Borders  
*Christopher Landes, Hertie School, Berlin*

## Inhaltsverzeichnis

---

### The Library Bridges (LiBri) project

Promoting the integration and inclusion of third-country nationals in Europe through libraries and local partnerships

*Inês M. Ferreira, European Bureau of Library, Information and Documentation Associations (EBLIDA)*

*Claire Helluin, Bibliothèques sans Frontières (BSF)*

*Agnieszka Koszowska, Fundacja Rozwoju Społeczeństwa Informacyjnego (FRSI)*

### Fachspezifische Bedarfe in Forschungsdateninfrastrukturen integrieren

Zur Zusammenarbeit von FID und NFDI am Beispiel Qualiservice

*Sabine Imeri, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin (FID SKA)*

*Michaela Rizzolli, FDZ Qualiservice (FID SKA), Universität Bremen*

*Kristina Enders, FDZ Qualiservice (FID Kriminologie), Universität Bremen*

*Kati Mozygembba, FDZ Qualiservice (KonsortSWD/ NFDI4Society), Universität Bremen*

*Paula Lein, FDZ Qualiservice (FID Politikwissenschaft), Universität Bremen*

*Viola Logemann, FDZ Qualiservice (FID Soziologie), Universität Bremen*

*Betina Hollstein, FDZ Qualiservice, Universität Bremen*

### Vom Bedarf zum nachhaltigen Service

Einführung eines elektronischen Laborbuchs an der Universität Münster

*Adienne Karsten-Welker, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

*Patrick Dinger, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

*Marc Schutzeichel, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

### Von der Leitlinie zur Praxis

Nachhaltigkeit an der SUB Göttingen

*Sophia Dörner, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Frank Klaproth, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Julika Mimkes, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Merle Schatz, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Jan Stieglitz, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

*Michelle Weidling, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*

### From library to lecture hall

Developing students' and staff's genAI literacy at ETH Zurich

*Caroline Welte, ETH Library*

*Réka Mihálka, ETH Library*

*Christine Bärtsch, ETH Library*

### Patentinformation als Schlüsselaufgabe und wertvolle Chance für Universitätsbibliotheken

*Peggy Bürger, Universitätsbibliothek Rostock*

*Susanne Ruffert, Universitätsbibliothek Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen*

### Fokus auf europäische Öffentliche Bibliotheken

Update zum EU-Ratsarbeitsplan für Kultur 2023–2026. Die Arbeit der MOK-Arbeitsgruppe „Building Bridges“

*Reiner Schmock-Bathe, Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, Berlin*

### Mit dem oa.finder Publikationsmöglichkeiten für wissenschaftliche Buchverlage und Zeitschriften recherchieren

*Katja Dammann, Universitätsbibliothek Bielefeld*

Barrierearme Textproduktion und Online-Darstellung mit OS-APS

Sarah Bösendörfer, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg  
Dominik Baumgartner, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,  
Carsten Borchert, SciFlow GmbH, Berlin

Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung

Das Projekt edu\_chooser\_oa

Anke Butz, DIPF | Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main  
Rainer Plappert, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg  
Christoph Schindler, DIPF | Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation,  
Frankfurt am Main  
Simon Schmiederer, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Nachhaltige Strukturen ermöglichen

Bedarfe und Perspektiven von Konsortialstellen in der Diamond-Open-Access-Finanzierung

Simone Franz, Technische Informationsbibliothek, Hannover  
Sebastian Schaarschmidt, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

MPG.Discovery

Ein Verbundprojekt zum Aufbau eines multiinstanzfähigen Resource Discovery Systems für die Max-Planck-Gesellschaft

Elisabeth Engl, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn  
Susanne Hilbring, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln  
Alexander Krug, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn  
Cora Molloy, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln  
Sebastian Nix, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin  
Andreas Wenzel, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Schritte auf dem Weg zu Open-Science- & Forschungsdatenmanagement-Guidelines am Beispiel des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPIB)

Josefine Blunk, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Nachlasserschließung mit Studierenden an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Erschließung historischer Bestände mit Nutzendenunterstützung

Maria Hermes-Wladarsch, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Editionen als Forschungsservice

Pilotprojekt der ZB Zürich zu neuen Formen der digitalen Bestandspräsentation

Jesko Reiling, Zentralbibliothek Zürich  
Sharon Rom, Zentralbibliothek Zürich

IDA – das smarte Abholsystem der SULB

Platz sparen, Zeit gewinnen

Matthias Imgrund, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Thorsten Krämer, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Cornelius Leidinger, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek

## Tagungsberichte

Infrastrukturelle Rahmenbedingungen von Diamond-Open-Access-Journals  
Workshop anlässlich der Open-Access-Tage in Konstanz am 17. September 2025  
*Susanne Maier, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz & o-bib*  
*Eva Bunge, Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, München & LIBREAS. Library Ideas*  
*Sibylle Hermann, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz & Bausteine Forschungsdatenmanagement*  
*Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln & o-bib*  
*Jana Rumler, Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Potsdam & LIBREAS. Library Ideas*  
*Katharina Schulz, Humboldt-Universität zu Berlin & o-bib*  
*Ulrike Verch, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg & API*

## Berichte und Mitteilungen

Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
*Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“*

## Ansichten – Einsichten – Diskussion

Die Kl(rche) im Dorf lassen  
Plädoyer für eine klima- und sozialverträgliche Nutzung Künstlicher Intelligenz  
*Argie Kasprzik, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg*

„Nur wer weiß, wo es hingehen soll, setzt die Segel richtig“  
Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Alma-Implementierung im Bibliothekssystem der ULB Münster  
*Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*  
*Ruth Weske, Universitäts- und Landesbibliothek Münster*

## Rezensionen

Der Große Krieg, die Deutsche Bücherei und ihre Kriegssammlung 1914/18 / Johannes Jacobi  
*Christian Schrödel, Universität Leipzig*

## Aus dem VDB

Inspirierende Bibliotheksgebäude im Ostseeraum  
Eine Exkursion der Baukommission nach Finnland und ins Baltikum (26.4.–1.5.2025)  
*Lena Berg, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München*  
*Silke Berndsen, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt*  
*Vanja Juric, Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel*  
*Tatjana Mrowka, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*  
*Alice Rabeler, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn*  
*Ilona Rohde, Universitätsbibliothek der Philipps-Universität Marburg*

## #BibliothekenEntschlossenDemokratisch

### Der 9. Bibliothekskongress 2025 in Bremen

Liebe Leser\*innen,

nach der BiblioCon 2024 in Hamburg traf sich die bibliothekarische Community vom 24. bis 27. Juni 2025 wieder in einer Hansestadt – diesmal in Bremen. Beim 9. Bibliothekskongress – zugleich 113. BiblioCon – stellten die veranstaltenden Verbände mit dem Motto #BibliothekenEntschlossenDemokratisch ganz bewusst die Rolle von Bibliotheken als Orte demokratischer Bildung, kultureller Vielfalt und sozialer Teilhabe in den Mittelpunkt.

Die BiblioCon, dieses Mal als Bibliothekskongress, veranstaltet vom Dachverband Bibliothek & Information Deutschland (BID) in Kooperation mit den beiden Personalverbänden VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare und Berufsverband Information Bibliothek (BIB), erwies sich erneut als die zentrale bibliothekarische Veranstaltung im deutschsprachigen Raum. Mit insgesamt 3.796 angemeldeten Teilnehmer\*innen, davon 432 aus dem Ausland, trug sie ganz wesentlich zum fachlichen und persönlichen Austausch in der Community bei.

Die Organisator\*innen hatten im Vorfeld mit einem Call for Papers um Einreichungen von Vortrags- und Veranstaltungsvorschlägen bis Dezember 2024 gebeten. Im Frühjahr 2025 folgten Aufrufe zur Einreichung von Postern sowie zu Beiträgen für die Reihe #Freiraum25. Diese bietet die Möglichkeit, mit kurzem zeitlichen Vorlauf aktuelle Themen zu präsentieren. Thematisch sollten sich alle Beiträge an den nachfolgenden Themenkreisen orientieren:

- Themenkreis 1: Demokratie gestalten
- Themenkreis 2: Bibliothek als Organisation und Umfeld
- Themenkreis 3: Perspektivwechsel – Bibliotheken, Kooperationen und Partnerschaften
- Themenkreis 4: Bibliotheken – Services und Angebote
- Themenkreis 5: Digitalität und KI
- Themenkreis 6: Kulturgut und Kulturdaten erhalten und aktivieren

Wie schon in den Vorjahren, so hatte auch dieser Call zahlreiche Einreichungen zur Folge, aus denen seitens des Programmkomitees ein umfangreiches und vielfältiges Programm zusammengestellt wurde. Insgesamt gab es ca. 300 Veranstaltungen bzw. Veranstaltungsböcke, darunter 71 Sessions in den Themenkreisen, 73 Hands-on Labs, 38 öffentliche Arbeitssitzungen, 34 Veranstaltungen im #Freiraum25 und 14 Podiumsdiskussionen.

Im Vorfeld der Tagung wurde – wie es schon seit 2014 Tradition ist – von o-bib dazu eingeladen, ausformulierte Texte mit Bezug zu den Veranstaltungen für den virtuellen Tagungsband einzureichen.<sup>1</sup> Im Call wurden ausgearbeitete Beiträge in den folgenden zwei Formaten erbeten:

1. auf Vorträgen beruhende *Fachaufsätze mit wissenschaftlichem Anspruch*, die auch die einschlägige Fachliteratur aufgreifen (mit Peer Review)
2. auf Vorträgen beruhende *Praxisberichte*, z.B. Darstellungen einzelner Projekte oder spezifischer Entwicklungen an einer bestimmten Bibliothek (mit Review durch die Herausgebenden von o-bib)

Bei der Auswahl der zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge sollten dabei jene Praxisberichte bevorzugt werden, die innovative, besonders gelungene oder anderweitig bemerkenswerte Lösungen oder Entwicklungen vorstellen, die längerfristige Relevanz haben und über den Kreis der Spezialist\*innen hinaus von breiterem Interesse sind. Vorgestellte Projekte sollten sich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium befinden oder abgeschlossen sein. Als ein weiteres Auswahlkriterium sollte – auch mit Blick auf den redaktionellen Aufwand des ehrenamtlich agierenden o-bib-Teams – die textuelle und sprachliche Qualität der Beiträge herangezogen werden.

Mit diesen Spezifizierungen wurde auf die Vielzahl der im Vorjahr eingegangenen Beiträge insbesondere in den Rubriken *Praxisberichte* und *Veranstaltungsberichte* reagiert. Auf die Veröffentlichung von Veranstaltungsberichten, Berichten bzw. Zusammenfassungen zu Sessions, Workshops, Podiumsdiskussionen etc. wurde diesmal bewusst verzichtet, zumal es dafür auch andere Möglichkeiten zur Veröffentlichung gibt.

Die Reaktionen auf diesen Call waren ungebrochen positiv, sodass knapp 50 Beiträge – schwerpunktmäßig Praxisberichte – zur Veröffentlichung angemeldet wurden. Aus diesen wurden ca. 40 ausgewählt und die Autor\*innen zur Einreichung von Texten eingeladen.

Auch wenn nicht alle diese Beiträge letzten Endes tatsächlich eingegangen sind, so werden doch ca. 35 Beiträge zur Bremer Tagung in o-bib veröffentlicht werden können. Ein Großteil davon erscheint in der hier vorliegenden Ausgabe 4/2025. Einige konnten sogar schon in Ausgabe 3/2025 veröffentlicht werden und weitere werden in der Ausgabe 1/2026 folgen. Wie im vergangenen Jahr werden aus pragmatischen Gründen die fachwissenschaftlichen Beiträge nicht mehr in einer gesonderten Rubrik „Kongressbeiträge“, sondern in der allgemeinen Rubrik „Aufsätze“ geführt. Bei allen Beiträgen wird der Bezug zur jeweiligen Veranstaltung mittels einer entsprechenden Fußnote dokumentiert.

Erneut wurde eine Reihe englischsprachiger Beiträge eingereicht, was für eine zunehmend internationale Orientierung der Autor\*innen bzw. auch der BiblioCon insgesamt spricht. Die o-bib-Redaktion kann bei der redaktionellen Bearbeitung dieser Texte inzwischen auf zusätzliche Unterstützung zurückgreifen: Seit dem Spätsommer 2025 entlastet eine Anglistin in der Funktion einer Assistentin der Chefredaktion die ehrenamtlich tätigen Redakteur\*innen und Herausgebenden von o-bib.

---

1 o-bib: Call for papers für den Tagungsband zur BiblioCon 2025 in Bremen, VDBnews, 14.05.2025, <https://www.vdb-online.org/o-bib-call-for-papers-fuer-den-tagungsband-zum-bibliothekskongress-2025-in-bremen/>, Stand: 25.11.2025.

Neben den Beiträgen mit Bezug zum Bibliothekskongress 2025 erscheinen in dieser Ausgabe weitere Fachaufsätze, Praxis- und Tagungsberichte, die Mitteilungen der DFG, ein Bericht der VDB-Baukomission sowie eine Rezension.

Dank des ehrenamtlichen Einsatzes unseres Redaktionsteams und der Mitarbeitenden im Referat Elektronisches Publizieren der LMU-Bibliothek konnte und kann Ihnen, liebe Leser\*innen, diese Ausgabe von o-bib zur Verfügung gestellt werden. Allen beteiligten Kolleg\*innen sowie den externen Gutachter\*innen sei deshalb an dieser Stelle explizit für ihr großes Engagement sowie die investierte Zeit und Mühe sehr herzlich gedankt! Sie alle haben auf unterschiedliche Art und Weise, aber in jedem Fall ganz wesentlich dazu beigetragen, die Bremer BiblioCon in dieser Form dauerhaft zu dokumentieren.

Für das o-bib-Team

Achim Ofwald, TH Köln, <https://orcid.org/0000-0002-4803-2867>

Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien, Stuttgart, <https://orcid.org/0000-0002-9817-5292>

Klaus-Rainer Brintzinger, Universitätsbibliothek der LMU München, <https://orcid.org/0000-0001-5948-1820>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6228>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Open Access und Verwertungsgesellschaft Wort

## Rechtssichere Wege zur offenen Forschung

Marc Lange, Helmholtz-Gemeinschaft, Helmholtz Open Science Office, Berlin

Robert Wiese, Technische Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Georg Fischer, Open Research Office Berlin

### Zusammenfassung

Wissenschaftliches Publizieren ist mit urheberrechtlichen Fragen verbunden. Insbesondere das Open-Access-Publizieren stellt viele Rechtsfragen neu, zum Beispiel dessen Kompatibilität mit dem Abschluss eines Vertrags mit Verwertungsgesellschaften zum Bezug von Tantiemen aus urheberrechtlichen Vergütungsansprüchen. Der Artikel widmet sich der Frage, ob und wie Open-Access-Publikationen (umgesetzt mit Creative-Commons-Lizenzen) mit dem Abschluss eines Wahrnehmungsvertrags mit der für Sprachwerke zuständigen Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) vereinbar sind. Dazu erläutern wir zunächst den rechtlichen Hintergrund und geben einen kurzen Überblick über Verwertungsgesellschaften. Nachfolgend stellen wir den konkreten Fall vor, unter Erläuterung der Ausgangssituation, der Hintergründe und des aktuellen Sachstands samt einer Problemlösung. Daran anknüpfend werden weiterführende sowie publikationsethische Fragestellungen erörtert. Abschließend stellen wir mit dem Legal Helpdesk Berlin ein Beispiel für ein Beratungsangebot vor, das auf solche und weitere Rechtsfragen zugeschnitten ist und die Vermittlung von juristischen Kompetenzen zum Ziel hat.

### Abstract

Scholarly publishing is associated with copyright issues. Open access publishing in particular poses many new legal questions, for example its compatibility with the signing of a contract with collecting societies for the receipt of royalties from copyright royalty claims. The article addresses the question of whether and how open access publications (implemented with Creative Commons licenses) are compatible with the signing of a collecting agreement with the collecting society responsible for language works (VG Wort). First, we explain the legal background and provide a brief overview of collecting societies. Subsequently, we present the specific case, describing the initial situation, the background and the current state of affairs, including a solution to the problem. This is followed by a discussion of further and publication ethics issues. To conclude, we introduce the Legal Helpdesk Berlin, an example of a counseling service that is tailored to these and other legal issues and aims to impart legal skills.

**Schlagwörter:** Autorenrechte, Creative-Commons-Lizenz, Open Access, Publikationsberatung, Rechtsberatung, Urheberrecht, Verwertungsgesellschaft, VG Wort, Wissenschaftliches Publizieren

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6197>

**Autorenidentifikation:** Marc Lange, ORCID: [0000-0002-7742-3867](#),  
Robert Wiese, ORCID: [0000-0003-4265-5454](#),  
Georg Fischer, ORCID: [0000-0001-5620-5759](#)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## 1. Hintergrund

Rechtliche Fragestellungen im Bereich des Urheberrechts gehören zum Alltag des Bibliothekswesens, insbesondere bei der Nutzung und Bereitstellung von urheberrechtlich geschützten Werken. In wissenschaftlichen Bibliotheken sind urheberrechtliche Aspekte auch bei der Entstehung und Veröffentlichung von Werken relevant. Dies gilt besonders seit dem Aufkommen der Open-Access-Bewegung. Wissenschaftliche Einrichtungen fokussieren den Aufbau, Ausbau und Betrieb von Publikationsinfrastrukturen (Repositorien, Publikationsplattformen und Universitätsverlagen) und bei Wissenschaftler\*innen wächst die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit rechtlichen Fragen. Auf diesen Bedarf wird unter anderem mit Beratungsangeboten reagiert. Dies läuft häufig unter der Bezeichnung Publikationsberatung, wenn es um wissenschaftliche Textpublikationen geht.

Wissenschaftliche Textpublikationen genießen als Sprachwerke Urheberrechtsschutz (auch bei unveröffentlichten Manuskripten). Es gilt, dass die Person, die das Werk geschaffen hat – der Urheber oder die Urheberin – entscheidet, ob und wie das eigene Werk veröffentlicht wird.<sup>1</sup> Abgesehen von gesetzlichen Nutzungserlaubnissen genießt der Urheber bzw. die Urheberin umfangreiche rechtliche Kontrolle über sein/ihr Werk.<sup>2</sup> Die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Sprachwerks erfolgt in der Regel in Form von Artikeln/Aufsätzen und Büchern durch Verlage oder Publikationsplattformen. Dafür müssen die Urheber\*innen Rechte für die Veröffentlichung und damit einhergehende Nutzung einräumen, sogenannte Nutzungsrechte.<sup>3</sup> Diese Rechteeinaräumung kann nach dem Urheberrecht in zweierlei Weise erfolgen: als einfaches Nutzungsrecht oder als ausschließliches Nutzungsrecht. Einfache Nutzungsrechte können beliebig oft eingeräumt werden. Ausschließliche Nutzungsrechte hingegen können nur einmalig eingeräumt werden und werden meist so umfassend erteilt, dass sie die Urheber\*innen selbst weitgehend von der Nutzung ihres eigenen Werkes ausschließen – den Rechteerwerber\*innen werden also Befugnisse erteilt, wie sie sonst nur die Urheber\*innen selbst haben.<sup>4</sup>

- 1 Ein Werk gilt nach dem deutschen Urheberrecht als veröffentlicht, wenn es mit Zustimmung des Urhebers oder der Urheberin öffentlich zugänglich gemacht wurde, und als erschienen, wenn es in ausreichender Anzahl verbreitet wurde (§ 6 UrhG). Bei gemeinsamer Schöpfung sind alle Beteiligten Miturheber\*innen (§ 8 UrhG).
- 2 Nach dem deutschen Urheberrechtsgesetz kann das Urheberrecht nicht übertragen, sondern nur vererbt werden (§§ 28 und 29 UrhG). Der Urheber genießt insbesondere das Urheberpersönlichkeitsrecht (§§ 12 bis 14 UrhG) und verschiedene Verwertungsrechte (§§ 15 bis 23 UrhG), woraus sich Nutzungsrechte (§§ 31 bis 44 UrhG) ableiten, und nur diese können an Dritte übertragen werden.
- 3 Dies gilt auch im Fall eines Verlags oder eines Publikationsangebots (bspw. des Repositorys) der eigenen wissenschaftlichen Einrichtung.
- 4 Ausschließliche Nutzungsrechte werden daher auch als exklusive Nutzungsrechte bezeichnet. Die hier gemeinten Exklusivnutzungsverträge mit einmaliger Vergütung werden auch als Total-Buyout-Verträge bezeichnet. Für eine ausführlicher Erläuterung der Grundlagen der urheberrechtlichen Aspekte beim wissenschaftlichen Publizieren, siehe: Biernacka, Katarzyna; Halbherr, Verena; Lange, Marc u. a.: Open Access und wissenschaftliches Publizieren. Train-the-Trainer-Konzept, 2022. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6034407>, S. 133–143.

Open Access stellt im wissenschaftlichen Publikationswesen einen grundsätzlich freien Lesezugang her und ermöglicht darüber hinausgehend im Sinne der Berliner Erklärung eine möglichst freie Nachnutzung der Werke, räumt also der Allgemeinheit umfangreiche Nutzungsrechte ein.<sup>5</sup> Open Access wird mit offenen Lizzenzen umgesetzt (auch als Jedermann-Lizenzen oder Open-Content-Lizenzen bezeichnet). Solche Lizzenzen können unentgeltlich verwendet werden und haben die Form standardisierter Rechtstexte mit Vertragscharakter, die die Einholung einer individuellen Nutzungserlaubnis bei den Urheber\*innen oder Rechteinhaber\*innen entbehrlich machen und in der Regel internationale Anwendbarkeit ermöglichen. Der De-facto-Standard für wissenschaftliche Textpublikationen sind die Lizzenzen von Creative Commons, die in sechs verschiedenen Lizenzvarianten für verschiedene Grade von Nutzungsrechten existieren, wovon die Varianten CC BY sowie CC BY-SA als Open-Access-konform im Sinne der oben genannten Nachnutzung gelten. Grundbedingung für die Vergabe einer solchen Lizenz für ein Werk ist jedoch das Verfügen über die Nutzungsrechte, die damit der Allgemeinheit eingeräumt werden sollen.

Hier kommt es zu einer Konfliktsituation im Bereich der Verwertungsrechte: Einige der bereits erwähnten gesetzlichen Nutzungserlaubnisse sehen als Ausgleich eine Vergütung der Urheber\*innen vor. Die Inanspruchnahme dieser Vergütung ist für Urheber\*innen nur über eine Verwertungsgesellschaft (VG) möglich. Dies bedingt allerdings den Abschluss eines sogenannten Wahrnehmungsvertrags samt einer umfangreichen Einräumung von ausschließlichen Nutzungsrechten.

Der vorliegende Text widmet sich der Frage der Kompatibilität von Open-Access-Publikationen (mit Creative-Commons-Lizenzen) und dem Abschluss eines solchen Wahrnehmungsvertrags mit der für Sprachwerke zuständigen Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort).<sup>6</sup>

## 2. Verwertungsgesellschaften in Deutschland

Verwertungsgesellschaften sind staatlich zugelassene und beaufsichtigte Monopole für unterschiedliche Medienbereiche. Das Deutsche Patent- und Markenamt (DPMA) wacht derzeit über 14 zugelassene Verwertungsgesellschaften in Deutschland (Stand: September 2025).<sup>7</sup> Die hierzulande bekanntesten Verwertungsgesellschaften sind die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und Überspielungsrechte (GEMA) und die VG Wort. Diese nehmen die Urheberrechte für Komponist\*innen, Textdichter\*innen und Musikverlage bzw. Autor\*innen und Verlage von Sprachwerken wahr. Daneben gibt es Verwertungsgesellschaften für die Filmindustrie (inklusive einer eigenen für pornografische

5 Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, 22.10.2023, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklarung>, Stand: 28.07.2025. Relevanter Auszug: „Die Urheber und die Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird.“

6 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autoren Marc Lange und Robert Wiese mit dem Titel „Open Access und VG Wort: Rechtliche Kompatibilität und praktische Umsetzung“ sowie den von Georg Fischer gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Recht offen?! Wie der Legal Helpdesk juristische Kompetenzen in und für die Offene Wissenschaft stärkt“ am 26.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

7 Deutsches Patent- und Markenamt: Verwertungsgesellschaften mit Sitz in Deutschland, Deutsches Patent- und Markenamt, 25.09.2025, [https://www.dpma.de/dpma/wir\\_ueber\\_uns/weitere\\_aufgaben/verwertungsges\\_urheberrecht/aufsicht\\_verwertungsges/liste\\_vg/index.html](https://www.dpma.de/dpma/wir_ueber_uns/weitere_aufgaben/verwertungsges_urheberrecht/aufsicht_verwertungsges/liste_vg/index.html), Stand: 22.10.2025.

Filme), die VG Bild-Kunst für die bildenden Künste, die Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten (GVL), die Gesellschaft zur Wahrnehmung von Veranstalterrechten (GWVR) für die Konzertbranche und weitere. Neu ist die im September 2025 zugelassene Verwertungsgesellschaft für die Hersteller von Games (VHG). Dazu kommt mit der Cultural Commons Collective Society (C3S) eine Genossenschaft, die den Aufbau einer Verwertungsgesellschaft für musikalische Inhalte anstrebt und die monetäre Verwertung von frei lizenzierten Werken integrieren will (als Alternative etwa zur GEMA). Allerdings wurde die C3S bereits 2013 gegründet und hat den Zulassungsprozess beim DPMA nach eigenen Angaben bis Mitte 2025 nicht erfolgreich durchlaufen.<sup>8</sup> Je nach Verwertungsgesellschaft werden pro Jahr Millionenbeträge in teils dreistelliger Höhe, bei der GEMA sogar mittlerweile jenseits der Milliardengrenze, bewegt. Das DPMA verlangt von den Verwertungsgesellschaften die Veröffentlichung regelmäßiger Transparenzberichte, die über die Einnahme und Ausschüttung der Tantiemen Auskunft geben.<sup>9</sup>

Verwertungsgesellschaften erfüllen als kollektive Organisationen für Urheber\*innen die Kernaufgabe, Werke für bestimmte Nutzungen zu lizenziieren und daraus entstehende Tantiemen abzurechnen.<sup>10</sup> Über Gegenseitigkeitsverträge kooperieren Verwertungsgesellschaften national wie international miteinander.<sup>11</sup> Die kollektive Rechtewahrnehmung lässt den Effizienzgrad bezüglich Aufwand und Ertrag steigen, für Urheber\*innen sinkt der Aufwand für Verhandlungen auf individueller Ebene.<sup>12</sup> Auch für die Nutzer\*innen der Werke (darunter auch Bibliotheken) ergeben sich einige Vorteile mit einer zentralen Anlaufstelle, die eine große Anzahl an Urheber\*innen und Rechteinhaber\*innen kollektiv vertritt: Theoretisch werden die Ermittlung, Kontaktaufnahme und Lizenzverhandlung einfacher und standardisiert – praktisch ergeben sich regelmäßig bürokratische Probleme. Es liegt auf der Hand, dass die Arbeit einer Verwertungsgesellschaft mit Spannung behaftet sein kann: einerseits innerlich aufgrund der Binnenstruktur der Verwertungsgesellschaft, die zuwiderlaufende Interessen der einzelnen Gruppen in Einklang bringen muss (zum Beispiel von Urheber\*innen und Verlagen); andererseits äußerlich, da Verwertungsgesellschaften mit ihrer organisationalen Umwelt in vielfältiger Weise in Verbindung stehen und besonders auf technologische und rechtliche Entwicklungen reagieren müssen.<sup>13</sup>

Verwertungsgesellschaften übernehmen weitere Aufgaben, insbesondere die politische Interessenvertretung von Urheber\*innen und Verlagen im öffentlichen Diskurs. Auch Vorsorge- oder Notfallleistungen für Urheber\*innen sowie allgemeine Bildungs- und kulturelle Dienstleistungen können in das

8 Auf ihrer Website informiert die C3S darüber, dass sie im Januar 2025 gegenüber dem DPMA ihren Wunsch auf Zulassung erneut bekräftigt hatte. Siehe: Mielke, Thomas: News Update Januar 2025: Zulassung und Umzug, C3S, o. D., <https://www.c3s.cc/news-update-januar-2025-zulassung-und-umzug/>, Stand: 28.07.2025.

9 Fischer, Georg: Verwertungsgesellschaften in Deutschland. Welche es gibt, was sie machen und wieviel Geld sie verwalten [Update], iRights.info, 11.07.2013, <https://doi.org/10.59350/j7fb1-ntx71>.

10 Die Gebühren werden nach festgelegten Tarifen erhoben. Die Ausschüttungen erfolgen nach festgelegten Verteilungsplänen und -schlüsseln, abzüglich der Verwaltungspauschale der jeweiligen Verwertungsgesellschaft.

11 Klingner, Stephan; Miller, Mihail; Schumacher, Frank u. a.: Internationale Wahrnehmung von Urheberrechten an Musikwerken. Grundlagen, Konzepte, Techniken, Wiesbaden 2023. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-39637-4>.

12 Fischer, Georg: Wie eine Verwertungsgesellschaft funktioniert, iRights.info, 01.12.2021, <https://doi.org/10.59350/gbavny3w57>.

13 Klingner, Stephan; Zill, Malter; Fischer, Georg: Tracing transformation by tension. A multidisciplinary perspective on German performing rights organizations navigating conflict and technological changes, in: International Communication Gazette 87 (4), 2015, S. 307–325. <https://doi.org/10.1177/17480485251327469>.

Aufgabenspektrum der Verwertungsgesellschaften fallen.<sup>14</sup> Den Verwertungsgesellschaften kommen im „medienindustriellen Komplex“, „in dessen Zentrum das Lizenzieren, Absichern und Verrechnen von auf Urheberrechten basierenden Werknutzungen stehen“<sup>15</sup>, maßgebliche und gewichtige Aufgaben zu. Da die einzelnen Zweige dieses Komplexes (Film, Musik, Bücher, Zeitschriften, Computerspiele etc.) sich wesentlich auf die Möglichkeiten der Urheberrechtsverwertung durch Lizenzeinnahmen gründen, haben sie eine starke Abhängigkeit von einem strengen Urheberrechtsschutz ausgebildet<sup>16</sup> und eine schlagkräftige politische Interessenvertretung für ein proprietäres Urheberrecht aufgebaut.<sup>17</sup>

Gegenüber dem proprietären Urheberrechtsmodell stehen freie Lizenzen wie von Creative Commons oder die Open-Access-Bewegung in Wissenschaft und Kultur freilich in einer jüngeren Tradition und konnten im Vergleich mit den Verwertungsgesellschaften bisher weniger politisch-gesellschaftliches Verhandlungsgewicht aufbauen. Dabei tritt der grundsätzliche Konflikt zwischen Offenheit und Geschlossenheit zu Tage: Während von der Open-Access-Bewegung eine möglichst uneingeschränkte Nachnutzung von zwar urheberrechtlich geschützten, aber durch Lizenzen pauschal freigegebenen Inhalten befürwortet und auch eine gesetzliche Öffnung mittels gesetzlichen Nutzungserlaubnissen vorangetrieben wird, sichert die kommerzielle Medienindustrie mit den daran angeschlossenen Verwertungsgesellschaften durch größtmögliche urheberrechtliche Geschlossenheit, Werkherrschaft und entsprechende Strukturen ihr Geschäftsmodell.

### 3. Open Access versus VG Wort

Die Veröffentlichung von Werken geht mit zahlreichen Nutzungsmöglichkeiten einher. Einige dieser Nutzungen sind durch gesetzliche Nutzungserlaubnisse ohne die Zustimmung der Urheber\*innen der Werke möglich; diese werden auch als urheberrechtliche Schranken bezeichnet.<sup>18</sup> Hierunter fällt etwa die Regelung für die sogenannte Privatkopie (§ 53), die eher für ihre Nutzung im Bereich von Musik und Filmen bekannt ist.<sup>19</sup> Relevanter für die Wissenschaft sind das Zweitveröffentlichungsrecht (§ 38), die Regelungen für Zitate (§ 51), Unterricht und Lehre (§ 60a), die wissenschaftliche Forschung (§ 60c), Text und Data Mining (§ 60d, § 44b) sowie Vervielfältigungen und die Zugänglichmachung in öffentli-

14 Heker, Harald: Die sozialen und kulturellen Verpflichtungen der GEMA, in: Zimmermann, Olaf; Geißler, Theo (Hg.): puk-Dossier Verwertungsgesellschaften (Deutscher Kulturrat), Berlin 2008, S. 17–18. Online: <https://www.kulturrat.de/publikationen/verwertungsgesellschaften-i/>, Stand: 28.07.2025.

15 Zill, Malte; Klingner, Stephan; Fischer, Georg: Gesellschaften der Verwertung, in: Fischer, Georg; Klingner, Stephan; Zill, Malte (Hg.): Monopole im medienindustriellen Komplex? Verwertungsgesellschaften gestern, heute, morgen, Marburg 2023, S. 9–30. <https://doi.org/10.14631/978-3-96317-838-2>, S. 16.

16 Fischer, Georg: Von Urheberrechten zu Daten. Zur historischen Entwicklung medienindustrieller Verwertungsstrategien, in: Bläsi, Christoph; Wolff, Christian (Hg.): Informationszugang und Ökonomie. Wie wirtschaftliche Kriterien den Zugang zu Information verhindern, ermöglichen und steuern, Berlin, 2025/2026 (Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft, 13), i. E. <https://doi.org/10.1515/9783110749151>.

17 Dies spiegelt sich auch in der historischen Ausdifferenzierung der Landschaft der Verwertungsgesellschaften im 20. Jahrhundert wider. So gründeten sich alleine zwischen 1958 und 1982 neun der 14 aktuell zugelassenen deutschen Verwertungsgesellschaften. Siehe Zill; Klingner; Fischer: Gesellschaften der Verwertung, 2023, S. 12–13. Bereits 1903 hatte sich die Vorgängerorganisation der GEMA konstituiert. Die damit älteste deutsche Verwertungsgesellschaft wurde nach dem Vorbild der französischen Société des Auteurs, Compositeurs et Éditeurs de Musique (SACEM) aufgebaut, die ab 1851 in Frankreich entstand. Siehe dazu Dommann, Monika: Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights im Medienwandel, München 2014, S. 109.

18 Siehe hierzu insbesondere UrhG, Abschnitt 6 *Schranken des Urheberrechts durch gesetzlich erlaubte Nutzungen* (§§ 44a bis 63a).

19 Passek, Oliver; Kreutzer, Till: Musik und Filme kopieren. Privatkopie und Co, iRights.info, 07.02.2012, <https://doi.org/10.59350/7qjdf-pgk78>, Stand: 28.07.2025.

chen Bibliotheken (§ 60e; hier insbesondere zum Zweck der Dokumentenlieferung im Sinne der digitalen Fernleihe) und Archiven und Museen (§ 60f). Für die gesetzlich erlaubten Vervielfältigungen bzw. Nutzungen nach §§ 53 und 60a bis 60f haben Urheber\*innen Anspruch auf eine angemessene Vergütung, wobei diesen nur eine Verwertungsgesellschaft geltend machen kann (§§ 54 bis 54h, 60h).<sup>20</sup>

Bei Sprachwerken ist die VG Wort zuständig. Sie wurde 1958 gegründet und ist in der Rechtsform, wie auch andere Verwertungsgesellschaften in Deutschland, ein *rechtsfähiger Verein kraft Verleihung*, also ein Verein qua gesetzlicher Vorgabe. Die VG Wort ist zuständig für Urheber\*innen von Sprachwerken (Belletristik, Gedichte, Sachbücher, Journalismus, Übersetzungen, wissenschaftliche Publikationen etc.) sowie für Verlage. Sie vertrat im Jahr 2024 nahezu 350.000 Autor\*innen und über 10.000 Verlage als ihre Wahrnehmungsberechtigten.<sup>21</sup> Der Abschluss eines Wahrnehmungsvertrags mit einer umfangreichen Einräumung von Rechten an die VG Wort ist Voraussetzung, um an den Ausschüttungen der Vergütungen teilzuhaben. Die VG Wort nimmt dadurch die Vergütungsansprüche für die gesetzlich erlaubten Nutzungen wahr (siehe oben) und standardmäßig zudem auch Vergütungsansprüche für Rechte an Nutzungen, die über die gesetzlich erlaubten Nutzungen hinausgehen. Folglich übernimmt sie die Eintreibung der Gebühren für die Nutzungen und die Ausschüttung dieser an die Wahrnehmungsberechtigten.

---

20 Zusätzlich zum vorgenannten § 60e besteht auch eine Vergütungspflicht für Ausleihen in öffentlichen Bibliotheken (§ 27 Abs. 2 UrhG), die sogenannte Bibliothekstantieme. Auch diese kann nur durch eine Verwertungsgesellschaft geltend gemacht werden. Siehe hierzu die Ausführungen weiter unten.

21 VG Wort: Geschäftsbericht 2024, VG Wort, München 2025. Online: [https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Veroeffentlichungen/Geschaeftsberichte/Geschaeftsbericht\\_2024\\_VG\\_WORT.pdf](https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Veroeffentlichungen/Geschaeftsberichte/Geschaeftsbericht_2024_VG_WORT.pdf), Stand: 28.07.2025.

# VG WORT

**VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT · RECHTSFÄHIGER VEREIN KRAFT VERLEIHUNG**  
 Untere Weidenstraße 5 · 81543 München · Telefon (089) 51 41 20 · Telefax (089) 5 14 12 58  
 Büro Berlin: Köthener Straße 44 · 10963 Berlin · Telefon (030) 2 61 38 45 / 2 61 27 51 · Telefax (030) 23 00 36 29

KARTEI-NR. (VG WORT intern)

**WAHRNEHMUNGSVERTRAG**  
 Zwischen

dem Urheber		
(Name und Geburtsdatum)		
(Genaue Anschrift)		
Pseudonym		
darf aufgedeckt werden	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

– im Folgenden Berechtigter genannt –

und

der Verwertungsgesellschaft WORT, Rechtsfähiger Verein kraft Verleihung, Untere Weidenstraße 5, 81543 München  
 – im Folgenden VG WORT genannt –  
 wird folgender Vertrag geschlossen:

§ 1

- (1) Der Berechtigte überträgt der VG WORT nach Maßgabe von § 2 die folgenden Rechte und Ansprüche zur treuhänderischen Wahrnehmung:
  1. das Vermietrecht für Vervielfältigungsstücke (§ 17 UrhG);
  2. den Vergütungsanspruch für die Vermietung von Bild- oder Tonträgern (§ 27 Abs. 1 UrhG);
  3. den Vergütungsanspruch für das Verleihen von Vervielfältigungsstücken durch der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtungen (§ 27 Abs. 2 UrhG);
  4. den Vergütungsanspruch (audio- und audiovisueller Bereich) gegen Hersteller, Importeure und Händler von Geräten und Speichermedien, deren Typ allein oder in Verbindung mit anderen Geräten, Speichermedien oder Zubehör zur Vornahme von Vervielfältigungen nach § 53 Abs. 1 und 2 sowie §§ 60a bis 60f UrhG benutzt wird (§§ 54 Abs. 1, 54b Abs. 1 UrhG);
  5. das Recht
    - a) der Wiedergabe durch Bild- und Tonträger (§ 21 UrhG);
    - b) der Wiedergabe von Funksendungen und von öffentlicher Zugänglichmachung (§ 22 UrhG);

Abb. 1: Wahrnehmungsvertrag der VG Wort (Auszug)

Der Abschluss des Wahrnehmungsvertrags zwischen Autor\*innen und der VG Wort hat eine pauschale Einräumung von umfangreichen Nutzungsrechten an den bisherigen sowie zukünftigen Sprachwerken der Autor\*innen in ausschließlicher Form zur Folge (§ 1).<sup>22</sup> Dies muss betont werden, da hier der kritische Punkt liegt: Die Rechteeinräumung bezieht sich auf *alle* Sprachwerke (und Sammelwerke von Sprachwerken) des Berechtigten und erfolgt ausschließlich (§ 2) – sie gilt also sowohl für bereits geschaffene als auch zukünftige Werke und es erfolgt eine exklusive Rechteeinräumung, mit dem Effekt, dass die Nutzungen für Andere und auch den Urheber selbst ausgeschlossen werden.

22 Mit Stand der Einreichung dieses Artikels (Juli 2025) aktuell und daher hier maßgeblich ist der Wahrnehmungsvertrag der VG Wort in der Fassung vom 1. Juni 2024. Siehe: VG Wort: Wahrnehmungsvertrag (Muster), VG Wort, 01.06.2024, Online: [https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Wahrnehmungsvertrag/Wahrnehmungsvertrag\\_Urheber\\_Fassung\\_Juni\\_2024.pdf](https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Wahrnehmungsvertrag/Wahrnehmungsvertrag_Urheber_Fassung_Juni_2024.pdf), Stand: 28.07.2025.

Folglich stellt sich die Frage, ob und wie der Abschluss eines solchen Wahrnehmungsvertrags mit der VG Wort und das Veröffentlichen von Open-Access-Publikationen unter Vergabe von Open-Access-konformen Creative-Commons-Lizenzen miteinander kompatibel sind.

Die Ausgangssituation der näheren Befassung mit dem Sachverhalt war zweifach begründet: zum einen haben die Autoren sich bereits mit urheberrechtlichen Fragestellungen beim wissenschaftlichen Publizieren auseinandergesetzt, darunter auch die Aspekte Verwertungsrechte und Verwertungsgesellschaften; zum anderen trugen Wissenschaftler\*innen entsprechende Nachfragen an den 2022 gegründeten Universitätsverlag Berlin Universities Publishing und an die Publikationsberatungen und Open-Access-Teams der Bibliotheken der beteiligten Einrichtungen heran.<sup>23</sup> Eine typische Anfrage lautete: „Ich werde ein Buch im Open Access publizieren. Geht das auch als Mitglied<sup>24</sup> bei der VG Wort?“ Der Hintergrund der Nachfrage war zwar bekannt, jedoch gab es weder in der bekannten Literatur oder in Informationsmaterialien noch unter Fachkolleg\*innen eine solide und zufriedenstellende Antwort darauf. Üblich sind drei verschiedene Ausgangsszenarien bei wissenschaftlichen Autor\*innen:

1. Autor\*innen veröffentlichen Open-Access-Publikationen und ziehen in Betracht, einen Wahrnehmungsvertrag abzuschließen, bspw. um an den Ausschüttungen teilzuhaben;
2. Autor\*innen mit Wahrnehmungsvertrag veröffentlichen Open-Access-Publikationen und bemerken einen möglichen Konflikt;
3. Autor\*innen mit Wahrnehmungsvertrag haben Open-Access-Publikationen veröffentlicht und stellen sich die Frage, ob und wie überhaupt eine Meldung dieser Publikationen und Teilhabe an den Ausschüttungen möglich ist.

Der Konflikt besteht, kurz gesagt, also zwischen Open Access und der VG Wort: Auf der einen Seite steht das Publizieren im Open Access samt der Erlaubnis der freien Nachnutzung durch die Einräumung von Nutzungsrechten an die Allgemeinheit (siehe oben), umgesetzt mit den Creative-Commons-Lizenzen in den Varianten CC BY oder CC BY-SA.<sup>25</sup> Auf der anderen Seite steht der Abschluss eines Wahrnehmungsvertrags mit der VG Wort samt der Einräumung ausschließlicher Nutzungsrechte und folglich einem Ausschluss der erneuten Einräumung dieser Nutzungsrechte an Dritte. Dies bezieht

23 Berlin Universities Publishing (BerlinUP) ist der gemeinsame Open-Access-Verlag der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Charité – Universitätsmedizin Berlin.

24 Häufig wird in diesem Kontext von Mitgliedern gesprochen, obwohl Wahrnehmungsberechtigte gemeint sind. Wahrnehmungsberechtigte sind diejenigen, die an den Ausschüttungen teilhaben. Darüber hinaus können Wahrnehmungsberechtigte nach der Vereinssatzung auch Mitglieder in der VG Wort werden und so an den Vereinsstrukturen teilnehmen und die einhergehenden Mitbestimmungsmöglichkeiten wahrnehmen. Im Alltagsgebrauch werden die Bezeichnungen häufig falsch verwendet, allerdings mitunter auch in der juristischen Fachliteratur. Gemeint sind hier stets die Wahrnehmungsberechtigten.

25 Für mehr Informationen zu den Creative-Commons-Lizenzen, siehe: Kreutzer, Till: Open Content. Ein Praxisleitfaden zur Nutzung von Creative-Commons-Lizenzen, 2016<sup>2</sup>, [https://meta.wikimedia.org/wiki/Open\\_Content\\_-\\_A\\_Practical\\_Guide\\_to\\_Using\\_Creative\\_Commons\\_Licences](https://meta.wikimedia.org/wiki/Open_Content_-_A_Practical_Guide_to_Using_Creative_Commons_Licences), Stand: 28.07.2025.

auch kommerzielle Nutzungen ein. Denn eine Ausnahme gilt bereits für die Einräumung von Nutzungsrechten an die Allgemeinheit zu nicht-kommerziellen Zwecken.<sup>26</sup>

Angesichts dieser Fragestellung wurde im Jahr 2023 mit der Erarbeitung einer Handreichung begonnen. Dies umfasste im ersten Schritt eine Recherche und Sichtung von Materialien (beispielsweise Informationen, Dokumente und Veröffentlichungen zur und von der VG Wort) sowie eine intensive Literaturrecherche. Zwei zentrale Fragen wurden identifiziert:

1. Ist die Einräumung von ausschließlichen Nutzungsrechten an die VG Wort mit der Vergabe einer Open-Access-konformen Creative-Commons-Lizenz für betreffende Sprachwerke vereinbar? Anders formuliert: Können trotz abgeschlossenem Wahrnehmungsvertrag Publikationen unter einer Open-Access-konformen Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht werden?
2. Ist bei einem bestehendem Wahrnehmungsvertrag mit der VG Wort die Meldung von solchen Open-Access-Veröffentlichungen und damit die Teilnahme am Ausschüttungsverfahren möglich?

Mitte 2023 fanden sich in der Literatur nur vereinzelt Auseinandersetzungen mit dem Thema. Es blieb jedoch bei Hinweisen auf die grundsätzliche Problematik und maximal einer leichten Tendenz; ausführliche Klärungen oder eine eindeutige Rechtsauffassung lagen nicht vor.<sup>27</sup> In einem weiteren Schritt haben wir daher einen Wissensaustausch mit der Informationsplattform iRights.info und der Kanzlei iRights.Law initiiert, um externe und insbesondere rechtliche Expertise einzubringen. Zudem haben wir die Rechtsabteilung der VG Wort kontaktiert und eine offizielle Auskunft erbeten.

Zur ersten Frage muss zunächst festgehalten werden, dass Konflikte zwischen der Einräumung von ausschließlichen Nutzungsrechten im Wahrnehmungsvertrag und der Rechteeinräumung an die Allgemeinheit mittels einer Open-Access-konformen Lizenz in der Praxis bisher nicht real aufgetreten sind und bisher von keiner Seite beanstandet oder verfolgt wurden. Hinzu kommt, dass die betreffenden, problematischen Rechteeinräumungen bei wissenschaftlichen Textpublikationen praktisch von gerin-

26 Diese Ausnahme geht auf die Richtlinie 2014/26/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Februar 2014 zurück, die für Deutschland in § 11 des Verwertungsgesellschaftengesetz (VGG) umgesetzt wurde. Demnach können wahrnehmungsberechtigten Urheber\*innen jedermann das Recht einräumen, die eigenen Werke für nicht-kommerzielle Zwecke zu nutzen. Im Wahrnehmungsvertrag der VG Wort ist die Ausnahme umgesetzt in § 4, mit der Bedingung einer fristgerechten Vorabmeldung betreffender Werke. Die Veröffentlichung unter den Creative-Commons-Lizenzzvarianten mit dem NC-Modul, das kommerzielle Nutzung untersagt, ist also über diesen Weg vorgesehen und möglich. Jedoch handelt es sich bei dieser Einschränkung der Nachnutzung eben nicht um Open Access im strengen Sinne, wie oben definiert.

27 Creative Commons Germany: FAQ (Version 1.02), Creative Commons Germany, 01.09.2021, <https://de.creativecommons.net/faqs/>, Stand: 28.07.2025. Frage 3.1.11. Kann ich auch als Mitglied einer Verwertungsgesellschaft wie der GEMA oder der VG Wort unter Creative Commons lizenziieren?: Kreutzer, Till; Lahmann, Henning: Rechtsfragen bei Open Science. Ein Leitfaden, Hamburg 2021<sup>2</sup>. <https://doi.org/10.15460/HUP.211>. S. 199–200; Staats, Robert: Open Access und VG WORT – passt das zusammen?, in: Kubis, Sebastian; Pfeifer, Karl-Nikolaus; Rau, Benjamin u. a.: Ius Vivum: Kunst – Internationales – Persönlichkeit, Tübingen 2022, S. 353–364. <https://doi.org/10.1628/978-3-16-161469-9>; Rack, Fabian: Verwertungsgesellschaften und Open Content. Schnittmengen und Fraktionen, in: Fischer, Goerg; Klingner, Stephan; Zill, Malte (Hg.): Monopole im medienindustriellen Komplex? Verwertungsgesellschaften gestern, heute, morgen, Marburg 2023, S. 33–55. <https://doi.org/10.14631/978-3-96317-838-2>; Lauber-Rönsberg, Anne: Disponible Zugangsregelungen? Open Access als Testfall für das Verhältnis von individuellen, kollektiven und gesetzlichen Nutzungserlaubnissen, in: ZUM. Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht 67 (6), 2023, S. 420–425.

ger Bedeutung sind.<sup>28</sup> Auch die VG Wort teilte auf Nachfrage mit, dass der Umstand in der Praxis „ohne große Relevanz“ sei. Allerdings ist natürlich nicht auszuschließen, dass es im Einzelfall oder zukünftig zu Realisierung der Konflikte kommt. Um sicherzugehen, können Wahrnehmungsberechtigte die betreffenden Rechteeinräumungen bei Abschluss des Wahrnehmungsvertrags ausnehmen oder, im Falle eines bereits geschlossenen Wahrnehmungsvertrags, diesen in Bezug auf diese Rechte kündigen.<sup>29</sup> Denn es handelt sich dabei um die Rechte an Nutzungen, die über die gesetzlichen Nutzungserlaubnisse – und damit auch die Geltendmachung für die aus ihnen resultierenden gesetzlichen Vergütungsansprüche – hinausgehen; die VG Wort lässt sich diese einräumen, um diese stellvertretend für die Urheber\*innen an Dritte zu lizenziieren. Eine solche Ausnahme ist im Wahrnehmungsvertrag selbst vorgesehen (u. a. in § 13) und erfordert keine rechtlich unsicheren Vertragsstreichungen oder -anfügungen. Allerdings ist diese Lösung nur pauschal für alle Werke und nicht im Sinne einer Einzelfallregelung nur für Werke unter einer Open-Access-konformen Lizenz möglich.

Zur zweiten Frage teilte die VG Wort mit, dass es ihre eindeutige Einschätzung ist, dass die Meldung solcher Open-Access-Veröffentlichungen und die Teilnahme am Ausschüttungsverfahren möglich sind. Die gesetzlichen Vergütungsansprüche würden von der Vergabe einer Jedermann-Lizenz unberührt bleiben, denn der Verteilungsplan für wissenschaftliche Sprachwerke beruhe nur auf den gesetzlichen Ansprüchen. Die Ausschüttungen für die erwähnten gesetzlichen Vergütungsansprüche seien also, ebenso wie bei restriktiver lizenzierten wissenschaftlichen Veröffentlichungen, gewährleistet.

Festzuhalten ist, dass Open-Access-Veröffentlichungen auch mit geschlossenem Wahrnehmungsvertrag der VG Wort und ebenso die Teilnahme am Ausschüttungsverfahren nach der hiesigen Rechtsauffassung möglich sind.<sup>30</sup> Die Handreichung sowie ein begleitender Artikel bei iRights.info wurden im September 2023 veröffentlicht.<sup>31</sup>

## 4. Weitergehende und publikationsethische Fragen

Neben den bis hierhin ausgeführten Aspekten hat die pauschale Einräumung ausschließlicher Nutzungsrechte an Verwertungsgesellschaften potenziell weitergehende Konsequenzen für wissenschaftliche Autor\*innen. So wird durch die Rechteeinräumung – auch für zukünftige Publikationen – der Abschluss eines Verlagsvertrags zum Teil erheblich erschwert, wenn nicht sogar de facto verunmöglicht. Liegen Nutzungsrechte pauschal und exklusiv bei der Verwertungsgesellschaft, können diese nicht noch einmal an einen Verlag übertragen werden. Dieser Konflikt und dessen Auswirkungen sind jedoch nur teilweise unter Autor\*innen bekannt. So rät der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, der unter anderen die Verlage vertritt, in Verlagsverträgen den folgenden Passus zu verwenden:

---

28 Betreffende Nutzungsrechte sind beispielsweise das Vermietrecht und die Wiedergabe in Funksendungen oder in Hotels und Gaststätten.

29 Reda, Felix: Kein Widerspruch. Open Access und Vergütung durch die VG Wort, iRights.info, 26.07.2024, <https://doi.org/10.59350/mwhj1-ka424>.

30 Eine ausführliche rechtliche Betrachtung und Kommentierung findet sich mittlerweile auch in: Euler, Ellen; Rack, Fabian: Verwertungsgesellschaften, in: Boehm, Franziska; Euler, Ellen; Klimpel, Paul u. a.: Creative Commons Public License. Kommentar und Handbuch für die Rechtspraxis, Berlin 2025, S. 449–462. <https://doi.org/10.24921/2025.94115974.50>.

31 Lange, Marc; Wiese, Robert: Open Access und die VG Wort. Sind Open-Access-Publicationen mit dem Wahrnehmungsvertrag der VG Wort kompatibel?, Berlin Universities Publishing, 10.09.2024. <https://doi.org/10.5281/zenodo.12391654>. Wiese, Robert; Lange, Marc: Open Access und die VG Wort. Was es bei wissenschaftlichen Texten zu beachten gilt, iRights.info, 11.09.2024, <https://doi.org/10.59350/kx9w8-ehf73>.

Für die Dauer des Vertrages räumt der Autor dem Verlag alle Nutzungsrechte ein, die durch Verwertungsgesellschaften wie die VG WORT und die VG Bild-Kunst nach deren Wahrnehmungsverträgen wahrgenommen werden. Die Einräumung dieser Nutzungsrechte erfolgt zum Zweck der Einbringung in die Verwertungsgesellschaften zur gemeinsamen Rechtewahrnehmung. Die Einnahmen aus der Wahrnehmung dieser Rechte werden von den Verwertungsgesellschaften gemäß § 27 Abs. 2 VGG nach den in ihren Verteilungsplänen festgelegten Anteilen aufgeteilt und Urhebern und Verlagen jeweils direkt ausgeschüttet. Dem Autor ist bekannt, dass er zum Erhalt von Ausschüttungen von Verwertungsgesellschaften (Urheberanteil) mit diesen einen Wahrnehmungsvertrag abschließen muss.<sup>32</sup>

Diese Ausführungen des Börsenvereins sind irreführend, weil sie implizieren, dass die bereits erfolgte Einräumung von Nutzungsrechten durch einen später geschlossenen Vertrag rückgängig gemacht werden kann. Nun erfolgt die Rechteeinräumung an die VG Wort aber ausschließlich, ist somit nach Vertragsabschluss nicht noch einmal umkehrbar, sofern der Vertrag nicht gekündigt wird. Aus persönlichen Gesprächen mit Verlagsvertreter\*innen ist bekannt, dass diese sich dieses Umstandes durchaus bewusst sind, ihm aufgrund des beinahe ausgeschlossenen Verfolgungsrisikos aber keine Bedeutung beimesse. Egal ob die Verwertungsgesellschaften Einsprüche erheben oder nicht, möchten wissenschaftliche Autor\*innen jedoch sicherlich wissen, ob bei den von ihnen unterschriebenen Verträgen reale Rechtskonflikte entstehen.

Weitere in Beratungsgesprächen mit Wissenschaftler\*innen häufig auftretende Fragen können deutlich einfacher beantwortet werden. Wissenschaftler\*innen, die im Rahmen ihrer durch öffentliche Mittel finanzierten Tätigkeit Sprachwerke generieren, tun dies gelegentlich auch außerhalb ihrer Berufstätigkeit.<sup>33</sup> Dabei wird mitunter die Frage gestellt, ob dies rechtlich und vertraglich getrennt werden kann, also ein separater Wahrnehmungsvertrag für die dienstlichen bzw. in der Freizeit verfassten Werke abgeschlossen werden kann. Diese Frage muss zunächst verneint werden. Eine Person bleibt in diesem Kontext unabhängig von der jeweils ausgeübten Tätigkeit dieselbe rechtliche Entität. Es besteht jedoch die Möglichkeit, die im Rahmen der öffentlich finanzierten Tätigkeit entstandenen Sprachwerke schlicht nicht für die Teilnahme am Ausschüttungsverfahren zu melden,<sup>34</sup> das Problem also durch Nichtmeldung zu umgehen.

Deutlich schwieriger den Autor\*innen zu vermitteln sind hingegen Konflikte, die vornehmlich aus publikationsethischer Sicht auftreten und damit hochgradig individuell bewertet werden können. Die im Rahmen der sogenannten Bibliothekstantieme (§ 27 Abs. 2 UrhG) anfallenden Gelder, die die VG Wort ausschüttet, sind ein ideales Beispiel.<sup>35</sup> Diese stellen die Ausschüttung einer „angemessenen Vergütung“ an die Urheber\*innen der von der Ausleihe in einer öffentlichen Bibliothek betroffenen Werke dar. Was eine „angemessene Vergütung“ ist, kann hierbei selbstverständlich ebenso diskutiert

32 Barwick, Susanne: Künftige Verlagsbeteiligung in der VG WORT. Webinar, Börsenverein des Deutschen Buchhandels. 01.03.2022. Online: [https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/beratung\\_service/politik\\_recht/urheberrecht/vg\\_wort/Praesentation\\_Verlagsbeteiligung\\_VG\\_WORT.pdf](https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/beratung_service/politik_recht/urheberrecht/vg_wort/Praesentation_Verlagsbeteiligung_VG_WORT.pdf), Stand: 28.07.2025.

33 Zum Beispiel in dennoch fachrelevanten Kontexten, wie dem Verfassen von Bestimmungshilfen, Reiseführern oder regional-historischen Abhandlungen; oder auch, wenn Personen zugleich Autor\*innen belletristischer Literatur sind.

34 Staats: Open Access und VG WORT, 2022.

35 Dies gilt ebenso für die weiteren, oben bereits angeführten gesetzlichen Nutzungserlaubnisse, wie die Vervielfältigungen und die Zugänglichmachung in öffentlichen Bibliotheken (§ 60e UrhG).

werden wie der vermeintliche Ausfall von Verkaufserlösen wissenschaftlicher Werke durch die Ausleihe in öffentlichen Bibliotheken – werden doch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen unter anderem aufgrund der hohen Preise ausschließlich von Bibliotheken erworben.<sup>36</sup> Geltend macht die daraus abgeleiteten Vergütungsansprüche die Zentralstelle Bibliothekstantieme, ein Zusammenschluss aus verschiedenen Verwertungsgesellschaften.<sup>37</sup> Allein im Jahr 2024 wurden so Ansprüche von insgesamt rund 34 Millionen Euro gegen öffentliche Bibliotheken geltend gemacht,<sup>38</sup> die später im Rahmen des Ausschüttungsverfahrens der VG Wort an die Wahrnehmungsberechtigten ausgezahlt wurden. Damit erfolgt bei der Teilnahme am Ausschüttungsverfahren der VG Wort mittels Open-Access-Werken eine doppelte, wenn nicht sogar dreifache Gegenfinanzierung aus öffentlichen Geldern: 1. die eigentliche Forschungstätigkeit im öffentlichen Dienst, 2. die Ausschüttung durch die VG Wort, die zu erheblichen Teilen aus den Tantiemen öffentlicher Bibliotheken generiert wird, und 3. die häufig durch Publikationsförderung ermöglichte Veröffentlichung einer Open-Access-Publikation.

Die hier ausgewählten Beispiele zeigen, dass neben den rein rechtlichen Aspekten, die mit dem Abschluss eines Wahrnehmungsvertrags einhergehen, auch Konflikte auftreten können, die das individuelle Publikationsethos betreffen und daher auch keine objektiv eindeutige Lösung erlauben. Dies führt mitunter zu großen Unsicherheiten, sowohl in Bezug auf den Abschluss des Wahrnehmungsvertrags, aber auch in Bezug auf das Publizieren, insbesondere hinsichtlich Open Access. Viele Zusammenhänge sind häufig nicht bekannt. Im ungünstigsten Fall führt dies dazu, dass Personen mit einem bestehenden Wahrnehmungsvertrag von einer Open-Access-Publikation absehen, um möglichen – rechtlichen wie moralischen – Konflikten aus dem Weg zu gehen. Die Entscheidung darüber, ob öffentlich finanzierte Forschung sich am Ausschüttungsverfahren von Verwertungsgesellschaften beteiligen sollte, bleibt in letzter Instanz bei den betreffenden Urheber\*innen selbst: den Wissenschaftler\*innen. Um hier dauerhaft eine auch für die Open-Access-Bewegung zufriedenstellende Reform voranzutreiben, ist zunächst ein Bewusstsein über die zugrunde liegenden Zusammenhänge bei denjenigen Personen notwendig, um deren Werke es letztlich geht. Beratungsangebote für rechtliche Fragen, wie der Legal Helpdesk Berlin, sind wichtig, um Wissenschaftler\*innen in die Lage zu versetzen, informierte Entscheidungen treffen zu können und beispielsweise eine Harmonisierung von Verwertungsgesellschaften und der Publikation unter offenen Lizzenzen zu ermöglichen.

## 5. Legal Helpdesk Berlin: Auf dem Weg zu einem Open-Research-freundlichen Urheberrecht

Wie die Ausführungen zu Open Access und Verwertungsgesellschaften zeigen, ist das Urheberrecht eine komplizierte Rechtsmaterie, die für Fachleute und insbesondere für juristisch nicht fachkundige Personen zu Herausforderungen führt. In seiner Gesamtheit wird die urheberrechtliche Komplexität

36 Verch, Ulrike: Alles was Recht ist. Die Bibliothekstantieme, in: API. Studentisches Magazin der HAW Hamburg 4 (2), 2023, Artikel 5. <https://doi.org/10.15460/apimagazin.2023.4.2.160>.

37 Fischer, Georg: ZPÜ, ICE, MPLC, und Co. Welche Verwertungseinrichtungen sich hinter den Kürzeln verbergen und was sie tun, iRights.info, 12.01.2022, <https://doi.org/10.59350/tqq8-www05>.

38 KPMG: Transparenzbericht nach § 58 VGG für das Geschäftsjahr 2024. Bericht über die prüferische Durchsicht, Zentralstelle Bibliothekstantieme (ZBT), o. O. 2025. Online: [www.zentralstelle-bibliothekstantieme.de/fileadmin/zbt/pdf/2025/ZBT-Transparenzbericht\\_2024\\_final.pdf](http://www.zentralstelle-bibliothekstantieme.de/fileadmin/zbt/pdf/2025/ZBT-Transparenzbericht_2024_final.pdf), Stand: 28.07.2025.

voraussichtlich in den nächsten Jahren nicht ab-, sondern weiter zunehmen, um mit den technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen Schritt zu halten. Ursprünglich dazu konzipiert, das Rechtsverhältnis zwischen Urheber\*innen und Verlagen gesetzlich zu regeln, muss das Urheberrecht heute weitere Interessen miteinander ausgleichen: Die technische Entwicklung hat Konsument\*innen selbst zu urheberrechtlich relevanten Akteur\*innen im medienindustriellen Gefüge werden lassen, denen gewisse Rechte zugestanden wurden (etwa die oben genannte Privatkopie). Digitale Kopiertechnologien und das weltumspannende Internet führten zu Urheberrechtsfragen in bisher ungekanntem Maße. Digitale Plattformen und seit Neuestem die Anbieter von Systemen Künstlicher Intelligenz (KI) sind weitere, schlagkräftige und finanzstarke Akteurstypen in dieser Gemengelage. Diese verfolgen Partikularinteressen, die zu großen Teilen konträr zu denen der Urheber\*innen und Verlagen liegen.<sup>39</sup>

Das urheberrechtliche Regelwerk wird ausdifferenzierter und damit komplizierter, weil es mehr Fälle abdecken und Akteurskonstellationen in Ausgleich bringen muss. In der Folge stellt sich leicht Überforderung bei den Anwender\*innen ein, die Inhalte nachnutzen möchten (etwa im Sinne wissenschaftlicher Auseinandersetzung). Die Anwender\*innen, sofern sie auf dem offiziellen, formalen Wege nicht zum erwünschten Ergebnis gelangen (oder dieses Risiko scheuen), greifen zu praktischen Notbehelfen, wie informelle Insellösungen, selbstgebastelte, aber rechtlich fragwürdige Lösungsstrategien, oder nehmen Abstand von der Nutzung eigentlich gewünschter Inhalte. Risikoscheu und Angst verstärken diese Entwicklung zusätzlich. Das Rechtssystem kann sich aber nur schwerlich weiterentwickeln und adäquate gesetzliche Regelungen auf den Weg bringen, solange es von den praktischen Problemen und juristischen Schwierigkeiten auf der Nutzungsebene keine oder unzureichende Kenntnis hat. Langfristig kann sich diese Situation somit selbst verstärken.

Eine Möglichkeit, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, sind rechtliche Beratungsstellen in öffentlicher Trägerschaft. In Deutschland gibt es eine Reihe von Legal Helpdesks, zugänglich für Wissenschaftler\*innen und andere Angehörige wissenschaftlicher Einrichtungen, um urheberrechtliche Fragen aus der Praxis zu klären. Das Open Research Office Berlin (vormals: Open-Access-Büro Berlin), als Landeseinrichtung für offene Forschung für die Berliner Wissenschafts- und Kulturerbe-Einrichtungen zuständig, baut im Rahmen einer Projektförderung durch die VolkswagenStiftung ab 2025 einen solchen Legal Helpdesk auf<sup>40</sup> und orientiert sich dafür unter anderem an dem Helpdesk-Angebot der NFDI4Culture.<sup>41</sup> Der Legal Helpdesk Berlin soll insbesondere Angehörigen der Berliner Wissenschafts- und Kulturerbe-Einrichtungen zur Verfügung stehen. Mittelfristig soll er eine strategische Interessenvertretung für ein Open-Research-freundliches Urheberrecht initiieren. Denn die Interessenvertretung der öffentlichen Wissenschafts- und Kulturerbe-Einrichtungen ist gegenüber der kommerziellen Medienindustrie mit ihren professionellen Lobby-Anstrengungen – unter anderem durch Verwertungsgesellschaften – seit langer Zeit im Hintertreffen. Die im Legal Helpdesk Berlin gesammelten Fälle und Fragen werden gebündelt und systematisiert und so aufbereitet, dass sich daraus ein (möglichst disziplinenübergreifendes) Bild der gravierendsten Rechtsprobleme in puncto Open Re-

39 Dreier, Thomas: Copyright. Urheberrecht versus Netzkultur, Berlin 2022.

40 Fischer, Georg; Kindling, Maxi; Neufeld, Maike: Recht offen. Juristische Kompetenzen in und für die Offene Wissenschaft stärken, 28.04.2025. <https://doi.org/10.5281/zenodo.15297028>.

41 NFDI4Culture: NFDI4Culture Helpdesk, NFDI4Culture, o. D., <https://nfdi4culture.de/id/E2409>, Stand: 28.07.2025.

search ableiten lässt. Auf dieser Basis sollen sich dann Empfehlungen zu gesetzlichen Anpassungen im proprietären Urheberrechtsmodell formulieren lassen.

## 6. Fazit: Die rechtlichen Fragen lassen sich klären – doch die publikationsethische Diskussion beginnt erst

Der hier dargelegte Fall illustriert, wie wissenschaftliches Publizieren mit komplexen Urheberrechtsfragen verbunden ist und wie sich diese im Fall von Open Access neu stellen oder gar gänzlich neu aufgeworfen werden. Rechtsfragen lassen sich jedoch in der Regel klären – wozu auch Beratungsangebote wie der vorgestellte Legal Helpdesk Berlin beitragen und daher vermehrt geschaffen werden. Weniger deutlich zu klären sind darüber hinausgehende und publikationsethische Aspekte, die im Spannungsfeld diverser Ansprüche öffentlich finanzieter Forschung sowie der Eigenverantwortung von Wissenschaftlicher\*innen betrachtet werden müssen. Hier besteht noch reichlich Diskussionspotenzial.

Fraglich ist beispielsweise, welche Rechte und Pflichten für wissenschaftliche Autor\*innen gelten sollten, die durch öffentliche Mittel finanziert im Rahmen ihrer Dienstaufgaben wissenschaftliche Erkenntnisse in Textform bringen. Es gibt gute Gründe, sich der publikationsethischen Diskussion zu stellen, ob etwa unbefristet angestellte Professor\*innen an dem kommerziellen System der Verwertungsgesellschaften partizipieren sollten oder nicht. Erstens genießt die Gruppe der unbefristet angestellten Professor\*innen ein sicheres Einkommen aus ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Sie müsste damit grundsätzlich nicht dem Anreizsystem des Urheberrechts nach kommerziell verwertbaren Gütern<sup>42</sup> nachstreben, sondern könnte sich rein dem wissenschaftlichen Anreizsystem der Anerkennung von Erkenntnis verpflichten. Zweitens werden ihr eine Vorbild- und Orientierungsfunktion innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft und Verhandlungsgewicht zuerkannt. Natürlich stellt sich die Frage, ob VG-Wort-Tantiemen für öffentlich finanzierte Fachtexte zulässig sind, nicht nur bei Professor\*innen, sondern bei allen akademischen Statusgruppen und weiteren in der Wissenschaft tätigen Personen, sofern sie der wissenschaftlichen Auseinandersetzung durch Sprachwerke beitragen. Allerdings sind hier reale Umstände wie die prekären wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen in Form befristeter Arbeitsverträge, geringe Stellenanteile, Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit oder kaum auskömmliche Stipendien in die Überlegungen einzubeziehen.

In der Publikationsberatung sollten dennoch die Rechtsfragen im Vordergrund stehen und das oberste Ziel sollte sein, dass Wissenschaftler\*innen auf Basis sachlicher Informationen eigenverantwortlich informierte Entscheidungen treffen können. Mit dem in seiner Gesamtheit komplizierter werdenden Urheberrecht wird der Bedarf nach juristischer Unterstützung für Wissenschaftler\*innen und Einrichtungen so offenkundig wie drängend. Zwar sorgen offene Lizenzen und gesetzliche Nutzungserlaubnisse für Vereinfachung und Liberalisierung. Sie sind aber, wie so oft in juristischen Kontexten, nicht selbsterklärend, sondern auslegungsbedürftig, je nach Situation anzupassen und sorgen ihrerseits für neuen Erläuterungsbedarf. Gleichzeitig steht den offenen Lizenzen und den gesetzlichen Nut-

42 Handke, Christian: God is in the detail. intellectual property in light of cultural economics, in: Park, Walter G.: Handbook of Innovation and Intellectual Property Rights, Cheltenham 2024, S. 191–205. <https://doi.org/10.4337/9781800880627.00020>. S. 195.

zungserlaubnissen das proprietäre Urheberrechtsmodell der kommerziellen Medienindustrie entgegen, das sich auf der bestmöglichen kommerziellen Verwertung von urheberrechtlich geschützten Werken gründet. Teilweise ragen die Regelungen und Praktiken der kommerziellen Verwertungsstrukturen derart in die öffentlich finanzierte Wissenschaft hinein, dass sie als hinderlich, undurchschaubar oder sogar destruktiv empfunden werden.<sup>43</sup> Der Gegensatz zwischen offener Wissenschaft und geschlossener Medienindustrie lässt sich nicht so ohne Weiteres auflösen, wie am Beispiel des – eindeutig nicht auf Open Access ausgelegten und daher zu modifizierenden – Wahrnehmungsvertrages der VG Wort deutlich wurde.

Handlungs- und Veränderungspotenziale bestehen gerade deshalb durchaus. So könnten Verwertungsgesellschaften die Wahrnehmungsberechtigten umfassender und proaktiver auf rechtliche Konfliktbereiche und Spannungsfelder hinweisen oder diese direkt vertraglich berücksichtigen: Die VG Wort könnte – um den hier dargestellten Fall heranzuziehen – die oben erläuterte Ausnahme der Rechteeinräumungen zugunsten des rechtssichereren Open-Access-Publizierens als vorgefertigtes Auswahlfeld im Wahrnehmungsvertrag vorsehen. Urheber\*innen, insbesondere wissenschaftliche Autor\*innen, könnten ihre Möglichkeiten der Mitbestimmung als Mitglieder in der VG Wort stärker nutzen, um entsprechende Änderungen anzuregen und für mehr Transparenz und Sichtbarkeit zu sorgen. Auf politischer und juristischer Ebene könnten Gesetzesänderungen angestrebt werden. Mittelfristig eine Verbesserung wären kleinere Ergänzungen um beispielsweise Regelungen, die bestimmte vertragliche Bestimmungen ausschließen oder nichtig machen (wie beim sogenannten Zweitveröffentlichungsrecht, § 38 Abs. 4 S. 3 UrhG). Ferner wünschenswert sind aber grundsätzliche Überarbeitungen der gesetzlichen Regelungen für Verwertungsgesellschaften sowie Reformen des Urheberrechts, um beispielsweise dienstliche und private Publikationstätigkeiten trennen zu können oder um die Offenheit fördernde und wissenschaftsfreundliche Regelungen, wie die bereits bestehende Ausnahme der Einräumung von Nutzungsrechten an die Allgemeinheit zu nicht-kommerziellen Zwecken, noch auszubauen.

## Literaturverzeichnis

- Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, 22.10.2003,  
<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>, Stand: 28.07.2025.
- Barwick, Susanne: Künftige Verlagsbeteiligung in der VG WORT. Webinar, Börsenverein des Deutschen Buchhandels. 01.03.2022. Online: [https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/beratung\\_service/politik\\_recht/urheberrecht/vg\\_wort/Praesentation\\_Verlagsbeteiligung\\_VG\\_WORT.pdf](https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/beratung_service/politik_recht/urheberrecht/vg_wort/Praesentation_Verlagsbeteiligung_VG_WORT.pdf), Stand: 28.07.2025.
- Biernacka, Katarzyna; Halbherr, Verena; Lange, Marc u. a.: Open Access und wissenschaftliches Publizieren. Train-the-Trainer-Konzept, 2022. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6034407>.
- Creative Commons Germany: FAQ (Version 1.02), Creative Commons Germany, 01.09.2021,  
<https://de.creativecommons.net/faqs/>, Stand: 28.07.2025.

43 Kuhlen, Rainer: Die Transformation der Informationsmärkte in Richtung Nutzungsfreiheit. Alternativen zur Als-ob-Regulierung im Wissenschaftsurheberrecht, Berlin 2020 (Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft, 12). <https://doi.org/10.1515/9783110693447>. S. 24.

## Aufsätze

---

- Deutsches Patent- und Markenamt: Verwertungsgesellschaften mit Sitz in Deutschland, Deutsches Patent- und Markenamt, 01.04.2024, [https://www.dpma.de/dpma/wir\\_ueber\\_uns/weitere\\_aufgaben/verwertungsges\\_urheberrecht/aufsicht\\_verwertungsges/liste\\_vg/index.html](https://www.dpma.de/dpma/wir_ueber_uns/weitere_aufgaben/verwertungsges_urheberrecht/aufsicht_verwertungsges/liste_vg/index.html), Stand: 28.07.2025.
- Dommann, Monika: Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights im Medienwandel, München 2014, S. 109.
- Dreier, Thomas: Copyright. Urheberrecht versus Netzkultur, Berlin 2022.
- Euler, Ellen; Rack, Fabian: Verwertungsgesellschaften, in: Boehm, Franziska; Euler, Ellen; Klimpel, Paul u. a.: Creative Commons Public License. Kommentar und Handbuch für die Rechtspraxis, Berlin 2025, S. 449–462. <https://doi.org/10.24921/2025.94115974.50>.
- Fischer, Georg: Wie eine Verwertungsgesellschaft funktioniert, iRights.info, 01.12.2021, <https://doi.org/10.59350/gbavn-y3w57>.
- Fischer, Georg: ZPÜ, ICE, MPLC, und Co. Welche Verwertungseinrichtungen sich hinter den Kürzeln verbergen und was sie tun, iRights.info, 12.01.2022, <https://doi.org/10.59350/tqqa8-www05>.
- Fischer, Georg: Verwertungsgesellschaften in Deutschland. Welche es gibt, was sie machen und wieviel Geld sie verwalten [Update], iRights.info, 11.07.2023, <https://doi.org/10.59350/j7fb1-ntx71>.
- Fischer, Georg: Von Urheberrechten zu Daten. Zur historischen Entwicklung medienindustrieller Verwertungsstrategien, in: Bläsi, Christoph; Wolff, Christian (Hg.): Informationszugang und Ökonomie. Wie wirtschaftliche Kriterien den Zugang zu Information verhindern, ermöglichen und steuern, Berlin, 2025/2026 (Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft, 13), i. E. <https://doi.org/10.1515/9783110749151>.
- Fischer, Georg; Kindling, Maxi; Neufend, Maike: Recht offen. Juristische Kompetenzen in und für die Offene Wissenschaft stärken, 28.04.2025. <https://doi.org/10.5281/zenodo.15297028>.
- Handke, Christian: God is in the detail. Intellectual property in light of cultural economics, in: Park, Walter G.: Handbook of Innovation and Intellectual Property Rights, Cheltenham 2024, S. 191–205. <https://doi.org/10.4337/9781800880627.00020>.
- Heker, Harald: Die sozialen und kulturellen Verpflichtungen der GEMA, in: Zimmermann, Olaf; Geißler, Theo (Hg.): puk-Dossier Verwertungsgesellschaften (Deutscher Kulturrat), Berlin 2008, S. 17–18. Online: <https://www.kulturrat.de/publikationen/verwertungsgesellschaften-i/>, Stand: 28.07.2025.
- Klingner, Stephan; Miller, Mihail; Schumacher, Frank u. a.: Internationale Wahrnehmung von Urheberrechten an Musikwerken. Grundlagen, Konzepte, Techniken, Wiesbaden 2023. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-39637-4>.
- Klingner, Stephan; Zill, Malter; Fischer, Georg: Tracing transformation by tension. A multidisciplinary perspective on German performing rights organizations navigating conflict and technological changes, in: International Communication Gazette 87 (4), 2015, S. 307–325. <https://doi.org/10.1177/17480485251327469>.
- KPMG: Transparenzbericht nach § 58 VGG für das Geschäftsjahr 2024. Bericht über die prüferische Durchsicht, Zentralstelle Bibliothekstantieme (ZBT), o. O. 2025. Online: [www.zentralstelle-bibliothekstantieme.de/fileadmin/zbt/pdf/2025/ZBT-Transparenzbericht\\_2024\\_final.pdf](http://www.zentralstelle-bibliothekstantieme.de/fileadmin/zbt/pdf/2025/ZBT-Transparenzbericht_2024_final.pdf), Stand: 28.07.2025.
- Kreutzer, Till: Open Content. Ein Praxisleitfaden zur Nutzung von Creative-Commons-Lizenzen, 2016<sup>2</sup>, [https://meta.wikimedia.org/wiki/Open\\_Content\\_-\\_A\\_Practical\\_Guide\\_to\\_Using\\_Creative\\_Commons\\_Licences](https://meta.wikimedia.org/wiki/Open_Content_-_A_Practical_Guide_to_Using_Creative_Commons_Licences), Stand: 28.07.2025.

Kreutzer, Till; Lahmann, Henning: Rechtsfragen bei Open Science. Ein Leitfaden, Hamburg 2021<sup>2</sup>.

<https://doi.org/10.15460/HUP.211>.

Kuhlen, Rainer: Die Transformation der Informationsmärkte in Richtung Nutzungsfreiheit.

Alternativen zur Als-ob-Regulierung im Wissenschaftsurheberrecht, Berlin 2020 (Age of Access?

Grundfragen der Informationsgesellschaft, 12). <https://doi.org/10.1515/9783110693447>.

Lange, Marc; Wiese, Robert: Open Access und die VG Wort. Sind Open-Access-Publikationen mit dem Wahrnehmungsvertrag der VG Wort kompatibel?, Berlin Universities Publishing, 10.09.2024.

<https://doi.org/10.5281/zenodo.12391654>.

Lauber-Rönsberg, Anne: Disponible Zugangsregelungen? Open Access als Testfall für das Verhältnis von individuellen, kollektiven und gesetzlichen Nutzungserlaubnissen, in: ZUM. Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht 67 (6), 2023, S. 420–425.

NFDI4Culture: NFDI4Culture Helpdesk, NFDI4Culture, o. D., <https://nfdi4culture.de/id/E2409>, Stand: 28.07.2025.

Passek, Oliver; Kreutzer, Till: Musik und Filme kopieren. Privatkopie und Co, iRights.info, 07.02.2012, <https://doi.org/10.59350/7qjdf-pgk78>, Stand: 28.07.2025.

Rack, Fabian: Verwertungsgesellschaften und Open Content. Schnittmengen und Friktionen, in: Fischer, Georg; Klingner, Stephan; Zill, Malte (Hg.): Monopole im medienindustriellen Komplex? Verwertungsgesellschaften gestern, heute, morgen, Marburg 2023, S. 33–55. <https://doi.org/10.14631/978-3-96317-838-2>.

Reda, Felix: Kein Widerspruch. Open Access und Vergütung durch die VG Wort, iRights.info, 26.07.2024, <https://doi.org/10.59350/mwhj1-ka424>.

Staats, Robert: Open Access und VG WORT – passt das zusammen?, in: Kubis, Sebastian; Pfeifer, Karl-Nikolaus; Raue, Benjamin u. a.: Ius Vivum: Kunst – Internationales – Persönlichkeit, Tübingen 2022, S. 353–364. <https://doi.org/10.1628/978-3-16-161469-9>.

Verch, Ulrike: Alles was Recht ist. Die Bibliothekstantieme, in: API. Studentisches Magazin der HAW Hamburg 4 (2), 2023, Artikel 5. <https://doi.org/10.15460/apimagazin.2023.4.2.160>.

VG Wort: Wahrnehmungsvertrag (Muster), VG Wort, 01.06.2024, Online: [https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Wahrnehmungsvertrag/Wahrnehmungsvertrag\\_Urheber\\_Fassung\\_Juni\\_2024.pdf](https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Wahrnehmungsvertrag/Wahrnehmungsvertrag_Urheber_Fassung_Juni_2024.pdf), Stand: 28.07.2025.

VG Wort: Geschäftsbericht 2024, VG Wort, München 2025. Online: [https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Veroeffentlichungen/Geschaeftsberichte/Geschaeftsbericht\\_2024\\_VG\\_WORT.pdf](https://www.vgwort.de/fileadmin/vg-wort/pdf/Veroeffentlichungen/Geschaeftsberichte/Geschaeftsbericht_2024_VG_WORT.pdf), Stand: 28.07.2025.

Wiese, Robert; Lange, Marc: Open Access und die VG Wort. Was es bei wissenschaftlichen Texten zu beachten gilt, iRights.info, 11.09.2024, <https://doi.org/10.59350/kx9w8-ehf73>.

Zill, Malte; Klingner, Stephan; Fischer, Georg: Gesellschaften der Verwertung, in: Fischer, Georg; Klingner, Stephan; Zill, Malte (Hg.): Monopole im medienindustriellen Komplex? Verwertungsgesellschaften gestern, heute, morgen, Marburg 2023, S. 9–30. <https://doi.org/10.14631/978-3-96317-838-2>.

## Open-Access-Transformation komplementär zu DEAL: Forum 13+

Kristine Hillenkötter, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Hildegard Schäffler, Bayerische Staatsbibliothek München

### Zusammenfassung

Der Arbeitskreis Forum 13+ ist ein unabhängiges Gremium von Expertinnen und Experten aus deutschen Bibliothekskonsortien als Akteure der überregionalen Lizenzierung, von Open-Access-Infrastrukturprojekten, Universitätsbibliotheken, des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und des Allianz-Schwerpunkts „Digitalität in der Wissenschaft“. Die Aktivitäten der Gruppe konzentrieren sich auf Open-Access-Transformationsverträge. Neben der Entwicklung von Leitlinien und Standards für die Modellierung solcher Abschlüsse steht die Begleitung von Verhandlungsprojekten im Vordergrund, die dezentral und eigenständig durch die im Arbeitskreis vertretenen Akteure im Rahmen ihrer jeweiligen Mandate und gegebenenfalls in Teams geführt werden. Schließlich soll auch ein strategischer Beitrag zur Open-Access-Transformation geleistet werden. Der Allianz-Schwerpunkt, aus dem die Gruppe ursprünglich hervorgegangen ist, unterstützt Forum 13+ und versteht den Arbeitskreis im Verhältnis zu DEAL als komplementäre und wissenschaftspolitisch gleichermaßen bedeutsame Initiative mit der Open-Access-Strategie der Allianz als gemeinsamem Bezugsrahmen. Die Arbeit von Forum 13+ konzentriert sich in Abgrenzung zu DEAL auf die Open-Access-Transformation von Angeboten kleinerer und mittelgroßer Verlage und Fachgesellschaften. Für diese Publikationsdienstleister steht der Arbeitskreis als Anlaufstelle bei Transformationsvorhaben zur Verfügung. Der Beitrag stellt den Arbeitskreis mit seinen Mitgliedern, der Arbeitsweise und der Verortung im überregionalen Kontext der Verhandlung von Open-Access-Transformationsverträgen vor – auch im Verhältnis zu DEAL. Darüber hinaus wird am Beispiel konkreter Arbeitsergebnisse und Verhandlungsprojekte ein Einblick in die praktische Arbeit von Forum 13+ mit den speziellen Herausforderungen eines sich wandelnden Publikationsmarktes gegeben.

### Summary

The Forum 13+ working group is an independent committee of experts from German library consortia involved in supraregional licensing, open access infrastructure projects, university libraries, the German Library Association (dbv) and the focus area “Digitality in Science” of the Alliance of German Science Organisations. The group's activities focus on open access transformative agreements. In addition to developing guidelines and standards for modelling such agreements, the group concentrates on supporting negotiation projects that are conducted decentrally and independently by the stakeholders represented in the working group within the scope of their respective mandates and, where appropriate, in teams. Finally, the group also aims to make a strategic contribution to the open access transformation. The Alliance context, from which the group originally emerged, supports Forum 13+ and sees the working group as a complementary and equally important science policy initiative in relation to DEAL, with the Alliance's open access strategy as a common frame of reference. In contrast to DEAL, the work of Forum 13+ focuses on the open access transformation of the portfolio of small and medium-sized publishers and learned societies. The working group is available to these publication

service providers as a point of contact for transformation projects. The article introduces the working group, its members, its working methods and its position in the supraregional context of negotiating open access transformative agreements – also in relation to DEAL. In addition, concrete work results and negotiation projects are used to provide insight into the practical work of Forum 13+ and the specific challenges of a changing publication market.

**Schlagwörter:** Open-Access-Transformation, DEAL, Bibliothekskonsortien, Transformationsverträge, Allianz-Schwerpunkt, Verlage, Publikationsmarkt

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6198>

**Autorenidentifikation:** Kristine Hillenkötter, ORCID: [0009-0008-0063-4800](#),  
Hildegard Schäffler, ORCID: [0000-0001-9382-7848](#)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## 1. Kontext DEAL

Zwischen 2019 und 2023 wurden in Deutschland nationale Publish&Read-Verträge mit den drei großen Wissenschaftsverlagen Wiley, Springer Nature und Elsevier etabliert, die in der aktuellen Phase alle bis 2028 laufen und die für die Open-Access-Transformation subskriptionspflichtiger Inhalte im Land – und darüber hinaus – richtungsweisend waren. Mandatiert durch die Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (im Folgenden: Allianz) wurden die Verträge im Rahmen des Allianz-Projektes „DEAL“ (im Folgenden: DEAL) in der DEAL-Gruppe verhandelt und durch die MPDL Services gGmbH implementiert.<sup>1</sup> Die DEAL-Verträge stehen allen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland zur Beteiligung offen und werden durch deren Beiträge finanziert. Mit der aktuellen Laufzeit von jeweils fünf Jahren bieten sie den teilnehmenden Einrichtungen 1) lesenden Zugriff auf das nahezu gesamte subskriptionspflichtige Zeitschriftenportfolio des jeweiligen Verlages (Hybrid-Zeitschriften), 2) unbegrenztes Open-Access-Publizieren im subskriptionspflichtigen Zeitschriftenportfolio des jeweiligen Verlages für affilierte Autorinnen und Autoren (Hybrid-Zeitschriften) und 3) signifikante Rabattierung der Publikationsgebühren für Veröffentlichungen in den Open-Access-Zeitschriften des jeweiligen Verlages für affilierte Autorinnen und Autoren (Gold-Open-Access-Zeitschriften).

DEAL hat insofern einen Paradigmenwechsel vollzogen, als es konsequent das Modell der publikationsbasierten Abrechnung verfolgt, indem die Verlage im hybriden Bereich pro publiziertem Artikel eine Publish&Read Fee (PAR Fee) erhalten, die Lesen und Publizieren abdeckt. Auch die Binnenverteilung der Kosten zwischen den teilnehmenden Einrichtungen nähert sich diesem Modell immer weiter an. Zudem ist durch die niedrigschwellige Option der Publikation im Open Access in diesen Verträgen die Anzahl der OA-Publikationen in den wissenschaftlichen Zeitschriften der unter Vertrag stehenden Verlage stark angestiegen. Sie umfasst inzwischen über 50% der im Open Access publizierten Zeit-

---

1 DEAL-Konsortium: Über DEAL, <https://deal-konsortium.de/ueber-deal>, Stand: 01.08.2025.

schriftenartikel deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (vgl. Abb. 2). Die teilnehmenden Einrichtungen profitieren von dem – gemessen an den historischen Umsatzvolumina – deutlich besseren Preis-Leistungsverhältnis der Abschlüsse.<sup>2</sup>

Die DEAL-Verträge haben mit Blick auf das ausbleibende Flipping, d.h. die Umstellung ganzer Zeitschriften in den Gold Open Access, die Kostenentwicklung für publikationsstarke Einrichtungen oder auch die weitere Stärkung der Großverlage auf dem Publikationsmarkt auch kritische Stimmen hervorgerufen.<sup>3</sup> Hierzu zählt nicht zuletzt der Kreis der kleineren und mittleren Verlage in Deutschland (im Folgenden: KUMV), die, vertreten durch den Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Wettbewerbsnachteile befürchteten bzw. Wahrnehmung und Unterstützung in ihrem Bemühen um die Open-Access-Transformation ihrer Verlagsprodukte einfordern.<sup>4</sup> Der Austausch mit den Verlegern hat mit dazu beigetragen, den Arbeitskreis Forum 13+ als komplementäre Initiative zu DEAL insbesondere für den Kreis der deutschen KUMV in den Blick zu nehmen.<sup>5</sup>

## 2. Komplementär zu DEAL: Forum 13+

Im Arbeitskreis Forum 13+ (im Folgenden Forum 13+) versammeln sich Akteure der überregionalen Lizenzierung, von Open-Access-Infrastrukturprojekten, der Universitätsbibliotheken, des Allianz-Schwerpunktes „Digitalität in der Wissenschaft“ und des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv). Es handelt sich somit um eine Kompetenzbündelung auf nationaler Ebene (vgl. dazu Abb. 1).

- 
- 2 Vgl. DEAL-Konsortium: Verträge, <https://deal-konsortium.de/vertraege>; DEAL-Konsortium: Für Einrichtungen, <https://deal-konsortium.de/einrichtungen>; DEAL-Konsortium: Für Publizierende, <https://deal-konsortium.de/publizierende>, jeweils Stand: 01.08.2025.
- 3 Vgl. Mittermaier, Bernhard: DEAL – Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 2), in: B.I.T.online 26 (3), 2023, S.217-224, hier: S. 222-224, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-03-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 23.09.2025; Ziegler, Günter M.; Dirnagl, Ulrich: Warum die DEAL-Verträge (k)ein Gewinn für die Wissenschaft sind, in: Forschung & Lehre 9, 2024, <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/warum-die-deal-vertraege-kein-gewinn-fuer-die-wissenschaft-sind-6595>, Stand: 23.09.2025; Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8 (2), 2021, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652>; Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal (1), 2025, S. 1-22, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.
- 4 Federführend ist hier die IG wissenschaftliche Bibliotheken des Börsenvereins, die auf ihrer Jahrestagung 2025 mit Vertretern der DEAL-Gruppe das Gespräch suchte. Vgl. dazu Gaul, Jens-Peter: DEAL – Stand und Perspektiven – insbesondere zum Thema „Kleine und Mittlere Verlage“, Jahrestagung der IG wissenschaftliche Bibliotheken im Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V., Frankfurt am Main, 24./25.4.2025. Vortragsfolien, [https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/interessengruppen/ig\\_wissenschaftliche\\_bibliotheken/Jahrestagung\\_2024/Gaul\\_HRK\\_-\\_Stand DEAL\\_2024.pdf](https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/interessengruppen/ig_wissenschaftliche_bibliotheken/Jahrestagung_2024/Gaul_HRK_-_Stand DEAL_2024.pdf). Stand: 23.09.2025; sowie: Pieper, Dirk: Der Einfluss der DEAL-Verträge auf die Open-Access-Transformation in Deutschland. Eine kurze Analyse von Zeitschriftenartikelwachstum und Verlagsverteilung, Jahrestagung der IG wissenschaftliche Bibliotheken im Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V., Frankfurt am Main, 24./25.4.2025. Vortragsfolien, [https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/interessengruppen/ig\\_wissenschaftliche\\_bibliotheken/Jahrestagung\\_2024/Pieper\\_2024-04-24\\_IWGB\\_Frankfurt\\_Pl.pdf](https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/interessengruppen/ig_wissenschaftliche_bibliotheken/Jahrestagung_2024/Pieper_2024-04-24_IWGB_Frankfurt_Pl.pdf). Stand: 23.09.2025. Ergänzend engagiert sich in diesem Zusammenhang außerhalb des Börsenvereins auch die „Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Verleger“ (AwV), die ein Austauschforum bestehend aus Vertretern der DEAL-Gruppe, des Forum 13+ und der AwV etabliert hat. Vgl. zur Rolle des Börsenvereins auch Mittermaier, Bernhard: DEAL – Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 1), in: B.I.T.online 26 (2), 2023, S.123-131, hier S.131, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 23.09.2025.
- 5 Der Beitrag basiert auf einem Vortrag der Verfasserinnen beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen, gehalten im Rahmen der Sektion „Open-Access-Transformationsverträge“ des Themenkreises 5 „Digitalität und KI“. Vgl. Hillenkötter, Kristine; Schäffler, Hildegard: Der Arbeitskreis Forum 13+. Open-Access-Transformation komplementär zu DEAL. 9. Bibliothekskongress 2025, Bremen. Konferenzveröffentlichung (Vortragsfolien). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-198391>.

Konsortien (regional, Zentrale Fachbibliotheken, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen)  
GASCO (Arbeitsgemeinschaft der Konsortien im deutschsprachigen Raum)  
DEAL  
Kompetenzzentrum für Lizenzierung im FID-Kontext (KfL)  
Open-Access Monitor  
open-access.network  
Universitätsbibliotheken  
Allianz-Schwerpunkt „Digitalität in der Wissenschaft“  
Deutscher Bibliotheksverband (dbv-Sektion 4)

Abb. 1: Forum 13+ - Akteure<sup>6</sup>

Die kooperative Leitung der Gruppe liegt bei Vertreterinnen der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen) und der Bayerischen Staatsbibliothek München (BSB).

## 2.1 Zielsetzung

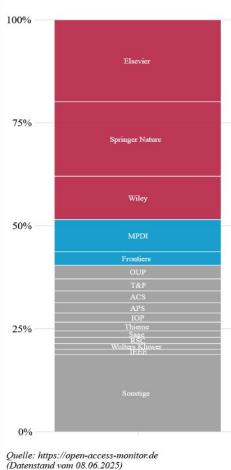
Die Gruppe befasst sich mit der Modellierung und Implementierung von Open-Access-Transformationsverträgen für Zeitschriften und Bücher derjenigen Verlage, die nicht durch die DEAL-Verträge abgedeckt sind. Viele der daraus erwachsenen Abschlüsse sind Weiterentwicklungen von ehemals DFG geförderten Allianz-Lizenzen. Angestrebt wird ein abgestimmtes Vorgehen unter den verantwortlichen Akteuren.

Dabei geht es zum einen um die Entwicklung von Standards und Leitlinien für die Vertragsverhandlungen und zum anderen um die Begleitung von dezentral, ggf. in Verhandlungsteams geführten Verhandlungsprojekten. Namensgebend für Forum 13+ war der Blick auf die 13 Verlage, die in Deutschland nach den drei DEAL-Verlagen das größte Publikationsaufkommen an Zeitschriftenartikeln aufweisen. Das tatsächliche Verhandlungsspektrum von Forum 13+ geht nicht zuletzt mit Blick auf die KUMV weit über diese ursprüngliche Erhebung hinaus.

6 Rot: Akteure der überregionalen Lizenzierung, blau: Open-Access-Initiativen, schwarz: Interessensgruppen und Verbände. Die personelle Zusammensetzung des Forum 13+ umfasst im Wesentlichen die Teilnehmer der Task Force „Lizenzierung“ der AG „Wissenschaftliches Publikationssystem“ innerhalb der Allianz-Initiative „Digitale Information“, aus der das Forum 13+ hervorgegangen ist (vgl. 2.2). Anlass- und bedarfsbezogen wurden gezielt personelle Ergänzungen vorgenommen, um über Universitätsbibliotheken die Kundenperspektive von Open-Access-Transformationsverträgen zu stärken und die Anbindung an die DEAL-tragenden Mitglieder der Allianz zu intensivieren (vgl. 2.2.).

Wissenschaftliche Artikel deutscher Einrichtungen 2019-24

■ DEAL ■ OA-Verlag



Quelle: <https://open-access-monitor.de>

(Datenstand vom 08.06.2025)

Abb. 2: Forum 13+ - Verlage nach Publikationsaufkommen

## 2.2 Entstehung und Status

Forum 13+ ist im Kontext der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen entstanden. Die Gruppe wurde 2019 im Rahmen der Task Force „Lizenzierung“ der AG „Wissenschaftliches Publikationssystem“ innerhalb der Allianz-Initiative „Digitale Information“ gegründet. Eine strategische Verortung im engeren Allianz-Kontext war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Angesichts der drängenden fachlichen Aufgaben und Herausforderungen hat das Forum 13+ im Jahr 2020 den organisatorischen Rahmen der Allianz verlassen und ist seitdem in Selbstorganisation tätig, fühlte sich aber weiterhin den Strategien der Allianz verpflichtet.

Es wurde in die Umsetzung der Open-Access-Strategie 2021-2025 der Allianz einbezogen<sup>7</sup> und auch vom Wissenschaftsrat in seiner Wirksamkeit und Unterstützung transformativer Initiativen der KUMV anerkannt und gewürdigt.<sup>8</sup> Anlässlich der strategischen Befassung mit den Perspektiven des DEAL-Projektes, der Entwicklung einer neuen Strategie für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens 2026–2030<sup>9</sup> und der oben skizzierten Diskussion mit den KUMV hat die Allianz den Umgang mit den KUMV neu bewertet. In Anschlag gebracht wurde dabei das zunehmende

- 7 Vgl. Pampel, Heinz; Bertelmann, Roland; Hillenkötter, Kristine; Mittermaier, Bernhard; Pieper, Dirk; Schäffler, Hildegard; Seeh, Stefanie; Tullney, Marco: Empfehlungen für transformative Zeitschriftenverträge mit Publikationsdienstleistern. Handreichung der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen vor dem Hintergrund der Umsetzung der Open-Access-Strategie 2021–2025 der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 2022, <https://doi.org/10.48440/allianzoa.045>.
- 8 Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fvrc-vb61>, S. 87.
- 9 Inzwischen publiziert: Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Strategie der Allianz für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens 2026-2030, 2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1585325>.

Engagement der KUMV für die Open-Access-Transformation und die dabei tragende Rolle des Forum 13+.

Vor diesem Hintergrund erging 2024 ein Beschluss der Allianz, der DEAL und Forum 13+ als zwei komplementäre und wissenschaftspolitisch gleichermaßen bedeutsame Initiativen mit dem gemeinsamen Bezugsrahmen der Open-Access-Strategie des Allianz Schwerpunkts „Digitalität in der Wissenschaft“ bewertet. Forum 13+ in seiner Rolle hervorhebt und der Gruppe die Unterstützung durch geeignete Maßnahmen zusagt. Vorgesehen ist dabei zum einen eine engere personelle Verschränkung der Gruppe mit dem Steuerungsgremium und den Organisationen der Allianz, zum anderen die Stärkung der öffentlichen Sichtbarkeit des Forum 13+ und seiner Aktivitäten im und durch den Allianz-Kontext. Zudem wurde das Forum 13+ gebeten, die Sichtbarkeit seiner Leistungen gegenüber den KUMV zu intensivieren und regelmäßig im Rahmen der Open-Access-Strategie der Allianz zu berichten. Zugleich wurde gegenüber den KUMV signalisiert, dass ihnen mit dem Arbeitskreis Forum 13+ und dessen Akteuren komplementär zu DEAL ein Ansprechpartner für Open-Access-Transformationsvorhaben zur Verfügung steht, der von der Allianz in dieser Rolle gestützt wird.<sup>10</sup>

## 2.3 Organisation, Mandatierung, strategisches Umfeld

Trotz der skizzierten Annäherung an die Allianz bleibt das Forum 13+ weiterhin ein unabhängiges Fachgremium, das in Selbstorganisation tätig ist. Ziele und Aktivitäten werden von den Mitgliedern gemeinsam geplant, die Zusammenarbeit erfolgt im Rahmen regelmäßiger Sitzungen, die anlassbezogen durch weitere Austauschformate ergänzt werden. Forum 13+ berichtet regelmäßig an die Allianz, die Sektion IV des deutschen Bibliotheksverbundes und die Arbeitsgemeinschaft der Konsortien, GASCO.<sup>11</sup> Das Forum ist über eine eigene Webseite sichtbar<sup>12</sup> und über eine zentrale öffentliche Mail-Adresse erreichbar.<sup>13</sup>

Alle Akteure der Gruppe handeln im Namen ihrer Heimateinrichtungen und Initiativen bzw. der Verhandlungsmandate ihrer Konsortien und Organisationen. In diesem Rahmen besitzen die Mitglieder der Gruppe volle Entscheidungsfreiheit über die Aufnahme, Durchführung und Ergebnisgestaltung von Verhandlungen. Sofern im Forum 13+ Vertragsverhandlungen angestoßen werden, erfolgen diese individuell bzw. innerhalb der einzelnen Lizenzierungskontexte, denen die betreffenden Akteure affiliert sind. Das Forum 13+ als Gruppe besitzt kein eigenes Verhandlungsmandat. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zur Organisationform des DEAL-Konsortiums. Das Mandat der Allianz für die Unterstützung der KUMV durch das Forum 13+ ordnet sich diesen Strukturen unter.

Ähnlich divers verhält es sich mit dem strategischen Umfeld des Forum 13+, das zum einen aus den lokalen und regionalen Strategien der in der Gruppe vertretenen Lizenzierungskontexte besteht, zum anderen aber den Bezug zur überregionalen Open-Access-Strategie der Allianz wahrt. Aus diesem

---

10 Beschluss der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen in seiner Sitzung am 06. Juni 2024.

11 In der GASCO sind alle Einrichtungen des deutschsprachigen Raums vertreten, die auf (über-)regionaler bzw. organisationsbezogener Ebene konsortial aktiv sind. Sie versteht sich als Austauschplattform zu Verhandlungs- und Vertragsfragen bzw. Modellumbrüchen, die teils heterogene Akteure und Perspektiven zusammenführt und dabei auch fokussiert nach außen agiert. Die inhaltliche Reichweite geht dabei über Open-Access-Transformationsverträge hinaus.

12 Forum 13+, <https://forum13plus.de/>, Stand: 01.08.2025.

13 [info@forum13plus.de](mailto:info@forum13plus.de), Stand: 01.08.2025.

Nebeneinander entstehen Synergien und Spannungsfelder, die sich für den fachlichen Austausch und die Aktivitäten der Gruppe immer wieder als förderlich und produktiv erweisen.

### 3. Aktivitäten und Ergebnisse

Im Sinne seiner Zielsetzungen befasst sich das Forum 13+ mit der Entwicklung von Standards und Leitlinien für die Ausgestaltung von Open-Access-Transformationsverträgen (im Folgenden: OAT) sowie mit der Verhandlung und Implementierung von entsprechenden Vertragsprojekten.

#### 3.1 Entwicklung von Standards und Leitlinien

##### Vertragsübersicht

Ergänzend zum internationalen Standard der ESAC-Transformative-Agreement-Registry<sup>14</sup> führt Forum 13+ eine Übersicht der aktuell laufenden konsortialen OAT und fortgeschrittenen Verhandlungen in Deutschland für Hybrid- und Gold-Open-Access-Zeitschriften, mit Hinweis auf die jeweils verhandlungsführende Einrichtung. Konsortiale Crowdfunding-Vorhaben für Open-Access-Monographien werden hier ebenfalls integriert, sofern Mitglieder des Forum 13+ federführend tätig sind. Die Übersicht soll ein möglichst vollständiges Bild der transformativen Vertragsprojekte im Land darstellen und damit eine belastbarere Grundlage für strategische Entscheidungen auf nationaler Ebene geben, als dieses die ESAC-Registry vermag.<sup>15</sup> Sie wird dreimal jährlich aktualisiert und ist über die Website des Forums öffentlich verfügbar.<sup>16</sup>

##### F13+ Konkret

Unter dem Namen „F13+ Konkret“ wurde eine Reihe mit Arbeitsinstrumenten für die Verhandlungsführung aufgesetzt. Die Dokumente sind über die Webseite des Forum 13+ sichtbar,<sup>17</sup> richten sich an verhandlungsführende Einrichtungen und werden diesen auf Anfrage zugänglich gemacht. Verfügbar sind derzeit Unterlagen zu Exit- und Eskalationsstrategien in Vertragsverhandlungen sowie zum Monitoring, Reporting und der Evaluation von Transformationsverträgen.

##### F13+ Spektrum

Für die Bewertung von OAT und entsprechenden Verlagsangeboten hat das Forum 13+ das „F13+ Spektrum“ entwickelt.<sup>18</sup> Es benennt zentrale Vertragsparameter und das Spektrum ihrer Ausprägung in OAT-Verträgen und Verlagsangeboten, jeweils skaliert vom Status Quo (Subskriptionsvertrag) bis

14 ESAC Transformative Agreement Registry, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/agreement-registry/>, Stand: 01.08.2025.

15 In der ESAC-Registry werden ausschließlich Transformationsverträge für Zeitschriften erfasst. Die Abschlüsse müssen definierten Kriterien folgen. Insofern bildet die ESAC-Registry nur einen Ausschnitt aus dem gesamten Pool existierender Transformationsverträge in Deutschland ab. Vgl. ESAC Initiative: Guidelines for Transformative Agreements, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/guidelines-for-transformative-agreements/>, Stand: 01.08.2025.

16 OAT-Verträge, <https://forum13plus.de/articles/verträge.html>, Stand: 01.08.2025.

17 F13+ Konkret, <https://forum13plus.de/articles/konkret.html>, Stand: 01.08.2025.

18 Arbeitskreis Forum 13+: Spektrum zur Bewertung von Open-Access-Transformationsverträgen und Verlagsangeboten, 2021, <https://doi.org/10.3249/ugoe-publ-12>. Das Forum 13+ - Spektrum wurde integriert in ESAC Initiative: Reference Guide to Transformative Agreements, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/reference-guide/>, 2022, Stand: 01.08.2025, und ist in diesem Rahmen für den anglo-amerikanischen Sprachraum adaptiert worden: ESAC Initiative: How transformative is it? A spectrum of transformation drivers, leading to an open scholarly publishing paradigm, 2022, [https://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2022/04/ESAC\\_HowTransformativeIsIt\\_Apr2022.pdf](https://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2022/04/ESAC_HowTransformativeIsIt_Apr2022.pdf), Stand: 01.08.2025.

zum optimalen OAT-Vertrag. Dabei werden als Aspekte in den Blick genommen der Umfang der OA-Publikationsoptionen, die Kostenentwicklung und -allokation sowie Risiken, der Publikationsprozess (Workflows) und das Reporting sowie Transparenz und Transformationsziele des Verlags.

Das „Spektrum“ (als Auszug in Abb. 3) richtet sich an verhandlungsführende Einrichtungen und Konsortien. Es möchte ihnen eine Orientierungshilfe geben und Potenziale aufzeigen, ohne normativ zu wirken. Denn es ist allen Akteuren des Forum 13+ sehr wohl bewusst, dass die Ausgangsbedingungen und Schwerpunktsetzungen in Vertragsverhandlungen unterschiedlich sein können und vor diesem Hintergrund einer Flexibilität und Vielfalt der Vertragsmodelle besondere Bedeutung zukommen. Diesen Spielraum möchte das „Spektrum“ ausloten.



Abb. 3: Forum 13+ - Spektrum (Auszug)

## 3.2 Verhandlungsprojekte

### 3.2.1 Typen und Modellvielfalt

Neben der Entwicklung von Standards und Leitlinien für OAT steht als zweiter, ganz wesentlicher Handlungsstrang des Arbeitskreises die konkrete Befassung mit Verhandlungsprojekten im Sinne eines fachlichen Austausches und kollegialer Beratung sowie die Implementierung entsprechender Verträge. Dabei gilt das eingangs Beschriebene: Forum 13+ ist keine per se verhandlungs- und vertragsführende Instanz, sondern eine Gruppe von Expertinnen und Experten, die laufende Verhandlungen begleiten oder auch anstoßen, die wiederum in Eigenverantwortung der jeweiligen Akteure aus diesem Kreis durchgeführt werden. Die Projekte sind in der Regel in ihrer Reichweite überregional angelegt und lassen sich im Prinzip in drei Typen unterteilen, die teilweise fließend ineinander übergehen.

Bei der ersten Kategorie handelt es sich um Verhandlungen, die im Team geführt werden. Eine der Zielsetzungen bei der Gründung von Forum 13+ war es, sich im Arbeitskreis nicht nur über gerade laufende Projekte abzustimmen, sondern in Kontexten, in denen dies zielführend erscheint, mit gebündelter Kompetenz Verhandlungsteams zu bilden, die gemeinsam den Verlagen gegenüberstehen. Eine der beteiligten Einrichtungen übernimmt dann am Ende erfolgreich geführter Verhandlungen den Vertragsabschluss. Ein Beispiel für diese Vorgehensweise ist der seit 2024 laufende bundesweite OAT mit Taylor&Francis unter Federführung der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft.

Der zweite und gleichzeitig häufigste Typ umfasst Open-Access-Transformationsverhandlungen, die von einzelnen Akteuren des Arbeitskreises geführt werden. Die oben erwähnte Übersicht laufender Verträge und fortgeschritten Verhandlungen<sup>19</sup> gibt einen Überblick über das breite Spektrum an Verhandlungsprojekten, die unter diese Kategorie fallen.

Der dritte Typ von Verhandlungsprojekten knüpft daran an, dass Forum 13+ sich als Anlaufstelle für kleine und mittlere Verlage bzw. Fachgesellschaften insbesondere in Deutschland versteht, die für ihr Portfolio an Zeitschriften oder Büchern einen Einstieg in die Open-Access-Transformation suchen. Als Beispiel wäre hier eine Crowdfunding-Initiative für Monographien des Verlags Barbara Budrich zu nennen.

Ein zentrales Prinzip bei der Umsetzung der Verhandlungsprojekte ist die Modellvielfalt. Es folgen zwar viele Zeitschriftenverträge nach wie vor dem Modell des Publish&Read mit oder ohne integrierter Gold Open-Access-Komponente. Das Spektrum der OAT-Typen umfasst aber auch Rahmenverträge für reine Gold-OA-Zeitschriften, Subscribe to Open<sup>20</sup> im konsortialen Kontext oder auch Crowdfunding- bzw. Diamond-OA-Initiativen, vor allem für Monographien.

### 3.2.2 Schwerpunktthemen

Viele Fragestellungen im Rahmen des fachlichen Austauschs zu laufenden Verhandlungen konzentrieren sich auf die Bewertung konkret vorliegender Modelle und grundsätzliche Bausteine der Gestaltung von OAT. Beispieldhaft werden im Folgenden Fragenkomplexe dieser Art herausgegriffen.<sup>21</sup>

Gerade bei neu aufzusetzenden OAT für Zeitschriften spielt das Verhältnis zu den Kosten des vorliegenden Subskriptionsmodells eine wichtige Rolle. Ein Grundprinzip ist dabei das Ziel der Kostenneutralität im Übergang zu einem Publish&Read-Modell. Viele Verträge starten vor diesem Hintergrund mit einem Gesamtkostenniveau, das vom bisherigen Subskriptionsvolumen abgeleitet ist. Zielsetzung der Publish&Read-Modelle sollte jedoch sein, sich nach dem Vorbild von DEAL zumindest sukzessive einer publikationsbasierten Abrechnungslogik zu nähern. Dies wirft Fragen der Binnenverteilung der Kosten im Konsortium auf, die dafür Sorge zu tragen hat, dass Einrichtungen mit hohem Publikationsaufkommen nicht überfordert, Institutionen mit niedrigerem Publikationsoutput entlastet und Bibliotheken, die nicht publizieren, über angemessene Read-only-Beträge mit eingebunden werden. Forum 13+ hat dabei keine einheitlichen Verteilmechanismen entwickelt, sondern die Frage wird verhandlungsspezifisch diskutiert.

Mit diesem Komplex zusammenhängend ist der Aspekt, ob man auf Einrichtungsebene mit gedeckelten Beträgen arbeitet oder konsequent nach Publikationsaufkommen abrechnet. Letzteres ist die im Sinne der Transformation konsequente Herangehensweise des DEAL-Konsortiums, was aber zu Lasten

---

19 Vgl. OAT-Verträge, <https://forum13plus.de/articles/verträge.html>, Stand: 01.08.2025.

20 Das Modell Subscribe to Open (S2O) beruht darauf, dass Abonnenten einer Zeitschrift die Subskriptionszahlungen fortsetzen und auf diesem Weg den Wechsel in ein Open-Access-Modell finanzieren. Für Autorinnen und Autoren fallen bei diesem Ansatz keine Publikationsgebühren an. Der Nachteil des Modells liegt darin, dass die Nachhaltigkeit der Transformation der Zeitschrift in den Open Access davon abhängt, ob weiterhin genügend Abonnementzahlungen eingehen.

21 Vgl. dazu auch Schäffler, Hildegard: Negotiating Transformative Agreements – Standards and Variation, Achievements and Challenges, Konferenz openCost: The Road to Publication Cost Transparency – The Next Stage, Regensburg, 07.-09.10.2024. Vortragsfolien, <https://indico.desy.de/event/45166/contributions/174873/>, Stand: 23.09.2025.

der Planbarkeit der Kosten geht. Viele der im Umfeld von Forum 13+ verhandelten Verträge arbeiten demgegenüber derzeit im Sinne der Kostenkontrolle noch mit gedeckelten Umsatzvolumina.

Auch das Thema Gold Open Access ist Gegenstand der Diskussion. Dazu zählen zum einen Modellvarianten genuiner Open-Access-Verlage, bei denen es etwa um die Frage geht, ob mit rabattierten Article Processing Charges (im Folgenden: APCs) gearbeitet oder eine Pauschalsumme („Flat Fee“) für das Publikationsaufkommen in einem definierten Zeitraum vereinbart wird. Zum anderen ist zu verhandeln, ob das Publizieren im Gold Open Access zu attraktiven Konditionen komplett in einen hybriden Publish&Read-Vertrag integriert werden kann oder ob eine separate Rabattierung der APCs vereinbart wird. Die Integration empfiehlt sich insbesondere dann, wenn eine konsequente Flipping-Policy des Verlags erkennbar ist, wie dies etwa beim überregionalen OAT mit Cambridge University Press (im Folgenden: CUP) der Fall ist.<sup>22</sup> In diesem Vertrag sind unlimitiertes hybrides und goldenes Publizieren durch eine einzige Pauschalgebühr abgedeckt, wodurch die Modellkonstruktion bereits auf ein konsequentes Flipping ausgelegt ist.

Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass CUP mit Blick auf die systematische Umstellung ganzer Zeitschriftentitel in den Gold Open Access derzeit eine Ausnahme darstellt. Man kann die schiere Zunahme der Open-Access-Artikel im Kontext der Publish&Read-Verträge und die Kanalisierung der Finanzströme und Bezahllogik in Richtung Publizieren als positiven Transformationseffekt und Erfolgskriterium betrachten, aber eine Umstellung auf Titellebene findet faktisch nur in sehr geringem Umfang statt.<sup>23</sup> Für die verhandlungsführenden Akteure in Forum 13+ stellt sich nicht anders als im DEAL-Konsortium die Frage, wie perspektivisch mit diesem Befund umzugehen ist (vgl. dazu auch unten 1. und 4.).

### 3.2.3 Rahmenbedingungen bei kleineren und mittleren Verlagen

Bei der Gruppe der kleineren und mittelgroßen Verlage bzw. Fachgesellschaften insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum, denen Forum 13+ ein besonderes Augenmerk widmet, liegt oftmals eine besondere Ausgangssituation vor, die sich in einer gewissen Bandbreite in Profil, Größe und Infrastrukturvoraussetzungen niederschlägt. Dazu zählen beispielsweise relativ kleine Publikationszahlen, eine oftmals geistes- und sozialwissenschaftliche Ausrichtung, ausbaudürftige Workflows und Datenkenntnisse oder auch ein hohes Transformationspotential bei überwiegend deutschsprachigen Inhalten durch entsprechende Verankerung in Deutschland, Österreich und der Schweiz („DACH-Raum“). Das führt zu besonderen Anforderungen und – aus Verlagsperspektive – wirtschaftlichen Risiken mit Blick auf OAT. Im Fokus stehen hier außerdem neben den Zeitschriften verstärkt Bücher.

Gerade vor dem Hintergrund dieser besonderen Herausforderungen kommt bei der Gestaltung von OAT-Projekten das Prinzip der Modellvielfalt ins Spiel. Ansätze wie Subscribe to Open eignen sich für das Zeitschriftenportfolio eines deutschsprachigen Verlags mit geisteswissenschaftlichem Profil unter Umständen besser als ein Publish&Read-Modell. Auch für Bücher müssen geeignete Ansätze gefunden

---

22 Vgl. hierzu Open acces journal flips, <https://www.cambridge.org/core/services/open-research/open-access-journal-flips>, Stand: 03.08.2025.

23 Vgl. dazu Mittermaier: Transformationsverträge, 2025, aber auch Dér, Ádám: What Gets Missed in the Discourse on Transformative Agreements, in: Katina 12.02.2025, <https://katinamagazine.org/content/article/open-knowledge/2025/transformative-agreements-discourse-what-gets-missed>, Stand: 23.09.2025.

werden. In konsortialen Kontexten dominieren aktuell Crowdfunding-Modelle, bei denen beispielsweise fachlich geschnürte Buchpakete oder monographische Reihen durch gemeinschaftliche Finanzierung von Bibliotheken in den Open Access überführt werden.<sup>24</sup>

Die Akteure von Forum 13+ stehen den KUMV als Ansprechpartner zur Verfügung, um für die genannten Ausgangskonstellationen tragfähige Modelle zu finden. Bei entsprechender Kontaktaufnahme wird im Arbeitskreis geprüft, welche Einrichtung sich darum kümmern könnte. Angeboten wird die Mitwirkung bei der Analyse der Ausgangssituation und der Entwicklung geeigneter Modelle. Für den Fall, dass man sich einig wird, können schließlich Konsortien und Crowdfunding-Lösungen organisiert werden. Das Verhandlungsaufkommen in diesem Zusammenhang ist im Moment noch überschaubar. Das Angebot von Forum 13+ gewinnt aber zunehmend an Aufmerksamkeit.

### 3.2.4 Reichweite der Verhandlungen

Die Verhandlungs- und Vertragsprojekte von Forum 13+ decken zusammen mit dem DEAL-Konsortium substantielle Teile des Publikationsaufkommens in Deutschland ab. Abb. 4 zeigt die 30 Verlage mit den meisten Aufsatzaufkommens von *corresponding authors* aus Deutschland, die ihrerseits 90 % der vorliegend ausgewerteten Artikel umfassen.<sup>25</sup> Bezogen auf die hier ausgewerteten TOP 30 liegt der von Forum 13+ abgeschlossene bzw. in Verhandlung befindliche Anteil bei 47%, mit der Einschränkung, dass die Opt-in-Modelle<sup>26</sup> mit keiner flächendeckenden Teilnehmerschaft einhergehen, der tatsächliche Anteil also entsprechend kleiner ausfällt.

Springer Nature	Sage Publications	EDP Sciences
Elsevier	IOP Publishing	BMJ Publishing Group
Wiley	RSC	Karger
MDPI	De Gruyter Brill	Optica Publishing Group
Frontiers	IEEE	Hogrefe Verlag
ACS	PLoS	AAAS
Taylor&Francis	CUP	ASM
OUP	Wolters Kluwer / LWW	APA
APS	AIP Publishing	Emerald Publishing
Thieme	Copernicus GmbH	Nat. Academy of Sciences

■ DEAL-Verträge ■ Abschlüsse der Forum 13+-Akteure ■ In Verhandlung / Forum 13+

Abb. 4: Top 30-Verlage nach Zahl der Artikel aus Deutschland (*corresponding authors*) im Zeitraum 01/2021–05/2025 (Quelle: Web of Science)<sup>27</sup>

24 Vgl. z.B. Schäffler, Hildegard; Voigtschild, Fabian; Weiß, Philipp: Open-Access-Transformation von wissenschaftlichen Monographien. Das Beispiel der Millennium-Studien, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 71 (2), 2024, S. 80–90, <https://doi.org/10.3196/186429502471235>. Stand: 23.09.2025.

25 Die Zahlen sind dem Open Access Monitor entnommen, hier Web of Science, und beziehen sich auf den Zeitraum 01/2021 bis 05/2025. Vgl. dazu Open Access Monitor, <https://open-access-monitor.de/publications>. Stand: 23.09.2025.

26 Verträge nach dem Opt-in-Modell bieten wissenschaftliche Einrichtungen die Möglichkeit zur Teilnahme an. Die Einrichtungen können von diesem Angebot Gebrauch machen (= in den Vertrag hineinoptieren), oder darauf verzichten. Alle teilnehmenden Einrichtungen beteiligen sich an der Finanzierung des Abschlusses. Die Vertragsbedingungen gelten nur für die teilnehmenden Einrichtungen. Alle Abschlüsse, der Forum 13+-Akteure und auch die aktuellen DEAL-Verträge folgen dem Opt-in-Modell.

27 Kursive Schrift bedeutet, dass die Abschlüsse nicht überregional verfügbar sind.

## 4. Ausblick: Open-Access-Transformationsverträge auf dem Prüfstand

Forum 13+ bewegt sich in dem überaus dynamischen Umfeld des wissenschaftlichen Publikationssystems. Mit Blick auf die perspektivische Ausrichtung des Fachgremiums und die Leitlinien seiner Arbeit sind eine Reihe von Faktoren zu berücksichtigen.

Das DEAL-Konsortium und Forum 13+ teilen sich, wie eingangs beschrieben, die mittlerweile neu formulierte „Strategie der Allianz für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens 2026-2030“<sup>28</sup> als gemeinsamen Bezugsrahmen. Ausgehend von den bis 2028 abgeschlossenen drei DEAL-Verträgen und den zahlreichen Vertragsprojekten von Forum 13+ wird dabei konstatiert, dass es „in diesem Sektor der Open-Access-Transformation [...] weiterhin Reflexions- und Handlungsbedarf hinsichtlich der Ziele und Ausgestaltung von Verträgen“<sup>29</sup> gebe. Als eine Anforderung wird dabei beispielhaft ein künftig noch besseres Preis-Leistungsverhältnis benannt. Eine einzurichtende Task Force wird den Auftrag erhalten, in Konsultation mit weiteren Akteuren und unter Berücksichtigung des internationalen Umfelds Ziele für die Verhandlungen zukünftiger DEAL-Verträge zu erarbeiten und für die DEAL-Gremien aufzubereiten. Auch Alternativszenarien sind in den Blick zu nehmen. Weiter heißt es, dass „Ergebnisse aus dieser Maßnahme [...] auch für weitere Verhandlungen durch den AK Forum 13+ synergetisch genutzt und zielorientiert übernommen werden“<sup>30</sup> sollen.

Das Strategiepapier der Allianz definiert Transformationsverträge ohne nähere Bewertung dessen, was als transformativ zu gelten hat: „Diese Verträge mit Verlagen dienen der Transformation von wissenschaftlichen Publikationen in den Open Access. Sie regeln die Zahlung von Zugangs- und Publikationsgebühren.“<sup>31</sup> Es ist gleichwohl davon auszugehen, dass die oben skizzierte Kontroverse über die Frage des transformativen Charakters der Publish&Read-Verträge auch Eingang in die geplante Erarbeitung von Verhandlungszielen für künftige DEAL-Verträge und darüber hinaus finden wird.

Ein dritter Faktor des aktuellen Diskussionsrahmens ist die zunehmende Bedeutung des Diamond Open Access, in der Definition des Strategiepapiers der Allianz ein „Sammelbegriff für Open-Access-Publikationsorgane, die keine Publikationsgebühren, wie z.B. eine Article Processing Charge (APC) erheben“.<sup>32</sup> Oft geht das Verständnis dieses Konzepts einher mit der Anforderung eines wissenschaftsgeleiteten Publikationsrahmens.<sup>33</sup> In Deutschland wird seit dem Frühjahr 2025 mit SeDOA eine DFG-geförderte Servicestelle aufgebaut, die das Ziel verfolgt, das Diamond-Open-Access-Publizieren in Deutschland zu koordinieren und bislang schon dezentral erbrachte Dienstleistungen zu optimieren.<sup>34</sup>

28 Allianz: Strategie 2026-2030, 2025.

29 Ebd., S.3.

30 Ebd., S.6.

31 Ebd., S.12.

32 Ebd., S.12.

33 Eine weitere Initiative zur Entwicklung des wissenschaftsgeleiteten Publizierens im Open Access hat Niederschlag gefunden in einem aktuellen Diskussionspapier der Leopoldina: Tautz, Diethard; Holzer, Angela; Schmidt, Klaus M.; Buchner, Johannes; Grötschel, Martin; Jurburg, Stephanie: Ein neues Verfahren zur direkten Finanzierung und Evaluation wissenschaftlicher Zeitschriften. Diskussion Nr. 38, Halle (Saale): Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, 2025, [https://doi.org/10.26164/leopoldina\\_03\\_01261](https://doi.org/10.26164/leopoldina_03_01261), Stand: 23.09.2025.

Was bedeutet dieses Umfeld konkret für die aktuelle und künftige Arbeit von Forum 13+? Die oben beschriebenen Entwicklungen geben den Rahmen für die Weiterentwicklung der Modellansätze und Gestaltung der Vertragsprojekte vor. Konkret arbeiten die Akteure in Forum 13+ weiter an der Optimierung von Publish&Read-Verträgen, deren Beitrag zur Open-Access-Transformation im Sinne von deutlich erkennbaren transformativen Effekten auf Artikelebene und in Bezug auf das Preis-/Leistungsverhältnis im Vergleich zu reinen Subskriptionsverträgen sie weiterhin sehen. Hierbei ist auch zu beachten, dass die verhandlungsführenden Einrichtungen primär im Mandatskontext ihres eigenen Umfeldes handeln, woraus sich in der Regel ein Versorgungsauftrag ableitet, der zu bedienen ist und immer auch ins Verhältnis zu setzen ist zu der Frage einer konsequenten Umsetzung von Transformationsprinzipien. Eine übergreifende Diskussion um künftige Leitlinien, wie sie im Rahmen des Allianz-Schwerpunkts angestoßen wurde, wird dabei ausdrücklich begrüßt.

Forum 13+ hat sich von Anfang an zur Modellvielfalt bekannt, wie sie sich auch jetzt schon beispielsweise in Subscribe-to-Open-Modellen niederschlägt. Dies gilt auch mit Blick auf die Publikationsgattung, da über Zeitschriften hinaus immer schon Bücher mit im Fokus stehen. Zudem wird hier auch der Forderung nach Bibliodiversität Rechnung getragen, die in der Allianz-Strategie formuliert wird.<sup>35</sup> Schließlich ergeben sich auch jetzt schon Verbindungslien zum Bereich des Diamond Open Access, wie sie sich etwa in der Verhandlung und Organisation von Crowdfunding-Projekten zeigen. In jedem Fall gilt es für Forum 13+, sich auch zu dieser Entwicklungslinie zu positionieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Arbeitskreis Forum 13+ komplementär zu DEAL das zentrale Ziel verfolgt, sich weiter als Ansprechpartner für Verlage und Fachgesellschaften zu etablieren, die sich im Bereich der Open-Access-Transformation engagieren wollen. Als Rahmenbedingungen können dabei über den jeweiligen Mandatskontext der Akteure von Forum 13+ hinaus die aktuelle Strategie der Allianz für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens und die zunehmende Bedeutung des Publizierens im Diamond Open Access gelten.

## 5. Literaturverzeichnis

- Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Open-Access-Strategie der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen 2021-2025, 2021, unveröffentlicht.
- Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Strategie der Allianz für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Publikationswesens 2026-2030, 2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15853225>.
- Arbeitskreis Forum 13+: OAT-Verträge, <https://forum13plus.de/articles/vertraege.html>, Stand: 01.08.2025.
- Arbeitskreis Forum 13+: F13+ Konkret, <https://forum13plus.de/articles/konkret.html>, Stand: 01.08.2025.
- Arbeitskreis Forum 13+: Spektrum zur Bewertung von Open-Access-Transformationsverträgen und Verlagsangeboten, 2021, <https://doi.org/10.3249/ugoe-publ-12>.

---

34 Vgl. DFG: DFG fördert nationale Servicestelle für Diamond Open Access, in: Information für die Wissenschaft 2025 (7), 23.01.2025, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2025/ifw-25-07> und Servicestelle Diamond Open Access (SeDOA), <https://diamond-open-access.de/>, Stand: 03.08.2025.

35 Vgl. Allianz: Strategie 2026-2030, 2025, S.4.

- DEAL-Konsortium: Für Einrichtungen, <https://deal-konsortium.de/einrichtungen>, Stand: 01.08.2025.
- DEAL-Konsortium: Für Publizierende, <https://deal-konsortium.de/publizierende>, Stand: 01.08.2025.
- DEAL-Konsortium: Über DEAL, <https://deal-konsortium.de/ueber-deal>, Stand: 01.08.2025.
- DEAL-Konsortium: Verträge, <https://deal-konsortium.de/vertraege>, Stand: 01.08.2025.
- Dér, Ádám: What Gets Missed in the Discourse on Transformative Agreements, in: Katina, 12.02.2025, <https://katinamagazine.org/content/article/open-knowledge/2025/transformative-agreements-discourse-what-gets-missed>, Stand: 23.09.2025.
- ESAC Initiative: Guidelines for Transformative Agreements, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/guidelines-for-transformative-agreements/>, Stand: 01.08.2025.
- ESAC Initiative: How transformative is it? A spectrum of transformation drivers, leading to an open scholarly publishing paradigm, 2022, [https://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2022/04/ESAC\\_HowTransformativeIsIt\\_Apr2022.pdf](https://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2022/04/ESAC_HowTransformativeIsIt_Apr2022.pdf), Stand: 01.08.2025.
- ESAC Initiative: Reference Guide to Transformative Agreements, 2022, <https://esac-initiative.org/about/transformative-agreements/reference-guide/>, Stand: 01.08.2025.
- Gaul, Jens-Peter: DEAL – Stand und Perspektiven – insbesondere zum Thema „Kleine und Mittlere Verlage“, Jahrestagung der IG wissenschaftliche Bibliotheken im Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V., Frankfurt am Main, 24./25.4.2025. Vortragsfolien [https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/interessengruppen/ig\\_wissenschaftliche\\_bibliotheken/Jahrestagung\\_2024/Gaul\\_HRK\\_-\\_Stand DEAL\\_2024.pdf](https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband/dokumente/interessengruppen/ig_wissenschaftliche_bibliotheken/Jahrestagung_2024/Gaul_HRK_-_Stand DEAL_2024.pdf). Stand: 23.09.2025.
- Hillenkötter, Kristine; Schäffler, Hildegard: Der Arbeitskreis Forum 13+. Open-Access-Transformation komplementär zu DEAL. 9. Bibliothekskongress 2025, Bremen. Konferenzveröffentlichung (Vortragsfolien). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-198391>.
- Mittermaier, Bernhard: DEAL – Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 1), in: B.I.T.online 26 (2), 2023, S.123-131, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 23.09.2025.
- Mittermaier, Bernhard: DEAL – Wo stehen wir nach 10 Jahren? (Teil 2), in: B.I.T.online 26 (3), 2023, S.217-224, hier: S. 222-224, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-03-fachbeitrag-mittermaier.pdf>, Stand: 23.09.2025.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal (1) 2025, S. 1-22, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge – Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 8(2), 2021, <https://doi.org/10.21428/1bfad6b6.d80f0652>.
- Pampel, Heinz; Bertelmann, Roland; Hillenkötter, Kristine; Mittermaier, Bernhard; Pieper, Dirk; Schäffler, Hildegard; Seeh, Stefanie; Tullney, Marco: Empfehlungen für transformative Zeitschriftenverträge mit Publikationsdienstleistern. Handreichung der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen vor dem Hintergrund der Umsetzung der Open-Access-Strategie 2021–2025 der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, Schwerpunktinitiative "Digitale Information" der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, 2022, <https://doi.org/10.48440/allianzoa.045>.
- Pieper, Dirk: Der Einfluss der DEAL-Verträge auf die Open-Access-Transformation in Deutschland. Eine kurze Analyse von Zeitschriftenartikelwachstum und Verlagsverteilung, Jahrestagung der IG wissenschaftliche Bibliotheken im Börsenverein des deutschen Buchhandels e.V., Frankfurt am Main, 24./25.4.2025. Vortragsfolien <https://www.boersenverein.de/fileadmin/bundesverband>

- dokumente/interessengruppen/ig\_wissenschaftliche\_bibliotheken/Jahrestagung\_2024/  
Gaul\_HRK\_-\_Stand DEAL\_2024.pdf. Stand: 23.09.2025.
- Schäffler, Hildegard: Negotiating Transformative Agreements – Standards and Variation, Achievements and Challenges, Konferenz openCost: The Road to Publication Cost Transparency – The Next Stage, Regensburg, 07.-09.10.2024. Vortragsfolien, <https://indico.desy.de/event/45166/contributions/174873/>, Stand: 23.09.2025.
- Schäffler, Hildegard; Voigtschild, Fabian; Weiß, Philipp: Open-Access-Transformation von wissenschaftlichen Monographien. Das Beispiel der Millennium-Studien, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 71 (2), 2024, S. 80-90, <https://doi.org/10.3196/186429502471235>. Stand: 23.09.2025
- Tautz, Diethard, Holzer, Angela, Schmidt, Klaus M., Buchner, Johannes, Grötschel, Martin, Jurburg, Stephanie: Ein neues Verfahren zur direkten Finanzierung und Evaluation wissenschaftlicher Zeitschriften. Diskussion Nr. 38, Halle (Saale): Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, 2025, [https://doi.org/10.26164/leopoldina\\_03\\_01261](https://doi.org/10.26164/leopoldina_03_01261). Stand: 23.09.2025.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, S. 87.
- Ziegler, Günter M., Dirnagl, Ulrich: Warum die DEAL-Verträge (k)ein Gewinn für die Wissenschaft sind, in: Forschung & Lehre 9, 2024, <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/warum-die-deal-verträge-kein-gewinn-fuer-die-wissenschaft-sind-6595>, Stand: 23.09.2025

# Normdatenverknüpfungen aus Culturegraph für die Bildungsforschung (und darüber hinaus)

Marcel Jungmann, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main  
Angela Vorndran, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main

Christoph Schindler, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main

## Zusammenfassung

Der Fachinformationsdienst (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung hat die Zielsetzung, seine Literaturnachweise im Fachportal Pädagogik systematisch mit Normdaten zu verknüpfen. Ein höheres Maß an Normierung bietet im Bereich der Autorschaft von wissenschaftlichen Publikationen den Vorteil, Personen eindeutig zu identifizieren, größere Vernetzung und Verlässlichkeit der Daten zu erreichen und weitere Informationen über Personen leichter zugänglich zu machen. Für den Aufbau von Personenprofilseiten im Fachportal sind Normdatenverknüpfungen ebenfalls wichtig, um automatisiert biografische Angaben übernehmen zu können. Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) setzt seit mehreren Jahren Verfahren zur Disambiguierung von Personen in Titeldaten ein, die auf einer Werkbündelung der Publikationen des umfangreichen Culturegraph-Bestandes (DNB, deutsche und österreichische Bibliotheksverbünde) basieren. Seit Kurzem besteht auch die Möglichkeit, externe Datenbestände punktuell in die Werkbündelung zu integrieren und Personennormdatenverknüpfungen für diese zu ermitteln. Vor dem Hintergrund dieser Zielsetzungen sind die beiden Institutionen dieses Kooperationsprojekt eingegangen. Für die zentralen Teildatenbestände des Fachportals Pädagogik, der FIS Bildung Literaturdatenbank und einer Version der Datenbank des Education Resources Information Center (ERIC) wurden erfolgreich ca. 365.000 Verknüpfungen zu Personennormdatensätzen der Gemeinsamen Normdatei (GND) in ca. 270.000 Datensätzen identifiziert. Auch Open Researcher and Contributor IDs (ORCID iDs) konnten mithilfe einer Konkordanz zur GND ermittelt werden.

## Summary

The Specialised Information Service for Educational Science and Educational Research (FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung) aims to systematically link its bibliographic records in the Education Research Portal (Fachportal Pädagogik) with authority data. A higher degree of standardization in the field of authorship of scientific publications offers advantages in the unambiguous identification of authors, interconnectedness and reliability of records and entities, and in making further information about individuals more easily accessible. Authority data links are also important for creating author profile pages in the Education Research Portal so that biographical information can be retrieved. The German National Library (DNB) has developed and established processes for disambiguating persons and enriching bibliographic records with links to name authority records for several years. These processes are based on forming work clusters amongst the extensive holdings of Culturegraph (DNB, regional library networks in Germany and Austria). Recently, an opportunity was created to incorporate external datasets on a project basis into the work-clustering process, enabling the identification of the corresponding personal authority records in the German Integrated Authority File (GND). Against the background of these aims both institutions have entered this cooperation. For

the main bibliographical collections of the Education Research Portal, the German Education Index (FIS Bildung Literaturdatenbank), as well as a version of the Education Resources Information Center (ERIC) database, approximately 365,000 links to personal authority records in the GND were successfully identified in 270,000 bibliographical records. Open Researcher and Contributor IDs (ORCID iDs) were also determined by using a mapping of GND control numbers and ORCID iDs.

**Schlagwörter:** Fachportal Pädagogik; FID; Culturegraph; GND; Normdaten; Persistent identifier; Metadaten; Kataloganreicherung

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6187>

**Autorenidentifikation:** Marcel Jungmann, ORCID: [0009-0003-1048-1629](#),  
Angela Vorndran, ORCID: [0000-0001-7162-9875](#),  
Christoph Schindler, ORCID: [0000-0003-3540-370X](#)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## 1. Einleitung

Die Sichtbarkeit von Autor\*innen sowie ihrer Publikationen ist zentral für die Rezeption wissenschaftlicher Arbeiten, die Nachverfolgung akademischer Laufbahnen und die gezielte Recherche nach Forschungsergebnissen. Entsprechend macht es sich der Fachinformationsdienst (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung zur Aufgabe, im Fachportal Pädagogik durch Personenprofilseiten die Sichtbarkeit und Kontextualisierung wissenschaftlicher Publikationen zu optimieren. Diese Profile sollen auf Normdaten basieren und neben biografischen Informationen insbesondere auch eine bestandsübergreifende Darstellung der wissenschaftlichen Outputs von Autor\*innen in Form personengebundener Literaturlisten ermöglichen.<sup>1</sup> Abb. 1 zeigt einen Entwurf der zurzeit im Aufbau befindlichen Profilseiten.

---

1 Zur Rolle von Persistent Identifiers (PID) in der Forschungsinfrastruktur: Meadows, Alice; Haak, Laurel L.; Brown, Josh: Persistent Identifiers. The Building Blocks of the Research Information Infrastructure, in: Insights 32, 2019, <https://doi.org/10.1629/uksg.457>.

Abb. 1: Entwurf eines Profils mit GND-Daten und Informationen aus Titeldaten, Quelle: Eigene Darstellung

Voraussetzung für solche Profilseiten ist die Verknüpfung von Literaturdatensätzen mit Normdatensätzen zu Personen. Nur wenn solche Verknüpfungen bestehen, können Literaturdatensätze zuverlässig unter einem Personenprofil gebündelt angezeigt werden. Personen-Identifier bzw. Normdatensätze sind ebenfalls nötig, um Profile automatisiert mit biografischen Informationen aus der Gemeinsamen Normdatei (GND), oder auch anderen Quellen wie Open Researcher and Contributor ID (ORCID) oder WikiData, zu bestücken. Gerade in einem multidisziplinären, mehrsprachigen und historisch gewachsenen Datenkontext wie dem des Fachportals Pädagogik stellt das Fehlen von Personen-Identifikatoren ein Problem dar.

tifizieren jedoch eine Herausforderung dar.<sup>2</sup> Hinzu kommt, dass die Datenhaltung des FID nicht direkt an ein bibliothekarisches Verbundsystem angeschlossen ist.

Der vorliegende Artikel greift zentrale Aspekte dieses Themas auf.<sup>3</sup> Er beschreibt schwerpunktmäßig den Ansatz und die Durchführung eines Verfahrens zur automatisierten Ermittlung von Personen-Identifizieren auf Basis der GND, um Personeneinträge in Titeldaten des FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung mit diesen anzureichern. Das Projekt fand als Kooperation des DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation und der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) statt. Ergänzend wird ein zweiter Ansatz vorgestellt und geprüft: Dieser beruht auf einem Abgleich mittels Digital Object Identifier (DOI) über eine Schnittstelle der DOI-Vergabestelle Crossref. Beide Verfahren zielen darauf ab, möglichst valide und bestandsabdeckende Verknüpfungen zwischen Literatur- und Normdatensätzen herzustellen. Diese Normdaten und Verknüpfungen bilden die technische Grundlage für die Umsetzung der geplanten Personenprofile im Fachportal.

## 2. Konzeptionelle Vorarbeiten und Ansätze im Fachportal Pädagogik

Mit der Entwicklung von personenbasierten Profilseiten im Fachportal Pädagogik wird das Ziel verfolgt, an Publikationen beteiligte Personen über individuell adressierbare Informationsseiten zu repräsentieren. Diese individuelle Adressierbarkeit via URL dient dabei der Verlinkung mit weiteren Ressourcen.

Mehrere Fachinformationsdienste bzw. Rechercheportale bieten Personenprofilseiten an. Dabei gibt es zwei Formen der Ausgestaltung: Einerseits dedizierte Profilseiten, die über eine feste URL adressierbar sind, andererseits die Anzeige von Personeninformationen in einblendbaren Info-Bereichen („Pop-Ups“). In drei von sechs untersuchten Fällen ist ein GND-Identifier Teil der URL-Struktur. Alle Portale zeigen Informationen aus GND-Sätzen an, die vermutlich über GND-Webschnittstellen eingebunden werden.<sup>4</sup> Die Verlinkung von Profilseiten erfolgt in der Regel aus Literaturnachweisen heraus mittels interaktiver Elemente neben dem Namen.

Die Grundlage sowohl für die Anzeige von Personeninformationen als auch für die Generierung personengebundener Literaturlisten ist eine systematische Verknüpfung von Literatur- und Personendaten. In der Datenpraxis des FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung gestaltet sich dies jedoch schwierig. Die FIS Bildung Literaturdatenbank wird kooperativ von über 30 Einrichtungen erstellt, wobei die zugelieferten Metadatenformate und die Erfassungsstandards der beitragenden Einrichtungen stark variieren.<sup>5</sup> Zudem erfolgt die Datenhaltung in einer eigenen Datenbankanwendung ohne

---

2 Oerder, Thomas; Schindler, Christoph; Rittberger, Marc: Vom Fachinformationssystem Bildung zum Fachportal Pädagogik. Die Gestaltung der Digitalisierung der Wissenschaft am Beispiel der Bildungsforschung, in: Bibliotheksdienst 52 (3/4), 2018, S. 196–207, <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0027>.

3 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autor\*innen mit gleichem Titel am 26.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen. Die Vortragsfolien sind abrufbar unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/front-door/index/index/docId/19789>, Stand: 18.09.2025.

4 Schnittstellen wie „lobid“ und „DNB EntityFacts“ ermöglichen den Abruf von strukturierten Daten für gegebene GND-Identifizierer.

5 Vgl. Oerder; Schindler; Rittberger: Vom Fachinformationssystem Bildung zum Fachportal Pädagogik, 2018.

Anschluss an einen Verbundkatalog, wo Normdatenverknüpfungen in Titeldaten auf breiter Basis verfügbar wären. Personen-GND-Identifier sind daher in der FIS Bildung Literaturdatenbank bislang nur für einen Teil der an Publikationen beteiligten Personeneinträge vorhanden. Zudem sind internationale Quellen wie die Datenbank des „Educational Resources Information Center“ (ERIC) oder Auszüge der Library of Congress im Fachportal integriert, die keine GND-Identifier enthalten. Im Fall von ERIC ist festzustellen, dass die im Wissenschaftssystem gängige ORCID zunehmend genutzt wird. Bereits über 80.000 ORCID-Identifier mit über 130.000 Dokumentverknüpfungen sind in der Sammlung enthalten.

Aus diesen Voraussetzungen wurden mehrere, sich gegenseitig ergänzende, Anreicherungsstrategien verfolgt:

1. *Konsolidierung bestehender Dokument-Personen-Verknüpfungen* der FIS Bildung Literaturdatenbank (GND), des Open-Access-Repositoriums peDOCS (GND, ORCID) und der ERIC-Datenbank (ORCID) in einer zentralen Datenhaltung.<sup>6</sup>
2. *DOI-basierter Abgleich mit externen Quellen* (z. B. Crossref), um ORCID-Identifier zu ermitteln und Publikationen zu verknüpfen (siehe Abschnitt 3).
3. *Abgleich mit großen Datenbeständen wie Verbundkatalogen oder dem DNB-Katalog* zur Anreicherung von Publikationen mit GND-Identifiern (siehe Abschnitt 4).
4. *Nutzung von GND-ORCID-Konkordanzen* als weitere Möglichkeit aus der DNB-Kooperation (siehe Abschnitt 5).

Zunächst wurden im FID die ersten beiden Ansätze verfolgt. Punkte 3 und 4 wurden in Kooperation mit der DNB bearbeitet und werden in den folgenden Kapiteln ausführlicher beschrieben.

### 3. DOI-basierter Abgleich mit externen Quellen

Ein erster Ansatz zur Ermittlung von Personen-Dokument-Verknüpfungen bestand in einem automatisierten Abgleich von Literaturdatensätzen mit externen Quellen über DOI. Ziel war es, vorhandene Literaturdatensätze um ORCID-Identifier zu ergänzen. Für diesen Abgleich wurden mehrere bibliografische Datenquellen aus dem Fachportal genutzt: die FIS Bildung Literaturdatenbank, die ERIC-Datenbank sowie fachliche Ausschnitte aus dem Datenbestand der einschlägigen früheren Sondersammelgebiete (Online Contents, OLC). Der Abgleich erfolgte über die Programmierschnittstelle (API) von Crossref.<sup>7</sup> Als Abgleichmerkmal diente der in den Metadaten vorhandene DOI.

Die Ergebnisse in Tab. 1 zeigen sowohl das Potenzial als auch die Grenzen dieses Ansatzes.

---

6 Die FIS Bildung Software unterstützt auf Schema- und Anwendungsebene nur einen Identifier (eine GND-Nummer) pro Person. Die Konsolidierung erfolgt in einer speziellen Datenbank, die sowohl Personen in Titeldaten mit Personen-Identifern verknüpft als auch Mappings zwischen Identifern realisiert.

7 Crossref ist eine DOI-Vergabestelle, über deren Web-API Metadaten von Publikationen und damit zusammenhängenden Entitäten abgefragt werden können.

Tab. 1: Abgleich von Metadaten-Sammlungen im Fachportal mit Crossref

DQ	# DOI	# API OK	# API NOK	# PUB	# PV	# ORCID	# GND
FIS	65.108	57.773	7.335	3.753	5.646	4.700	1.298
ERIC	333.374	332.413	938	65.421	99.756	66.691	5.790
OLC	44.314	44.258	56	5.428	7.281	5.843	819

Spalte „DQ“ verweist auf die Bezeichnung der Datenquelle im Fachportal Pädagogik, „# DOI“ weist die Anzahl der jeweils enthaltenen DOI aus. Nicht alle DOI waren der Crossref-API bekannt („# API NOK“). Im Erfolgsfall lieferte die API häufiger einen oder mehrere mit der Publikation verknüpfte ORCID-Identifier für eine oder mehrere beteiligte Personen zurück. „# PUB“ gibt die Anzahl der Publikationen mit mindestens einem ORCID-Identifier an. Die Gesamtanzahl der Publikation-ORCID-Verknüpfungen gibt Spalte „# PV“ an. „# ORCID“ gibt die Anzahl der distinkten ORCID-Identifier aus Spalte „# PV“ in der Ergebnismenge an. Die Spalte „# GND“ weist aus, wie viele GND-Identifier über eine später verfügbar gewordene GND-ORCID-Konkordanz aus den in „# ORCID“ repräsentierten Identifiern abgeleitet werden konnten (siehe Abschnitt 5).

Zum Zeitpunkt des Crossref-Abgleichs war FIS Bildung auf Stand Oktober 2022 mit ca. 990.000 nachgewiesenen Publikationen, in ERIC waren ca. 1,9 Millionen und im OLC-Ausschnitt ca. 170.000 Publikationen nachgewiesen. Auffällig ist die vergleichsweise hohe Anzahl von DOI in der FIS Bildung Literaturdatenbank, die nicht über die Crossref-API aufgelöst werden (ca. 11,3 %). Während sich aus der ERIC-Datenbank im Vergleich zu FIS und OLC deutlich mehr ORCID-Verknüpfungen ermittelten ließen, lag die Rate der dokumentbezogenen Verknüpfungen dort prozentual ebenfalls niedrig.

Diese Ergebnisse unterstreichen, dass ein DOI-Abgleich allein nicht ausreichen würde, um eine umfassende Anreicherung insbesondere der FIS Bildung Literaturdatenbank zu erreichen, die (von Sonderregelungen abgesehen) Literatur ab 1980 nachweist. Mit Blick auf den Sammlungszeitraum lässt sich generell sagen, dass ein DOI-basierter Abgleich nicht abdeckend sein kann, da der DOI – global gesehen – erst ab ca. Mitte der Nullerjahre in die weitere Verbreitung kam.<sup>8</sup> Aus diesen Gründen wurde der DOI-Abgleich im Projekt nur als Ergänzung zur im folgenden Abschnitt beschriebenen Anreicherung über Werbündelung im Culturegraph-Bestand der DNB genutzt.

## 4. Culturegraph-Werbündelung und ihre Anwendung auf die Bestände des Fachportals Pädagogik

### 4.1 Culturegraph-Werbündelung

Die DNB betreibt den Datenpool Culturegraph, in dem die Metadaten der deutschen Bibliotheksverbünde und die des Österreichischen Bibliothekenverbundes, ergänzt um die DNB-Bestände, aggregiert werden. Insgesamt umfasst Culturegraph so ca. 245 Millionen Datensätze und wird täglich über

8 What is a DOI?, <https://www.doi.org/the-identifier/what-is-a-doi/>, Stand: 18.09.2025.

Updates aus dem Gemeinsamen Verbündeindex (GVI) aktualisiert.<sup>9</sup> Auf Basis des Culturegraph-Bestandes werden verschiedene Datenabgleichverfahren entwickelt und zum Teil auch bereits produktiv eingesetzt, die es ermöglichen, Informationen zur Anreicherung von Titeldaten zu ermitteln. Hierzu zählt die Werkbündelung, bei der zu einem Werk gehörende Publikationen in Bündeln zusammengeführt werden.<sup>10</sup> Dies geschieht, indem aus verschiedenen Metadatenelementen charakteristische Schlüssel für jede Publikation erstellt werden. Es gibt zwei verschiedene Arten von Schlüsseln: Einerseits werden Systemnummern wie die ISBN, die Identifikationsnummer der erstkatalogisierenden Bibliothek (EKI) oder die „OCLC control number“ in Kombination mit dem Haupttitel verwendet; andererseits kommen auch Kombinationen aus erstellenden und beteiligten Personen und Körperschaften und vollständigen Titeln sowie alternativen und abweichenden Titeln zur Anwendung.<sup>11</sup>

Die Schlüssel werden anschließend mit einem Suchalgorithmus abgeglichen. Sobald zwei Publikationen mindestens einen identischen Schlüssel aufweisen, werden sie zu einem Bündel zusammengefasst. Auf diese Weise werden auch verschiedene Auflagen, Ausgaben und Übersetzungen eines Werkes zusammengeführt und ein breit ausgelegter Werksbegriff verfolgt. Beispielhaft ist dies in Abb. 2 zu sehen, wo deutsche Übersetzungen eines Titels über den Einheitstitel mit originalsprachlichen Ausgaben in einem Bündel verknüpft werden, obwohl die jeweiligen Titel nicht in allen Ausgaben vorhanden sind. Jeweils die fettgedruckten bzw. kursiv fettgedruckten, übereinstimmenden Schlüssel sorgen für die Zusammenstellung des Bündels. Diese Werkbündel können dafür verwendet werden, werkbezogene Informationen unter Bündelmitgliedern auszutauschen.

9 Gemeinsamer Verbündeindex, <https://www.agv-gvi.de/>, Stand: 18.09.2025.

10 Die Werkbündelung in der DNB greift frühere Ansätze zur Bündelung von Publikationen auf, siehe z. B. Wiesemannüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen. Das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten, in: BuB 65 (9), 2013, S. 625–629, [https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf\\_files/2013/bub\\_2013\\_09\\_625\\_629.pdf](https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2013/bub_2013_09_625_629.pdf), Stand: 18.09.2025; Pfeffer, Magnus: Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich Entries with Indexing Information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data Analysis, Machine Learning and Knowledge Discovery, Cham 2014, S. 437–445. Und im Kontext des WorldCat: Gatenby, Janifer; Greene, Richard O.; Oskins, W. Michael; Thornburg, Gail: GLIMIR. Manifestation and Content Clustering within WorldCat, in: code[4]lib Journal 17, 2012, <https://journal.code4lib.org/articles/6812>, Stand: 18.09.2025; Gatenby, Janifer; Thornburg, Gail; Weitz, Jay: Collected Work Clustering in WorldCat, in: code[4]lib Journal 30, 2015, <https://journal.code4lib.org/articles/10963>, Stand: 18.09.2025.

11 Vgl. Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 166–180, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018h4s166-180>; Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata Sharing. How to Transfer Metadata Information among Work Cluster Members, in: Cataloging & Classification Quarterly 59 (8), 2021, S. 757–774, <https://doi.org/10.1080/01639374.2021.1989101>.

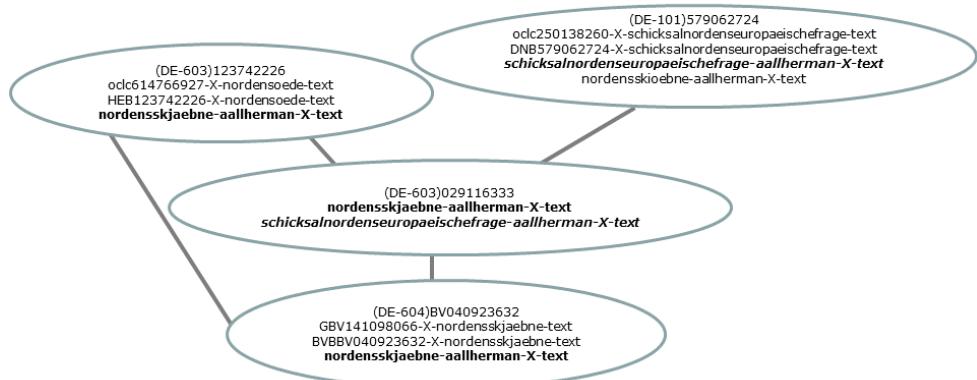


Abb. 2: Beispiel eines Werkbündels mit Publikationen in verschiedenen Sprachen, Quelle: Eigene Darstellung

Insbesondere mit einer Publikation verbundene Personen wie Autor\*innen oder andere beteiligte Personen können von Informationen aus der Werkbündelung profitieren. Ist in dem Werkbündel bei einem Bündelmitglied ein GND-Identifier für einen Namen enthalten, kann dieser auf namensgleiche Personen anderer Bündelmitglieder übertragen werden. Existieren verschiedene GND-Identifier für einen Namen in einem Bündel, wird keiner übernommen, zusätzlich greifen weitere Plausibilitätskontrollen.<sup>12</sup> Somit wird eine größere Normierung und Vernetzung der Daten erreicht. Seit mehreren Jahren ermittelt die DNB so GND-Verknüpfungen zur Anreicherung in ihren Daten. Seit 2021 wurden zunächst in Retrobearbeitungen des Altbestandes und seit Ende 2022 in einem täglichen Verfahren mittlerweile über 3 Millionen Personenverknüpfungen ergänzt.

Die Verknüpfung zur GND ermöglicht eine eindeutige Identifikation einer Person, unterstützt die Vernetzung der Daten und erleichtert die Bereitstellung weiterer personenbezogener Informationen. Seit 2021 besteht auch das Angebot für die an Culturegraph beteiligten Verbünde und externe Interessierte, Vorschläge für Personenverknüpfungen für Verbunddaten sowie eine aggregierte Datei der Werkbündelungsergebnisse zu beziehen.<sup>13</sup>

Das hier vorgestellte Projekt geht darüber hinaus, indem es ermöglicht, externe Datenbestände von Institutionen, die nicht an einem Bibliotheksverbund beteiligt sind, punktuell in die etablierten Workflows der Werkbündelung und Ermittlung von Personenverknüpfungen zu integrieren. Liegen die bereitgestellten Daten in einem passenden Format vor, können sie nach einer initialen inhaltlichen

12 Vgl. Glagla-Dietz, Stephanie; Grund-Davidov, Stefan; Habermann, Nicole; Vorndran, Angela: Personen in GND und Titeldaten. Vorschläge, Anreicherungen und Verknüpfungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 11 (1), 2024, S. 1-17, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5998>.

13 Monatlich aktualisierte Versionen der Dateien können unter <https://data.dnb.de/culturegraph/> bezogen werden.

Prüfung nach denselben Konfigurationen weiterverarbeitet werden wie die bereits in Culturegraph enthaltenen Daten.

## 4.2 Datenaustausch

Der Datenaustausch zwischen DNB und den an Culturegraph beteiligten Verbundsystemen basiert auf dem MARC 21-Standard. Ebenso nutzt auch das DIPF den MARC 21-Standard für die Bereitstellung von Datenabzügen der FIS Bildung. Dementsprechend konnte für die Kooperation beiderseits auf bestehende Strukturen zurückgegriffen werden. Das Resultat des Verfahrens, im Wesentlichen eine Liste von lokalen Dokument-Identifiern mit den zugehörigen Personen-GND-Identifiern, wurde als CSV-Datei bereitgestellt.

## 4.3 Einbinden in Werkabgleich

Im Rahmen dieses Projekts wurden für die vom DIPF bereitgestellten Titeldaten Schlüssel nach den oben beschriebenen Mustern erzeugt. Diese wurden mit den aktuellen Schlüsseln der Datensätze in Culturegraph abgeglichen und über den Suchalgorithmus zu neuen Bündeln unter Beteiligung der FID-Datensätze zusammengeführt. Analog zur oben beschriebenen Vorgehensweise wurden vorhandene GND-Verknüpfungen für Personen in FID-Datensätzen von namensgleichen Personen in Werkbündeln ermittelt.

## 4.4 Methode zur Prüfung der Ergebnisse

Zur Bewertung der vom Werkbündelungsverfahren ausgegebenen GND-Identifier für Personen wurde pro Datenquelle (FIS Bildung, ERIC) zunächst eine quantitative Auswertung vorgenommen. Ziel war es, die Rücklaufzahlen des Verfahrens zu analysieren und insbesondere nach Dokumenttypen (Monografie, Zeitschriftenaufsatz, Sammelwerksbeitrag) zu differenzieren. Diese Untergliederung diente der Plausibilitätskontrolle, ob alle gelieferten Dokumente verarbeitet wurden und um einen Eindruck von der Größenordnung der Anreicherungen zu bekommen.

Da es sich bei diesem Anreicherungsverfahren um einen automatisierten und unbeaufsichtigten Prozess handelt und die Ergebnisse nicht einzeln geprüft werden können, kommt der Abschätzung der Korrektheit von gelieferten Verknüpfungen besondere Bedeutung zu. Als weiterer zentraler Aspekt ist die Vollständigkeit wichtig, d. h. ob das Verfahren die optimale Verknüpfungsanzahl im Vergleich zu einem intellektuellen Verfahren liefert. Eine vollständige Abdeckung ist zwar anzustreben, aber praktisch schwer zu erreichen. Daher stand die Prüfung der Korrektheit oder Fehlerrate im Vordergrund, zumal die Prüfung der Vollständigkeit mit einer zeitintensiven Recherche in der GND einhergegangen wäre. Die Bewertung erfolgte auf Basis manuell ausgewerteter Stichproben.

A	B	C	D	
1	Fid	Fachportal_Doktyp	DNB_Abgleich_gefundene_Namen	DNB_Abgleich_gefundene_GND_IDs
2	3376721	Monografie	Blank-Sangmeister, Ursula;Schiffel, Janet	108997448;121505727X
3	3317066	Monografie	Heidkamp, Birte;Kegel, David	119937802X;109324724X
4	3317143	Monografie	Becker-Mrotzek, Michael;Geyer, Sabrina;Hasselhorn, Marc	121290468;1156329973;122500857;1013943678;1031117199;132700638;129974218;115633022X
5	3377998	Monografie	Kieme, Eckhard;Köller, Olaf;Weis, Mirjam	112732283;118137093;1082145238
6	3378582	Sammelwerksbeitrag	Brefeld, Ulf;Schreiber, Waltraud;Trautwein, Ulrich;Wagner	135704669;121941027;126261598;133960455
7	3345566	Monografie	Keil, Andreas;Kuckuck, Miriam	121913783;1058656619
8	3379412	Monografie	Finn, Kirsty;Gagnon, Jessica;Gray, Emily	107707753X;1203102844;1033825689
9	3266436	Monografie	Hoffmann, Lüdger;Kameyama, Shin'ichi;Sahiner, Pembe	W 132053225;128858524;1156791235;1139780573
10	3346505	Monografie	Gaile, Dorothee;Kaiser, Carl;Müller-Platt, Anne;Schmidt	-D 130930474;123777425X;1210561336;1210561557;1210561670

Abb. 3: Stichprobe aus Werkbündelungsverfahren, zur Auswertung tabellarisch aufbereitet, Quelle: Eigene Darstellung

Dabei wurden einzelne angereicherte Literturnachweise zufällig ausgewählt (vgl. Abb. 3) und die hergestellten Verknüpfungen mit Informationen aus den zugehörigen GND-Sätzen abgeglichen (s. Tab. 2). Eine Verknüpfung wurde als korrekt eingestuft, wenn sich aus dem GND-Satz eine Beteiligung an der jeweiligen Publikation entweder durch eine explizite Werkverknüpfung oder durch das Gesamtbild der biografischen und bibliografischen Angaben ableiten ließ.

Tab. 2: Auswertung des Werkbündelungsverfahrens: Prüfergebnisse der Stichprobe

E	F	G	H	I	J
Anz_Personen_Fachportal	Anz_ermittelbare_GND-IDs	Anz_geliefert_DNB	Anz_korrekte_DNB	P_DNB	R_DNB
4	3	2	2	1	0,667
2	2	2	2	1	1
9	9	8	8	1	0,899
4	4	3	3	1	0,75
4	4	4	4	1	1
3	3	2	2	1	0,667
5	5	3	3	1	0,6
5	5	4	4	1	0,8
5	5	5	5	1	1

Die Korrektheit wurde anhand der Trefferquote bewertet, indem die Anzahl der korrekt gelieferten Verknüpfungen mit der Gesamtanzahl der gelieferten Verknüpfungen in Beziehung gesetzt wurde (s. Tab. 2: Spalten H und G). Die Bewertung der Vollständigkeit orientiert sich methodisch an gängigen Definitionen der Kenngröße „Recall“ im Information Retrieval.<sup>14</sup> Zur Berechnung wurde die Anzahl der korrekt gelieferten Verknüpfungen in Beziehung gesetzt zur ermittelbaren Anzahl der Verknüpfungen (s. Tab. 2: Spalten H und F). Diese Anzahl war im Projekt nicht von vornherein bekannt und musste intellektuell durch Recherche in der GND ermittelt werden. Werte für Korrektheit und Vollständigkeit wurden zunächst zeilenweise pro Publikation bestimmt und anschließend zu einer Gesamtaussage zusammengefasst (s. Tab. 2: Spalten I und J). Die Kenngrößen sind in Anlehnung an „Precision“ (Genauigkeit) und „Recall“ (Vollständigkeit) mit P\_DNB und R\_DNB beschriftet.

<sup>14</sup> Petras, Vivien; Womser-Hacker, Christa: Evaluation im Information Retrieval, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a. (Hg.): Grundlagen der Informationswissenschaft, 7., völlig neu gefasste Ausgabe, Berlin; Boston 2023, S. 443–453, <https://doi.org/10.1515/9783110769043-038>.

## 4.5 Ergebnisse

### FIS Bildung

Für die FIS Bildung Literaturdatenbank konnte mittels Werkbündelungsverfahren eine große Anzahl an Verknüpfungen zwischen Personen in Titeldaten und GND-Identifiern erzeugt werden. Tabelle 3 zeigt die Resultate nach Dokumenttyp differenziert:

Tab. 3: Resultate des Abgleichverfahrens der Werkbündelung für FIS Bildung im Überblick

Dokumenttyp	Anzahl Dokumente in Abgleich	Anzahl Dokumente mit vorgeschlagenen Anreicherungen	Anzahl anzureichende Verknüpfungen
Monografie	344.326	153.499 (44,6 %)	216.132
Sammelwerksbeitrag	126.338	7.122 (5,6 %)	9.083
Zeitschriftenaufsatz	659.829	88.031 (13,3 %)	111.600
Σ	1.130.493	248.652 (21,1 %)	336.815

Die aggregierten Zahlen zeigen, dass insbesondere beim Dokumenttyp Monografie eine hohe Verknüpfungsrate erzielt wurde. Das Verfahren war weniger ertragreich bei Sammelwerksbeiträgen und Zeitschriftenaufsätzen, was sich vermutlich mit der vorhandenen Datengrundlage in den Culturegraph-Daten erklären lässt.

Zur Qualitätsprüfung der gelieferten Daten wurde eine erste Stichprobe aus jenen Literaturnachweisen gezogen, für die im Fachportal bereits manuell vergebene Verknüpfungen vorlagen. In dieser Stichprobe waren 225 angereicherte Literaturnachweise enthalten, davon 130 Monografien und 95 Sammelwerksbeiträge. Insgesamt waren 481 Personen-Publikation-Verknüpfungen zu überprüfen, von denen 475 als korrekt eingestuft wurden. Daraus ergibt sich eine Genauigkeit von ca. 98,7 %.

Ergänzend wurde die Vollständigkeit (Recall) anhand derselben Stichprobe abgeschätzt. Die manuelle Recherche in der GND ergab, dass noch für weitere Personennamen ein GND-Identifier ermittelt werden konnte. Das Verfahren hätte bestenfalls, die recherchierbaren Zuordnungen eingerechnet, 583 Verknüpfungen herstellen können. Die tatsächlich korrekt gelieferten 475 Verknüpfungen entsprechen damit einer Recall-Rate von rund 81,5 %. Hierbei ist allerdings nochmals hervorzuheben, dass die Stichprobe auf solche Literaturnachweise zurückgriff, für die auch in FIS Bildung bereits teilweise GND-Verknüpfungen bekannt waren; insofern ist die Vollständigkeit bei einer komplett zufälligen Ziehung einer Stichprobe aus dem Gesamtbereich der FIS Bildung möglicherweise niedriger als hier ermittelt.

Eine zweite Stichprobe untersuchte die Robustheit des Verfahrens gegenüber potenziellen Verwechslungen bei häufigen Nachnamen. Die Auswahl umfasste 50 Literaturnachweise vom Typ Monografie, in denen mindestens eine Person mit häufigem Nachnamen beteiligt war.<sup>15</sup> Alle 90 Verknüpfungen wurden als korrekt bewertet.

## Aufsätze

---

Die Prüfung von Zeitschriftenaufsätzen erfolgte in einer weiteren Stichprobe, wobei jedoch auf die zeitintensive Ermittlung der Vollständigkeit verzichtet wurde. Es wurden 150 angereicherte Zeitschriftenaufsätze überprüft, wobei 267 Verknüpfungen kontrolliert wurden.<sup>16</sup> Bei der Prüfung trat vermehrt die Situation auf, dass insbesondere bei Personen aus dem englischsprachigen Raum nur „rumpfhaft“ GND-Sätze vorhanden waren. Zwar passte beispielsweise öfter der angegebene Wirkungszeitraum zum Veröffentlichungsjahr der Publikation. Es war aber dennoch nicht eindeutig entscheidbar, ob es sich um eine korrekte Verknüpfung handelte. Die Bewertung der Verknüpfungen wurde deshalb auf „richtig“ oder „unklar“ umgestellt. Es wurden 239 Verknüpfungen oder 89,5 % als „richtig“ gewertet und 28 Fälle bzw. 10,5 % als „unklar“, wobei sich unter den unklaren vermutlich einige korrekte Verknüpfungen befinden.

Die Ergebnisse führen zu der Einschätzung, dass die Abgleichergebnisse der FIS Bildung Literaturdatenbank die Qualitätsanforderungen an Verknüpfungen, wie sie für die Personenprofilseiten erforderlich sind, erfüllen. Die Auswertung belegt die hohe Genauigkeit des Werkbündelungsverfahrens bei Monografien und Sammelwerksbeiträgen. Eine Verwechslung von Personen mit häufigen Nachnamen hat sich nicht bestätigt, könnte aber tiefer untersucht werden. Die Genauigkeit bei Zeitschriftenaufsätzen ist ebenfalls gut, wobei die Abdeckung – in Bezug auf die insgesamt angereicherten Nachweise sowie auf Nachweisebene für einzelne Verknüpfungen – aufgrund der Datenlage in Culturegraph erwartbar niedriger ausfällt.

## ERIC

Für die ERIC-Datenbank, eine umfangreiche internationale Sammlung bildungs- und erziehungswissenschaftlicher Literatur, wurde das Werkbündelungsverfahren ebenfalls angewendet. Die Datenbank ist wie FIS Bildung in das Fachportal Pädagogik integriert und wird häufig ergänzend zur Recherche genutzt. Für die bestandsübergreifende Suche sind Schlagwortkonkordanzen zwischen dem FIS Bildung Schlagwortbestand und ERIC-Schlagwörtern implementiert. Der ERIC-Bestand gliedert sich in zwei Hauptdokumenttypen: „EJ“ für Zeitschriftenaufsätze und „ED“ für sonstige Materialien wie Monografien, Sammelwerksbeiträge, Berichte oder Rechtsnormen („other documents“). Eine Publikation in englischer Sprache ist notwendige Voraussetzung für deren Nachweis in ERIC.

Tabelle 4 zeigt die Ergebnisse des Abgleichs. Im Vergleich zu FIS Bildung fällt die Anreicherungsquote sehr viel geringer aus. Dies war erwartbar, da ERIC ausschließlich englischsprachige Literatur enthält und einen hohen Anteil an internationalen Zeitschriftenaufsätzen sowie Grauer Literatur aufweist. Es ist plausibel anzunehmen, dass diese Arten von Inhalten im Datenkorpus von Culturegraph wenig repräsentiert sind. Angesichts des insgesamt geringen Rücklaufs und des internationalen Bezugsrahmens wurde auf eine Prüfung der Vollständigkeit wegen der aufwändigen Recherchearbeit verzichtet.

15 Die Liste von häufigen Nachnamen wurde zusammengestellt auf Grundlage von „Lists of most common surnames in European countries“, [https://en.wikipedia.org/wiki/Lists\\_of\\_most\\_common\\_surnames\\_in\\_European\\_countries](https://en.wikipedia.org/wiki/Lists_of_most_common_surnames_in_European_countries), Stand: 18.09.2025.

16 Die auf Vortragsfolie 10 abgebildete Zahl zu diesem Punkt ist nicht korrekt. Dort sind 267 Zeitschriftenaufsätze genannt, richtig sind 150. Siehe <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/19789>, Stand: 18.09.2025.

Zur Qualitätsprüfung der gelieferten Verknüpfungen wurde eine Stichprobe von 399 angereicherten Literaturnachweisen gezogen. Sie bestand aus 199 Zeitschriftenaufsätzen (EJ) und 200 sonstigen Dokumenten (ED) und deckte die Erscheinungsjahre von 1964 bis 2022 ab. Insgesamt wurden 495 Verknüpfungen überprüft. Davon entfielen 264 Verknüpfungen auf EJ und 231 auf die Kategorie ED. Die Bewertung erfolgte analog zur FIS-Stichprobe bei Zeitschriftenaufsätzen durch Abgleich mit GND-Sätzen.

Insgesamt wurden 416 Verknüpfungen (ca. 84 %) als korrekt eingestuft. In 6 Fällen (1,2 %) wurde eine fehlerhafte Verknüpfung identifiziert, 83 Verknüpfungen (16,8 %) konnten nicht eindeutig beurteilt werden. Die unklaren Fälle waren erneut darauf zurückzuführen, dass die zugehörigen GND-Sätze nur sehr knappe Informationen enthielten. In der Kategorie EJ wurde eine leicht bessere Genauigkeit gegenüber ED beobachtet.

Tab. 4: Resultate des Abgleichverfahrens für ERIC im Überblick

Dokumenttyp	Anzahl Dokumente in Abgleich	Anzahl Dokumente mit vorgeschlagenen Anreicherungen	Anzahl anzu-reichernde Verknüpfungen
EJ (Zeitschriftenaufsatz)	1.305.303	13.596 (1 %)	18.572
ED („Andere“)	604.924	8.868 (1,5 %)	10.536
Σ	1.910.227	22.464 (1,2 %)	29.108

Die Ergebnisse zeigen, dass das Werkbündelungsverfahren hinsichtlich Genauigkeit auch für internationale Bestände grundsätzlich tauglich ist. Die erreichbare Abdeckung bleibt allerdings hinter stärker „GND-nahen“ Beständen, wie der FIS Bildung Literaturdatenbank, zurück. Die festgestellte Genauigkeit ist dennoch ausreichend, um die gewonnenen Verknüpfungen im Projekt weiter zu verwenden.

## 5. GND-ORCID-Konkordanzen

Gerade aus Sicht des FID ist die ORCID ID von besonderem Interesse, da es sich um ein in der Wissenschaft genutztes System zur eindeutigen Identifikation von Personen handelt, das zudem von Wissenschaftler\*innen selbst inhaltlich gepflegt wird. ORCID-Profile enthalten häufig weiterführende und aktuellere Informationen als die GND, z. B. in Bezug auf Namensänderungen, akademische Grade, die aktuelle Affiliation, bis hin zu selbst verfassten Lebensläufen. Diese Daten stehen als strukturierter Open-Data-Abzug zur Verfügung und können zudem einzeln über die jeweilige ORCID-URI maschinenlesbar abgerufen werden.<sup>17</sup> Vor diesem Hintergrund ist die Verwendung von ORCID IDs für die geplanten Personenprofilseiten besonders attraktiv.

17 Bei ORCID können Personendaten in diversen technischen Formaten angefordert werden, siehe [https://github.com/ORCID/ORCID-Source/blob/main/CONTENT\\_NEGOTIATION.md](https://github.com/ORCID/ORCID-Source/blob/main/CONTENT_NEGOTIATION.md), Stand: 18.09.2025.

In über 300.000 Personendatensätzen der GND sind bereits ORCID-Identifier verknüpft. Diese Datengrundlage konnte genutzt werden, um die DOI-ORCID-Abgleiche mit GND-Identifiern zu erweitern und umgekehrt aus den GND-Verknüpfungen des Werkbündelungsverfahrens die ORCID-Identifier der Personen zu ergänzen.

Die ERIC-Datenbank als Beispiel enthält bereits über 80.000 verschiedene ORCID-Identifier mit insgesamt mehr als 130.000 Dokumentverknüpfungen. Durch Anwendung der Konkordanz ließen sich 6.319 GND-Identifier für Personen zuordnen, die an 12.576 Publikationen beteiligt waren. Beim „GND-nahen“ Bestand FIS Bildung Literaturdatenbank waren im Crossref-Abgleich 4.700 ORCID iDs ermittelt worden, für die es in 1.298 Fällen eine GND-Konkordanz gab (s. Tab. 1).

Allerdings ergeben sich aus der Kombination von GND und ORCID auch Herausforderungen. Während ein GND-Satz redaktionell gepflegt und stabil ist, kann ein ORCID-Profil jederzeit bearbeitet oder gelöscht werden. Zudem variiert die Informationsdichte der ORCID-Profile. Viele enthalten nur minimale Angaben, was ihre Nutzbarkeit als Quelle von biografischen Informationen für Personenprofile einschränkt; dies trifft jedoch auch teilweise auf GND-Sätze zu. Eine weitere offene Frage betrifft die technische und gestalterische Integration beider Identifier-Systeme in ein konsistentes Modell: Welcher Identifier sollte im Profil „führend“ sein? Wie lässt sich das dynamische Entstehen oder Wegfallen von GND-ORCID-Konkordanzen (und damit neuen Dokumentverknüpfungen) sinnvoll auffangen? Welche Regeln gelten für die Zusammenführung biografischer Angaben aus zwei Quellen, die sich potenziell auch widersprechen können? Für den Aufbau der Personenprofile im Fachportal stellt dies eine zentrale konzeptionelle Aufgabe dar, die sowohl technische Anforderungen als auch die Bedürfnisse und Erwartungen der wissenschaftlichen Zielgruppen berücksichtigen muss.

## 6. Fazit und Ausblick

Die geringe Fehlerrate des Anreicherungsverfahrens ist aus Sicht des FID überzeugend, so dass die gewonnenen Verknüpfungen in die Datenbasis für Personenprofilseiten übernommen werden. Für die nun verknüpften GND- und ORCID-Identifier wurden die zugehörigen Personendatensätze in eine Datenbank integriert, in der die Zusammenführung von Personeninformationen beider Quellen technisch realisiert wird. Insbesondere die bei FIS Bildung erreichte Abdeckung ist wegen ihrer zentralen Stellung für den deutschsprachigen Raum von großer Bedeutung. Gemeinsam mit den ergänzenden Ansätzen besteht eine Perspektive, wie die Abdeckung von Personen-Identifiern in Beständen des Fachportals Pädagogik kontinuierlich erweitert werden kann. Geplant ist zudem eine Funktion im Fachportal, die es ermöglicht, Personenprofile mit Literaturdatensätzen zu verknüpfen, um die Fachcommunity aktiv in den Ausbau der Datenbasis einzubeziehen („Claiming“). Für Personen mit einem aktiv gepflegten ORCID-Profil bietet die Verknüpfung der Personenseite mit dem ORCID-Account den Vorteil, dass alle relevanten Informationen zentral in ORCID gepflegt werden können. Dadurch bleibt auch die Profilseite automatisch aktuell, ohne dass ein weiteres Profil separat gepflegt werden muss.

Für andere Informationseinrichtungen mit vergleichbarer Ausgangslage stellt das Verfahren der DNB eine interessante Möglichkeit dar, eigene Metadatenbestände systematisch mit GND-Normdaten anzureichern. In Portalen, die bereits GND-basierte Personenseiten für eine wissenschaftliche Zielgruppe anbieten, kann die ergänzende Integration von ORCID-Identifiern eine sinnvolle Erweiterung

darstellen. Der dateibasierte Austausch im MARC(XML)-Format ermöglicht eine einfache technische Anbindung, ohne dass aufwändige Maßnahmen zur Integration erforderlich sind.

Aus Sicht der Deutschen Nationalbibliothek ergibt sich aus dem mittlerweile mehrjährigen erfolgreichen Einsatz des Verfahrens der Werkbündelung zur Übertragung von Personenverknüpfungen im eigenen Bestand und als Angebot an Bibliotheksverbünde die Gelegenheit, diesen Service auch für Institutionen anzubieten, die nicht an einem Bibliotheksverbund beteiligt sind. Durch eine modulare Gestaltung des Workflows bei der Erstellung von Werkbündeln und der Ermittlung von fehlenden Personenverknüpfungen ist es möglich, auch externe Datenbestände in den Ablauf zu integrieren und für diese Personenverknüpfungen zu liefern.

Es besteht für interessierte Institutionen die Möglichkeit, ihre Daten für die Teilnahme an der Werkbündelung direkt an die DNB zu übermitteln, wenn sie im Format MARC 21 oder MARC XML vorliegen. Wie sich in Bezug auf die verschiedenen Datenbestände des Fachportals Pädagogik zeigt, hängt der quantitative Erfolg des Verfahrens auch von der Art der Bestände und der Übereinstimmung mit der Ausrichtung des in Culturegraph aggregierten Bestandes ab. Qualitativ wird in allen Fällen für die ermittelten Verknüpfungen ein einheitlich hohes Niveau erreicht.

Über den hier vorgestellten Anwendungsfall hinaus liefern Culturegraph-Werbündel außerdem auch andere werkbezogene Metadatenelemente wie Klassifikationsnotationen (z. B. DDC, RVK) oder verbale Sacherschließung, die sich für eine Anreicherung von Metadaten eignen. Für die Ermittlung von Metadatenelementen, die sich nicht auf die Werkebene beziehen, sondern manifestationsbezogen beispielsweise nur für einzelne Auflagen einer Publikation relevant sind, bietet Culturegraph außerdem eine Manifestationsbündelung an. Auch diese ist mit einem analogen Workflow für Daten externer Institutionen nutzbar und kann hier Anreicherungsoptionen bieten.

Das Verfahren bietet somit in vielfältiger Weise Möglichkeiten, in deutschsprachigen Bibliotheken intellektuell erstellte Inhalte breit zu nutzen und kooperativ weiterzuverwenden. Im Sinne einer offenen Dateninfrastruktur können so bereits vorliegende, qualitativ hochwertige und verlässliche Daten einen umfangreichen Nutzen innerhalb und außerhalb bibliothekarischer Verbundsysteme finden. Eine Ausweitung der hier vorgestellten prototypischen Integration von externen Daten in Culturegraph-Prozesse ist sowohl in Hinsicht auf weitere Domänen über die Bildungsforschung hinaus, als auch mit dem Ziel der Anreicherung weiterer Inhalte, z. B. inhaltserschließender Elemente, erfolgversprechend.

## Literaturverzeichnis

- Gatenby, Janifer; Greene, Richard O.; Oskins, W. Michael; Thornburg, Gail: GLIMIR. Manifestation and Content Clustering within WorldCat, in: code{4}lib Journal 17, 2012, <https://journal.code4lib.org/articles/6812>, 18.09.2025.
- Gatenby, Janifer; Thornburg, Gail; Weitz, Jay: Collected Work Clustering in WorldCat, in: code{4}lib Journal 30, 2015, <https://journal.code4lib.org/articles/10963>, Stand: 18.09.2025.
- Glagla-Dietz, Stephanie; Grund-Davidov, Stefan; Habermann, Nicole; Vorndran, Angela: Personen in GND und Titeldaten. Vorschläge, Anreicherungen und Verknüpfungen, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 11 (1), 2024, S. 1–17, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5998>.

## Aufsätze

---

- Jungmann, Marcel; Vorndran, Angela: Normdatenverknüpfungen aus Culturegraph für die Bildungsforschung (und darüber hinaus), Vortrag auf dem 9. Bibliothekskongress (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen, 26.06.2025, Vortragsfolien: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/19789>, Stand: 18.09.2025.
- Meadows, Alice; Haak, Laurel L.; Brown, Josh: Persistent Identifiers. The Building Blocks of the Research Information Infrastructure, in: Insights 32, 2019, <https://doi.org/10.1629/uksg.457>.
- Oerder, Thomas; Schindler, Christoph; Rittberger, Marc: Vom Fachinformationssystem Bildung zum Fachportal Pädagogik. Die Gestaltung der Digitalisierung der Wissenschaft am Beispiel der Bildungsforschung, in: Bibliotheksdienst 52 (3/4), 2018, S. 196–207, <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0027>.
- Petras, Vivien; Womser-Hacker, Christa: Evaluation im Information Retrieval, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a. (Hg.): Grundlagen der Informationswissenschaft, 7., völlig neu gefasste Ausgabe, Berlin; Boston 2023, S. 443–453, <https://doi.org/10.1515/9783110769043-038>.
- Pfeffer, Magnus: Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich Entries with Indexing Information, in: Spiliopoulou, Myra; Schmidt-Thieme, Lars; Janning, Ruth (Hg.): Data Analysis, Machine Learning and Knowledge Discovery, Cham 2014, S. 437–445.
- Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 166–180, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018h4s166-180>.
- Vorndran, Angela; Grund, Stefan: Metadata Sharing. How to Transfer Metadata Information among Work Cluster Members, in: Cataloging & Classification Quarterly 59 (8), 2021, S. 757–774, <https://doi.org/10.1080/01639374.2021.1989101>.
- Wiesenmüller, Heidrun; Pfeffer, Magnus: Abgleichen, anreichern, verknüpfen. Das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten, in: BuB 65 (9), 2013, S. 625–629, [https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf\\_files/2013/bub\\_2013\\_09\\_625\\_629.pdf](https://www.b-u-b.de/fileadmin/archiv/imports/pdf_files/2013/bub_2013_09_625_629.pdf), Stand: 18.09.2025.

# Aktuelle Bedarfe beim Forschungsdatenmanagement

## Ergebnisse einer Übersichtsstudie der Landesinitiative FDM-NDS

Christine Jung-Dahlke, TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften

Anna-Karina Renziehausen, TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften

### Zusammenfassung

Forschungsdatenmanagement (FDM) mit dem Ziel Forschungsdaten auffindbar, zugänglich, interoperabel und nachnutzbar zu erhalten, gewinnt in den vergangenen Jahren nicht nur an außeruniversitären Forschungseinrichtungen, sondern auch an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften, zunehmend an Bedeutung. Dieser Artikel bietet einen Überblick zu aktuellen Bedarfen zum Forschungsdatenmanagement von Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Deutschland. Ziel der LiteratURAUSWERTUNG war es, die Bedarfe von Forschenden und FDM-Mitarbeitenden in Niedersachsen für die weitere Entwicklung von Angeboten im Rahmen der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen (FDM-NDS) zu eruieren. Der Aufsatz basiert auf einer qualitativen LiteratURAUSWERTUNG von 11 Studien aus den Jahren (2018–06/2024) ergänzt um „Erfahrungen“ aus dem ersten Projektjahr (02/2024–02/2025) der Landesinitiative FDM-NDS. Daraus abgeleitet werden Empfehlungen für die Arbeit der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen, die auch Ansatzpunkte für weitere Projekte zum Forschungsdatenmanagement u.a. an Hochschulen bieten können.

### Summary

Research data management (RDM), with means making research data findable, accessible, interoperable and reusable, is gaining increasing importance in recent years, not only at non-university research institutions, but also at universities and universities of applied sciences. The article provides an overview of the current needs for research data management at universities and universities of applied sciences in Germany. The aim of the study was to identify the needs of researchers and RDM employees in Lower Saxony for the further development of services within the framework of the Lower Saxony State Initiative for Research Data Management (FDM-NDS). The Study is based on a qualitative literature analysis of 11 studies published from 2018–06/2024 supplemented by 'experiences' from the first project year of the Lower Saxony State Initiative for Research Data Management (FDM-NDS) (02/2024–02/2025). Recommendations for the further work of FDM-NDS are derived. The presented findings can also provide starting points for further research data management projects at other universities among others.

**Schlagwörter:** Niedersachsen; Universität; Hochschule; Forschungsdaten; Forschungsdatenmanagement; Bedarf; Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6173>

**Autorenidentifikation:** Christine Jung-Dahlke, ORCID: 0009-0006-1323-0173,  
Anna-Karina Renziehausen, ORCID: 0000-0002-9362-4968

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## 1. Einleitung

Forschungsdatenmanagement (FDM) mit dem Ziel, Forschungsdaten in Einklang mit den FAIR-Prinzipien<sup>1</sup> auffindbar, zugänglich, interoperabel und nachnutzbar zu erhalten, gewinnt in den vergangenen Jahren nicht nur an außeruniversitären Forschungseinrichtungen, sondern auch an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWen), zunehmend an Bedeutung.

Die Landesinitiative Forschungsdaten Niedersachsen (FDM-NDS)<sup>2</sup> hat daher die Aufgabe, Informations-, Weiterbildungs- und Beratungsangebote zu Themen des Forschungsdatenmanagements (FDM) für Forschende und FDM-Mitarbeitende an niedersächsischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu entwickeln und anzubieten.

Um den unterschiedlichen Entwicklungsständen der Hochschulen in Niedersachsen im Bereich FDM gerecht zu werden, wurde das Projekt in drei Säulen gegliedert:

Hochschulen, die bereits über ein etabliertes FDM-Angebot verfügen, stellen ihre Expertise in einer Zentralen Service- und Beratungsstelle bereit (Säule 1). Säule 1 ist mit 6 Arbeitspaketen (AP) ausgestattet (je AP ist ein Vollzeitäquivalent für Personal vorgesehen), in denen sich die Mitarbeitenden um die Entstehung eines niedersachsenweiten FDM-Netzwerks, die (Weiter-)Entwicklung eines FDM-Train-the-Trainer-Programms und eines Fortbildungsprogramms für Studierende im Bereich Data Literacy sowie die Konzeptionierung und Organisation von Weiterbildungsangeboten für FDM-Beruhende und Forschende kümmern. Zudem wird über einen Helpdesk auch die direkte Beratung von niedersächsischen Forschenden und FDM-Mitarbeitenden angeboten, der hauptsächlich von AP 4 (generische und fachspezifische Beratung) und AP 5 (rechtliche Beratung) betreut wird, die daneben jedoch noch weitere Aufgaben erfüllen.

---

1 Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u. a.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: *Scientific Data* 3, 160018, 2016, <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>. Eine kurze Übersicht zu den FAIR-Prinzipien können Sie hier nachlesen: <https://blog.tib.eu/2017/09/12/die-fair-data-prinzipien-fuer-forschungsdaten/>, Stand: 07.10.2025.

2 <https://fdm-nds.de/>. Die Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen (FDM-NDS) ist ein Projekt der Hochschule.digital Niedersachsen (HdN). Die Landesinitiative wird im Rahmen von zukunft.niedersachsen, einem Förderprogramm vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) und der Volkswagen Stiftung gefördert. Das Konzept ist beschrieben bei: Apfel-Starke, Johanna; Neumann, Janna; Strötgen, Robert u. a.: Aufbau der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen, 2025, 20.03.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15057921>.



Abb. 1: Struktur der Zentralen Service- und Beratungsstelle der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen (Säule 1)

Zehn Hochschulen, die bisher kein oder nur ein geringes Basisangebot für FDM umsetzen konnten, werden in Säule 2 durch die Implementierung lokaler FDM-Beratungsstellen gefördert (in der Nachfolge des 2025 auslaufenden BMBF-Projekts **FDM-ndsHAW**<sup>3</sup>, je ein Vollzeitäquivalent für Personal pro Standort). In der Säule 3 steht ein Projektfonds zur Verfügung, der, für die Entwicklung von FDM-Projekten mit Wirkung über die eigene Einrichtung hinaus, zur Verbesserung des FDM in Niedersachsen dienen soll.

Ziel der vorliegenden Übersichtsstudie war es daher, die Bedarfe von Forschenden und FDM-Mitarbeitenden in Niedersachsen für die weitere Entwicklung von Weiterbildungs-, Beratungs- und forschungsnahen Dienstleistungsangeboten im Rahmen von FDM-NDS zu eruieren.

Anstelle einer erneuten Erhebung des Bedarfs zum Thema Forschungsdatenmanagement in diesem Kontext haben die Mitarbeitenden des Projekts FDM-NDS entschieden, bereits deutschlandweit publizierte Studien (aus den Jahren 2018–06/2024) auszuwerten und die Ergebnisse des Literaturreviews mit eigenen Eindrücken aus dem ersten Projektjahr der Landesinitiative FDM-NDS (02/2024–02/2025) zu ergänzen. In der Übersichtsstudie wird zunächst die Vorgehensweise bei der Literaturauswertung erläutert; im Anschluss daran werden einige Erfahrungen aus dem ersten Projektjahr von FDM-NDS berichtet und in der Zusammenschau mit den Ergebnissen der Literaturanalyse Empfehlungen für die Arbeit der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen formuliert. Diese können auch Ansatzpunkte für weitere Projekte zum Forschungsdatenmanagement u. a. an Hochschulen anderer Bundesländer bieten.

3 <https://fdm-nds-haw.hawk.de/de>, Stand: 07.10.2025.

## 2. Vorgehensweise

### 2.1 Auswahlkriterien für die ausgewertete Literatur

Bei der Suche nach Veröffentlichungen von Erhebungen zu Bedarfen von Forschenden und FDM-Mitarbeitenden wurden, neben der Datenbankrecherche in BASE und der Nutzung der auf [forschungsdaten.org](https://www.forschungsdaten.org/)<sup>4</sup> veröffentlichten Übersicht, auch Mitarbeitende aus der Landesinitiative um Hinweise gebeten sowie auf den Webseiten der NFDI-Konsortien gezielt danach gesucht.

In den letzten Jahren sind deutschlandweit die Bedarfe von Forschenden im FDM an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften in vielen Befragungen erfasst worden. Dabei sind insbesondere zwei große Studien, bezogen auf den Umfang der befragten Personen und die Vielfalt der befragten Fachbereiche, zu nennen: Für die Berliner Universitäten (TU Berlin, HU Berlin, FU Berlin und Charité Universitätsmedizin Berlin) haben Ariza de Schellenberger u. a.<sup>5</sup> eine FDM-Bedarfermittlung (BUA) vorgelegt. Für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Deutschland haben Klocke u. a.<sup>6</sup> einen Bericht zur Situation des Forschungsdatenmanagements (EVER-FDM) erstellt. Im Speziellen wurden auch Erhebungen zum FDM-Bedarf durch die Konsortien der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) vorgenommen. Diese orientieren sich an den Bedarfen einzelner Fachbereiche und erfassen insbesondere die fachspezifischen Aspekte. Allerdings sind zahlreiche Erhebungsergebnisse bzw. die Auswertungen der Erhebungen (noch) nicht veröffentlicht oder adressierten nicht die FDM-NDS relevanten Themenfelder, auf die später eingegangen wird (Stand: Juni 2024). Daher sind in dieser Literaturoauswertung beispielhaft nur die Berichte von NFDI4Chem<sup>7</sup>, NFDI4Earth<sup>8</sup>, NFDI4Bioimage<sup>9</sup> und NFDI4Memory<sup>10</sup> berücksichtigt.

Die Umfrageergebnisse zum FDM-Bedarf an Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Deutschland sind auf verschiedenen organisatorischen Aggregationsebenen erfasst und öffentlich zugänglich: z. B. bundesweit (EVER-FDM, fachspezifisch: NFDI4Chem, NFDI4Memory, NFDI4Earth und NFDI4Bioimage), auf Bundeslandebene (BUA, FDM-BB<sup>11</sup>, FDM-ndsHAW<sup>12</sup>, SH<sup>13</sup>)

4 [https://www.forschungsdaten.org/index.php/Umfragen\\_zum\\_Umgang\\_mit\\_Forschungsdaten\\_an\\_wissenschaftlichen\\_Institutionen](https://www.forschungsdaten.org/index.php/Umfragen_zum_Umgang_mit_Forschungsdaten_an_wissenschaftlichen_Institutionen), Stand: 07.10.2025.

5 Ariza de Schellenberger, Angela; Bobrov, Evgeny; Helbig, Kerstin u. a.: Bestands- und Bedarfserhebung zum Forschungsdatenmanagement an den BUA-Einrichtungen (1.0), 5.12.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7060446> (Kurztitel BUA).

6 Klocke, Andreas; Werth, Robert; Balic, Arnela u. a.: Schlussbericht zum Forschungsprojekt „Entwicklung und Verbreitung von Forschungsdatenmanagement an Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften“ (EVER-FDM). Frankfurt am Main, Germany, Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW), Frankfurt University of Applied Sciences, 2023, [https://fzdw.de/wp-content/uploads/2023/12/2023-11-26\\_ever-fdm\\_fkz\\_16FDFH201\\_vn\\_schlussbericht\\_v2.1\\_einge-reicht.pdf](https://fzdw.de/wp-content/uploads/2023/12/2023-11-26_ever-fdm_fkz_16FDFH201_vn_schlussbericht_v2.1_einge-reicht.pdf) (Kurztitel EVER-FDM), Stand: Mai 2025.

7 Ortmeyer, Jochen; Hausen, Daniela; Herres-Pawlis, Sonja: Wo befinden wir uns in der digitalen Transformation wirklich?, in: Nachrichten aus der Chemie 72 (4), 2024, S. 15–17. <https://doi.org/10.1002/nadc.20244142251> (Kurztitel NFDI4Chem).

8 Hübner, Andreas: Results of online survey on incentives for FAIR and open data practices (NFDI4Earth Report), 30.07.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12807203> (Kurztitel NFDI4Earth).

9 Schmidt, Christian; Hanne, Janina; Moore, Josh u. a.: Research data management for bioimaging. The 2021 NFDI4BIOIMAGE community survey [version 2; peer review: 2 approved]. F1000Research 2022, 11:63, 2022 <https://doi.org/10.12688/f1000research.121714.2> (Kurztitel NFDI4Bioimage).

10 Döring, Laura; Kellendonk, Stefan; Lemaire, Marina u. a.: Umfragebericht zur Data Literacy Bedarfserhebung für die historisch arbeitenden Disziplinen (1.0), 20.7.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12189030> (Kurztitel NFDI4Memory).

11 Merten, Daniela: IN-FDM-BB Report. R 1.2.1 Aktuelle Kenntnisse und Bedarfe im Bereich Forschungsdatenmanagement an acht brandenburgischen Hochschulen, 16.05.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11044845>, (Kurztitel FDM-BB).

oder für einzelne Einrichtungen (UOS<sup>14</sup>, HS-OS<sup>15</sup>). Um die Zitation zu erleichtern, wurden alle Studien mit Kurztiteln versehen.

## 2.2 Ausgewählte Literatur für die Übersichtsstudie

Die Auswahl der ausgewerteten Literatur orientiert sich am Zweck der Studie, an der Relevanz der betrachteten Personengruppen und an ihrer Aktualität. Das bedeutet:

Für einen möglichst guten Überblick erfolgte eine Konzentration auf breit angelegte Studien für Hochschulen in Deutschland. Für die regionale Perspektive wurden Erhebungen einzelner Einrichtungen aus Niedersachsen mit einbezogen. Dabei wurden nur Studien eingeschlossen, deren Datenerhebung nach Veröffentlichung der FAIR-Prinzipien 2016 erfolgte. Da die Zielgruppen der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen Forschende und FDM-Mitarbeitende sowohl an Universitäten als auch an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Niedersachsen (HAWen) sind, wurden Aspekte des Forschungsdatenmanagements sowohl an Universitäten als auch an HAWen berücksichtigt. Zwölf weitere ermittelte Studien wurden auf Grund der Nichterfüllung der oben genannten Kriterien (Datenerhebung vor 2016, Einzelstudie außerhalb Niedersachsens, anderer thematischer Fokus) nicht in dieser Überblicksstudie berücksichtigt, z. B. die Studie zu FDM-Communities in Baden-Württemberg<sup>16 17</sup>.

Zur EVER-FDM-Studie zum FDM an HAWen bundesweit liegt ein zusammenfassender Bericht öffentlich vor. An dieser Studie haben auch einige HAWen aus Niedersachsen teilgenommen. Hochschulspezifische Berichte aus Niedersachsen als Resultat der EVER-FDM-Untersuchung sind aktuell häufig unveröffentlicht, liegen aber den beteiligten Einrichtungen vor. Deshalb wird hier die Gesamtstudie zitiert. Für die HAWen in Niedersachsen erschien während der Bearbeitung dieses Reviews ein Bericht des Projekts FDM-ndsHAW, der Einblicke in den Status Quo des FDM an diesen Einrichtungen ermöglicht. Für die niedersächsischen Hochschulen liegen Studien der Universität und der Hochschule Osnabrück vor.

- 
- 12 Agnashvili, Ana; Schmidt, Diana: Bericht über die Hochschulbesuche 2023 des FDM-ndsHAW Projektteams, 7.7.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11516844> (Kurztitel FDM-ndsHAW).
- 13 Bruhn, Karin; Christ, Andreas; Klemenz, Arne Martin u. a.: Grundlagen eines partnerschaftlichen Forschungsdatenmanagements. Anforderungen an eine schleswig-holsteinische Landesinitiative zum Forschungsdatenmanagement, 2023, <https://doi.org/10.38071/2023-00115-4> (Kurztitel SH).
- 14 Gronwald, Marco: Forschungsdatenmanagement an der Universität Osnabrück. Ein erstes Konzept. Projektbericht vom 19.04.2018, <https://osnadocs.ub.uni-osnabrueck.de/bitstream/urn:nbn:de:gbv:700-201911292285> (Kurztitel UOS).
- 15 Kemper, S.; Timmermann, B.; Pieper-Bekierz, R. u. a.: Forschungsdatenmanagement Anforderungsanalyse. Hochschulweite Limesurvey-Umfrage für Forschende August 2022 (unveröffentlicht) (Kurztitel HS-OS).
- 16 Tristram, Frank; Bamberger, Peter; Uğur, Çayoğlu u. a.: Öffentlicher Abschlussbericht von bwFDM-Communities -Wissenschaftliches Datenmanagement an den Universitäten Baden-Württembergs, 2018, <https://doi.org/10.5445/IR/1000083272>.
- 17 Vier weitere Studien erfüllen die Einschlusskriterien, enthalten jedoch ausschließlich stark zusammengefasste Aussagen zu wenigen Punkten der hier behandelten Fragestellung, die die Ergebnisse der ausgewerteten Studien unterstreichen. Diese werden daher nicht detailliert betrachtet.  
Hoffmann, Martina; Söring, Sibylle: Forschungsdatenmanagement in der Psychologie: Expertise, Praxis, Trainingsbedarf (Erhebung), 2022, 14.01.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6322957>  
Raatz, Philip; Lindner, Alexandra: Synthesebericht – Bedarfsanalyse zum Forschungsdatenmanagement an den Hochschulen der Hochschulallianz Ruhr (1.0), 2022, 10.11.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7309810>.  
Knoche, Lisa; Käbel, Jan; Bauer, Martina: Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus einer Online-Umfrage über Forschungsdatenmanagement an vier bayerischen Forschungseinrichtungen, 2024, 02.10.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10450645>.  
Restel, Katja; Depping, Ralf: Bericht zum 1. NFDI4Health User Survey: Status-quo-Erhebung 2021, 2021, <https://doi.org/10.4126/FRL01-006461780>.

## Aufsätze

brück den Autorinnen vor. Eine Studie der Universität Hannover wurde vor 2016 erhoben und daher nicht berücksichtigt.

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick, welche Studien in die Literaturoauswertung eingeflossen sind.

Tab. 1: Übersicht zu ausgewerteten Literaturstudien

Studie/ Kurztitel, Erscheinungsjahr	Art der Datenerhebung <sup>18</sup>	Zielgruppe	Anzahl der Studenteilnehmer <sup>19</sup>
BUA (2022)	Online-Umfrage	4 Berliner Einrichtungen (TU, HU, FU, Charité Berlin), wiss. Personal, Promovierende, Beschäftigte in Verbundvorhaben, forschungsunterstützendes Personal (z. B. Techniker)	1699
EVER-FDM (2023)	Online-Umfrage ergänzt mit qualitativer Erhebung in Form von Gruppendiskussionsrunden	wiss. Personal aus 109 HAWen deutschlandweit	2456
SH (2023)	Zusammenfassung verschiedener Erhebungen als Bericht zu den Anforderungen an die Landesinitiative Forschungsdaten in Schleswig-Holstein	wiss. Personal von Hochschulen in Schleswig-Holstein, u. a. EVER-FDM-Ergebnisse aus Schleswig-Holstein <sup>20</sup>	?
UOS (2018)	Online-Umfrage	wissenschaftliches Personal, Studierende (Bachelor, Master) der Universität Osnabrück	221
FDM-BB (2024)	Online-Umfrage	Forschende von 8 Hochschulen in Brandenburg	486
HS-OS (2022)	Online-Umfrage	Forschende der Hochschule Osnabrück	96
NFDI4Chem (2024)	Online-Umfrage	Forschende der Chemie (Promovierende, wissenschaftliches Personal, Professor*innen)	813

18 Für die Details der Studiendesigns (Formulierung der Fragen mit z.T. Mehrfachantworten und Freitextantworten, Auswertungsmethodik) wird auf die Originalarbeiten verwiesen, da die Studiendesigns z.T. sehr komplex waren und die Studien in nicht allen Fällen vergleichbare methodische Detailangaben machen. Die BUA-Studie, als umfangreichste Studie bezogen auf die Zahl der Teilnehmer, stützt sich auf die RISE-DE-Kriterien, die auch Grundlage der hier formulierten „Themenfelder“ sind.

19 Die Umfragen basierten auf freiwilliger Teilnahme und sind nicht statistisch repräsentativ.

20 vgl. Schmieg, Gregor; Henk, Fabian; Werth, Robert: FDMH-Nord – Ergebnisse einer Online-Befragung zur Ermittlung von Kenntnissen und Bedarfen des Forschungsdatenmanagements an FHs/HAWs in Schleswig-Holstein (1.0), 06.02.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7588621>.

Studie/ Kurztitel, Erscheinungsjahr	Art der Datenerhebung	Zielgruppe	Anzahl der Studententeilnehmer
FDM-ndsHAW (2024)	Hochschulbesuche	Stakeholder im Bereich der Forschungsinfrastruktur der HAWK, Hochschule Osnabrück, Hochschule Ostfalia, Hochschule Hannover, Hochschule Emden-Leer, Jade Hochschule	6 Einrichtungen, Stakeholder-Teams unterschiedlich zusammengesetzt
NFDI4Bioimage (2022)	Online-Umfrage	Forschende verschiedener Lebenswissenschaften und Biomedizin in Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen, unterschiedliche Karrierestufen	213
NFDI4Earth (2024)	Online-Umfrage	Forschende in Geowissenschaften in Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen (AUF) (alle Statusgruppen, vor allem Postdocs)	114
NFDI4Memory (2024) <sup>21</sup>	Online-Umfrage	Studierende, Forschende (Hochschulen, AUF) und GLAM-Mitarbeitende aus historisch arbeitenden Fachdisziplinen	581

21 Hinweis zur NFDI4Memory-Studie: Das Studiendesign der NFDI4Memory-Erhebung unterscheidet sich von den anderen hier ausgewerteten Studien. Die Auswertung erfolgte nach verschiedenen Statusgruppen (s. NFDI4Memory, 2024, S. 13), die drei Niveaustufen zugeordnet wurden, in denen die Fragen in inhaltlich abgeänderter Form gestellt wurden (s. Beispiele NFDI4Memory, 2024, S. 8). Das macht das "Mapping" mit den Daten bzw. Ergebnissen aus den anderen Erhebungen noch schwieriger. Für unsere Auswertung haben wir daher folgenden Ansatz gewählt: Als Basis wird der in der Studie genannte Gesamtmittelwert der einzelnen Kategorien herangezogen, der aus den Mittelwerten der einzelnen Statusgruppen errechnet wurde, um Trends auf Kategorieebene ausfindig machen zu können (NFDI4Memory, 2024, S. 10). Die Antwortmöglichkeiten wurden anhand einer Likert-Skala vorgenommen, von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu. Kategorien/Themenabschnitte, in denen der Mittelwert unter 3 liegt, wurden als Themen, zu denen es Bedarf gibt, gewertet.

### 3. Anmerkungen zur Methodik

#### 3.1 Auswertung nach Themenfeldern

Für die Auswertung der Literatur (qualitative Inhaltsanalyse) wurden vier Themenfelder auf Basis der RISE-DE-Kriterien<sup>22</sup> als Kategorien ausgewählt, die für die oben beschriebene Aufgabenstellung in den Säulen 1 und 2 der Landesinitiative FDM-NDS besonders relevant sind:

- Anreize für Forschende, damit diese verstärkt in FDM „investieren“,
- gewünschte Unterstützung der Forschenden zur Umsetzung von FDM in der Forschungspraxis,
- Desiderate technischer Werkzeuge und Dienste für FDM-Aufgaben, insbesondere für einrichtungsübergreifende Kooperationen,
- Schulungsthemen, -materialien und -formate.

Die Themenfelder wurden bewusst größer als die RISE-Kategorien formuliert und die Studien ausschließlich inhaltlich geclustert. Ein strenges „Mapping“ der Studien nach ausgewählten Terminen o. ä. war aufgrund der Heterogenität der Studien nicht möglich. Der Aspekt der technischen Ausstattung zieht sich z. B. durch alle vier Themenfelder. Aufgrund der Heterogenität der Studien wurde auch keine Quantifizierung in der Ergebnisdarstellung vorgenommen. Durch die Angabe der jeweiligen Studien, in denen die einzelnen hier aufgeführten Aspekte aufgeführt werden, soll versucht werden, den Lesenden dennoch einen Eindruck zu vermitteln, wie weit verbreitet die Bedarfe sind. Die Belege der einzelnen Literaturobjekte oder weiterführende Hinweise befinden sich direkt hinter der Information vor dem jeweiligen Satzzeichen. Bei ergänzenden Informationen oder Aussagen die den gesamten Satz betreffen, sind die Fußnoten nach dem Satzzeichen eingefügt.

Für die Auswertung der Literatur wurden als Software MAXQDA 2020 und Excel verwendet.

#### 3.2 Methodische Limitation des Literaturreviews

Die Codierung der Literatur wurde von zwei Personen vorgenommen. Die ausgewerteten Erhebungen haben Fragen unterschiedlich formuliert und nicht alle Themenbereiche in der gleichen Art adressiert und abgefragt. Aus diesem Grund wurden breitere „Themenfelder“ für die qualitative Literaturoauswertung formuliert.

Die ausgewertete Literatur basiert i. d. R. auf Befragungen von Forschenden zu ihrem FDM-Bedarf. FDM-unterstützendes Personal bzw. Stakeholder im Bereich der Forschungsinfrastruktur werden, mit Ausnahme des Projektberichts FDM-ndsHAW und der NFDI4Memory-Studie, seltener erwähnt. Eine aktuelle Studie für die Hochschulen in Brandenburg<sup>23</sup> weist für ihre Untersuchung darauf hin, dass die

22 Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris; Weiß, Nadine: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement, 31.10.2019, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3585556>. Hierbei handelt es sich um einen Bewertungsrahmen zur Selbstevaluation und Zielbestimmung, der als Tool für die stakeholderorientierte Entwicklung einer FDM-Strategie für die eigene Einrichtung genutzt werden kann und im Rahmen des BMBF geförderten FDMMentor-Projektes entwickelt wurde.

Ergebnisse bei Nicht-Forschenden ähnliche Muster aufweisen und daher keine zusätzlichen Schlüsse zuließen. Zum jetzigen Zeitpunkt können die Autorinnen *keine generalisierten Aussagen* zu unterschiedlichen Bedarfen von FDM-Beratenden und Forschenden treffen.

## 4. Ergebnisse der Literaturreviews gegliedert nach Themenfeldern

### 4.1 Themenfeld A „Anreize für Forschende, damit diese verstärkt in FDM investieren“

Die ausgewerteten Studien zeigen, dass das Engagement der Forschenden für das FDM stark von personellen Ressourcen<sup>24</sup> und technischen Ressourcen<sup>25</sup> und deren breiter Kenntnis<sup>26</sup> beeinflusst werden. Die Verankerung von FDM in den jeweiligen Fachkulturen<sup>27</sup> wird ebenfalls als ein sehr relevanter Faktor für ein aktives FDM von Forschenden benannt und daher die Förderung der fachspezifischen FDM-Kultur<sup>28</sup>, insbesondere bei Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, empfohlen.

Einen zentralen Punkt stellt die Förderung der Sichtbarkeit von Datenpublikationen dar.<sup>29</sup> Die Anerkennung kurierter Datenpublikationen als „vollwertige“ Publikationen<sup>30</sup>, u. a. bei Reviewprozessen, bei Förderanträgen, in Einstellungsverfahren wie Berufungsverfahren oder bei der leistungsorientierten Mittelvergabe<sup>31</sup>, werden auch als fördernder Faktor benannt.

### 4.2 Themenfeld B „Gewünschte Unterstützung der Forschenden zur Umsetzung von FDM in der Forschungspraxis“

Persönliche und vertrauliche Beratung<sup>32</sup> und Schulungen<sup>33</sup> sind ein wichtiger Beitrag zur besseren Umsetzung von FDM in der Praxis. Detaillierte Aussagen zum Thema Schulungen sind im Themenfeld „Schulungsveranstaltungen, -materialien und -formate“ dokumentiert. An dieser Stelle werden daher nur die Auswertungen zum Thema Beratung festgehalten.

Häufig wird eine zentrale Anlauf- bzw. Beratungsstelle für Forschungsdaten gewünscht<sup>34</sup>, die z. B. Unterstützung bei der Dokumentation des Forschungsprozesses bietet, zu Fördermittelanträgen<sup>35</sup>, Datenmanagementplänen (DMP)<sup>36</sup>, zu technischen Fragen<sup>37</sup> sowie zu institutionsübergreifenden

---

23 FDM-BB, 2024, S. 7.

24 BUA, 2022, S. 27.

25 Ebd., S. 33.

26 EVER-FDM, 2023, S. 16; SH, 2023, S. 13.

27 BUA, 2022, S. 31.

28 Ebd., S. 56.

29 Ebd., S. 27; EVER-FDM, 2023, S. 20; FDM-BRB, 2024, S. 44.

30 EVER-FDM, 2023, S. 20.

31 BUA, 2022, S.27/28.

32 z. B. BUA, 2022, S. 39; FDM-BB, 2024, S. 37/38.

33 z. B. BUA, 2022, S. 39; FDM-BB, 2024, S. 37/38.

34 z. B. FDM-BB, 2024, S. 37/38.

35 BUA, 2022, S. 39; FDM-BB, 2024, S. 37/38; FDM-ndsHAW, 2024, S. 5.

Diensten<sup>38</sup> berät, und Informationen zu rechtlichen Fragestellungen gibt. Der Wunsch nach einer verlässlichen Rechtsberatung zur Verringerung rechtlicher Unsicherheiten wird in fast allen Studien benannt.<sup>39</sup> Als weiteren spezifischen Bedarf identifiziert FDM-ndsHAW Unterstützungsangebote zur Datenarchivierung an niedersächsischen HAWen.<sup>40</sup>

Der Aspekt Beratung wird dabei sowohl von Universitäten als auch HAWen gleichermaßen benannt. An den Hochschulen für angewandte Wissenschaften zeigt sich zudem, dass zunächst eine Beratung der Forschenden erfolgen muss, bevor überhaupt technische Tools nachgefragt werden.<sup>41</sup>

Der Abbau von Hemmnissen wie „Zeitmangel“ für FDM und die Verringerung des Mehraufwandes spielen nach Aussage von Projektbeteiligten FDM-NDS ebenfalls eine große Rolle. Das Zitat aus der FDM-BB Studie steht hier stellvertretend: „Die Aufbereitung von Forschungsdaten für eine bessere Nachnutzbarkeit wird häufig als zusätzlicher Zeit- und Arbeitsaufwand, gegebenenfalls sogar rein als Erfüllung von bürokratischen Anforderungen den Förderorganisationen gegenüber gesehen.“<sup>42</sup> Der höhere zeitliche Aufwand für FDM stellt für viele Forschende mit knappen Ressourcen in einem hochkompetitiven Umfeld ein großes Hindernis dar.“ Als eine Möglichkeit zur Minderung des Aufwands bei der Datenpublikation wird die Nutzung automatisierter Workflows genannt.<sup>43</sup>

Eine fehlende regionale IT-Struktur inklusive Support kann ebenfalls eine große Hürde für FDM sein. So gab beispielsweise etwa ein Fünftel der befragten Forschenden aus insgesamt acht brandenburgischen Universitäten und HAWen an, dass eine fehlende technische Infrastruktur ein Hindernis für FDM darstellt.<sup>44</sup> Infrastrukturelle Aspekte wurden auch an der Hochschule Osnabrück als Hemmnis benannt.<sup>45</sup>

Auch die Art der Kommunikation zwischen Anbietern von Services und Nutzenden ist von Bedeutung. Für die Kommunikation sollten die Vorteile des FDM betont und möglichst wenig FDM-spezifisches Vokabular verwendet werden.<sup>46</sup> Eine möglichst maßgeschneiderte Kommunikation mit den Wissenschaftlern (sofern möglich) ist ebenfalls ein Aspekt, wie durch Projektbeteiligte von FDM-NDS deutlich wurde.

Die Aufnahme von FDM-Themen ins Curriculum an den Einrichtungen könnte auch zum besseren Forschungsdatenmanagement beitragen.<sup>47</sup> In der Studie NFDI4Chem stellt sich beispielsweise heraus, dass „86 % der Teilnehmenden [aller Karrierestufen] denken, dass zukünftige Studierende und Arbeits-

36 FDM-ndsHAW, 2024, S. 5.

37 SH, 2023, S. 15; FDM-BB, 2024, S. 37/38.

38 BUA, 2022, S. 38/39.

39 SH, 2023, S. 15, BUA, 2022, S. 39, EVER-FDM, 2023, S. 16, FDM-BB, 2024, S.37/38.

40 FDM-ndsHAW, 2024, S. 5.

41 EVER-FDM, 2023, S. 19.

42 FDM-BB, 2024, S. 46.

43 Ebd., S. 44.

44 Ebd., S. 30.

45 HS-OS, 2022, S. 5.

46 EVER-FDM, 2023, S. 20.

47 Ebd., S. 20.

gruppen ihres Institutes [im Bereich Chemie] davon profitieren würden, wenn der Umgang mit Forschungsdaten und das Forschungsdatenmanagement Teil des offiziellen Lehrplans wären.“<sup>48</sup> Auch die Erhebung von NFDI4Memory betont die Notwendigkeit, diese Inhalte bereits im Studium zu vermitteln.<sup>49</sup>

#### **4.3 Themenfeld C „Nichtverfügbarkeit technischer Werkzeuge und Dienste für FDM-Aufgaben insbesondere für einrichtungsübergreifende Kooperationen/ Verbundforschung“**

Die BUA-Studie benennt bei den fehlenden Tools und Services insbesondere Dienste und Werkzeuge für aktives Datenmanagement und Datenmanagementprozesse.<sup>50</sup> Dies betrifft u. a. Tools zur Unterstützung bei der Erstellung von DMPs, der Datenorganisation, beim kollaborativen Arbeiten, bei Data Sharing, Anonymisierung, Projektmanagement und virtuellen Forschungsumgebungen. Auch der NFDI4Bioimage-Bericht benennt infrastrukturelle und technische Hürden als ein Hemmnis für FDM.<sup>51</sup> Bei der EVER-FDM-Studie wird dieser Punkt ebenfalls erwähnt, jedoch keine expliziten Tools genannt.<sup>52</sup> Gleichzeitig wird deutlich, dass Forschende häufig die bereits vorhandene Infrastruktur unterschätzen.<sup>53</sup>

Welche Tools gewünscht werden, ist dabei abhängig von den disziplinären Ausrichtungen der jeweiligen Einrichtungen. Die Studie der Hochschule Osnabrück gibt z. B. einen Einblick in die Diversität der nachgefragten Tools. Darin wurde nach den üblicherweise erforderlichen Methoden und Werkzeugen zur Nutzung der Forschungsdaten gefragt. Hierbei waren Mehrfachantworten möglich. Genannt wurden: SPSS, EXCEL, R, MAXQDA, MS Office, Matlab, Simulationssoftware, GIS, Python, Adobe Creative Suite, Messdatenerfassung, ArcGisPro und Software für Machine Learning.<sup>54</sup>

Deutschlandweit werden an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften schwerpunktmäßig Clouddienste und Repositorien benötigt; außerdem wird mehr Projektmanagementsoftware (inkl. Schulung) gewünscht.<sup>55</sup> Elektronische Laborbücher und DMP-Tools wurden zum Untersuchungszeitpunkt nicht so stark nachgefragt.<sup>56</sup>

Wie die ausgewerteten Studien übereinstimmend zeigen, ist eine verlässliche IT-Infrastruktur für Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften zentral. Datenspeicherung und Backup-Optionen<sup>57</sup>, Datenaustausch zwischen verschiedenen Systemen<sup>58</sup>, Möglichkeiten der (Langzeit-)Archivierung<sup>59</sup> und das Handling von „großen“ Datenmengen<sup>60</sup>, aber auch die Datensicherheit<sup>61</sup> spielen eine

---

48 NFDI4Chem, 2024, S. 15–17.

49 NFDI4Memory, 2024, S. 92.

50 BUA, 2022, S. 33f.

51 NFDI4Bioimage, 2022 ohne Seitenangabe.

52 EVER-FDM, 2023, S. 14.

53 Ebd., S. 20.

54 HS-OS, 2022, S. 17.

55 EVER-FDM, 2023, S. 17.

56 Ebd., S. 17.

57 BUA, 2022, S. 33/34.

58 Ebd., S. 35.

Rolle. Für Forschungsprojekte mit externen Partnern, beispielsweise aus der Industrie und Wirtschaft, sind auch geeignete, sichere Datenaustauschlösungen notwendig.<sup>62</sup> In der EVER-FDM-Studie geben etwa 80% der Befragten an, dass kollaboratives Arbeiten mit externen Partnern für Sie ein wichtiges FDM-Thema sei.<sup>63</sup>

Die alleinige Existenz technischer Services oder Tools verbessert FDM jedoch nicht. Die Verknüpfung mit persönlicher Beratung/Support bei einer zentralen Anlaufstelle für Forschungsdatenmanagement inklusive technischer Fragen (Programmierung, Tools) werden ebenfalls als sehr wichtig angesehen.<sup>64</sup>

#### 4.4 Themenfeld D „Schulungsthemen, -materialien und -formate“

Der Bereich Schulung war neben Beratung der meistgenannte Aspekt zur Verbesserung des FDM.

Potentielle Zielgruppen von Schulungen zum FDM umfassen verschiedene Statusgruppen von Studierenden, Promovierenden, wissenschaftlichem Personal und Professorinnen und Professoren<sup>65</sup> und wissenschaftlich-technischem Personal<sup>66</sup>.

Die BUA-Studie weist auch auf die Unterschiede des Schulungsbedarfs innerhalb der Statusgruppen (Promovierende bis Professorinnen und Professoren) hin, was die Schulungsthemen betrifft.<sup>67</sup> Dies wird von der EVER-FDM und der NFDI4Memory-Studie unterstrichen. Bei NFDI4Memory findet sich auch der Hinweis, dass es hinsichtlich didaktischer Methoden zur Vermittlung von Datenkompetenzen Schulungsbedarf bei den Lehrenden gibt.<sup>68</sup> Eine zielgruppen- und fachspezifische Kommunikation wird daher favorisiert.<sup>69</sup> Von Forschenden werden themenspezifische Workshops eher angenommen als generische Schulungsformate.<sup>70</sup>

Die gewünschten FDM-Schulungsthemen in den unterschiedlichen Einrichtungen sind sehr vielfältig und ggf. auch unterschiedlich gewichtet. Als Themenwünsche in der ausgewerteten Literatur finden sich u. a. Einführungskurse<sup>71</sup>, Schulungen zur Publikation von Forschungsdaten u. a. in Repositoryen<sup>72</sup> inklusive Lizenzierungsfragen<sup>73</sup> und Themen der Nachnutzbarkeit von Forschungsdaten<sup>74</sup>, wie z. B. die Bewertung der Datenqualität von eigenen oder Fremddaten<sup>75</sup>.

59 Ebd., S. 33f.; HS-OS, 2018, S. 17; FDM-ndsHAW, 2024, S. 5.

60 FDM-BB, 2024, S. 17.

61 HS-OS, 2022, S. 19.

62 FDM-ndsHAW, 2024, S. 5.

63 EVER-FDM, 2023, S. 15.

64 BUA, 2022, S. 39; EVER-FDM, 2023, S. 19/20; FDM-BB, 2024, S. 45.

65 BUA, 2022, S. 35.

66 SH, 2023, S. 22.

67 BUA, 2022, S. 35.

68 NFDI4Memory, 2024, S. 87 f.

69 BUA, 2022, S. 49.

70 Ebd., S. 47.

71 Ebd., S. 39; NFDI4Bioimage, 2022.

72 BUA, 2022, S. 44; FDM-BB, 2024, S. 37/38; NFDI4Memory, 2024, S. 78.

73 UOS, 2018, S. 29; NFDI4Earth, 2024, S. 19.

74 FDM-BB, 2024, S. 35; NFDI4Memory, 2024, S. 85 f.

75 NFDI4Memory, 2024, S. 50 f.

Weitere genannte Themen sind Einführungen in technische Tools wie z. B. Git<sup>76</sup> bzw. generell in Methoden und Tools der Datenaufbereitung<sup>77</sup>, Datenanalyse<sup>78</sup>, der Datendokumentation<sup>79</sup> und ins Programmieren<sup>80</sup>. Ebenfalls genannt werden die Themen „Gute Wissenschaftliche Praxis“<sup>81</sup> und Ethik<sup>82</sup>, sowie Fragen zu Open Access und Open Data, Archivierungs- und Löschungsstrategien<sup>83</sup>, Langzeitarchivierung<sup>84</sup> und Datensicherheit<sup>85</sup>. Ein sehr wichtiger Punkt sind rechtliche Fragestellungen<sup>86</sup> zum Urheberrecht<sup>87</sup> oder Datenschutz/Anonymisierung von Daten<sup>88</sup>. Die Beschreibung von Forschungsdaten unter Nutzung von Metadaten(standards) und deren Auswirkungen<sup>89</sup>, DMPs und Software zur Erstellung von DMPs<sup>90</sup> werden ebenfalls benannt.

Die gewünschten Formate der Kompetenzvermittlung im Bereich FDM umfassen gleichfalls eine große Bandbreite, wobei der Schwerpunkt auf Beratung und Schulungen liegt: Best-Practice-Schulungen, projektbezogene Schulungen, training-on-real-cases oder themenspezifische Workshops.<sup>91</sup> Persönliche Beratungen werden dem Gebrauch von Infomaterialien vorgezogen.<sup>92</sup> Handreichungen, Checklisten, Webportale<sup>93</sup> werden als Ergänzung gewünscht, auch z. B. Videoformate<sup>94</sup>. Regelmäßige Informationen wie Newsletter oder Mailinglisten werden offenbar weniger genutzt.<sup>95</sup> In der NFDI4Memory-Studie findet sich zudem ein Hinweis, dass Onlineformate bevorzugt werden.<sup>96</sup>

## 5. Erfahrungen aus dem ersten Jahr der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen

Die Erfahrungen aus dem ersten Jahr von FDM-NDS stützen die oben genannten Punkte. Dabei beziehen sich die folgenden Aussagen auf Anfragen an den Helpdesk der Landesinitiative, interne Anfragen von FDM-Beratern und einer nicht publizierten Umfrage der FDM-Beratungsstelle an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover.

76 BUA, 2022, S. 44; NFDI4Memory, 2024, S. 73.

77 NFDI4Memory, 2024, S. 44 f.

78 Ebd., S. 36 u. 38.

79 NFDI4Memory, 2024, S. 41.

80 Ebd., S. 56.

81 BUA, 2022, S. 44.

82 FDM-BB, 2024, S. 33.

83 Ebd., S. 24.

84 Ebd., S. 24; NFDI4Memory, 2024, S. 92.

85 NFDI4Memory, 2024, S. 92.

86 NFDI4Bioimage, 2022; NFDI4Memory, 2024, S. 63.

87 UOS, 2018, S. 26; NFDI4Memory, 2024, S. 92.

88 BUA, 2022, S. 43; UOS, 2018, S. 29; FDM-BB, 2024, S. 33; NFDI4Memory, 2024, S. 58 u. 61.

89 FDM-BB, 2024, S.19; NFDI4Memory, 2024, S. 43.

90 UOS, 2018, S. 26; FDM-BB, 2024, S. 38.

91 BUA, 2022, S. 44.

92 FDM-BB, 2024, S. 38.

93 BUA, 2022, S. 47/48; FDM-BB, 2024,

94 Ebd., S. 48 insbesondere an der Charité.

95 BUA, 2022, S. 47/48.

96 NFDI4Memory, 2024, S. 89.

Fragen zur Publikation von Forschungsdaten, zu rechtlichen Aspekten und Lizenzen, technischen Services und Tools, insbesondere für kollaboratives Arbeiten, sind Gegenstand der Beratung der zentralen Service- und Beratungsstelle von FDM-NDS.

Ein in der zitierten Literatur selten benannter Aspekt ist die Schulung von FDM-Personal, das i. d. R. nicht getrennt erfasst wurde. Die Studie von NFDI4Memory ist hier eine Ausnahme. Diese und die von FDM-ndsHAW<sup>97</sup> durchgeführten Interviews weisen darauf hin, dass auch die Weiterbildung von Personal (u. a. Data Stewards) in FDM-Fragen ein wichtiger Baustein zur breiteren Verankerung des FDMs an niedersächsischen Einrichtungen mit ihren heterogenen Ausgangsvoraussetzungen ist. Auch im Austausch mit den FDM-Beratenden im Rahmen der Zusammenarbeit mit FDM-ndsHAW (FDM-NDS Säule 2) werden zunehmend Fragen und Fortbildungswünsche an die zentrale Service- und Beratungsstelle von FDM-NDS herangetragen.

Neben der Beratung spielt der Ausbau einer verlässlichen technischen Infrastruktur, wie z. B. der Academic Cloud (ein Dienste-Hub für die niedersächsischen Hochschulen, der u. a. für Verbundprojekte mit externen Projektpartnern genutzt werden kann), eine wichtige Rolle.<sup>98</sup>

## 6. Fazit für die weitere Arbeit der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen (FDM-NDS)

Die in der Literatur beschriebenen Aspekte, Hemmnisse und Bedarfe finden sich auch an niedersächsischen Universitäten und HAWen wieder, wie unsere Erfahrungen aus einem Jahr Helpdesk der Landesinitiative Forschungsdatenmanagement Niedersachsen und der Arbeit in den lokalen FDM-Servicestellen zeigen. Die Bedarfe zur Beratung und Schulung im FDM an niedersächsischen Hochschulen betreffen Forschende verschiedener Karrierestufen und FDM-Personal. Die Fragestellung der Gewichtung der Aspekte zur Förderung des FDM und des Abbaus von Hemmnissen variiert jedoch, sowohl innerhalb der Universitäten (vgl. z. B. BUA) als auch der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (vgl. EVER-FDM) und ist u. a. von standortspezifischen und disziplinspezifischen Parametern abhängig.

Auf Basis der ausgewerteten Studien lassen sich für Niedersachsen dennoch einige gemeinsame Bedarfe formulieren: die Notwendigkeit einer zentralen Anlaufstelle für FDM-Fragen, eine enge Verknüpfung zwischen Diensten und Beratung, eine verlässliche Infrastruktur (personell und technisch), zielgruppenspezifische und thematisch fokussierte oder fachspezifische Angebote zur Weiterbildung von Forschenden und FDM-Personal inklusive einer verbindlichen Rechtsberatung.

---

97 FDM-ndsHAW, 2024, S. 5.

98 Ebd., S. 5.

Unser konkretes Handeln in der Landesinitiative FDM-NDS bezieht sich auf die vier formulierten Themenfelder:

- A) Anreize für Forschende,
- B) Unterstützung der Forschenden,
- C) technische Werkzeuge und Dienste für FDM-Aufgaben,
- D) Schulungen.

Die Studien und die durchgeführten Workshops und Beratungen helfen z. B. bei der Auswahl der Themen und unterstützen bei der Priorisierung der FDM-Themen. Eine Zuordnung der Einzelpunkte zu den Themenfeldern (A-D) erfolgt in Klammern hinter dem jeweiligen Stichpunkt.

## **6.1 Fazit für die Arbeit im Rahmen der Landesinitiative FDM-NDS aus der Literatur**

Als Fazit für die Arbeit im Rahmen von FDM-NDS haben wir einige Punkte aus der Literatur entnommen, die in unterschiedlicher Weise umgesetzt werden:

- Hinwirken auf ein langfristiges und zuverlässiges Angebot von Infrastruktur inklusive Beratung und Schulung mit gesicherter Finanzierung (z. B. Abstimmung mit anderen FDM-Playern) [A-D],
- Vertraulichkeit der Beratung (z. B. bei der Organisation des Helpdesks) [B],
- Vermittlung von Best-Practice-Beispielen (z. B. Hands-on-Übungen in Workshops, helfen bei der Umsetzung des FDM im jeweiligen Projekt) [D],
- sparsame Verwendung von FDM-spezifischem Vokabular bei Angeboten für Forschende [B, D],
- zielgruppenspezifische Ansprache bei Schulungen oder Informationen [B, D],
- FDM-Workshops themenspezifisch oder projektspezifisch anbieten [D],
- möglichst direkte Ansprache der Forschenden (z.B. in Instituten) [B, D],
- ganz selbstverständliche Integration des Forschungsdatenmanagements in den Forschungszyklus (z.B. in dem zertifizierte FDM-Kurse entstehen, die bereits Studierende für das Thema sensibilisieren und damit vertraut machen sollen) [A, D].

## 6.2 Fazit für die Arbeit im Rahmen der Landesinitiative FDM-NDS aus dem Eindrücken des ersten Jahres FDM-NDS

Auf der Basis unserer Eindrücke aus dem ersten Jahr der Landesinitiative Forschungsdaten-management Niedersachsen wird darüber hinaus deutlich, dass auch folgende Aspekte in die Arbeit bei FDM-NDS einbezogen werden sollten und in Teilen bereits umgesetzt werden:

- FDM-Personal bei der Weiterbildung ebenfalls berücksichtigen (z. B. auch im Train-the-Trainer-Angebot) [D],
- Etablierung der Landesinitiative als Anlaufstelle für FDM-Beratende (z. B. Angebot von Austauschformaten) [B, C, D],
- Unterstützung von Forschenden bei der besseren Sichtbarmachung von Datenpublikationen (z. B. jährliche Ausschreibung des „FAIR Data and Software Awards Lower-Saxony“) [A],
- Werben in Gremien für die Anerkennung von Datenpublikationen [A],
- Hinwirken auf ein langfristiges und zuverlässiges Angebot von Infrastruktur inklusive Beratung und Schulung mit gesicherter Finanzierung [A-D].

Die Landesinitiative Niedersachsen setzt sich u. a. dafür ein, dass Forschungsdatenmanagement nicht ausschließlich als bürokratischer Mehraufwand von Forschenden angesehen wird, sondern die positiven Aspekte von FDM, wie z. B. eine erleichterte interne Qualitätssicherung, von denen die Forschenden profitieren, zunehmend wahrgenommen werden.

## 7. Literatur

Agnishvili, Ana; Schmidt, Diana: Bericht über die Hochschulbesuche 2023 des FDM-ndsHAW Projektteams, 7.7.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11516844> (Kurztitel FDM-ndsHAW).

Ariza de Schellenberger, Angela; Bobrov, Evgeny; Helbig, Kerstin u. a.: Bestands- und Bedarfserhebung zum Forschungsdatenmanagement an den BUA-Einrichtungen (1.0), 5.12.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7060446> (Kurztitel BUA).

Bruhn, Karin; Christ, Andreas; Klemenz, Arne Martin u. a.: Grundlagen eines partnerschaftlichen Forschungsdatenmanagements. Anforderungen an eine schleswig-holsteinische Landesinitiative zum Forschungsdatenmanagement, 2023, <https://doi.org/10.38071/2023-00115-4> (Kurztitel SH).

Döring, Laura; Kellendonk, Stefan; Lemaire, Marina u. a.: Umfragebericht zur Data Literacy Bedarfserhebung für die historisch arbeitenden Disziplinen (1.0), 20.7.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12189030> (Kurztitel NFDI4Memory).

Gronwald, Marco: Forschungsdatenmanagement an der Universität Osnabrück. Ein erstes Konzept. Projektbericht vom 19.04.2018, <https://osnadocs.ub.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-201911292285> (Kurztitel UOS), Stand: 30.09.2025

Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris; Weiß, Nadin: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement, 31.10.2019, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3585556>.

Hübner, Andreas: Results of online survey on incentives for FAIR and open data practices (NFDI4Earth Report), 30.07.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12807203> (Kurztitel NFDI4Earth).

Kemper, S.; Timmermann, B.; Pieper-Bekierz, R. u. a.: Forschungsdatenmanagement Anforderungsanalyse. Hochschulweite Limesurvey-Umfrage für Forschende August 2022 (unveröffentlicht) (Kurztitel HS-OS).

Klocke, Andreas; Werth, Robert; Balic, Arnela u. a.: Schlussbericht zum Forschungsprojekt „Entwicklung und Verbreitung von Forschungsdatenmanagement an Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften“ (EVER-FDM). Frankfurt am Main, Germany, Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW), Frankfurt University of Applied Sciences, 2023, [https://fzdw.de/wp-content/uploads/2023/12/2023-11-26\\_ever-fdm\\_fkz\\_16FDFH201\\_vn\\_schlussbericht\\_v2.1\\_einge-reicht.pdf](https://fzdw.de/wp-content/uploads/2023/12/2023-11-26_ever-fdm_fkz_16FDFH201_vn_schlussbericht_v2.1_einge-reicht.pdf) (Kurztitel EVER-FDM), Stand: 31.05.2025.

Mertzen, Daniela: IN-FDM-BB Report. R 1.2.1 Aktuelle Kenntnisse und Bedarfe im Bereich Forschungsdatenmanagement an acht brandenburgischen Hochschulen, 16.05.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.11044845> (Kurztitel FDM-BB).

Ortmeyer, Jochen; Hausen, Daniela; Herres-Pawlis, Sonja: Wo befinden wir uns in der digitalen Transformation wirklich?, in: Nachrichten aus der Chemie 72 (4), 2024, S. 15–17, <https://doi.org/10.1002/nadc.20244142251> (Kurztitel NFDI4Chem).

Schmidt, Christian; Hanne, Janina; Moore, Josh u. a.: Research data management for bioimaging. The 2021 NFDI4BIOIMAGE community survey [version 2; peer review: 2 approved]. F1000Research 2022, 11:63, 2022, <https://doi.org/10.12688/f1000research.121714.2> (Kurztitel NFDI4Bioimage).

Schmieg, Gregor; Henk, Fabian; Werth, Robert: FDMH-Nord. Ergebnisse einer Online-Befragung zur Ermittlung von Kenntnissen und Bedarfen des Forschungsdatenmanagements an FHs/HAWs in Schleswig-Holstein (1.0), 06.02.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7588621>.

Tristram, Frank; Bamberger, Peter; Uğur, Çayoğlu u. a.: Öffentlicher Abschlussbericht von bwFDM-Communities – Wissenschaftliches Datenmanagement an den Universitäten Baden-Württembergs, 2018, <https://doi.org/10.5445/IR/1000083272>.

Wilkinson, Mark D.; Dumontier, Michel; Aalbersberg, IJsbrand Jan u. a.: The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, in: Scientific Data 3, 160018, 2016, <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>.

# Nie wieder still, nie wieder unsichtbar!

## Ein Wohnzimmer der Stadtbibliothek Hannover gibt queerem Leben einen besonderen Raum

### 1. Einführung

Queere Arbeit in öffentlichen Bibliotheken rückt kontinuierlich in den Fokus, im positiven wie auch im negativen Kontext. 2023 erlebte die Stadtbibliothek München einen wochenlangen Aufruhr um eine Drag-Lesung für Kinder, die im Vorfeld viele Hasskommentare im Netz und mehrere Demonstrationen am Tag der Lesung mit sich zog.<sup>1</sup> Im gleichen Jahr gründete sich als Gegenpol das Netzwerk „Queerbrarians“, das bibliotheksübergreifenden Austausch ermöglicht, um „Positives und Negatives miteinander [zu] teilen, sich [zu] unterstützen und nicht alleine [zu] lassen“.<sup>2</sup> In der Stadtbibliothek Hannover entzündete sich vor vier Jahren eine Diskussion auf X (damals noch Twitter) an Flyern zum Thema Binder und Tucking.<sup>3</sup> Ursprünglich für eine Bücherausstellung anlässlich des Pride Month ausgelegt wurde das übrig gebliebene Informationsmaterial im Erwachsenen-Sachbuchbereich platziert. Fotos unter der Überschrift „Fundstücke aus der Stadtbibliothek“ führten zu einer kontrovers geführten Debatte entlang der politischen Diskurslinien auf X.<sup>4</sup> Daraufhin entspann sich schnell eine unübersichtliche und hitzige Diskussion über Kindeswohlgefährdung, Trans\*sein und angemessene Informationen für (queere) Jugendliche in einer Stadtbibliothek.

Dieses als „Twitter-Gewitter“ in die Geschichte der Stadtbibliothek Hannover eingegangene Ereignis war ein Anstoß, die Bibliothek ‚lauter‘ in der offenen Stadtgesellschaft zu positionieren und queere Themen und Sichtbarkeit als Teil der Demokratiearbeit stärker zu verankern. So wurde im Bibliotheksentwicklungsplan 2024 unter der Überschrift „Wir leben Demokratie“ definiert: „Wir stehen für Meinungsfreiheit und Vielfalt – parteipolitisch neutral, demokratiepolitisch mit Haltung“, ergänzt um den Zusatz „Respekt ist für uns unverzichtbar“<sup>5</sup>. Neben freiem Zugang zu verlässlichen Informationen versteht sich die Stadtbibliothek als zentraler Ort für kulturelle Aktivitäten und Diskussionsraum. Ein Resultat war das Projekt „Queeres Wohnzimmer“ (im folgenden QWZ), das als Safe(r) Space für vier Monate queere Menschen empowern, also stärken und ihr Selbstbewusstsein fördern sollte. In diesem Zusammenhang kam die Frage auf, ob das QWZ bzw. eine Stadtbibliothek überhaupt als Safe Space

- 1 Heudorfer, Katharina; Steinbach, Moritz M.; Schröter, Alisa Marie u.a.: Drag-Lesung für Kinder. 500 Menschen für ein buntes München, BR24, 13.06.2023, <https://www.br.de/nachrichten/bayern/drag-lesung-fuer-kinder-500-menschen-fuer-ein-buntes-muenchen,Th3oG7>, Stand: 01.08.2025.
- 2 Frick, Claudia; Zeuner, Philipp; Buchert, Caleb u.a.: Queer sein ist (bibliotheks)politisch, in: LIBREAS. Library Ideas, 45, 2024, <https://doi.org/10.18452/29144>.
- 3 Folgende Broschüren boten den Anlass für queerfeindliche Kommentare: Binder-Broschüre. Alles über sicheres Binding, queer-lexikon.net, [https://queer-lexikon.net/wp-content/uploads/2019/07/Broschüre\\_Binder\\_Femref.pdf](https://queer-lexikon.net/wp-content/uploads/2019/07/Broschüre_Binder_Femref.pdf), Stand: 07.08.2025; Tucking and Gaffs. Eine Broschüre für trans-weißliche und nicht-binäre Menschen, queer-lexikon.net, [https://queer-lexikon.net/wp-content/uploads/2020/06/TuckingBroschüre\\_Web\\_Final.pdf](https://queer-lexikon.net/wp-content/uploads/2020/06/TuckingBroschüre_Web_Final.pdf), Stand: 07.08.2025.
- 4 Becker, Tom: Der Sinn von Politik ist Freiheit. Über Demokratiepolitik, Transdebatten und ein Twitter-Gewitter, in: BuB 74, 12, 2022, S. 670–673.
- 5 Landeshauptstadt Hannover: Bibliotheksentwicklungsplan 2024. Umblättern im Kopf, 2024, <https://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Bildung/Bibliotheken-Archive/Stadtbibliothek-Hannover/Meldungen/%E2%80%9AUml%C3%A4ttern-im-Kopf%E2%80%98-Bibliotheksentwicklungsplan-2024%3E3E-der-Stadtbibliothek-Hannover>, Stand: 12.07.2025.

verstanden werden kann. Die Willkommenskultur einer öffentlichen Bibliothek, die alle Menschen einlädt, steht dabei in direktem Gegensatz zu einem Safe Space. Ein solcher ist, so sagt es die fachliche Definition, ausschließlich einer bestimmten marginalisierten Gruppe vorbehalten.<sup>6</sup> Unabhängig von dem Wunsch, dem auch die Idee des Queeren Wohnzimmers zugrunde liegt, einen möglichst sicheren Ort in der Bibliothek zu schaffen, kann ein solcher nicht als ‚Safe Space‘ bezeichnet werden: „Es kann kein geschützter Raum entstehen, der für jede\*n zugänglich ist. Geschützte Räume, sofern man sie synonym mit Safe Spaces verwendet, entstehen durch spezifische Ausgrenzung von Personengruppen“.<sup>7</sup> Ausgrenzungen allerdings sollte es gerade nicht geben, sondern das Queere Wohnzimmer sollte eine sichere und sichtbare Bühne für die Vielfalt unterschiedlicher Lebensmodelle werden.

Ein Zwiespalt, der die Stadtbibliothek Hannover auch zukünftig noch herausfordern wird: „Bibliotheken“, so hat es der Direktor der Stadtbibliothek Tom Becker formuliert, „müssen als öffentliche Orte [...] dem Anspruch gerecht werden, Einzelne vor Zumutungen durch Diskriminierungen und Verletzungen zu bewahren. Zugleich müssen sie aber auch für Irritationen, Unannehmlichkeiten und Konfrontationen [...] sorgen“. In der Stadtbibliothek Hannover wird inzwischen der Begriff Safe(r) Space verwendet, um anzuerkennen das weder eine absolute Sicherheit gewährleistet werden kann noch eine spezifische Ausgrenzung stattfinden soll. Vielmehr, und diesen Anspruch hat das Queere Wohnzimmer erfüllt, kann „gleichwohl aber eine emotionale [Sicherheit], die ein Gefühl von Geborgenheit und Gemeinschaftlichkeit stiften kann“<sup>8</sup>, geboten werden.<sup>9</sup>

## 2. Das Projekt Queeres Wohnzimmer

Das Aktionsprojekt Queeres Wohnzimmer verstand sich im Sommer 2024 als eine klare Positionierung für eine vielfältige Gesellschaft und queeres Empowerment in der Zentralbibliothek im Herzen von Hannover. In einem eigenen Raum wurde von Mai bis August ein offener Ort für interessierte Personen eingerichtet, egal ob Mitglied der LGBTQ+ Community oder nicht. Neben ausgewählten Medien aus dem Bestand der Stadtbibliothek wurde dieser Raum durch verschiedene Aktionen und Ausstellungen mit Leben gefüllt. Dabei wurde darauf geachtet, dass eine diskriminierungssensible Verteilung von Sichtbarkeit und Repräsentation gewahrt ist. Mit dem Grundsatz „Von der Community – Für die Community“ wurden (neue) Zugänge und Möglichkeiten für lokale LGBTQ+ Organisationen, Vereine und Privatpersonen geschaffen, sich in die Gestaltung ihres externen Wohnzimmers einzubringen. Neben den Veranstaltungen zog jeden Monat eine neue Fotoausstellung ins QWZ ein.

---

6 Vgl. Hilger, Janna Mareike: Safe Space. Sorge und Kritik nach Michael Foucault und Eve Sedgwick. Frankfurt: New York, 2023.

7 Papencort, Frauke: Safe Space: Bibliothek. Eine Diskursanalyse, Berlin 2025 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 548), <https://doi.org/10.18452/32735>.

8 Papencort 2025, S. 548.

9 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Beitrag der Autorinnen zu den DBV Lightning Talks 2025 mit dem Titel „Queere Wohnzimer in der Stadtbibliothek Hannover“ am 27.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen. Vgl. a. Becker, Tom; Ludwig, Elfriede; Stockmann, Ralf u.a.: dbv Lightning Talks 2025 – Viele Stimmen, unterschiedliche Perspektiven ...just a few minutes to share a story!, 18.06.25, <urn:nbn:de:0290-opus4-199185>.

### **3. Organisation | Von der Community – Für die Community**

Um dem Grundsatz „Von der Community – Für die Community“ gerecht werden zu können, wurde im Vorfeld ein Projektteam mit zwei lokal gut vernetzten Personen eingeworben. Mit Meggy Jackstadt<sup>10</sup> und Bo Kreter<sup>11</sup> wurden Expert\*innen im Gebiet Diversity und Communitymanagement eingebunden, die für die direkte Verbindung zu den unterschiedlichen queeren Einrichtungen und Personen in Hannover zuständig waren und für die inhaltliche Tiefe und ein breit gefächertes Programm quer durch die vielfältigen Facetten der LGBTQ+ Community sorgen sollten. Außerdem übernahmen sie große Teile der Terminplanung und Koordination. Diese Zusammenarbeit war essentiell für den Erfolg des Projekts. Nachdem das Stundentkontingent der externen Expert\*innen im Mai aufgebraucht war, übernahm ein neu gebildetes dreiköpfiges Team der Stadtbibliothek sowohl Umsetzung wie auch Weiterentwicklung der bisher geplanten Maßnahmen.

Zur Sicherstellung eines angemessenen und sensiblen Umgangs mit potenziellen queerfeindlichen Übergriffen wurden den Mitarbeitenden der Stadtbibliothek in einer Schulung von Meggy Jackstadt konkrete Handlungsempfehlungen in Form praxisorientierter Beispiele vermittelt. Diese umfassten unter anderem das bewusste Vermeiden der Wiederholung beleidigender Äußerungen im Beisein des Opfers (beispielsweise „Es tut mir Leid, dass du beleidigt wurdest“ anstatt „Es tut mir Leid, dass du ... genannt wurdest“) oder das Angebot eines geschützten Rückzugsraums für betroffene Personen. Ergänzend dazu wurde ein entsprechendes Handout mit weiterführenden Informationen und Verhaltenshinweisen an den Servicetheken zur Verfügung gestellt.

### **4. Umsetzung**

Die ehemalige Garderobe der Zentralbibliothek war 2022 in einen „Experimenterraum“ umgewandelt worden und bot Platz für zeitlich befristete Projekte, wie z.B. eine Zusammenarbeit mit der örtlichen Artothek oder kleineren Veranstaltungen und Gruppenarbeitsplätzen.<sup>12</sup> Direkt im Eingangsbereich der Bibliothek und von der Straße einsehbar, trotzdem getrennt vom täglichen Trubel im Freihandbereich, bot er von Mai bis August 2024 den perfekten Platz für das experimentelle Projekt Queeres Wohnzimmer.

Neben Medien aus dem Bibliotheksbestand wurde der Raum mit gemütlichen Sitzmöbeln und einer Stellwand eingerichtet, die sowohl als Raumeiler fungierte als auch für die Fotoausstellungen genutzt wurde. Informationsposter, ein Tisch mit Flyern und Broschüren und kleine Papierflaggen zum Mitnehmen wurden im Raum verteilt. Stehlampen, Kronleuchter und zahlreiche Zimmerpflanzen runden die gemütliche Wohnzimmeratmosphäre ab.

---

10 Mehr zur Arbeit von Meggy Jackstadt: <https://meggy-moderiert.de/>, Stand: 27.08.2025.

11 Mehr zur Arbeit von Bo Kreter: <https://www.bueroboku.de/>, Stand: 27.08.2025.

12 Buchholz, Marion: Buch trifft Kunst. BuB, Forum Bibliothek und Information, 15.11.2023, <https://www.b-u-b.de/en/detail/buch-trifft-kunst>, Stand: 27.08.2025.



Abb. 1: Die Sitzecke im Queeren Wohnzimmer. Foto: Olli Lehne

Die zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen wurden in vier große Themenblöcke strukturiert, bei denen für jeden Monat ein besonderer Fokus auf ein bestimmtes Thema der queeren Community und teils bestimmte Untergruppen gelegt wurde, die sonst im öffentlichen Leben oftmals im Schatten stehen oder gar bewusst umgangen und diskriminiert werden. Diese vier bekamen ein Spotlight, das zeigt: „Dieses Thema ist uns wichtig und verdient Aufmerksamkeit“:

- **Mai: Trans\*identitäten** – über das Leben als trans\* Person, Genderidentität, geschlechtsangleichende Maßnahmen.
- **Juni: Queer durchs Leben** – von, für und über queere Menschen in allen Altersgruppen, Lebensabschnitten und Gesellschaftsschichten.
- **Juli: Queersein und Migration** – queeres Leben vor dem Hintergrund aktueller Krisen, Kriege und politischer Spannungen; Verstecken, Flucht und Leben als Geflüchtete\*
- **August: LGBTQ\* und Allyship** – gesellschaftliche Themen aus dem Alltag und dem Arbeitskontext; verschiedene Möglichkeiten der queeren Repräsentation und Teilhabe – sowohl im Unternehmen als auch im Privaten.

Als Highlights seien die drei meistbesuchten Veranstaltungen genannt: Die Vernissagen inklusive Panel Talk mit den Fotograf\*innen Sophia Emmerich<sup>13</sup> („Healing Scars“, ein Projekt, das trans\* Körper feiert und – anknüpfend an den Titel – auch die äußerlichen Narben zeigt, die bei geschlechtsangleichenden Operationen entstehen) und Markus Heft<sup>14</sup> mit der Portraitserie „Die Unsichtbaren“, die bei der Suche nach queeren Vorbildern vor allem queere Menschen der in der öffentlichen Wahrneh-

mung oft unterrepräsentierten Generation 50+ zeigte, sowie die Lesung der Spiegel Bestseller Autorin Alicia Zett<sup>15</sup>, die ihr neues Buch „Wie Wellen im Sturm“ vorstellte und im Anschluss mit dem Publikum ins Gespräch kam. Die Veranstaltungen waren nicht nur auf das Wohnzimmer selbst beschränkt. Einige Gruppen, wie beispielsweise die Migrationsberatung für LGBTQ+ Personen, wünschten explizit einen nicht öffentlich zugänglichen Ort. Große Veranstaltungen wie die Lesungen bekannter Autor\*innen fanden auf der Bühne im Foyer statt. Eine gute Kommunikation unter allen Beteiligten war essenziell, damit sich alle sicher fühlten.

## 5. Reflexion & Lessons Learned

Die wohl wichtigste Erkenntnis war, dass eine so vielfältige Community viele unterschiedliche Ansprüche hat. Im Austausch mit den verschiedenen Gruppen sowie in den erhaltenen Rückmeldungen gab es häufig verschiedene Ansichten darüber, ob das Queere Wohnzimmer in einem separaten Raum, abseits des Trubels der Bibliothek, oder vielmehr im Zentrum des Geschehens präsentiert werden sollte.

**Erste Lesson Learned:** Es gibt schlichtweg keine optimale Lösung für alle. Daher war und ist es für uns besonders wichtig, im Vorfeld mit den Beteiligten in eine Erwartungsklärung zu gehen, Möglichkeiten und Grenzen genau zu besprechen und auch die Kolleg\*innen vor Ort gut zu informieren.

Es mag banal klingen, aber dennoch: Motivation und Begeisterung der beteiligten Personen waren und sind absolut ausschlaggebend für den Erfolg der einzelnen Veranstaltungen und somit auch für das Gesamtprojekt. Viele Menschen (außerhalb und innerhalb der Stadtbibliothek) waren sehr engagiert, was dazu führte, dass sich ein neues Netzwerk an Kontakten bildete.

**Zweite Lesson Learned:** Begeisterung treibt Menschen an. In einem guten Miteinander entstanden immer wieder neue Ideen für weitere Veranstaltungen, auch über den ursprünglich geplanten Projektrahmen hinaus. Misserfolge oder Missverständnisse, die immer auch Bestandteil eines solchen mehrmonatigen Projekts sind, können gemeinsam und durch ein individuell hohes Commitment für die Idee besser getragen werden.

Manchmal muss man auch Formate loslassen oder umgestalten können. Dies mag mitten im Projekt unangenehm sein, doch erst bei der Umsetzung wird deutlich, dass manche scheinbar guten Ideen einfach nicht funktionieren oder schlichtweg nicht so angenommen werden wie erhofft. Ein Beispiel hierfür ist das queere Co-Working, das zur Vernetzung untereinander gedacht war und jede Woche vorgesehen war. Trotz der niedrigschwwelligen Natur dieses Angebotes und der großen Auswahl an Terminen wurde dieses Angebot nicht angenommen.

---

13 Mehr Informationen zur Arbeit von Sophia Emmerich: <https://sophiaemmerich.com/>, Stand: 27.08.2025.

14 Hintergrundinformationen und Fotos aus dem Projekt „Die Unsichtbaren“ auf der Website von Markus Heft: <https://markus-heft.de/die-unsichtbaren>, Stand: 27.08.2025.

15 Mehr Informationen zur Arbeit von Alicia Zett: [https://www.droemer-knaur.de/autor/alicia-zett-3005521?srsltid=AfmBOor6RKUKeE1\\_we7oUZ8i9wRCcPoKbnzO0xc3gWsEy3Si2ZbK39EV](https://www.droemer-knaur.de/autor/alicia-zett-3005521?srsltid=AfmBOor6RKUKeE1_we7oUZ8i9wRCcPoKbnzO0xc3gWsEy3Si2ZbK39EV), Stand: 27.08.2025.

**Dritte Lesson Learned:** Einfach machen, aber auch: loslassen, verändern können und flexibel bleiben. Kritik aus verschiedenen Ebenen – ob angebracht oder nicht – muss man aushalten können, auf unerwartete Rückmeldungen oder neue Angebote situativ reagieren können und Erkenntnisse aus realisierten Formaten zum Anlass nehmen, um diese zu verändern oder wegfallen zu lassen.

Das Feedback bei den Veranstaltungen wie auch im Bibliotheksalltag war sehr positiv, die Lessons Learned sind für die Mitarbeitenden der Bibliothek für ähnliche Projekte nachhaltige Erkenntnisse. Bei den Veranstaltungen war die Stimmung meist sehr gut und die Rückmeldungen freundlich bis begeistert. Neben den einzelnen Aktionen wurde vielfach hervorgehoben, wie wichtig und gut es ist, dass die Bibliothek einen Ort für queere Themen bietet und sich für die Präsenz des Themas einsetzt. Glücklicherweise kam es während der Laufzeit weder während der Veranstaltungen noch auf den Social-Media-Kanälen der Bibliothek zu queerfeindlichen Vorfällen. Unmutsbekundungen über das QWZ beschränkten sich auf vereinzelte Emails und schriftliche Feedbackkarten; so konnte glücklicherweise auch keine Eigendynamik wie beim „Twitter-Gewitter“ entstehen.

## 6. Ausblick: Nie wieder still, nie wieder unsichtbar!

Auf der Abschlussveranstaltung des Queeren Wohnzimmers zog Eva Bender, Dezernentin für Bildung und Kultur der Landeshauptstadt Hannover, folgendes Fazit: „Das Ziel, einen Ort zu schaffen, an dem Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten zusammenkommen können, um sich zu treffen, zu diskutieren und voneinander zu lernen wurde erreicht. Gerade in einer Zeit, in der queere Personen immer wieder mit Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt konfrontiert sind, ist es von entscheidender Bedeutung, sichere Räume zu schaffen, in denen Gruppen offen über ihre Identität sprechen können. Das ‚Queere Zimmer‘ hat genau das geboten – einen Ort der Begegnung und des Empowerment, ein Safe(r) Space und zugleich ein Raum für Begegnungen, die irritieren und zum Gespräch darüber anregen, wer wir sind und wie wir miteinander ein Zusammenleben in Hannover gestalten wollen.“

Auch aus der Sicht des Teams der Stadtbibliothek trifft dies zu. Auch in Zukunft werden deshalb queere Themen weiter eine Rolle spielen. Durch die intensive Zusammenarbeit mit der Community ist inzwischen ein vielfältiges Netzwerk entstanden, durch das etablierte Veranstaltungen weitergeführt werden und neue Formate entstehen können. Das Wohnzimmer im Experimentierraum ist inzwischen abgebaut, denn dort ist nun die TechnoThek untergebracht, ein Makerspace, der niedrigschwelligen Zugang zu Themen rund um Technik und Software bietet.<sup>16</sup> Das QWZ wird in abgeänderter Form mehr als ‚Dachmarke‘ denn als konkreter Raum weiterbestehen und auf die Stadtteilbibliotheken sukzessive ausgeweitet. Im Freihandbereich der Zentralbibliothek entsteht gerade eine kleinere Version des Queeren Wohnzimmers, um für Sichtbarkeit zu sorgen. Wichtiger ist aber, den Gedanken weiterzutragen, entstandene Netzwerke zu pflegen und die queere Bibliotheksarbeit verstärkt auch in den Stadtteilbibliotheken zu fördern. Bis das Konzept für die Weiterführung des QWZ endgültig steht, werden bewährte Formate weitergeführt und neue Ideen gesammelt. So gab es bereits im Herbst 2024 eine weitere Lesung mit Alicia Zett und im Rahmen des Wahl.Lokal.StadtBIBLIOTHEK (einem Projekt

---

16 Erste TechnoThek in Niedersachsen öffnet ihre Türen, hannover.de, 01.04.25, <https://www.hannover.de/Service/Presse-Medien/Landeshauptstadt-Hannover/Aktuelle-Meldungen-und-Veranstaltungen/Erste-TechnoThek-in-Niedersachsen-%C3%B6ffnet-ihre-T%C3%BCren>, Stand: 12.07.25.

zur Bundestagswahl 2025) eine Fragerunde mit hannoverschen Politiker\*innen zu queeren Themen. Die nächsten Lesungen queerer Autor\*innen sind bereits in der Planung für die Herbstmonate 2025. Im Juni dieses Jahres war das Team Queeres Wohnzimmer erstmalig auf dem Straßenfest des Christopher Street Day (CSD) Hannover vertreten, in Kooperation mit den Beaufragten für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt der Landeshauptstadt. Der Stand mit ausgewählter Literatur, Informationen zum QWZ und die Bastelaktion für kleine Kaleidoskope unter dem Motto „Bastele dir deinen eigenen Regenbogen“ zog eine Vielzahl von Besuchenden an und führte zu zahlreichen inspirierenden und auch berührenden Gesprächen.



Abb. 2: Der Stand der Stadtbibliothek Hannover auf dem CSD; Foto: Ramona Bräse

Ganz im Sinne des CSD Mottos 2025 „Nie wieder still, nie wieder unsichtbar“<sup>17</sup>, plant die Stadtbibliothek dauerhaft ein Zeichen für queeres Leben in Hannover zu setzen.

Ramona Bräse, Stadtbibliothek Hannover

Sabrina Blöß, Stadtbibliothek Hannover

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6202>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

17 Andersraum e.V.: Nie wieder still, nie wieder unsichtbar!, <https://www.hannovercsd.de/motto-2025/>, Stand: 01.08.25

## Gelebte und potenzielle Kooperation zwischen (Landes-)Bibliotheken und Archiven in NRW

### 1. Einleitung

Dieser Text nimmt das Verhältnis zwischen (Landes-)Bibliotheken und Archiven in NRW in den Blick, benennt Ähnlichkeiten und Unterschiede sowie überschneidende und trennende Aufgaben bzw. Zuständigkeiten.<sup>1</sup> Er soll ferner die Frage beantworten, welche Rolle Archive für (Landes-)Bibliotheken aktuell und in Zukunft haben können und auf welchen Gebieten Kooperationspotenziale bestehen. Es sei betont, dass insofern kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird, als die Vorgesichte aller früheren Kooperationen oder auch Kooperationsverweigerungen zwischen Archiven und Bibliotheken in diesem Rahmen nicht aufgearbeitet werden kann. Hinzu kommt, dass der Beitrag aus einer bibliothekarischen Perspektive verfasst worden ist.<sup>2</sup>

# Landesbibliotheken.NRW

Abb. 1: Landesbibliotheken.NRW: Wort- und Bildmarke, Agnes Lucas, ULB Düsseldorf

Wenngleich der Autor für die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster zuständig ist, genauer gesagt der Landesbibliothek für Westfalen, können die Aussagen dieses Textes pars pro toto auch auf die beiden anderen NRW-Landesbibliotheken in Bonn und Düsseldorf ausgeweitet werden, denn: Die Landesbibliotheken in Nordrhein-Westfalen (NRW) treten meistens als „Dreieinigkeit“ mit einem gemeinsamen Webauftritt<sup>3</sup> und mittlerweile auch mit einer gemeinsamen Wort- und Bildmarke (s. Abb. 1) auf und kooperieren bereits seit Jahrzehnten eng miteinander. Klassische Themen der Zusammenarbeit waren und sind der Umgang mit Pflicht- und E-Pflichtliteratur,<sup>4</sup> die Erstellung der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie (NWBib),<sup>5</sup> die Teilnahme am DNB-Projekt Regionalfester,<sup>6</sup> der Aufbau und die Nutzung des Digitalen Archivs NRW (DA NRW)<sup>7</sup>, das Zeitungsportal NRW (zeit.punktNRW)<sup>8</sup> sowie das zurzeit sich im Aufbau befindende webarchiv.NRW.

- 1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag des Autors am 24.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen; vgl. die Folien zum Vortrag unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-196698>.
- 2 Vgl. grundsätzlich zu diesem Thema etwa: Bonte, Achim; Reholt, Juliane (Hg.): Kooperative Informationsstrukturen als Chance und Herausforderung. Festschrift für Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin 2018. <https://doi.org/10.1515/9783110587524>, hier vor allem die Beiträge von Andrea Wettmann: Die Archive und der „Digital Turn“. Eine Standortbestimmung, S. 361–371, <https://doi.org/10.1515/9783110587524-038> und Michael Knoche: Was macht die Zusammenarbeit von Bibliotheken so schwierig?, S. 43–52, <https://doi.org/10.1515/9783110587524-012>. Vgl. ferner aus einer eher archivwissenschaftlichen Perspektive: Ebeling, Knut; Günzel, Stephan (Hg.): Archivologie. Theorien des Archivs in Philosophie, Medien und Künsten, Berlin 2025, 2. Aufl., hieraus vor allem der Beitrag von Wolfgang Ernst: Das Archiv als Gedächtnisort, S. 177–200.
- 3 Vgl. hierzu den Webauftritt von Landesbibliotheken.NRW, <https://www.landesbibliothek-nrw.de/>, Stand: 11.07.2025.
- 4 Vgl. hierzu Albrink, Veronika; Ammendola, Andrea; Herkenhoff, Michael u. a.: Das Pflichtexemplar in Nordrhein-Westfalen, in: Bibliotheksdienst 58 (11), 2024, S. 625–634, <https://doi.org/10.1515/bd-2024-0093>.
- 5 Landesbibliotheken.NRW: Nordrhein-Westfälische Bibliographie (NWBib), <https://nwbib.de/>, Stand: 11.07.2025.
- 6 Deutsche Nationalbibliothek: Regionalfenster, [https://www.dnb.de/DE/Professionell/ProjekteKooperationen/Projektarchiv/2017/regionalfenster/regionalfenster\\_node.html](https://www.dnb.de/DE/Professionell/ProjekteKooperationen/Projektarchiv/2017/regionalfenster/regionalfenster_node.html), Stand: 11.07.2025.
- 7 Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW: Digitales Archiv NRW (DA NRW), <https://www.danrw.de/>, Stand: 11.07.2025.
- 8 Landesbibliotheken.NRW: zeit.punktNRW, <https://zeitpunkt.nrw/>, Stand: 11.07.2025.

## 2. Laufende Projekte

### 2.1 zeit.punktNRW



Abb. 2: *Landesbibliotheken.NRW: zeit.punktNRW-logo, Daniel Busse, ULB Münster*

Im zurzeit wohl prominentesten Projekt der NRW-Landesbibliotheken, gemeint ist zeit.punktNRW, werden – durch Landesmittel gefördert – seit 2017 historische Zeitungen digitalisiert und frei im Netz verfügbar gemacht. Das Projekt konzentriert sich auf die Digitalisierung lokaler Kreis- und Regionalzeitungen allgemeinen Inhalts im Zeitraum von 1801–1945 und orientiert sich an den heutigen Grenzen von NRW. Die zunächst ausschließlich von Mikroformen (und ab der 3. Förderphase zusätzlich auch vom Original) digitalisierten Images sind im Zeitungsportal NRW über verschiedene Zugriffskriterien verfügbar: Kalendersicht, Georeferenzierung, diverse Downloadoptionen, OCR. Mit Stand vom 11.07.2025 sind über 20 Millionen Seiten im Backend hochgeladen, davon sind knapp 18 Millionen Seiten freigegeben und volltexterkennbar. Als entscheidender Faktor für das Projekt sind die multilateralen Kooperationen zu nennen, vor allem mit den Archiven aus NRW. Sie bilden mit über 90 % den größten Teil der Projektpartner und weisen eine breite Überlieferung von historischen Zeitungen als Ergänzung zur sogenannten nichtamtlichen Überlieferung auf. Archiven kommt in diesem Projekt eine dreifache Rolle zu: Sie sind Datengeber, Kooperationspartner und leisten als Multiplikatoren eine immens wichtige Arbeit, da sie das Projekt und das Portal in der Archivwelt bekannter machen. Zudem stellen sie auch immer wieder wertvolle Kontakte zu im Privatbesitz befindlichen Zeitungssammlungen her, an die zeit.punktNRW sonst wohl nie gelangt wäre.

Es besteht hier also eine klassische Win-Win-Situation: Das Projekt profitiert unbestritten von den Archiven, aber auch die Archive, besonders kleinere Gemeinde- oder Kommunalarchive, bekommen durch das Projekt eine wohl einmalige Chance, ihre Zeitungsbestände für sie kostenneutral digitalisieren zu lassen, sie 24/7 im Netz erscheinen zu lassen und dadurch die wertvollen Originale zu schonen, indem sie aus der Benutzung genommen werden können.

### 2.2 webarchiv.NRW



Abb. 3: *Landesbibliotheken.NRW: webarchiv.NRW-Logo, Agnes Lucas, ULB Düsseldorf*

Als weiteres laufendes und für die Archivwelt relevantes Projekt ist das „webarchiv.NRW“ zu nennen.<sup>9</sup> Partner sind neben den drei Landesbibliotheken das Hochschulbibliothekszentrum NRW (hbz) in Köln sowie potenziell auch das Landesarchiv (LAV) NRW. Neben dem Landesarchiv NRW sind auch Kreis-, Stadt-, Kommunal- und Gemeindearchive sowie das Digitale Langzeitarchivprojekt an den Hochschulen in NRW (LZA.NRW)<sup>10</sup> an diesem Projekt interessiert.

In diesem vergleichsweise jungen Projekt werden im Rahmen der gesetzlichen E-Pflicht und eines abgestimmten Sammelprofils Websites aus NRW identifiziert, in der Regel halbjährlich in Form von Zeitschnitten (= Webschnitte) gespeichert, formal und inhaltlich erschlossen sowie in einem closed access in den Räumen der NRW-Landesbibliotheken bzw. des LAVs zugänglich gemacht. Konkret bedeutet dies, dass Nutzerinnen und Nutzer der genannten Einrichtungen vor Ort an ausgewählten Rechnern das webarchiv.NRW einsehen können. Die Zugriffsbeschränkung begründet sich aus einer urheberrechtlich komplizierten Rechtslage, weshalb eine öffentliche Freigabe im Netz zu kaum kalkulierbaren Risiken für die Landesbibliotheken führen würde.<sup>11</sup> Es ist davon auszugehen, dass mit fortschreitender Zeit das Interesse von Nutzenden zunimmt, so wie das heute beim Durchsuchen von Websites aus vergangenen Dekaden im Internet Archive der Fall ist. Damit dies gelingt, ist es wichtig, heute die bisweilen dynamisch-flüchtigen Webinhalte systematisch zu archivieren und für die Nachwelt zu sichern.

Im Hinblick auf die Rolle der Archive in diesem Projekt muss man zwischen dem Landesarchiv und der restlichen Archivwelt in NRW unterscheiden: Das Landesarchiv crawlt selbständig behördliche und amtliche Seiten aus NRW,<sup>12</sup> welche – im Falle einer Kooperation – dann mittels Schnittstelle ins webarchiv.NRW migriert werden sollen. Diese Websites entfallen entsprechend im Portfolio der Landesbibliotheken, wodurch die vorhandenen Ressourcen für andere NRW-Websites genutzt werden können. Die Rolle der übrigen (kommunalen) Archive sowie des Projektes LZA.NRW ist eine eher untergeordnete, aber dennoch nicht unwichtig. Sie wirken – ähnlich wie bei zeit.punktNRW – als Multiplikatoren, indem sie Archivnutzende auf das Projekt und auf die Nutzungsbedingungen des Webarchivs aufmerksam machen. Zudem können sie Websites aus ihrem Gebiet zur Archivierung vorschlagen, wodurch das NRW-Web durch einen gemeinschaftlichen Blick aus verschiedenen Perspektiven möglichst blickdicht archiviert werden kann.<sup>13</sup> Nicht zuletzt werden Archive und solche Projekte wie LZA.NRWressourcentechnisch entlastet, indem sie keine unnötigen Doppelstrukturen zum Archivieren von Websites aufbauen (müssen).<sup>14</sup>

9 Vgl.: Ammendola, Andrea; Jendral, Lars; Merkler, Benjamin u. a.: Geschwister nach 20 Jahren. edoweb Rheinland-Pfalz meets Webarchiv.NRW, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 72 (2), 2025, S. 82-92, <https://doi.org/10.3196/18642950257223>. Vgl. hierzu auch Ammendola, Andrea: Webarchivierung in NRW aus Sicht der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Köln 2020, <urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-16219>.

10 Vgl. LZA.NRW, <https://www.uni-due.de/za/>, Stand: 11.07.2025.

11 Vgl. hierzu Ammendola, Andrea u. a.: Geschwister nach 20 Jahren, 2025, hier S. 85-87.

12 Vgl. Gillner, Bastian; Hoppenheit, Martin; Klein, Franziska: Webarchivierung im Landesarchiv NRW, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 96, 2022, S. 47-51, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:2-1646179>.

13 Hierzu stehen die Verantwortlichen von webarchiv.NRW in engem Austausch vor allem mit den beiden Landschaftsverbänden in NRW, die als archivberatende Institutionen auch in diesem Punkt eine wichtige Funktion übernehmen. Vgl. hierzu die beiden Berichte in den aktuellen Stunden des Westfälischen Archivtags in Gütersloh am 13.03.2025, <https://archivamt.hypotheses.org/26157>, Stand: 11.07.2025 und des Rheinischen Archivtags in Viersen am 27.06.2025, <https://lvrafz.hypotheses.org/>, Stand: 11.07.2025.

14 Im Einzelfall kann dies aber trotzdem gewünscht sein, wenn etwa Archive ihren Nutzenden vor Ort eine Einsicht in die archivierten Websites geben möchten.

### 3. Potenzielle Projekte

#### 3.1 Umgang mit grauer Literatur

Neben diesen beiden laufenden und auch für die Archivwelt interessanten Projekten sollen im zweiten Teil des Beitrags potenzielle Projekte und Kooperationsideen beschrieben werden, die teils visionärer Natur sind und als reine Denkanstöße zu betrachten sind – freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Ein potenzielles Kooperationsprojekt betrifft die oftmals im Rahmen der Archivierung wenig berücksichtigte graue Literatur. Ein erster und exemplarischer Blick auf den jeweiligen Umgang mit grauer Literatur bringt Ähnlichkeiten, aber auch deutliche Unterschiede zutage, hier bezogen auf die rechtlichen Grundlagen, die Sammelprofile, die Sammelstrategien, die Archivierung sowie auf die Zugänglichkeit der gesammelten bzw. archivierten grauen Literatur.<sup>15</sup> Auch wenn in diesem Rahmen nicht detailliert auf die einzelnen Punkte eingegangen werden kann,<sup>16</sup> ergibt sich besonders beim Abgleich der Sammelprofile eine günstige Gemengelage: So werden durch kommunale Archive die i.d.R. bibliothekarischen Sammelausnahmen wie Telefonbücher, Kataloge, Schüler- und Abiturzeitungen etc. systematisch gesammelt. Im Sinne einer möglichst vollständigen Überlieferungsbildung findet hier also eine bewusste oder auch zufällig entstandene arbeitsteilig funktionale Differenzierung zwischen den beiden Institutionen statt. Hinsichtlich der Zugänglichkeit und Benutzung können ferner große Unterschiede festgestellt werden. Bibliotheken wie die ULB Münster bieten hier insbesondere durch die freie Bereitstellung zahlreicher Dokumente über ein E-Pflichtportal<sup>17</sup> sowie durch Anbindung an das Fernleihsystem deutlich komfortablere Nutzungsmöglichkeiten als das in den meisten kommunalen Archiven der Fall ist. Die wichtigste Erkenntnis aus einer solchen Zusammenarbeit dürfte aber sein: Das Kennenlernen und das Wissen um die Praxis der anderen Welt ist bedeutend, um Schnittmengen beim Sammeln, Archivieren und Bereitstellen zunächst zu identifizieren und in einem nächsten Schritt womöglich arbeitsteilige Absprachen zu treffen.

#### 3.2 Digitalisierung und Austausch

Zum Themenfeld Digitalisierung wurde zeit.punktNRW bereits als Projekt genannt, in welchem Archive eine maßgebliche Rolle spielen. Überregional relevant ist das seit 2014 erfolgreich laufende Projekt „Archivportal D“, in welchem zahlreiches digitales Archivgut und Informationen aus zurzeit 300 Archiven Deutschlands in einem Subportal der Deutschen Digitalen Bibliothek frei zugänglich gemacht worden ist.<sup>18</sup>

15 Ausgangspunkt dieser Idee war ein gemeinsamer und vergleichend strukturierter Vortrag mit dem Stadtarchivar aus Iserlohn auf der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) Ende 2024. Vgl. hierzu LWL-Archivamt für Westfalen: Seminare der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK), <https://www.lwl-archivamt.de/de/aus-und-fortbildung-fachtagung/Fachtagungen/bkk-seminar/>, Stand: 11.07.2025.

16 Vgl. ausführlich Ammendola, Andrea; Quaschny, Rico: Unnötiger Ballast oder unentbehrliches Kulturgut? Zum Umgang mit grauer Literatur in Landesbibliotheken und Kommunalarchiven am Beispiel der ULB Münster und des Stadtarchivs Iserlohn, in: Stumpf, Marcus; Tiemann, Katharina (Hg.): Stiefkinder im Archivalltag? Wissensmanagement, Archivbibliotheken und das Überlieferungsfeld Kultur. Beiträge des 32. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) vom 27.-29. November 2024, Göttingen 2025, S. 57-71, [https://www.lwl-archivamt.de/media/filer\\_public/a9/bb/a9bbc145-0791-46cd-88ea-66eb33b01d0a/ammendola\\_quaschny.pdf](https://www.lwl-archivamt.de/media/filer_public/a9/bb/a9bbc145-0791-46cd-88ea-66eb33b01d0a/ammendola_quaschny.pdf), Stand: 11.07.2025.

17 ULB Münster: Westfalica electronica, <https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/>, Stand: 11.07.2025.

18 Deutsche Digitale Bibliothek: Archivportal-D, <https://www.archivportal-d.de/>, Stand: 11.07.2025.

Aber auch im Kleinen können Kooperationen enorm viel bewirken, so wie jüngst in Form einer bilateralen Kooperation zwischen der ULB Münster und dem Stadtarchiv Münster. Hier wurden Nachkriegsausgaben der Münsterschen Zeitung (ressourcensparend) jeweils zur Hälfte von den beiden Einrichtungen digitalisiert und mittels Datenaustausch vollständig in den jeweiligen Digitalen Lesesälen (hier aus urheberrechtlichen Gründen) verfügbar gemacht. Interessant dabei ist, dass besagtes Projekt aus einer vorhergegangenen Kooperation im Rahmen von zeit.punktNRW entstanden ist.

Selbst wenn solche konkreten Projekte nicht in allen Fällen realisiert werden können, sind Einrichtungen gut beraten, sich untereinander abzustimmen, um digitale Dubletten zu vermeiden. In der Zeitschriftendatenbank (ZDB) gibt es hierfür mit Feld 4233 bereits eine Möglichkeit, um eine Digitalisierungsabsicht zu hinterlegen. Abgesehen davon, dass bei Weitem nicht alle digitalisierenden Bibliotheken dieses Feld dafür nutzen, wäre es – um ein vollständiges Bild der Zeitschriften- und Zeitungslandschaft in Deutschland nebst Digitalisierungsvorhaben abzubilden – nötig und wünschenswert, wenn auch Archive (und andere Gedächtniseinrichtungen) ihre periodischen Bestände in der ZDB verzeichnen würden.

Beim Themenfeld Austausch im Sinne einer stärkeren funktionalen Differenzierung könnte man noch weitere Wege beschreiten: Es gelangen bekanntlich immer wieder wertvolle historische Bestände in Archive bzw. wertvolle Nachlässe in Bibliotheken. Auch wenn eine Realisierung im Einzelfall geprüft werden müsste, wären folgende Maßnahmen empfehlenswert: Mit Blick auf die Lagerbedingungen und die Verfügbarkeit von spezialisiertem Personal wäre es deutlich sinnvoller, gäben Archive solche historischen Bestände an dafür hoch spezialisierte Bibliotheken ab. Mit Blick auf die in Archiven vorhandene höhere Erschließungsexpertise – besonders bezogen auf akten- und unterlagenähnliches Material – könnten andererseits Bibliotheken (zumindest Teile ihrer) Nachlässe an Archive abgeben. Ein Anfang wäre, derartige Bestände als Deposita für einen bestimmten Zweck (Erschließung, Bestandserhaltung, Digitalisierung) temporär in eine dafür besser spezialisierte Institution abzugeben.

Die ULB Düsseldorf hat in diesem Zusammenhang passende Rahmenbedingungen geschaffen, indem sie das Universitätsarchiv in die Organisationsstruktur der ULB eingebunden hat.<sup>19</sup> Hierbei ergeben sich vor allem Vorteile im Hinblick auf den Einsatz von technischen Ressourcen und Personal.

## 4. Fazit

Beim Vergleich der Bibliotheks- und Archivwelt (in NRW) fällt auf den ersten Blick vor allem Trennendes auf: Mit dem Archivgesetz NRW und dem Kulturgesetzbuch NRW haben Archive und Bibliotheken zwei verschiedene gesetzliche Grundlagen.<sup>20</sup> Zudem operieren insbesondere Landesbibliotheken politisch auf der Landesebene, während hingegen insbesondere die vielen kommunalen Archive auf kommunaler Ebene verwaltet und finanziert werden. Dies erschwert bisweilen Kooperationsbemühungen zwischen diesen politischen Ebenen, gerade wenn es um Förder- oder Landesmittel geht.

---

19 ULB Düsseldorf: Universitätsarchiv Düsseldorf, <https://www.ulb.hhu.de/sammlungen/universitaetsarchiv>, Stand: 11.07.2025.

20 Auch wenn im Kulturgesetzbuch NRW Archive in den §§ 63–65 genannt sind, [https://recht.nrw.de/lmi/owa/br\\_vbl\\_detail\\_text?anw\\_nr=6&vd\\_id=19996&menu=0&sg=0&keyword=kulturgesetzbuch](https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=19996&menu=0&sg=0&keyword=kulturgesetzbuch), Stand: 11.07.2025, ist das geltende Archivgesetz NRW nicht darin aufgegangen, sondern wurde als eigenständige Gesetzesgrundlage beibehalten, [https://recht.nrw.de/lmi/owa/br\\_text\\_anzeigen?v\\_id=10000000000000000338](https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_text_anzeigen?v_id=10000000000000000338), Stand: 11.07.2025.

Bei Fragen der Qualifizierung gibt es traditionell getrennte Wege: den diversen Bibliotheksstudien-gängen im Bachelor (u. a. Berlin, Köln, Leipzig, Potsdam) und den beiden MALIS-Weiterbildungsstudiengängen in Köln und Berlin stehen z.B. das Archivstudium und ein Archivmaster an der FH Potsdam sowie die Archivschulen in Marburg und Bayern gegenüber.

Archive archivieren und bewerten Archivgut, Bibliotheken sammeln und erwerben Bibliotheks- und Sammelgut. Interessant ist dabei die unterschiedliche Herangehensweise: Während Archive ihren Bestand im Nachgang mittels Bewertung steuern (max. 5 % der Akten und Unterlagen bleiben im Schnitt erhalten), geschieht dies in (Landes-)Bibliotheken bereits im Vorfeld durch gezielten Kauf, Tausch oder dem Ablehnen bestimmter Werke. Gerade aber Landesbibliotheken stehen den Archiven am nächsten durch ihren eher behördlichen Charakter mit starker Gesetzesbindung, was sich vor allem anhand der Pflichtexemplarregelungen manifestiert. So verwundert es kaum, dass die größte Gemeinsamkeit von Archiven und Landesbibliotheken das Sammeln bzw. Archivieren von amtlichen Veröffentlichungen sowie von grauer Literatur ist.

Wie ließen sich beide Welten stärker verbinden? Organisatorisch könnte man etwa die jeweiligen Stakeholder in den verschiedenen Archiv- und Bibliotheksgremien zusammenführen, ggf. über Schaffung von Landschaftsverbänden. In NRW bilden solche Institutionen (LWL-Archivamt für Westfalen,<sup>21</sup> LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Rheinland<sup>22</sup>) eine enorm wichtige Scharnierfunktion als Beratungsstellen in erster Linie für Archive, aber auch für Bibliotheken, wenn es etwa um Kooperationen in archivrelevanten Projekten geht. Als weiteres gutes Beispiel aus NRW sei der regelmäßig stattfindende Austausch zwischen den Landesbibliotheken.NRW und dem Landesarchiv NRW genannt, hier gemeinsam mit dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW).

Es mag wie eine Binsenweisheit klingen: Das Wissen um „Das Leben der Anderen“, und dazu gehört auch, die Sprache der Anderen kennenzulernen, stellt eine notwendige Bedingung dar, um Kooperationsbemühungen überhaupt möglich zu machen: von kleineren bilateralen Projekten bis hin zu Landesprogrammen. Hierzu müssten neue Kommunikationsebenen und -instrumente geschaffen oder vorhandene genutzt werden, z. B. auf den diversen Archivtagen oder auch im Rahmen der jährlich stattfindenden BiblioCon.<sup>23</sup> Erst dann können sich mittel- bis langfristige funktionale Differenzierungen von Tätigkeitsfeldern zwischen Archiven und Bibliotheken ergeben und entwickeln. Wichtig wäre außerdem, an den passenden Stellen mit einer Stimme zu sprechen in Form gemeinsamer Vorträge, Publikationen und Veranstaltungen. Als visionärer Vorschlag könnte man gemeinsam eine jährlich stattfindende *Woche der Bibliotheken und Archive* organisieren (äquivalent zur jährlichen Open-Access-Woche).

---

21 LWL-Archivamt für Westfalen, <https://www.lwl-archivamt.de/de/>, Stand: 11.07.2025.

22 LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Rheinland, <https://afz.lvr.de/de/startseite.html>, Stand: 11.07.2025.

23 In der Diskussion zum Vortrag, auf den dieser Text basiert, kam der interessante Vorschlag, ob man in den jeweiligen Curricula der archivischen und bibliothekarischen Studiengänge nicht ein Modul zur jeweils anderen Welt implementieren könne? Eine Umsetzung dieses Vorschlags würde ganz sicher dabei helfen, vorhandenes Unwissen über die jeweiligen Welten abzubauen, und zwar systematisch und kontinuierlich bereits in der Phase der Ausbildung.

Es kann festgehalten werden, dass Bibliotheken und Archive noch viel übereinander erfahren und von-einander lernen können, und zwar auf zahlreichen Gebieten: Erschließung, Metadatenmanagement, Standardisierung von Daten, Bestandserhaltung, Digitalisierung, Open Science, rechtliche Fragen.<sup>24</sup> Den Befund von Michael Knoche aufgreifend, der Bibliotheken in anderem Kontext „ihrem Wesen nach [als] Agenturen der Vernetzung“<sup>25</sup> bezeichnete, müsste – auf das hier fokussierte Thema gewendet – dieses Potenzial genutzt werden, um organisatorische, technische und vor allem kommunikative Hürden und Hindernisse zu überwinden. Dies gelingt aber sicher nur, wenn die Akteure überhaupt erst eingehende Kenntnis voneinander bekommen und den Willen für einen Austausch und für weitergehende Kooperationen zeigen. Vielleicht kann dieser Praxisbericht einen kleinen Beitrag dazu leisten.

*Andrea Ammendola, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0003-4958-648X>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6170>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

---

24 In Fragen von Archiv- und Bibliotheksrecht sind beide Welten seit Langem sehr aktiv und geben zahlreiche Handreichungen und Anleitungen heraus, zumeist auf einschlägigen Informationsplattformen. Vgl. hierzu aktuell Henne, Thomas: Archivrecht. Leitfaden für Praxis und Ausbildung, 2025 sowie etwa: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare: Arbeitskreis „Archivische Rechtsfragen“, <https://www.vda.archiv.net/ueber-den-arbeitskreis-2.html>, Stand: 11.07.2025 oder zu zahlreichen Bereichen zum Thema Urheberrecht in der digitalen Welt: iRights.info, <https://irights.info/>, Stand: 11.07.2025.

25 Knoche, Michael: Zusammenarbeit von Bibliotheken, 2018, S. 51.

# How to Become a European Social Science Library

## Benefits and Challenges of Libraries Working Across Ten Borders

### 1. Introduction

If knowledge knows no borders, why should libraries? As academic institutions increasingly engage in cross-border collaboration, their libraries are called to follow. Researchers and students already move freely around Europe, supported by mobility programmes such as Erasmus+. University administrations also benefit from these opportunities to develop international partnerships. International cooperation has become standard practice across higher education through networks, research projects and European universities alliances. The time has come to include libraries in these developments. The CIVICA alliance<sup>1</sup> – The European University of Social Sciences – offers a model of international library cooperation within a European university framework. This report outlines the rationale, structures, benefits and challenges of this library cooperation, drawing on practical experience to advocate stronger international engagement by academic libraries.<sup>2</sup>

### 2. The CIVICA context

CIVICA is one of 65 European Universities Alliances initiated by the European Commission as part of the European Universities Initiative.<sup>3</sup> With support from Erasmus+, these 65 alliances, which involve 570 higher education institutions, aim to establish pan-European university campuses, enhance competitiveness, and promote strategic partnerships in research, education, and service to society. Each alliance has its own disciplinary focus. CIVICA unites ten leading higher education institutions specialising in the social sciences, bringing together over 72,000 students, 13,000 faculty members and staff, and 3,000 researchers. The alliance spans nine European countries and comprises the following institutions: the Hertie School (Germany), Sciences Po (France), Bocconi University (Italy), the London School of Economics and Political Science (United Kingdom), Central European University (Austria and Hungary), the Stockholm School of Economics (Sweden), the SGH Warsaw School of Economics (Poland), the National University of Political Studies and Public Administration (Romania), IE University (Spain), and the EUI (intergovernmental). The disciplinary focus provides a coherent framework for collaboration. CIVICA offers joint teaching and training opportunities across its member institutions, including shared bachelor's and master's modules, policy labs and a teacher development programme. The alliance also supports collaborative research by providing thematic hubs, mobility schemes for faculty members and early-career researchers, and shared infrastructure, including libraries and data resources. Furthermore, CIVICA promotes civic engagement and student-driven initiatives with the aim of creating a transnational academic community.

---

1 CIVICA, Libraries, <https://www.civica.eu/research/libraries>, last accessed: 11.07.2025.

2 This paper refers to the author's presentation with the same title on 26 June 2025 at the 9th Library Conference (113th Biblio-Con) in Bremen, Germany.

3 European Education Area: European Universities initiative, <https://education.ec.europa.eu/education-levels/higher-education/european-universities-initiative>, last accessed: 27.08.2025.

Within this alliance, libraries provide support to stakeholders who are expected to contribute to the alliance's goals. There are 330 staff members working in the libraries of the CIVICA member institutions. The libraries engage in various projects, delivering services to research infrastructures, student learning and technical improvement for the entire CIVICA community.

### **3. CIVICA library network: a shift in international library cooperation**

As part of the deliverable goals defined by the alliance's management, a network dedicated to library cooperation was launched within the CIVICA alliance in 2019. This represents a shift in the way in which academic libraries collaborate across borders. Traditionally, international library cooperation has taken place through exchange programmes, conferences, job-shadowing opportunities, and Erasmus staff weeks.<sup>4</sup> Additionally, professional associations such as IFLA and LIBER, as well as subject-specific projects like the European Open Science<sup>5</sup> initiatives provide valuable opportunities for exchange, benchmarking, and advocacy. There are also projects of inter-university cooperation that include capacity building, study tours and scholarships.<sup>6</sup> While these activities are enriching on an individual level, they are often short-term and based on voluntary exchanges rather than focused on developing and sharing library services.

By contrast, European Universities Alliances such as CIVICA introduce an advanced model of cooperation. Rather than merely informally networking, libraries are institutionally mandated to collaborate by developing services, aligning strategies and contributing to binding objectives. This EU-funded collaboration is designed to become an integral part of everyday operations.

Currently, there is little systematic documentation or evaluation of how libraries contribute to, or benefit from, the new alliances established by the European Universities Initiative. This topic is largely absent from library science literature and professional discourse. Consequently, operational international cooperation among academic libraries, particularly within structured alliances, remains a largely unexplored field. CIVICA offers a valuable case study for the broader academic library community.

### **4. Governance and structure**

The CIVICA Library Network is governed by the Library Steering Committee, which provides strategic direction. A dedicated coordinator and a project manager oversee the collaboration, operational tasks and progress. Assigned staff members at each institution ensure continuity. A key element of the network are its six thematic working groups:

---

4 For example the FU Berlin international staff week, <https://www.fu-berlin.de/en/international/faculty-staff/mobility-staff/staff-week/index.html>, last accessed: 11.07.2025.

5 Open Science Europe: overview, <https://www.openaire.eu/open-science-europe-overview>, last accessed: 11.07.2025.

6 For example the Open Society University Network, <https://opensocietyuniversitynetwork.org/>, last accessed: 11.07.2025.

1. Exploring and evaluating the possibility of a common approach to electronic documentary resources
2. Monitoring the evolution of CIVICA audiences' needs, skills and information literacy
3. Implementing high-level services with an inclusive approach
4. Fostering and contributing to the development of an open educational resources approach
5. CIVICA Library, governance and community of practices
6. Open Science

Each group has defined responsibilities and representation from each institution. Staff mobility, both virtual and in person, turned out to play an important role in building trust and understanding between the working group members. In addition to the official working groups, librarians across the CIVICA institutions work together to establish informal networking groups. These initiatives, created autonomously from the bottom up, demonstrate engagement and interest in international networking within our library community.



Fig. 1: The CIVICA Library Steering Committee meeting in Berlin in May 2025. Image: CIVICA

## 5. Outcome of the cooperation

The collaborative setting has encouraged cooperation in terms of services. One example of this is the CIVICA OpenAIRE Gateway<sup>7</sup>, a shared platform that provides open access to publications, datasets and research outputs produced by the alliance. This initiative aligns with the EU open science principles.

In the area of teaching support, the libraries have launched a joint project to purchase e-books for reading lists of the shared bachelor's and master's modules. By coordinating acquisitions, the libraries ensure that students from different institutions have equal access to essential materials, regardless of their physical location. This consortia approach is facilitated by CIVICA funding.

Another collaborative initiative is the "information literacy skills barometer". This large-scale survey will be conducted in autumn 2025 among all 72,000 CIVICA students. The survey aims to evaluate information-seeking behaviour, documentary resource usage and attitudes towards fake news and AI of CIVICA students. The findings will contribute to a shared understanding of students' needs regarding library services and teaching practices across the network.

The CIVICA libraries have also started to provide parts of their online information literacy courses, including content on reference management programmes, citation methods, academic integrity and searching legal databases. Through this offer, students from CIVICA institutions benefit from a broader portfolio of training materials. These courses are promoted across the network of libraries, enabling students to sign in and participate online.

The library cooperation has also benefited professional development. Through the CIVICA Librarian Mobility Programme, staff have met in person to develop the common workflows. For instance, 14 librarians gathered in Bucharest in June 2025 to collaborate on topics such as providing literature for intercampus teaching. Other staff mobility programmes and on-site workshops have been held in Stockholm, Milan, London and Paris. These exchanges enable staff to improve services, reduce institutional barriers, and foster working relationships.

To maintain ongoing engagement, CIVICA librarians have introduced regular events such as the CIVICA Librarian Cafés. These informal virtual meetings provide an opportunity for librarians to exchange ideas on practical topics, such as how to promote library collections in discovery systems or how to organise library visits. These meetings offer insight into the day-to-day work of the partner institutions.

In addition, the recently formed CIVICA AI Community of Exchange brings together colleagues from all partner libraries to explore the impact of artificial intelligence on library services and tools. The group addresses current developments in areas such as discovery systems, academic integrity and informa-

---

<sup>7</sup> Improving the visibility of research and collaboration through the CONNECT Gateway, <https://www.openaire.eu/improving-the-visibility-of-research-and-collaboration-through-the-connect-gateway>, last accessed: 15.07.2025.

tion literacy. In response to these emerging challenges, the CIVICA libraries intend to establish another AI-related working group in 2026.

These examples show how CIVICA's cooperation model allows libraries to share expertise, develop new services together, and address emerging topics. International cooperation within the CIVICA library network has concrete outcomes at strategic, operational, and professional levels. Participation in governance structures, such as working groups, has particularly helped to clarify the role of the libraries within the alliance.

## **6. Challenges, lessons learned, and recommendations**

Establishing an international library network within a university alliance such as CIVICA demands long-term commitment and coordination. Institutional, technical and cultural barriers must be overcome. Although the benefits of cooperation are considerable, the process is not without its challenges.

One recurring difficulty lies in the diversity of institutional contexts. Libraries differ in terms of size, structure, staffing, governance and national frameworks. These differences affect what is feasible and how quickly progress can be made. Harmonising workflows, tools and even terminology across ten institutions demands flexibility and patience. Another challenge relates to resources. Sustained collaboration requires dedicated staff, funding and coordination. These factors are often underestimated or vulnerable to shifting institutional priorities. Motivation and engagement can also fluctuate over time.

Several lessons and practical recommendations emerge from these experiences. First, a strategic approach is essential. The library directors in the CIVICA Library Steering Committee recognised that operational cooperation alone, as organised through the working groups, is not sufficient to maintain a sustainable network. Long-term collaboration requires a shared strategic focus. A strategic development workshop held in Berlin in May 2025 marked the beginning of the process of defining common priorities across the network that are regularly aligned with the CIVICA alliance's overall goals.

Second, not every initiative has been successful. Projects that do not deliver results should either be redefined or terminated. For example, despite initial interest from the network libraries, the plan to jointly license library databases was not feasible. The legal complexities involved, institutional licensing practices, and the fact that most member libraries are part of national consortia made such resource sharing impractical. Recognising and accepting these limitations early on enabled the network to refocus its efforts on more achievable objectives.

Third, starting with small, high-impact initiatives can build early confidence and demonstrate value. The emerging AI Community of Exchange is a strong example. The rapid developments in artificial intelligence affected all CIVICA libraries simultaneously, raising urgent questions around academic integrity, information literacy, and search systems. Sharing knowledge and expertise in this area has been useful, enabling libraries to respond more effectively than they could have done alone.

Fourth, dedicated coordination is crucial for keeping processes on track. Appointing a library coordinator and a project manager within CIVICA has been essential in ensuring continuity, follow-up and cross-institutional alignment.

Lastly, the value of in-person meetings should not be underestimated. Although digital collaboration tools are invaluable, trust and understanding are most effectively established through meeting face-to-face. On-site visits and workshops help to foster the relationships that make collaborating online smoother and more productive.

In short, international library cooperation requires planning, resources and resilience. However, when approached strategically and backed by sustained institutional and financial support, it can open possibilities for shared development, innovation and professional growth.

Libraries have long contributed to the internationalisation of higher education through collections, services, and expertise. The CIVICA experience demonstrates that an operational collaboration is both feasible and beneficial. It enhances the visibility of libraries, strengthens infrastructure and enriches professional practice. As more universities join European Universities alliances and other international partnerships, library directors and staff should seize the opportunity to engage actively.

*Christopher Landes, Hertie School, Berlin, <https://orcid.org/0009-0002-5514-4506>*

**Citable link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6176>

This work is licensed under [Creative Commons Attribution 4.0 International](#).

# **The Library Bridges (LiBri) project**

## **Promoting the integration and inclusion of third-country nationals in Europe through libraries and local partnerships**

### **1. Introduction**

Europe is currently facing a considerable challenge in welcoming and integrating third-country nationals (TCNs).<sup>1</sup> According to the European Union Agency for Asylum (EUAA), the number of asylum applications in the EU reached nearly one million in 2022 – an increase of over 50% compared to the previous year.<sup>2</sup> Additionally, since the Russian invasion of Ukraine, more than eight million refugees from Ukraine have sought refuge across Europe.<sup>3</sup>

TCNs are disproportionately affected by poverty and social exclusion, with a risk rate of 48.6% compared to 19.8% among native populations.<sup>4</sup> Effective integration requires addressing multiple challenges faced by TCNs, including language barriers, access to education, understanding of the host country, dealing with legal and administrative procedures, and establishing social connections within host communities. Research identifies the latter as the backbone of successful integration.<sup>5</sup> This calls not only for preparing welcoming communities, but also for creating shared initiatives and inclusive public spaces. As community needs evolve, institutions must reconsider how services are delivered and experiment with new, adaptable approaches. Strategies will not work without the engagement of the people who create change, so their development and implementation should be carried out through continuous iteration with partnerships involving other institutions and local organizations, including local government and TCN associations.

Libraries are uniquely positioned to support the integration of TCNs across Europe. More than 65,000 public libraries in the EU<sup>6</sup> provide free public service and act as natural meeting points for newcomers and host communities. Libraries are regarded as safe and trusted places offering access to information, lifelong learning, and cultural activities.

- 1 In this report, the term "third country nationals," or "TCNs", is used to encompass all refugee, exile, displaced and migrant populations in Europe in an inclusive manner.
- 2 Almost 1 million asylum applications in the EU+ in 2022, European Union Agency for Asylum, 22.02.2023, <https://euaa.europa.eu/news-events/almost-1-million-asylum-applications-eu-2022>, last accessed: 16.07.2025.
- 3 Ukraine situation Flash Update #45, United Nations High Commissioner for Refugees, 20.04.2023, <https://data.unhcr.org/en/documents/details/100224>, last accessed: 16.07.2025.
- 4 The potential for financial instruments supporting migrant integration. Part 1: Market Assessment Report, fi-compass, 27.06.2024, <https://www.fi-compass.eu/library/market-analysis/potential-financial-instruments-supporting-migrant-integration-part-1>, last accessed: 16.07.2025.
- 5 Ager, Alastair; Strang, Alison: Understanding integration. A conceptual framework, in: Journal of Refugee Studies 21, 2008, p. 166-191.
- 6 EBLIDA annual report. 1 May 2024 - 1 April 2025, European Bureau of Library, Information and Documentation Associations, n. d., [https://eblida.org/wp-content/uploads/2025/04/EBLIDA\\_Annual-Report-2024-2025.pdf](https://eblida.org/wp-content/uploads/2025/04/EBLIDA_Annual-Report-2024-2025.pdf), last accessed: 16.07.2025.

In this context, the project Library Bridges (LiBri) aims to strengthen the role of libraries in developing and implementing local integration strategies, thereby increasing the effectiveness of TCN inclusion at regional and local levels. In the long term, LiBri aims to empower libraries to contribute to the sustainable integration of TCNs through access to culture, education and training opportunities, and social connections with host communities. These local strategies aim to both empower TCNs by addressing structural barriers to integration and by fostering meaningful social connections between TCNs and host communities. This report outlines the project's methodology, the tools and resources developed, the challenges encountered, opportunities found, recommendations, and the key results achieved.<sup>7</sup>

## 2. Project background

The project "Library Bridges: Promoting the Integration and Inclusion of Third-Country Nationals in Europe Through Libraries and Local Partnerships", commonly known as LiBri, is a two-year project co-funded by the Asylum, Migration and Integration Fund of the European Union.<sup>8</sup>

The project is coordinated by BSF – Bibliothèques Sans Frontières (Libraries Without Borders, France) and implemented by a consortium of partners in five European countries: ACV – Asociația Comunitățile Viitorului (Communities of the Future, Romania), ANVITA – Association Nationale des Villes et Territoires Accueillants (National Association of Welcoming Cities and Territories, France), BSF Italy – Biblioteche Senza Frontiere Italia (Libraries Without Borders Italy), FRSI – Fundacja Rozwoju Społeczeństwa Informacyjnego (Information Society Development Foundation, Poland), and KISC – Kultūras Informācijas Sistēmu Centrs (Culture Information Systems Center, Latvia).

BSF is an international non-profit organization based in France aiming to promote access to education, culture, and information to vulnerable communities. BSF Italy is its Italian branch implementing the organization's mission in Italy. ACV is a Romanian non-governmental organization that helps communities adapt to future changes through education and information. ANVITA is a French network of welcoming local and regional governments advocating for unconditional access to rights for all. KISC provides access to information resources and cultural heritage stored in archives, museums and libraries under the supervision of the Ministry of Culture of Latvia. EBLIDA – the European Bureau of Library, Information and Documentation Associations – is a European non-governmental association whose mission is to pursue the interests of the library and information science profession. FRSI is a Polish non-governmental organization which has been implementing the Library Development Program in cooperation with public libraries in Poland. Each partner implements the project in its national context. At the European level, EBLIDA is responsible for communication and dissemination of the project and its outcomes.

---

<sup>7</sup> This paper refers to the authors' presentation *LiBri – Library Bridges: How can libraries and their local partners promote the inclusion of people with a migration background?* on 26 June 2025 at the 9th Library Conference (113th BiblioCon) in Bremen, Germany

<sup>8</sup> The LiBri project is co-funded by the European Union and implemented by a consortium of partners across five countries. The authors thank participating librarians, TCN associations, local authorities and all partners for their invaluable collaboration.

LiBri aims to help libraries, their local authorities and NGOs to come together to develop and implement inclusion strategies to increase the effectiveness of the integration of TCNs at regional and local levels. Its main objectives are:

- To research and approach existing initiatives at the local level, to inform about project activities and resources, to promote the project to different stakeholders (librarians, local authorities, TCN associations) and to encourage them to participate in it through the establishment of partnerships,
- to develop specific resources (guides/toolkits) to help librarians design and implement relevant intercultural activities,
- to help libraries develop and implement local partnerships and strategies,
- to disseminate the findings and results of the project digitally and in-presence, via innovative digital platforms and participation in European library conferences.

### 3. Project methodology

The project work is structured into three areas. The first area corresponds to the initial desk research conducted by the partners in order to obtain a greater understanding of the national context and existing TCN integration initiatives in each of the project countries – France, Italy, Latvia, Poland, and Romania.

The second area corresponds to LiBri's aim of establishing local partnerships and developing tailored integration strategies. This began with a series of events and outreach activities designed to raise awareness of the project, the local partnership-building process and the expected benefits for local stakeholders. Following these initiatives, an open call was issued to cities interested in participating. To qualify, each application had to include a local authority (e.g., the city council), a library and ideally at least one local NGO focused on the topic.

To ensure the quality of the partnerships and integration strategies, the LiBri consortium hired experts on inclusion and integration to act as trainers and to support the establishment of the partnerships and strategies. Throughout the entire project, the trainers provide workshops and tailored tutoring on inclusion and integration matters to representatives of the local partnerships. Once selected, the local stakeholders, together with the LiBri partners and trainers hired to assist with the process, conducted a local needs assessment to identify existing resources, challenges, and areas for improvement. To achieve this, a series of methods were used, tailored to the local context, including desk research, interviews and focus groups with local TCNs, and questionnaires. Throughout the process, all local partnerships received support in the form of workshops and consultations with trainers. It was essential to collect direct community input, including the perspectives of TCNs. Based on the findings of the needs assessment, the partnership formulated objectives and operational goals and created a strategic plan. The LiBri project currently supports 50 libraries through this process.

The third area corresponds to the efforts to disseminate the project findings and results. Through the creation of new resources, such as guides and toolkits, and the adaptation of existing resources, such a checklist based on the *IFLA guidelines for libraries supporting displaced persons: refugees, migrants,*

immigrants, asylum seekers<sup>9</sup>, the project aims to disseminate the inclusion initiatives identified in the first research phase and to encourage their implementation throughout Europe. Similarly, the project aims to facilitate the replicability of the LiBri methodology for establishing local partnerships that aim to include migrants and displaced persons by creating a new guide on local partnerships. The LiBri resources – the toolkits, the guide on establishing local partnerships, and the self-assessment checklist – are the result of research done by the project consortium and are greatly strengthened by the shared experiences of the participating cities.

In order to disseminate the LiBri resources and knowledge, a thematic webpage on the topic of TCN integration has been created. It centralizes all resources produced or compiled by the consortium. More recently, the LiBri consortium has been present in a series of conferences throughout Europe, and will continue to do so until the project ends in April 2026. The project was presented through a lightning talk during the EBLIDA 33rd Annual Council and Conference, in Riga, Latvia, and with stands and presentations at the 70th Congress of the Association of Librarians of France, in Montreuil, France, and at the 9th Library Congress of BID (Bibliothek & Information Deutschland), in Bremen, Germany. In August 2025, the project went beyond European borders as it was presented during IFLA's 89th World Library and Information Congress, in Astana, Kazakhstan.

## 4. Project outputs

In order to ensure a centralized location for all project information and outputs, a new thematic webpage was developed on EBLIDA's website – host of its innovative E-PANEMA platform. E-PANEMA is a centralized space for library projects and for the creation of new partnerships, providing a unique, free place for libraries to connect and pursue funding together, and to be inspired by ongoing or completed projects. Similarly, creating a new thematic webpage on the integration of TCNs allows for a centralized space for all information on the topic. On the website, users can find new and pre-existing tools and publications, as well as a map of libraries and other organizations who work on the topic, and information about specific projects and initiatives. Despite being created for LiBri, the webpage will be maintained after the project ends and will be continuously updated with new entries on E-PANEMA and resources as they are published. This new webpage also hosts a growing number of resources – including manuals for librarians, research on the topic, and resources for TCNs themselves – collected and continuously updated by the project partners. The webpage, where all project outputs can be found, can be accessed through the following URL: <https://eblida.org/displaced-exiled-migrant-persons/>

At the beginning of the project, the partners conducted desk research to better understand the national context of TCN integration, gathering contextual information and integration initiatives in each country. This research was compiled in the *LiBri desk research report: context elements and existing initiatives for TCN-welcoming libraries*<sup>10</sup>, which is available on the project's webpage.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Gerasimidou, Despina: IFLA guidelines for libraries supporting displaced persons. Refugees, migrants, immigrants, asylum seekers, International Federation of Library Associations and Institutions, 16.12.2024, <https://repository.ifla.org/items/7ce3fe3e-ce77-4dcb-9912-2e7d2dfcaab5>, last accessed: 16.07.2025.

The Italian partners of the LiBri project, Biblioteche Senza Frontiere, published an article in *Biblioteche Oggi*, the most widely published monthly professional information magazine in Italy aimed at librarians and the library world. The article proposes a theoretical classification of public libraries' intervention models for the inclusion and integration of migrants, based on the analysis of two dimensions: the partnership and the strategies that libraries implement to promote the inclusion and integration of third-country nationals, especially migrants. The partnership dimension corresponds to the library's capacity and level of dialogue with local authorities, the capacity and level of dialogue with other bodies such as universities and associations, and co-planning with different actors and the TCN community. The strategies dimension corresponds to the type and aim of the interventions, the details of the specific activities and their implementation criteria, and the library's features in terms of human resources involved, library stock and user specificity. The article is available in Italian<sup>12</sup> and in English.<sup>13</sup>

As part of LiBri, the consortium is developing four toolkits for librarians. The four topics covered were established based on the previous research:

- Social cohesion through culture
- Libraries as supporting and welcoming information hubs
- Life skills for integration in local communities
- Outreach strategies (including for specific audiences, such as unaccompanied minors, families, and TCNs who are passing through the country)

All toolkits are structured in the same manner. They include an introduction to the topic, a subdivision in smaller key actions, a short explanation of why this action is relevant for libraries and recommendations on what libraries can do – including best practices gathered from the research. Approximately ten activities are listed at the end of each toolkit. The activities are aimed at TCNs, the host communities and the library teams, and they allow members of these groups to meet and exchange in a neutral and safe space, thus contributing to the inclusion of migrants and displaced persons in the local community. Activities include informal language classes, "living library" events, staff workshops, library tours, and multicultural events, to name just a few. The four toolkits are expected to be available in 2026 through the thematic webpage.

- 10 LiBri desk research report. Context elements and existing initiatives for TCN-welcoming libraries, European Bureau of Library, Information and Documentation Associations, 09.2024, <https://eblida.org/resource/libri-desk-research-report/>, last accessed: 16.07.2025.
- 11 Displaced, exiled and migrant persons. Promoting the integration and inclusion of third country nationals in Europe through libraries and local partnerships, European Bureau of Library, Information and Documentation Associations, n. d., <https://eblida.org/displaced-exiled-migrant-persons/>, last accessed: 16.07.2025.
- 12 D'Antonio, Anna Lisa; Felici, Sara: Promuovere l'inclusione dei cittadini di Paesi terzi in Europa attraverso le biblioteche pubbliche. Mappatura e tassonomia dei modelli di intervento: il caso dell'Italia, in: *Biblioteche oggi* 44 (2), 03.2025, <https://www.bibliotecheoggi.it/it/articolo/16533/promuovere-l-inclusione-dei-cittadini>, DOI: 10.3302/0392-8586-202502-010-1
- 13 D'Antonio, Anna Lisa; Felici, Sara: Promoting inclusion of third-country citizens in Europe through public libraries. Mapping and taxonomy models of intervention: the case of Italy, n. d., <https://eblida.org/resource/promoting-inclusion-of-third-country-citizens-in-europe-through-public-libraries-mapping-and-taxonomy-models-of-intervention-the-case-of-italy-english/>, last accessed: 16.07.2025.

The LiBri consortium has also been working on a practical checklist for libraries to assess their welcoming and integration strategies. The checklist is based on the *IFLA guidelines for libraries supporting displaced persons: refugees, migrants, immigrants, asylum seekers*<sup>14</sup>, and is the result of an ongoing collaboration between the LiBri partners and IFLA's Equitable and Accessible Library Services Section (EALS). The checklist is expected to be publicly available in 2026 through the thematic webpage.

The LiBri project was developed based on an adaptable partnership-building model that can be replicated in other projects and by different parties. To ensure its scalability and replicability, the consortium is also working on a guide on how to develop the process presented in the previous section. This publication will provide libraries with information and tools on how to find partners, on the different models for long-term cooperation, what the strategy should include, how to implement it and how to monitor and evaluate. It also includes worksheets and a strategy template to facilitate the process. The manual is expected to be publicly available at the end of 2025 through the thematic webpage.

## 5. Findings

### 5.1 Challenges of local strategies

As the consortium supported the local partnerships, a series of barriers became clear. The most significant obstacle to the integration of migrants into the community are language barriers. As a result, there is a high demand for language learning, including, for example, regular classes, conversations, practical workshops, and language cafés. The difficulties posed by language barriers are only worsened by the lack of clear information on employment, housing, healthcare and education as well as too much bureaucracy.

Socially, integration efforts are hindered by misinformation, manipulation, discrimination, and hate speech, as well as the limited contact between migrants and host country residents, as these groups tend to live in separate social “bubbles.” A proposed solution to address hate speech, for example, is to develop educational campaigns aimed at the general public. In order to bring migrants and local communities together the library can host mediation activities such as migration-themed book clubs, film exhibitions, language exchange sessions, staff workshops, bibliotherapy, and homework help sessions where participants can meet in a neutral, safe space and exchange, thus breaking down barriers and stereotypes.

At the institutional level, social integration is primarily perceived as the responsibility of public institutions and NGOs rather than libraries and other cultural centers, as culture is often not regarded as a tool for social change by policymakers. Libraries are not even recognized as partners in integration efforts; a perspective which is also shared by the migrants themselves. Additionally, some libraries adopt an “elite” model, offering quality content but failing to reach marginalized users.

<sup>14</sup> Gerasimidou, Despina: IFLA guidelines for libraries supporting displaced persons. Refugees, migrants, immigrants, asylum seekers, International Federation of Library Associations and Institutions, 16.12.2024, <https://repository.ifla.org/items/7ce3fe3e-ce77-4dcb-9912-2e7d2dfcaab5>, last accessed: 16.07.2025.

## 5.2 Advantages and opportunities

The consortium also identified advantages of the project methodology. For example, the local diagnoses have already helped to identify community needs, available services, stakeholders, local actors and to foster dialogue and cooperation among partners. Additionally, many libraries are regarded by their local communities as crucial community resources, providing welcoming, trusted, accessible and safe spaces that provide essential information services, technical assistance, language learning opportunities and cultural programs. And finally, there is a high integration potential among children and young people, who overcome language barriers relatively quickly.

## 5.3 Lessons learnt

As the consortium and local partnerships find obstacles and overcome them, they become lessons to learn from and strengthen the implementation of the project. For example, although public libraries were invited to join, many have also taken the initiative to establish partnerships in their communities, working together on local integration strategies with great success. In these partnerships, libraries solidified their meaningful role as partners of local governments and NGOs. Additionally, the co-created strategies that developed from these local partnerships benefited from the fact that libraries are close to people they work with. As a result, the strategies have the potential to inspire real strategic solutions that will be beneficial for the whole community.

Throughout the process, it became clear that individual and group interviews reveal information that cannot be found in existing data from various reports and statistics, such as the need for more psychological support, especially for children and refugees, or the desire for recognition and contribution, not just receiving support. It was also evident that communication is important, both between migrants and supporting institutions and within the community, where narratives are often shaped by stereotypes, misinformation and fears.

The main success in conducting the local diagnosis was achieving mutual understanding. All interested parties got to know each other better, listened to existing problems and came to a conclusion on how to improve the situation together. Ultimately, the project has fostered a culture of collaboration and recognition across the social, educational and cultural sectors.

## 5.4 Recommendations

Based on the needs assessments and the obstacles and opportunities found, the consortium has developed a list of recommendations for libraries and other organizations interested in implementing a similar methodology:

- Improve outreach and communication strategies.
- Support library staff in developing intercultural competencies and universal design<sup>15</sup> skills to address diverse and special needs.

---

<sup>15</sup> Universal design is the development of an environment that can be accessed and used by all people regardless of age, size, disabilities, and others.

- Offer simplified, visual and multilingual materials, e.g. “start-up” guides on legal, employment, education, health and housing issues.
- Expand existing research to include more ethnic groups, youth and elderly migrants.
- Continue educational campaigns aimed towards the general public to combat misinformation and stereotypes.
- Expand flexible, practical language learning offers, accessible to various user groups.
- Strengthen collaboration between libraries, NGOs, and public institutions to create holistic integration services.
- Foster intercultural dialogue and inclusive spaces to reduce social tensions.

## 6. Conclusion

LiBri has developed an innovative methodology for facilitating the integration of TCNs through local partnerships centered around libraries. This method is based on the principles of co-creation with the target group, recognizing the untapped potential of libraries as effective platforms for bridging communities, and taking advantage of local partnerships to enact change. Throughout its implementation, it has become clear that this method is successful, flexible, scalable and can be applied in other geographical and social contexts.

Throughout the implementation of LiBri, the consortium has confirmed that libraries can be effective platforms for the integration of TCNs at the local level and yet are underutilized in this role. As free, accessible, trusted, and safe spaces where newcomers and the host community can meet, libraries are uniquely positioned to bridge social divides and promote the integration of TCNs. However, in order to achieve this, it is important to note that libraries require institutional support and funding, recognition as legitimate integration actors, continuous professional development for staff and knowledge of the needs of the local community – including TCNs.

The findings of the project also confirm the importance of co-creating strategies and action plans with TCNs, adapting them to the local context, and ensuring the active involvement of key stakeholders with the capacity to drive meaningful change, such as local authorities, libraries and NGOs.

As the project progresses, the consortium will learn more on how to use this methodology even more efficiently and adapt it accordingly. Meanwhile, the LiBri partners have been working on new resources and tools for libraries and library staff to implement successful integration activities and services. As the partners continue to disseminate the project, its resources and methodology, they hope it will be replicated successfully in other countries and contexts.

In summary, at a time of increasing polarization and unrest, libraries have become one solution for integration due to their reputation and work as safe, trusted spaces that provide access to information and exchange. LiBri acknowledges and confirms this role and provides the necessary tools and knowledge to strengthen it across Europe.

Inês M. Ferreira, European Bureau of Library, Information and Documentation Associations (EBLIDA),  
<https://orcid.org/0000-0003-3870-4460>

Claire Helluin, Bibliothèques sans Frontières (BSF), <https://orcid.org/0009-0008-1385-0035>

Agnieszka Koszowska, Fundacja Rozwoju Społeczeństwa Informacyjnego (FRSI), <https://orcid.org/0009-0008-3792-5484>

**Citable link (DOI):** <https://doi.org/doi.org/10.5282/o-bib/6177>

This work is licensed under [Creative Commons Attribution 4.0 International](#).

# Fachspezifische Bedarfe in Forschungsdateninfrastrukturen integrieren

## Zur Zusammenarbeit von FID und NFDI am Beispiel Qualiservice

### 1. Einleitung

Verschiedene Disziplinen stellen unterschiedliche Anforderungen an die Archivierung und Nachnutzung qualitativer – insbesondere sensibler – Forschungsdaten. Um diesen Anforderungen an das Forschungsdatenmanagement (FDM) gerecht zu werden, ist das Forschungsdatenzentrum (FDZ) Qualiservice<sup>1</sup> an der Universität Bremen an mehreren Fachinformationsdiensten (FID) beteiligt – darunter die FID Sozial- und Kulturanthropologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Kriminologie. Im Rahmen dieser Kooperationen werden für die von den FID betreuten wissenschaftlichen Communitys passgenaue Archivierungslösungen und fachspezifische FDM-Beratungsangebote erarbeitet. Gleichzeitig entstehen hier Lösungen für Datentypen, die auch von anderen Fachcommunitys nachgenutzt werden können (Synergien). Da Qualiservice auch in der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) eingebunden ist, können auf diesem Weg Bedarfe und Lösungen aus den FID-Kooperationen dort unmittelbar eingebracht und umgekehrt Services der NFDI über die FID gezielt an Forschende vermittelt werden (Wegweiser, Multiplikator\*in). Im Folgenden werden das Modell und Formen der Zusammenarbeit von FID und NFDI am Beispiel Qualiservice vorgestellt. Im Fokus steht die Frage, wie über die verschiedenen FID fachspezifische Bedarfe in Infrastruktureinrichtungen integriert werden und welche Synergieeffekte sich daraus für das FID-System ergeben. Zugleich zeigt das Beispiel, dass das FID-Netzwerk im Bereich FDM eine Schlüsselrolle bei der Sicherung der Innovationsfähigkeit der nationalen Forschungsdateninfrastruktur-Landschaft einnehmen kann.<sup>2</sup>

### 2. Infrastrukturlösungen für Long-Tail-Daten: Das Beispiel qualitativer Daten

Im Zentrum dieses Beitrags steht eine Datenart, die dem sogenannten „Long Tail of Research Data“ zugerechnet werden kann – einem Spektrum an Forschungsdaten, das durch große Heterogenität und einen geringen Strukturierungsgrad gekennzeichnet ist und besondere Anforderungen an das FDM stellt.<sup>3</sup> Hinzu kommt eine große Vielfalt der disziplinären Zugänge, der methodologischen Ansätze und der Forschungsfelder, in denen sie erzeugt werden.

---

1 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 442494171; 249175779; 285674817; 285936034; 285977323.

2 Dieser Beitrag geht auf eine von den Autor\*innen konzeptionell und inhaltlich gestaltete Session zurück, die am 25.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen unter dem Titel „Integration fachspezifischer Bedarfe in Forschungsdateninfrastrukturen. Zur Zusammenarbeit von FID, FDZ und NFDI“ stattgefunden hat.

3 Heidorn, P. Bryan: Sheding Light on the Dark Data in the Long Tail of Science, in: Library Trends 57 (2), 2008, S. 280–299, <https://dx.doi.org/10.1353/lib.0.0036> und Genova, Françoise; Horstmann, Wolfram: Long Tail of Data (1.74), e-IRG Task Force Report, 15.09.2016, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4063402>.

Ein Bereich dieser „Long Tail Data“ sind qualitative Daten der empirischen Sozialforschung. Diese kaum strukturierten, häufig komplexen und sehr reichhaltigen Daten enthalten oft sensible, zumeist personenbezogene Informationen. Weil sie nah an Lebenswelten und oftmals in schwer zugänglichen Feldern entstehen, sind viele dieser Daten einzigartig – und damit äußerst wertvoll, aber auch in hohem Maße schutzbedürftig. Für das Data Sharing dieser Daten sind spezialisierte und professionalisierte Infrastrukturen und Prozesse erforderlich, die den besonderen datenschutzrechtlichen, forschungsethischen und technischen Anforderungen gerecht werden.<sup>4</sup> Während das Teilen und Nachnutzen von Forschungsdaten in der quantitativen Sozialforschung schon lange gang und gäbe ist, stehen für die Archivierung und Bereitstellung qualitativer Daten erst seit kurzem erste tragfähige Lösungsansätze zur Verfügung. Einer der Vorreiter bei der Entwicklung entsprechender Möglichkeiten des Data Sharing ist das FDZ Qualiservice. Qualiservice ist deutschlandweit das einzige FDZ, das qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsdaten unabhängig von Thema und Disziplin archiviert und für Sekundärnutzungen in Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Aufgrund der hohen Sensibilität qualitativer Daten haben für Qualiservice die spezifischen Erfordernisse des Datenschutzes und der Datensicherheit Priorität – bei gleichzeitiger Zielsetzung, den Nachnutzungswert der Daten möglichst umfassend zu erhalten. Qualiservice begegnet diesen Anforderungen mit sicheren, flexiblen Archivierungslösungen sowie forschungsnahen Services, die Forschende in allen Phasen ihres Forschungsprojekts beim verantwortungsvollen Umgang mit Daten unterstützen.<sup>5</sup>

Qualiservice ist an der Universität Bremen am SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik angesiedelt. Die Archivierung wird zusammen mit dem Data Publisher PANGAEA (Metadatenpublikation) und der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB; Publikation der Studienreports und Metadatenentwicklung) organisiert. 2019 wurde Qualiservice vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) akkreditiert. Als Teil des im Rahmen der NFDI geförderten Konsortiums für die Sozial-, Verhaltens-, Bildungs- und Wirtschaftsdaten (KonsortSWD/ NFDI4Society)<sup>6</sup> koordiniert Qualiservice unter anderem den Aufbau eines Verbunds für Qualitative Forschungsdaten (QualidataNet).<sup>7</sup>

---

4 Hollstein, Betina; Strübing, Jörg (Hg.): Archivierung und Zugang zu qualitativen Daten, in: RatSWD Working Paper 267/2018, Berlin 2018, <https://doi.org/10.17620/02671.35>.

5 FDZ Qualiservice, <https://www.qualiservice.org/de/ueber.html>, Stand: 22.07.2025.

6 In KonsortSWD/ NFDI4Society kooperieren u. a. die rund 40 im Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) akkreditierten Forschungsdatenzentren: <https://www.konsortswd.de/en/>, Stand: 22.07.2025.

7 QualidataNet, <https://www.qualidatanet.com/de/>, Stand: 22.07.2025.

### 3. Qualiservice als Partner in Fachinformationsdiensten

Seit 2019 erfolgt die Weiterentwicklung der Services von Qualiservice in enger Kooperation mit verschiedenen FID.<sup>8</sup> Aktuell ist Qualiservice Partner in vier<sup>9</sup> FID: im FID Sozial- und Kulturanthropologie (seit 2019), im FID Soziologie (seit 2023),<sup>10</sup> im FID Politikwissenschaft (seit 2023)<sup>11</sup> und im FID Kriminologie (seit 2024).<sup>12</sup>

Die Zusammenarbeit der Bibliotheken, an denen die FID angesiedelt sind, und Qualiservice im Rahmen der FID-Förderung ist jeweils aus fachspezifischen Bedarfen hervorgegangen und folgte ähnlichen Mustern. Besonders anschaulich lässt sich dies am Beispiel der frühesten Kooperation mit dem FID Sozial- und Kulturanthropologie (SKA) nachvollziehen, der insofern als eine Art „Modell“ gelten kann: Zunächst sind 2016 vor dem Hintergrund der damals für die ethnologischen Fächer noch neuen Anforderungen der Forschungsförderer im Rahmen des FID SKA an der UB der Humboldt-Universität Bedarfserhebungen und Anforderungsanalysen zum FDM qualitativer ethnografischer Forschungsdaten erstellt worden. Schnell wurde klar, dass die ethnologischen Fächer zwar Interesse an der Datenarchivierung hatten, gleichzeitig aber auch viel Skepsis und kritische Perspektiven auf FDM sowie insgesamt wenig Wissen über das ganze Themenfeld vorhanden waren.<sup>13</sup> Wesentlich war zudem, dass es keine geeignete Infrastruktur für die Archivierung und die Nachnutzung von ethnografischen Daten gab und an der UB der Humboldt-Universität auch kein eigenes Repository aufgebaut werden sollte. Bei der Sondierung möglicher infrastruktureller Partner rückte Qualiservice schnell in den Fokus, weil hier bereits professionalisierte und vor allem sorgfältig austarierte forschungsnahe Prozesse für die Datenarchivierung und die Nachnutzung qualitativer Interviewdaten entwickelt worden waren,<sup>14</sup> die den Anforderungen aus den ethnologischen Fächern entgegenkamen.<sup>15</sup> Dazu zählt insbesondere, dass ethnografische Daten in der Regel nicht offen zugänglich gemacht werden können. Qualiservice hatte

- 8 FID sind Projekte mit DFG-Förderung. Wie die vorgängigen Sondersammelgebiete sind FID an wissenschaftlichen Bibliotheken angesiedelt, manchmal auch mit anderen Institutionen als Partner. Die rund 40 FID werden aktuell zu einem stärker vernetzten FID-System entwickelt. Vgl. Fachinformationsdienste nach Fächergruppen, Webis – Sammelschwerpunkte an deutschen Bibliotheken, [https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Webis\\_-\\_Sammelschwerpunkte\\_an\\_deutschen\\_Bibliotheken](https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Webis_-_Sammelschwerpunkte_an_deutschen_Bibliotheken), Stand: 22.07.2025.
- 9 Ab Herbst 2025 kommt der FID Geschlechterforschung/ Gender Studies als weiterer Partner von Qualiservice hinzu. Dieser FID wird vom Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin, dem Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien und der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, dem GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und dem FDZ Qualiservice verantwortet.
- 10 Der FID Soziologie (SocioHub) wird von der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) Köln gemeinsam mit GESIS und dem FDZ Qualiservice verantwortet.
- 11 Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB) betreibt den FID Politikwissenschaft (Pollux) gemeinsam mit GESIS und dem FDZ Qualiservice.
- 12 Der FID Kriminologie wird seit 2014 als Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek der Universität Tübingen und dem dortigen Institut für Kriminologie betrieben, seit 2024 gemeinsam mit dem FDZ Qualiservice.
- 13 Imeri, Sabine; Danciu, Ida [Mitarb.]: Open Data. Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern. Auswertung einer Umfrage des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin 2016. Teil I: Statistiken, Berlin 2017, [https://www.evifa.de/de/assets/dokumente/umfrage\\_bericht\\_statistiken\\_1-0\\_14-06-2017.pdf](https://www.evifa.de/de/assets/dokumente/umfrage_bericht_statistiken_1-0_14-06-2017.pdf), Stand: 22.07.2025.
- 14 Ein Überblick über die Verfahren und Archivierungslösungen bei Qualiservice findet sich in: Heuer, Jan-Ocko; Hollstein, Betina; Mozygemb, Kati: „Data Sharing“ mit Qualiservice, in: Soziologie - Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 50 (4), 2021, S. 459–472.
- 15 Imeri, Sabine; Sterzer, Wjatscheslaw; Harbeck, Matthias: Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern. Dokumentation der Arbeiten und Ergebnisse des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (erste Laufzeit 2016–2018), Berlin 2019, <https://doi.org/10.18452/20090>.

hierfür bereits tragfähige Lösungen parat: Umfangreiche Metadaten<sup>16</sup> sowie ein begleitender Studien-report<sup>17</sup> werden frei zugänglich bereitgestellt, während der Zugang zu den „eigentlichen“ Forschungsdaten erst nach Kontaktaufnahme mit Qualiservice – zu mit den Datengebenden vereinbarten Bedingungen – erfolgt.<sup>18</sup>

Die Zusammenarbeit realisiert sich in den vier genannten FID mit jeweils unterschiedlichen fachlichen Schwerpunktsetzungen, denn alle FID entwickeln ihre Arbeitsfelder entlang des fachlichen Bedarfs und im engen Austausch mit den jeweiligen Fachgesellschaften und -communitys. Im Bereich FDM bedeutet Fachspezifität, dass die Disziplinen – oder auch interdisziplinäre Fachcommunitys wie die Kriminologie – unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche an die Informationsversorgung und eben auch an die Archivierung ihrer (qualitativen) Forschungsdaten haben. Entsprechend unterscheiden sich auch der Zuschnitt und der Umfang der Zusammenarbeit mit Qualiservice in den verschiedenen FID.

Inhaltlich konzentriert sich das Modell der Zusammenarbeit zwischen Qualiservice und FID auf zwei wesentliche Bereiche, die in spezifischer Ausprägung in den einzelnen FID bearbeitet werden: Zum einen werden bei Qualiservice disziplin- und materialspezifische Archivierungslösungen erarbeitet bzw. bereits vorhandene Lösungen an die Bedarfe der jeweiligen Fachcommunitys angepasst (siehe 3.1 und 3.2). Auf dieser Grundlage werden zweitens Beratungs-, Informations- und Unterstützungsangebote entwickelt, die wichtige fachspezifische Besonderheiten aufnehmen (siehe 3.3 und 3.4).

Die FID-Förderung ermöglicht es, dass die Entwicklungsarbeiten und die Beratung der Forschenden durch Fachwissenschaftler\*innen durchgeführt werden können, die sowohl die Prozesse qualitativer Forschung und die „Beschaffenheit“ qualitativer Daten verstehen als auch zugleich fachlich auf Augenhöhe mit den Forschenden kommunizieren können.

### **3.1 Use Studies: Weiterentwicklung von Workflows**

Use Studies sind ein bei Qualiservice genutztes Instrument, mit dem Workflows getestet, optimiert und weiterentwickelt werden.<sup>19</sup> Dies betrifft sowohl die Kurationsprozesse als auch die vorbereitenden Schritte der Datenübergabe sowie die Beratung der Forschenden vor und während des Forschungsprozesses. Das Ziel ist, Verfahren adäquat zu konzipieren, was nur in der exemplarischen Betrachtung des Umgangs mit konkreten Forschungsmaterialien und in Zusammenarbeit mit Forschenden möglich ist. Im Rahmen von Use Studies werden Forschende bei der Datenvorbereitung von Fachwissenschaftler\*innen eng begleitet. So können konkrete Bedarfe und Stellschrauben identifiziert und entsprechende Lösungen und Anpassungen gemeinsam mit Forschenden erarbeitet und erprobt werden.

---

16 Metadatenschema von Qualiservice, [https://wiki.pangaea.de/wiki/Qualiservice\\_Data\\_Model](https://wiki.pangaea.de/wiki/Qualiservice_Data_Model), Stand: 22.07.2025.

17 Heuer, Jan-Ocko; Kretzer, Susanne; Mozygemb, Kati u. a.: Kontextualisierung qualitativer Forschungsdaten für die Nachnutzung – eine Handreichung für Forschende zur Erstellung eines Studienreports, in: Qualiservice Working Papers 1-2020, Bremen 2020, <https://doi.org/10.26092/o-bib/166>.

18 Die Nutzungsvereinbarung ist verfügbar unter: [https://www.qualiservice.org/files/contao-theme/public/documents/downloads/Vereinbarung\\_Datennutzung\\_01\\_2020\\_barrierefrei.pdf](https://www.qualiservice.org/files/contao-theme/public/documents/downloads/Vereinbarung_Datennutzung_01_2020_barrierefrei.pdf), Stand: 22.07.2025.

19 Vgl. Heuer, Hollstein, Mozygemb: „Data Sharing“ mit Qualiservice, 2021.

Auch im Rahmen der FID-Förderung haben sich Use Studies als wichtiges Element der fachspezifischen Weiterentwicklung etabliert. Die FID identifizieren hier Forschungsprojekte, die exemplarisch für disziplinäre Zugänge stehen und mit Datentypen arbeiten, die in der jeweiligen Fachcommunity besonders häufig entstehen und spezifische Anforderungen an Infrastruktur und begleitende Services stellen. Nach Abschluss der Use Studies gehen die kuratierten Materialien in den Datenbestand von Qualiservice über und stehen dort für die wissenschaftliche Nachnutzung zur Verfügung.

Wie kleinteilig und zugleich ergiebig eine solche Zusammenarbeit sein kann, lässt sich am Beispiel der Use Study „Traditional Beekeeping and Honey Hunting in Central Cameroon“<sup>20</sup> exemplarisch veranschaulichen: Annotationsverfahren wurden hier nicht abstrakt konzipiert, sondern direkt am mehrsprachigen ethnografischen Filmmaterial erprobt – im engen Austausch zwischen FDZ und Primärforscher, und unter Einbezug eines Bienenbiologen mit Kenntnissen der lokalen Sprache. Der Bienenbiologe Mazi Sanda und der Ethnologe Martin Gruber annotierten das Material aus ihren jeweiligen fachspezifischen Perspektiven, wodurch das Nachnutzungspotenzial des Datensatzes<sup>21</sup> für verschiedene Disziplinen wie Ethnologie, Biodiversitätsforschung oder Multispecies Research deutlich erhöht werden konnte. Die Datenaufbereitung und Entwicklungsarbeit wurde auf Seiten von Qualiservice von Mitarbeiter\*innen begleitet, die neben technischen Kenntnissen auch über fachlich-methodische Kompetenzen in der Ethnografie verfügen. Die dabei entwickelten Ansätze reichen über das einzelne Projekt hinaus: Sie sind auch für andere Forschende und Projekte mit audiovisuellen Daten relevant und können als wiederverwendbare Lösungen in anderen Kontexten dienen.

### 3.2 Fach- und materialspezifische Archivierungslösungen

Bis 2019 waren die Aufbereitungs- und Kurationsworkflows sowie weitere Services von Qualiservice ausschließlich auf Interviewdaten ausgerichtet. In der Zusammenarbeit mit dem FID SKA wurden diese Verfahren und Workflows dann gezielt erweitert, sodass auch ethnografische Forschungsmaterialien wie Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen oder Fotos archiviert und nachgenutzt werden können. Durch die Zusammenarbeit mit weiteren FID erstreckt sich das Portfolio von Qualiservice mittlerweile auf die gesamte Bandbreite qualitativer Forschungsdaten.

Aktuell liegt der Fokus der Entwicklungsarbeit im FID SKA auf der Optimierung von Workflows zur Aufbereitung und Bereitstellung mehrsprachiger und audiovisueller Forschungsmaterialien aus ethnografischer Forschung. Im FID Soziologie werden demgegenüber die bestehenden Workflows für Material aus Gruppendiskussionen und Fokusgruppeninterviews weiterentwickelt. Besonderheiten entstehen z. B. aufgrund spezifischer Transkriptionstechniken wie der Partiturschreibweise,<sup>22</sup> welche für rekonstruktive Auswertungsverfahren erforderlich sind, die in der soziologischen Forschung

20 Gruber, Martin; Rizzoli, Michaela: Audiovisuelle Forschungsdaten und ihre Kontexte teilen. Archivierung und Nachnutzung von Daten aus der ethnografischen Filmforschung, in: Wilke, René; Knoblauch, Hubert: Videographie und Videoanalyse. Beiträge zur Erhebung, Analyse und Nutzung von Videodaten in der Qualitativen Forschung, Berlin 2025, S. 452–469, <https://doi.org/10.3262/978-3-7799-8525-9>.

21 Gruber, Martin: Traditional Beekeeping and Honey Hunting in Central Cameroon. Audiovisual Material, Video Footage [dataset], FDZ Qualiservice, Bremen 2024, <https://doi.org/10.1594/PANGAEA.963249>.

22 Durch die Verwendung von Partiturschreibweise lassen sich in Transkripten die Reihenfolge und Überschneidungen von Sprecherbeiträgen abbilden, indem die Sprecher\*innen ähnlich wie einzelne Instrumente in einer musikalischen Partitur dargestellt werden. Ein Transkript mit Partiturschreibweise enthält somit auf den ersten Blick zahlreiche Leerstellen, die jedoch den Nachvollzug etwa einer Gruppendiskussion erst möglich machen und daher unbedingt erhalten werden müssen.

besonders verbreitet sind. Darüber hinaus werden im FID Soziologie die Workflows für die verteilte Archivierung von Mixed-Methods-Studien optimiert.<sup>23</sup> Im FID Politikwissenschaft wiederum werden Workflows für Dokumente und Experteninterviews weiterentwickelt, die in der politikwissenschaftlichen Forschung häufig verwendet werden. Für die Archivierung von Dokumenten sind z. B. urheberrechtliche Rahmenbedingungen zu beachten, die gerade in internationalen Forschungskontexten komplex werden können. Auch Experteninterviews bringen besondere Herausforderungen mit sich, insbesondere für die Informierte Einwilligung bei und die Anonymisierung von Interviews mit Personen in exponierten Positionen oder wenn die Datenerhebung in autoritären Staaten stattfindet.

Insgesamt können im Rahmen der FID-Förderung fachspezifische FDM-Bedarfe adressiert und Lücken in der Infrastrukturlandschaft geschlossen werden. Zugleich profitieren von den erarbeiteten Workflows, Services, Tools und Handreichungen nicht nur die jeweiligen fachlichen Zielgruppen, sondern auch Forscher\*innen anderer Disziplinen. So wird etwa auch in der Kriminologie, Politikwissenschaft und Soziologie mitunter ethnografisch gearbeitet – weshalb die Ergebnisse des FID SKA unmittelbar auch diesen Communities zugutekommen.<sup>24</sup> Ähnliches trifft auf alle datenspezifischen Weiterentwicklungen zu: So sind Mixed-Methods-Studien, bei den qualitative und standardisiert erhobene Daten verknüpft werden, in der soziologischen Forschung zwar besonders häufig, die Nachnutzbarkeit dieser Workflows erstreckt sich jedoch auf viele weitere Disziplinen. Gleiches gilt für Experteninterviews, die in vielen Wissenschaftsbereichen – nicht nur in den Sozial- und Kulturwissenschaften – eingesetzt werden.

### 3.3 Fachspezifische FDM-Beratung

Ein weiteres zentrales Angebot von Qualiservice ist die individuelle Beratung von Forschenden bei der Vorbereitung ihrer Materialien für das Data Sharing. Das bedeutet, dass Forschende im Zuge der „kooperativen Datenaufbereitung“ idealerweise schon bei der Projektplanung und über den gesamten Forschungsprozess hinweg begleitet werden, um so den Nachnutzungswert der Daten zu verbessern.<sup>25</sup> Flankierend bieten Aktivitäten wie Workshops, Vorträge und Schulungsformate weitere Gelegenheiten, mit Forschenden in den Dialog zu treten. Diese Ausrichtung wird durch die Arbeit in den FID gestärkt, indem Beratungsangebote auf die Besonderheiten der jeweiligen Fachcommunitys zugeschnitten und fachspezifische Anlaufstellen für qualitative Daten etabliert werden. Dazu gehört auch, Skepsis und Unsicherheiten von Forschenden mit Blick auf FDM und Datenarchivierung zu kennen und ernst zu nehmen. Qualiservice verfügt hier über langjährige Erfahrung, wie fachlich begründete Vorbehalte und Kritik produktiv in die Gestaltung von Prozessen und projektspezifische Entscheidungen einfließen können. Davon können auch die FID in Diskussionen mit „ihren“ Fachcommunitys profitie-

- 
- 23 Für die Archivierung von Mixed-Methods-Studien wurde von Qualiservice und GESIS ein gemeinsamer Workflow erarbeitet. Hierbei werden die qualitativen Daten von Qualiservice und die quantitativen Daten von GESIS archiviert und aufbereitet. Durch wechselseitige Verweise in den Metadaten bleibt der Gesamtzusammenhang der Studie in der Außendarstellung erhalten: s. beispielhaft <https://doi.org/10.1594/PANGAEA.919342>.
- 24 Anfragen erreichen Qualiservice etwa aus der Medien- und Kommunikationswissenschaft, den Gesundheitswissenschaften oder der Psychologie, aber auch aus den Area Studies oder der Umweltforschung, in denen eben auch mit qualitativen Methoden geforscht wird.
- 25 Mozygemb, Kati; Kretzer, Susanne: Datenvielfalt im Data-Sharing – eine kooperative Aufgabe von Forschenden und Forschungsdatenzentrum, in: Lohmeier, Christine; Wiedemann, Thomas (Hg.): Datenvielfalt in kommunikationswissenschaftlichen Forschungskontexten, Wiesbaden 2022, S. 157–178.

ren. Dank ihrer Nähe zu den jeweiligen Fachcommunitys können die FID umgekehrt Erkenntnisse aus diesen Debatten in die Arbeit bei Qualiservice einbringen.

Aufgrund des Umstands, dass mehrere FID unter dem Dach von Qualiservice arbeiten und viele Forschende beraten werden, kommt es zu einer Erfahrungsverdichtung, die erhebliche Synergieeffekte hervorbringt. Wie im vorhergehenden Abschnitt (3.2) ausgeführt, kommen die fach- und materialspezifischen Weiterentwicklungen unterschiedlichen Communitys zugute. Vom regelmäßigen Austausch der Mitarbeiter\*innen, die über spezifische fachliche Expertise und umfangreiche Erfahrung mit bestimmten Datentypen verfügen, profitieren auch die Forschenden in den Beratungen. Weitere Synergieeffekte entstehen bei der Beratung von Forschenden, die interdisziplinär oder in transdisziplinären Schnittfeldern arbeiten.

### 3.4 Fachspezifische Informationsangebote

In allen FID ist der enge Austausch mit den Fachcommunitys wesentlicher Teil der Arbeit. Beim Thema FDM ist dieser Austausch zentral, da die Datenarchivierung qualitativer Daten derzeit noch nicht in der Breite der Fächer, die mit qualitativen Methoden forschen, etabliert ist. Zum Beispiel haben die Arbeiten im FID SKA wesentlich zur Auseinandersetzung mit FDM in den ethnologischen Fächern beigetragen.<sup>26</sup> Auch hier werden Angebote, die Qualiservice bereits entwickelt hat, fachspezifisch ergänzt und/ oder weiterentwickelt. Das Working Paper „Informed consent in ethnographic research“<sup>27</sup> etwa zeigt Wege und Alternativen zur schriftlichen Einwilligungserklärung auf – ein Bedarf, der besonders häufig von ethnografisch Forschenden, aber auch von Forschenden aus der Politikwissenschaft und der Kriminologie geäußert wurde. Es ergänzt damit Handreichungen und DSGVO-konforme Vorlagen zur Informierten Einwilligung, die Qualiservice generisch für alle qualitativ Forschenden bereitstellt.<sup>28</sup> Zugleich werden im Rahmen der FID neue Themen an Qualiservice herangetragen. Ein Beispiel ist die Auseinandersetzung mit den CARE Principles for Indigenous Data Governance.<sup>29</sup> Diese war erforderlich, weil im FID SKA einzelne Projekte beraten werden, in denen Fragen der Einbindung von indigenen Communitys in datenbezogene Entscheidungen ethisch-methodisch zentral sind. Gleichzeitig fließt die Thematisierung der CARE Principles auch in die breitere Auseinandersetzung mit Fragen der Forschungsethik ein, die etwa auch im RatSWD<sup>30</sup> oder in der Sektion Ethical, Legal and Social Aspects (ELSA) der NFDI<sup>31</sup> stattfindet.

26 Der FID hat z. B. die Formulierung von Positionspapieren der ethnologischen Fachgesellschaften unterstützt, s. beispielhaft: Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW): Positionspapier zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten, 2018, <https://doi.org/10.18452/27740>.

27 Huber, Elisabeth; Imeri, Sabine: Informed Consent in Ethnographic Research. A common Practice Facing New Challenges, in: Qualiservice Working Papers, 4-2021, Bremen 2021, <https://doi.org/10.26092/elib/1070>.

28 Kretzer, Susanne; Mozygembba, Kati; Heuer, Jan-Ocko u. a.: Erläuterungen zur Verwendung der von Qualiservice bereitgestellten Vorlagen für die informierte Einwilligung, in: Qualiservice Working Papers 2-2020, Bremen 2020, <http://dx.doi.org/10.26092/elib/192>.

29 CARE Principles for Indigenous Data Governance, <https://www.gida-global.org/care>, Stand: 22.07.2025. Vgl. dazu auch: Imeri, Sabine; Rizzoli, Michaela: CARE Principles for Indigenous Data Governance. Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 9 (2), 2022, S. 1–14, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>.

30 Forschungsethik: Handlungsempfehlungen für die Einhaltung ethischer Grundsätze bei empirischer Forschung, KonsortSWD/NFDI4Society, <https://www.konsortswd.de/themen/forschungsethik/>, Stand: 22.07.2025.

31 NFDI-Sektion Ethical, Legal and Social Aspects (ELSA), <https://www.nfdi.de/section-elsa/>, Stand: 22.07.2025.

## 4. Synergien von FID-System und NFDI

Besonderes Merkmal und die große Stärke der FID ist ihre enge Anbindung an die Fachcommunitys. Im FDM-Bereich können FID eine wichtige Mittlerrolle zwischen den Fachcommunitys und der NFDI einnehmen. Ähnlich wie die FID entwickeln auch die Konsortien der NFDI ihre Angebote bedarfsorientiert und in einer fach- oder fachgruppenbezogenen Ordnung. Zunehmend wichtig ist, dass die Arbeiten der NFDI-Konsortien, der Datenzentren, der FID und anderer Akteure verknüpft werden und dass Einrichtungen abgestimmt agieren.

Angesichts der komplexen, von außen nicht leicht durchschaubaren und sich zugleich dynamisch ändernden Struktur der im Aufbau befindlichen NFDI können FID für die von ihnen adressierten Fachcommunitys eine wichtige Wegweiser- bzw. Lotsenfunktion erfüllen: Beispielsweise sind für die Sozial- und Kulturanthropologie mehrere NFDI-Konsortien relevant, neben KonsortSWD/ NFDI4Society etwa auch text+, NFDI4Culture, NFDI4Objects und NFDI4Memory. Viele Forschende benötigen hier Orientierung, Information und Beratung bei der Auswahl geeigneter Dienste und Angebote. Für die NFDI-Konsortien können FID damit wichtige Multiplikatorenfunktionen erfüllen. Bei den FID, an denen Qualiservice beteiligt ist, wird dies durch den Umstand befördert, dass Qualiservice selbst stark in die NFDI eingebunden ist und im Rahmen von KonsortSWD/ NFDI4Society, dem Konsortium für die Sozial-, Verhaltens-, Bildungs- und Wirtschaftswissenschaften, den Aufbau eines Netzwerks von FDZ koordiniert, die qualitative Daten halten und für die Nachnutzung bereitstellen – QualidataNet.<sup>32</sup> Auf diese Weise gelangen FDM-relevanten Informationen schneller in die FID, zugleich können fachspezifische Bedarfe auf direktem Wege in die NFDI eingespeist werden und dort in die Entwicklung übergreifender Dienste einfließen.

Wie in den vorangegangenen Abschnitten gezeigt wurde, ermöglicht die Zusammenarbeit von FID mit dem FDZ Qualiservice nicht nur die bessere Anbindung an bestehende Strukturen, sondern auch eine gezielte, eng an den fach- und communityspezifischen Bedarfen orientierte Weiterentwicklung von Forschungsdateninfrastrukturen und entsprechender Dienste für die Forschenden. Gerade in den Feldern bzw. Konsortien, in denen die NFDI fachübergreifend bzw. multidisziplinär aufgestellt ist, können FID eine essentielle, die NFDI ergänzende Rolle spielen und ein wichtiges Korrektiv darstellen. Im NFDI-Kontext sind diese Möglichkeiten bislang kaum systematisch thematisiert worden,<sup>33</sup> auch wenn viele FID mit NFDI-Konsortien zusammenarbeiten.<sup>34</sup> Aus Sicht der Verfasser\*innen liegt in der besonderen Community-Nähe der FID ein wichtiger Schlüssel für die Weiterentwicklung und damit letztlich auch für die Sicherstellung der Innovationskraft der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur. Mit

32 QualidataNet – das Netzwerk für qualitative Daten erleichtert als „central point of entry“ den Zugang zu qualitativen Daten und verbindet die bisher eher fragmentierte Landschaft spezialisierter FDZ. Interessierte Forschende können die Metadaten der Datensätze der Netzwerkpartner in einem Suchportal zentral durchsuchen. QualidataNet hilft Forschenden auch beim Finden des passender Archivierungspartner. Aufgebaut wurde QualidataNet von fünf FDZ: neben Qualiservice selbst gehören dazu das FDZ Bildungs- und Organisationsdaten, das FDZ eLabour, das FDZ Archiv Gesprochenes Deutsch, das FDZ Bildung und das FDZ des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. <https://www.qualidatanet.com/de/>, Stand: 22.07.2025.

33 Beispielsweise fällt das Stichwort FID in der kürzlich veröffentlichten Strukturevaluation der NFDI durch den Wissenschaftsrat nur ein einziges Mal. Vgl. Wissenschaftsrat: Strukturevaluation der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), Köln 2025, <https://doi.org/10.57674/wcdc-6d36>.

34 Aktionsplan 2022–2024 des FID-Lenkungsgremiums für das FID-Netzwerk, 2022, [https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/images/8/a/Aktionsplan-FID-Netzwerk\\_2022-2024.pdf](https://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/images/8/a/Aktionsplan-FID-Netzwerk_2022-2024.pdf).

den regelhaft durchgeführten Bedarfsabfragen der FID in den von ihnen adressierten Fachcommunities verfügt das FID-System über ein wirkungsvolles Instrument, um Lücken in der Forschungsdateninfrastruktur-Landschaft zu identifizieren. Entsprechende Abfragen setzen allerdings die genaue Kenntnis der NFDI-Services voraus. Für eine an den Bedarfen der Forschung orientierte NFDI sind daher der enge Austausch und die Abstimmung zwischen NFDI und FID-System eine *conditio sine qua non*.

Sabine Imeri, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin (FID SKA), <https://orcid.org/0000-0002-8844-4014>

Michaela Rizzolli, FDZ Qualiservice (FID SKA), Universität Bremen, <https://orcid.org/0000-0001-8154-6563>

Kristina Enders, FDZ Qualiservice (FID Kriminologie), Universität Bremen, <https://orcid.org/0000-0003-4945-0603>

Kati Mozygemb, FDZ Qualiservice (KonsortSWD/ NFDI4Society), Universität Bremen, <https://orcid.org/0000-0002-0326-1607>

Paula Lein, FDZ Qualiservice (FID Politikwissenschaft), Universität Bremen, <https://orcid.org/0009-0000-1066-946X>

Viola Logemann, FDZ Qualiservice (FID Soziologie), Universität Bremen, <https://orcid.org/0009-0009-6538-4782>

Betina Hollstein, FDZ Qualiservice, Universität Bremen, <https://orcid.org/0000-0003-0219-6265>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6199>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

# Vom Bedarf zum nachhaltigen Service

## Einführung eines elektronischen Laborbuchs an der Universität Münster

### 1. Digitale Transformation: Der Motor für neue Services

Die digitale Transformation schreitet voran. Sie verändert sowohl das Umfeld als auch die Arbeitsweisen von Forschenden und Hochschulbibliotheken. Ein aktuelles Beispiel ist der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI)<sup>1</sup> im Bibliotheksalltag. Doch die digitale Transformation prägt Hochschulbibliotheken bereits seit Jahrzehnten. Während Forschende meist auf Möglichkeiten, Tools und neue Chancen oder Gefahren in Bezug auf ihr jeweiliges Fachgebiet oder ihre Forschungsinteressen blicken, sehen sich Hochschulbibliotheken herausgefordert, neue Services anzubieten und das bestehende Portfolio stetig anzupassen und weiterzuentwickeln. Wie kann regelmäßig ein solches Serviceportfolio aufgebaut werden? Wie können digitale Services nachhaltig entwickelt werden? Anhand der Einführung des elektronischen Laborbuchs (ELN) an der Universität Münster wollen wir unseren Lösungsansatz für die strategische Entwicklung von digitalen Services, das Agile Service Engineering,<sup>2</sup> vorstellen und diskutieren.<sup>3</sup>

### 2. Service Engineering – Ordnungsrahmen schaffen

Service Engineering ist ein Konzept, das einen methodischen Ordnungsrahmen für die Entwicklung von Services gibt. Anhand von definierten Phasen kann jeder Service – von der ersten Idee bis zu einem digitalen Produkt – aktiv weiterentwickelt werden. Die Anordnung von Serviceentwürfen entlang von Phasen führt, zusammen mit agilen Methoden und Rollenbildern, zu einer gemeinsamen Kommunikationsbasis und einem gezielteren Einsatz von Ressourcen. Gleichzeitig bietet der Ordnungsrahmen aber auch Möglichkeiten, neue Ideen zu finden und Innovationen zu gestalten. Durch die neue Ordnung der Abläufe soll für die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster eine Professionalisierung der Vorgehensweise erreicht werden, die mögliche Fehlentwicklungen und Reibungsverluste reduziert. Aber warum geben wir uns neue Regeln für die Entwicklung von forschungsunterstützenden Services?

- 1 Hier seien beispielhaft die Einsatzmöglichkeiten von KI in Bibliotheken genannt. Das Bibliotheksportal des Deutschen Bibliotheksverbands bietet hierzu einen guten Einstieg. Siehe Langer, Andreas; Seeliger, Frank: Bibliotheken und KI, Bibliotheksportal, 09.07.2025. <https://bibliotheksportal.de/ressourcen/digitale-services/bibliotheken-und-ki/>, Stand: 09.07.2025. Darüber hinaus vgl. Flämig, Benjamin: „Zurück in die Zukunft“ Künstliche Intelligenz in Bibliotheken nutzbar machen, in: Sühl-Strohmeier, Wilfried; Tappenbeck, Inka (Hg.): Praxishandbuch Wissenschaftliche Bibliothekar:innen. Wandel von Handlungsfeldern, Rollen und Perspektiven im Kontext der digitalen Transformation, Berlin, Boston 2024, S. 321–334. <https://doi.org/10.1515/9783110790375-034>.
- 2 Vgl. hierzu Dinger, Patrick; Schutzeichel, Marc: Agiles Service Engineering für digitale forschungsunterstützende Dienste in Hochschulbibliotheken, in: Bibliothek Forschung und Praxis 49 (1), 2025, S. 171–184. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0028>.
- 3 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autor\*innen mit dem Titel „Von der Idee zum Service: Agiles Service Engineering für die Entwicklung eines nachhaltigen Serviceportfolios“ am 26.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugeleich 113. BiblioCon) in Bremen.

Mit Blick auf die digitale Transformation beinhalten Services neben der Dienstleistung meist ein digitales Produkt. Die Entwicklung und Konfiguration von Software ist damit ein fester Bestandteil der Forschungsunterstützung<sup>4</sup> geworden, der eine eigene Logik, Abhängigkeiten und eigene Ressourcenbedarfe wie beispielsweise die Verfügbarkeit von Frontend-Entwickler\*innen mit sich bringt. Hochschulbibliotheken stehen damit vor der Aufgabe, Stellen- und Rollenprofile sowie neue Teamstrukturen mit der bestehenden Organisation der Einrichtung zu verbinden. Das Service Engineering versucht in diesem Kontext, die Entwicklung eines digitalen Produkts wie z. B. einer App oder einer Webanwendung von der ersten Serviceidee an mitzudenken und Prinzipien aus der Produkt- und Softwareentwicklung, beispielsweise zyklische, iterative Arbeitsprozesse und agile Methoden (z. B. Scrum), mit der Struktur des öffentlichen Dienstes zusammenzuführen.

Mit dem für die ULB Münster entwickelten Konzept des Agilen Service Engineering können Anforderungen bei der Einführung neuer Produkte wie z. B. einem ELN besser abgeschätzt und methodisch begleitet werden. Für alle Beteiligten – von den Entwickler\*innen bis zu den Ressourcen- und Strategieverantwortlichen – stehen die transparente Gestaltung des Ablaufs<sup>5</sup> anhand klarer Entwicklungsphasen und die Kommunikation im Mittelpunkt. Zwischen jeder Phase bilden Entscheidungspunkte die Möglichkeit, den aktuellen Stand zu besprechen, die Reife eines Services zu beurteilen und den Service mit strategischen Überlegungen und Ressourcen abzugleichen.

Die erwünschte Reife erlangt ein Service, indem er fünf Phasen der Entwicklung durchlaufen muss: Über die Ideenphase (1), die Konkretisierungsphase (2) und die Konzeptionsphase (3) wird ein Serviceentwurf geschärft, bis das digitale Produkt des Services schließlich implementiert (4) wird und in den Betrieb (5) übergehen kann. Während die Entscheidungspunkte stark vorstrukturiert sind und einen Grandmesser für den erzielten Fortschritt bilden, kann innerhalb jeder Phase änderungsfreudig und anforderungsorientiert entwickelt werden.

### 3. Service Engineering und das elektronische Laborbuch (ELN)

Wie im vorigen Abschnitt beschrieben, bildet das Agile Service Engineering den methodischen Rahmen für die strukturierte Entwicklung digitaler Services an der ULB Münster. Ein Beispiel für den Erfolg dieses Ansatzes ist die Einführung eines ELN in der experimentellen Forschung. Während digitale Methoden in vielen wissenschaftlichen Bereichen längst Standard sind, halten viele Forschende ihre Experimente oft noch auf Papier fest. Klassische Laborbücher, meist einfache Notizbücher, sind oft schwer lesbar, unstrukturiert und nicht durchsuchbar. Die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis<sup>6</sup> lassen sich so nur schwer einhalten: Versuchsanordnungen, Messwerte und Ergebnisse bleiben ohne klare Struktur und Zugriffsmöglichkeiten oft unübersichtlich, was die Reproduzierbarkeit limitiert. Gleichzeitig werden viele der im Labor entstehenden Daten, z. B. Messergebnisse aus Analysegeräten, längst digital erzeugt. Das Nebeneinander analoger und digitaler Dokumentation führt zu

4 Vgl. Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 8 (2), 2021, S. 1–19. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>.

5 Vgl. hierzu Dinger; Schutzeichel: Agiles Service Engineering, 2025, S. 171–184, hier S. 175.

6 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Guidelines for Safeguarding Good Research Practice. Code of Conduct, Zenodo, 27.01.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14281892>.

Medienbrüchen, Redundanzen und unnötigem Aufwand. Der Bedarf nach einer integrierten, digitalen Lösung ist deshalb offensichtlich und wurde von der ULB Münster als Ausgangspunkt für die Entwicklung eines neuen Services aufgegriffen.

## 4. Von der Idee zum Service

In der Ideenphase des Agilen Service Engineerings entstand der Vorschlag, ein ELN als universitätsweite Webanwendung bereitzustellen.<sup>7</sup> Ziel war eine digitale Dokumentationslösung, die unabhängig von Fachdisziplinen funktioniert, und allen Universitätsangehörigen offensteht – für Forschungsprojekte ebenso wie für studentische Praktika. In der Konkretisierungsphase erfasste das Team die Anforderungen systematisch: durch Interviews, Umfragen, Gespräche mit Forschenden und technischen Mitarbeitenden sowie durch die Analyse bestehender Tools. Schnell wurde klar, dass es nicht „das eine“ Labor gibt, sondern eine Vielzahl von Arbeitsweisen, Rollen, Dokumentationsbedarfen und Vorerfahrungen mit digitalen Tools.<sup>8</sup> Diese Vielfalt floss in die Auswahl und Gestaltung des Services ein. In der Konzeptionsphase bewertete das Team verschiedene Softwarelösungen. Die Wahl fiel auf eLabFTW,<sup>9</sup> das durch seine offene Architektur, den Open-Source-Charakter und Funktionen für kollaboratives Arbeiten überzeugte. Besonders wichtig war die Möglichkeit, unterschiedliche Rollen mit abgestuften Rechten abzubilden, z. B. für Gruppenleitungen, technische Mitarbeitende oder Studierende.<sup>10</sup> Datenschutz, IT-Sicherheit und Benutzerfreundlichkeit spielten ebenfalls eine zentrale Rolle. Der Dienst sollte ohne zusätzliche Installationen direkt im Browser nutzbar sein. Diese Niedrigschwelligkeit erleichtert den Einstieg, besonders für weniger technikaffine Nutzende, und fördert die Akzeptanz.

## 5. Implementierung und Einführung

Der Dienst wurde unter dem Namen „eLab“ als universitätsinterne Webanwendung umgesetzt. Die technische Realisierung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Center for Information Technology (CIT) der Universität Münster und weiteren Stellen. Parallel entstand eine umfassende Dokumentation<sup>11</sup>: Servicebeschreibung, Nutzungsrichtlinien, technische Hinweise und Einstieghilfen. Die Einführung begleitete das Team mit Kommunikations- und Schulungsmaßnahmen. Neben individuellen Beratungsgesprächen mit Forschungsgruppen gab es Informationsveranstaltungen, Hands-on-Workshops und Schulungen für Multiplikator\*innen. Das Feedback aus diesen Formaten floss direkt in die Weiterentwicklung des Dienstes ein – ein zentraler Aspekt des agilen Vorgehens. Ein Schlüssel zum Erfolg war die frühzeitige Einbindung relevanter Stakeholder. Dazu zählten das IT-Sicherheitsteam, die Stabsstelle Datenschutz, das Justizariat, der Bereich Arbeitssicherheit und Umweltschutz, die Personalräte

7 Vgl. hierzu Dinger; Schutzeichel: Agiles Service Engineering, 2025, S. 171–184, hier S. 176.

8 Vgl. hierzu Adam, Beatrix; Bossert, Lukas C; Cyra, Magdalene Alice u. a.: Raus aus dem Kladdenchaos. Elektronische Laborbücher als zentrale Dienstleistung. Erfahrungen und Empfehlungen, in: Bausteine Forschungsdatenmanagement 5, 2023, S. 2–19. <https://doi.org/10.17192/bfdm.2023.5.8553>.

9 <https://www.elabftw.net>, Stand: 23.07.2025.

10 Eine Übersicht der Stakeholder und User Stories findet sich in Karsten, Adienne: Elektronische Laborbücher als Teil der Forschungsunterstützung. Serviceentwicklung mit agilen Methoden, 2024. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-188972>.

11 Eine Vielzahl der Erkenntnisse floss in eine Materialsammlung zur Implementierung von ELNs ein. Vgl. ELN Material Collection, <https://elb-materialsammlung.gitlab.io/sammlung/>, Stand: 23.07.2025. Konkrete Dokumente und Anleitungen werden auf der Website zum Forschungsdatenmanagement der Universität Münster angeboten: <https://www.uni-muenster.de/Forschungsdaten/angebote/werkzeuge/elabftw.html>, Stand: 23.07.2025.

und das Rektorat. Auch die Universitätsbibliothek<sup>12</sup> war in doppelter Rolle beteiligt – als koordinierende Stelle und als Akteurin mit Erfahrung in der Serviceerbringung für die Forschung. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Stellen ermöglichte es, rechtliche, organisatorische und technische Rahmenbedingungen von Anfang an zu berücksichtigen, statt sie später mühsam anzupassen. Gerade bei Services, die forschungsnahe Daten verarbeiten, ist dies entscheidend für Nachhaltigkeit und Rechtskonformität.

Der Service befindet sich inzwischen in der Betriebsphase.<sup>13</sup> Neben dem technischen Betrieb umfasst diese auch Support, Monitoring und Qualitätssicherung. Rückmeldungen der Nutzenden werden regelmäßig gesammelt, priorisiert und in die Weiterentwicklung eingebracht. Das agile Vorgehen zeigt hier seinen Wert: Anpassungen erfolgen iterativ und neue Bedarfe lassen sich schnell umsetzen. Interoperabilität war bereits in der frühen Projektphase ein wichtiges Anliegen. Entsprechend plant das Team strategisch für die Zukunft – etwa durch mögliche Integrationen mit anderen Forschungstools, Exportfunktionen für Repositorien oder Schnittstellen zu Datenmanagementlösungen.

## 6. Nachhaltigkeit als Prinzip

Agiles Service Engineering fördert Nachhaltigkeit auf mehreren Ebenen. Organisatorisch sorgt es für eine strukturierte, dokumentierte Entwicklung und vermeidet Doppelarbeit durch die Nutzung bereits vorhandener, dokumentierter Bausteine (z. B. Standardprozesse, Textbausteine oder Code-Module). Personell stärkt es die Kompetenzentwicklung und den Wissenstransfer, da Teams in iterativen Zyklen Erfahrungen sammeln und sich weiterqualifizieren. Im Projekt setzten wir bewusst auf bewährte Open-Source-Software und etablierte Standards, die sich als langlebig und flexibel bewährt haben. Zwar gehört dies nicht ausdrücklich zum Agilen Service Engineering, doch unterstützt es dessen Prinzipien wie Flexibilität und Wiederverwendbarkeit. Ein ressourcenschonendes Vorgehen wird spätestens dann Pflicht, wenn bestimmte Ressourcen sehr knapp sind. Dies betrifft insbesondere bestimmte hochqualifizierte Rollen im Software Engineering (z. B. UX Design oder Datenbankexpertise). Im Projekt haben sich die Entscheidungspunkte zwischen den Phasen des Agilen Service Engineerings als besonders nützlich erwiesen, um Prioritäten zu setzen, Ressourcen zu lenken und Veränderungen gezielt anzugehen. Auch ökologische Aspekte spielen eine Rolle: Die Entscheidung für eine webbasierte, zentral gehostete Lösung reduziert den Ressourcenverbrauch auf Nutzendenseite, vermeidet redundante Installationen und ist damit ökonomisch wie ökologisch sinnvoll. Die AG Greening Digital Humanities empfiehlt in diesem Sinne die Nutzung gemeinsamer, möglichst zentral bereitgestellter Dienste und Infrastrukturen, um unnötige Doppelstrukturen und redundante Installationen zu vermeiden.<sup>14</sup>

---

12 Vgl. Krause, Evamaria: Elektronische Laborbücher im Forschungsdatenmanagement. Eine neue Aufgabe für Bibliotheken?, in: ABI Technik 36 (2), 2016, S. 78–87. <https://doi.org/10.1515/abitech-2016-0013>.

13 Universität Münster: Elektronisches Laborbuch eLabFTW, <https://www.uni-muenster.de/Forschungsdaten/en/angebote/werkzeuge/elabftw.html>, Stand: 23.07.2025.

14 Vgl. dazu auch Baillot, Anne; Gerber, Anja; König, Mareike u. a.: Empfehlungen der AG Greening DH zum ressourcenschonenden Umgang mit Forschungsdaten, Zenodo, 30.04.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15288095>.

Die Einführung von eLab zeigt, wie aus einer Idee ein tragfähiger Service wird: mit einem klaren Ordnungsrahmen, interdisziplinärer Zusammenarbeit und agilem Mindset. Der Ansatz lässt sich auf andere Kontexte übertragen, z. B. in der Forschungsdatenverwaltung, bei Schulungstools oder kollaborativen Schreibusumgebungen. Bibliotheken können so nicht nur forschungsnahe digitale Services entwickeln und betreuen, sondern mit einem forschungsunterstützenden Serviceportfolio aktiv zur guten wissenschaftlichen Praxis beitragen. Agiles Service Engineering bietet dafür die nötigen Werkzeuge: strukturiert, nachhaltig und nutzerzentriert.

*Adienne Karsten-Welker, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0002-0562-7393>*

*Patrick Dinger, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0002-2649-4737>*

*Marc Schutzeichel, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0001-9675-1893>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6178>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Von der Leitlinie zur Praxis

## Nachhaltigkeit an der SUB Göttingen

### 1. Einleitung

Der Andrang ist hoch an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen). Die Besucher\*innen sind bunt und vielfältig, und nehmen den Service sichtlich gut an. Allerdings erfasst kein elektronisches Personenzählungssystem die Nutzung, weil das Angebot nicht innerhalb der SUB Göttingen, sondern außerhalb liegt und die Zielgruppe sechs Beine und Flügel besitzt: Im Frühjahr 2024 wurden etwa 50 m<sup>2</sup> der Rasenfläche vor der großen wissenschaftlichen Bibliothek zu einem hitzeverträglichen Staudenbeet umgewandelt, um verschiedenen Wildbienen, Hummeln, Schmetterlingen und weiteren blütensuchenden Insekten Nahrung und Schutz, v. a. in der dunklen Jahreszeit, zu bieten. Beobachtet werden die neuen Besucher\*innen von Studierenden, die sich nun häufiger auf der Grünfläche vor der Bibliothek aufhalten, und den Mitgliedern der AG Nachhaltigkeit, die sich zum „Jäten und Jausen“ in ihrer „Grünen Pause“ am neu angelegten Staudenbeet treffen.

Die vielen insektenfreundlichen Stauden, die alle gut mit wenig Niederschlag zureckkommen und damit gewappnet sind für die niederschlagsärmeren Sommer der Zukunft, sind nicht nur eine ökologische, sondern auch eine ästhetische Aufwertung der monotonen Fläche vor dem großen Zentralbau der SUB Göttingen: Verschiedene Skabiosen- und Flockenblumenarten, Katzenminze, Eisenkraut und mehr<sup>1</sup> bringen Farbtupfer in das Grün und locken viele unterschiedliche Arten von bestäubenden Insekten an.

Im Folgenden wird anhand der Insektenweide, die das derzeit größte und umfangreichste von mehreren bereits umgesetzten Nachhaltigkeitsprojekten der SUB Göttingen ist, beleuchtet, wie eine große wissenschaftliche Bibliothek sich auf den Weg zu mehr Nachhaltigkeit macht, aber auch, welche Probleme und Widrigkeiten sich hierbei ergeben.

### 2. Die Nachhaltigkeitsleitlinie der SUB Göttingen

Die Ursprünge der Leitlinie liegen in der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Nachhaltigkeit (AG NH) unter der damaligen Leitung von Michael Czolkoß-Hettwer, die von der Bibliotheksdirektion mit der Ausarbeitung einer Nachhaltigkeitsleitlinie<sup>2</sup> sowie der Umsetzung von nachhaltigkeitsbezogenen Projekten beauftragt wurde. Die Leitlinie wurde 2023 von der inzwischen in neuer Besetzung agierenden AG NH ausgearbeitet und im September 2023 von der Direktion verabschiedet. Sie beinhaltet einen allgemeinen Teil und einen Maßnahmenkatalog und wurde auf der Website der SUB Göttingen veröffentlicht. Ziel ist es, die SUB Göttingen in all ihren Facetten – von den Geschäftsprozessen im und rund um den Bibliotheksalltag bis hin zur technischen Infrastruktur – nachhaltiger und damit auch zukunfts-fähiger zu gestalten. Dies ist einerseits im Einklang mit dem Ziel der Georg-August-Universität Göt-

1 Insektenweide, <https://hdl.handle.net/21.11101/0000-0007-FFC6-B>.

2 Nachhaltigkeitsleitlinie der SUB Göttingen, Zenodo, 18.10.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12516619>.

tingen, bis zum Jahr 2030 klimaneutral zu werden. Andererseits nimmt die Leitlinie die ökologische Nachhaltigkeit, gemessen am CO<sub>2</sub>-Fußabdruck, in den Blick, und strebt an, allgemein Verbesserungen im Sinne der UN-Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals/SDGs)<sup>3</sup> vorzunehmen. Zu den aktuellen Themen gehören Energiemanagement, Materialwirtschaft, E-Mails/Datenverkehr/elektronische Geräte, Transport und Wassernutzung. Sie bezieht Mitarbeitende und Nutzende ein, indem sie zu nachhaltigem Verhalten im Bibliotheksaltag ermutigt. Nachhaltigkeit soll so als zentrales Handlungsfeld ins Bewusstsein aller Menschen im Umfeld der SUB Göttingen rücken. Die AG Nachhaltigkeit ist somit nicht allein für dieses Thema verantwortlich, sondern als Informations- und Aktionsgruppe aktiv. Dabei ist sie offen für Impulse und Aktivitäten aller Mitarbeitenden und Nutzenden – und setzt selbst mit ihrer Arbeit kontinuierlich Impulse, um das Nachhaltigkeitsbewusstsein zu stärken.

Die Leitlinie ist ein *living document* und wird bei Bedarf an neue Gegebenheiten oder Informationslagen angepasst. Sie versteht sich auch nicht als vollständige Liste, sondern ist insofern immer nur vorläufig, als dass neue Themen hinzukommen können und bereits aufgenommene Themen niemals vollständig bearbeitet sein können, da Nachhaltigkeit ein *moving target* ist: Auch wenn ausgewählte Aspekte, z. B. im Hinblick auf Müllvermeidung und Recycling, verbessert wurden, gibt es immer noch viele weitere mögliche Maßnahmen, um die Nachhaltigkeit der Bibliothek noch weiter voranzutreiben. Mitunter müssen auch bereits umgesetzte Maßnahmen neu durchdacht und bearbeitet werden, wenn es neue Erkenntnisse oder Technologien gibt, um eine weitere Verbesserung zu erreichen.

Die jährliche Evaluation der Nachhaltigkeitsleitlinie nimmt die AG Nachhaltigkeit der SUB vor, die auch die aus ihr resultierenden Maßnahmen koordiniert und realisiert. Die AG besteht aus einer\*m Sprecher\*in, der\*die den Kontakt zur Direktion hält und den Informationsfluss gewährleistet, und aktuell sechs weiteren Personen aus ganz unterschiedlichen Abteilungen der Bibliothek. Um neue Projekte zu planen und durchzuführen, trifft sich die AG im wöchentlichen Turnus, für die AG-Arbeit kann ein geringer Teil der Arbeitszeit verwendet werden. Die AG-Arbeit ist jedoch stark durch den Arbeitsaufwand in den eigentlichen Arbeitsbereichen beeinflusst, sodass es neben zeitlichen Verzögerungen immer wieder auch zur Pausierung der AG-Arbeit kommt. Wenn in der gemeinschaftlichen Diskussion oder durch einen Impuls von außen eine neue Maßnahme identifiziert wurde, nimmt sich ein Gruppenmitglied ihrer an und kümmert sich, unterstützt von den anderen, um die Umsetzung. Hierbei sind, wie das folgende Beispielprojekt „Insektenweide“ zeigen wird, zahlreiche Absprachen mit Personen inner- und außerhalb der Universität notwendig.

### **3. Die Leitlinie im Einsatz: Das Beispielprojekt Insektenweide**

Die Biene, oft synonym gebraucht für die Honigbiene, ist ein Tier, das in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals mit Nachhaltigkeitsbemühungen in Verbindung steht. Die Bedeutung der Bestäubungsleistung, die von Bienen (und vielen anderen Insektenarten) erbracht wird, zählt mittlerweile zum Allgemeinwissen, aber auch, dass ihre Lebensräume immer mehr durch Flächenversiegelung und ihr Überleben durch Insektizide und Monokulturen, die nicht genügend Nahrung bieten, bedroht wird. Hier wollte die AG Nachhaltigkeit im Sinne des SDG 15, „Life on Land“<sup>4</sup>, tätig werden. Bis es am Ende zu

---

3 United Nations, The 17 Goals, <https://sdgs.un.org/goals>, Stand 29.08.2025.

4 United Nations, Goal 15, <https://sdgs.un.org/goals/goal15>, Stand 14.07.2025.

einem blühenden und gedeihenden Staudenbeet kam, war es jedoch ein langer Weg, auf dem Ziel und Vorgehen mehrfach angepasst wurden.

Der erste Maßnahmenvorschlag fokussierte Honigbienen als populäre Bestäuber und bestand in der Idee, in Kooperation mit einem lokalen Imker Jungvölker auf dem Dach der SUB aufzuziehen. Bienenvölker brauchen nur wenig Betreuung, der Imker würde nur wenige Male im Jahr Zutritt zum Dach benötigen, um das Volk zu versorgen. Zudem würde sich ein Jungvolk gut für das Dach einer Institution eignen, da Jungvölker nicht zum Schwärmen neigen und sich damit nicht überraschend auf dem Campus ausbreiten würden. Durch die Ausrichtung der Bienenkästen auf dem Dach wäre zudem die Einflugschneise der Insekten gut zu steuern, sodass es innerhalb des Bibliotheksgebäudes und des dazugehörigen Cafés des Studierendenwerks, in dem dann der Honig des Imkers angeboten würde,<sup>5</sup> nicht zu gehäuften Insektenbesuchen käme.

Diese erste Idee musste die AG jedoch in Rücksprache mit dem Gebäudemanagement wieder verwerfen. Nach einer Dachbegehung stand fest, dass das Dach einerseits ein Fluchtweg ist, andererseits sich in der Nähe des potenziellen Aufstellortes zudem auch kein Geländer befand. Da bisweilen Arbeiter\*innen, auch von Drittfirmen, für Reparatur- und Wartungsaufträge das Dach betreten müssen, wurde die Gefahr nach einem möglichen Insektenstich als zu hoch eingestuft, als dass eine Genehmigung erfolgen könnte.

Um die generelle Richtung der Projektidee trotzdem weiterzuführen, weite die AG ihren Bezug von „Honigbiene“ zu „Wildbienen und bestäubenden Insekten allgemein“ aus und entwickelte die Idee eines Staudenbeets als Insektenweide, um Nahrungsquellen für Bestäuber zu schaffen. Sie kontaktierte diesbezüglich den Alten Botanischen Garten der Universität Göttingen, der weniger als hundert Meter entfernt vom Zentralgebäude der SUB liegt, um Expertise zu erbitten. Aus dieser anfänglichen Anfrage entwickelte sich eine wertvolle Kooperation, die das ganze Projekt maßgeblich voranbrachte. Der Kustos des Alten Botanischen Gartens, Michael Schwerdtfeger, begrüßte die Idee der SUB nicht nur, sondern verwies auf einen Preisträger des Ideenwettbewerbs 2022 für Studierende der Georgia Augusta zum Thema „Nachhaltig.Zukunft.Studieren“, Jasper Rasokat, der einen Entwurf für eine standortangepasste Staudenbepflanzung des Zentralcampus zu dessen ökologischer Aufwertung vorgelegt hatte. Schnell ergab sich eine Zusammenarbeit mit dem zentralen Nachhaltigkeitsbüro der Universität Göttingen „Green Office“<sup>6</sup>, dem Alten Botanischen Garten, Jasper Rasokat, dem Gebäudemanagement (hier auch der Abteilung Landschaftspflege) und der SUB-Hauslogistik, die alle dazu beitrugen, den Entwurf, der bisher nur auf dem Papier existiert hatte, in die Tat umzusetzen. Zu diesem Zweck erklärte sich der Alte Botanische Garten zudem bereit, die passenden Jungpflanzen (etwa 300 Stück) zu ziehen und diese an die SUB zu spenden sowie die Mitglieder der AG bei der Pflege der Pflanzen zu beraten. Diese Unterstützung hat die AG in der Projektumsetzung sehr motiviert.

5 Zu der Leitung der Cafeterien der CampusGastronomie war bereits im Zug eines erfolgreichen Müllreduktionsprojekts sehr guter Kontakt aufgebaut worden. Ziel des Projekts war es, den Verkauf von Wegwerfbechern durch Awarenesskampagnen, strategische Platzierung der Wegwerfbecher und eine massive Bewerbung von Mehrwegbechern, mit denen es einen Rabatt auf Kaffeegetränke gibt, zu verringern. Backhaus, Florian, SUB Göttingen Sustainability Working Group (distributor):Ricky spart 20 ct beim Kaffee, Zenodo, 02.07.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12626396>.

6 Green Office der Georg-August-Universität Göttingen, <https://hdl.handle.net/21.11101/0000-0007-FFC7-A>.

Diese Zusammenarbeit war zudem für alle Beteiligten ein großer Gewinn: Der studentische Preisträger begleitete das Projekt bis zu dessen Finalisierung und konnte mit der Realisierung seines Entwurfs ein Portfolioprojekt für die weitere nachhaltige Entwicklung seiner beruflichen Karriere schaffen. Der Kustos des Alten Botanischen Gartens konnte für die rund 140 Wildbienenarten, die im Alten Botanischen Garten nachgewiesen sind, eine neue gesicherte Nahrungsquelle erschließen und seine Führungen nun auch zur SUB Göttingen ausweiten; und die AG hatte schließlich fachlich qualifizierte Beratung, ein fertiges Konzept sowie eine ungemeine Kostenerleichterung, da sie für die Anschaffung der passenden Pflanzen keine Finanzierungshilfe finden musste.

Der Weg war dennoch recht steinig. Gelder mussten vorab kalkuliert und eingeworben werden,<sup>7</sup> die Beauftragung von Leistungen, der Einkauf und die Abrechnung mussten outgesourct werden (die Bibliothek darf z. B. kein Pflanzensubstrat erwerben, das liegt außerhalb ihres Aufgabenspektrums, und die AG wiederum verfügt über kein eigenes Budget). Unzählige Gespräche und zahlreiche Treffen mit verschiedenen Personen des Gebäudemanagements waren nötig, um das Loch für das Staudenbeet graben zu lassen, um 21 Tonnen Pflanzensubstrat anliefern und einzufüllen zu lassen, um einen Wasseranschluss für die anfängliche Bewässerung anlegen zu lassen und um die Abrechnung durchzuführen. Weitere Gespräche mit dem Green Office und den Göttinger Alumni halfen bei der Vernetzung und Durchführung des Projekts. Schließlich konnten dann die Pflanzen im Mai 2024 ins Beet eingesetzt werden. Schon nach vier Wochen waren die Pflanzen von einem niedrigen Bewuchs zu blühenden, Insekten anziehenden Stauden herangewachsen. Die offizielle „Eröffnung“ des Beetes erfolgte im Juni 2024.

Ab August stand das Beet in voller Blüte und zahlreiche blütensuchende Insekten machten es zu einem summenden Schauplatz.



Abb. 1: Das Staudenbeet im Juli 2025. Bild: Julika Mimkes

---

<sup>7</sup> Eingeworben wurden beim KlimaFonds der Stadt Göttingen 1.500 Euro, beim Universitätsbund Göttingen e.V. 2.500 Euro, die Höhe der finanziellen Unterstützung vom Green Office der Universität Göttingen betrug 1.300 Euro.

Wenn im Verlauf des Sommers und Herbstes die Pflanzen ausblühen und Samen reifen, werden diese gesammelt und stehen dann im Eingangsbereich der SUB in den Kästen der Göttinger Saatgut-Bibliothek<sup>8</sup> bereit. Die Göttinger Saatgut-Bibliothek ist eine private Initiative, die von der SUB Göttingen unterstützt wird. Das Saatgut kann hier kostenfrei ausgeliehen und selbst angebaut werden. Ein Teil des so neu entstehenden Saatguts soll dann wieder an die Göttinger Saatgut-Bibliothek zurückgegeben werden. So verteilen sich die Samen der Insektenweide in Göttingen und Umland und unterschiedliche Nachhaltigkeitsaktivitäten werden sinnvoll miteinander verbunden.

## 4. Lessons Learned

Insgesamt nahm das Projekt „Insektenweide“ von der ersten Planung mit all seinen Wendungen und Komplikationen bis zum finalen Informationsschild gut eineinhalb Jahre in Anspruch. In seiner Pflege bleibt es eine, wenn auch geschätzte, Daueraufgabe, die von den Teilnehmenden der AG je nach Bedarf in ihrer Mittagspause, der „Grünen Pause“, übernommen wird. Da im Beet mit Pflanzensubstrat gearbeitet wurde, ist hier aber der Gesamtaufwand vergleichsweise gering. Die AG Nachhaltigkeit machte bei der Umsetzung des Projekts viele Erfahrungen, die auch für andere mit ähnlichen Vorhaben wertvoll sein können:

- Entscheidend ist eine gute Unterstützung der Nachhaltigkeitsarbeit durch das Bibliotheksdirektorium. Mit dessen Unterstützung ist es deutlich einfacher, Nachhaltigkeitsprojekte zu planen und durchzuführen.
- Man braucht einen langen Atem für die Umsetzung eines solchen großen Projekts, da durch viele Regularien und Vorgaben ein hohes Kommunikationsaufkommen entsteht. Es ist zentral für das Gelingen, sich hiervon nicht frustrieren zu lassen und weiterzumachen, auch wenn vielleicht die ursprüngliche Idee nicht umsetzbar ist. Zwar gibt es Ideen, die einfach nicht weitergeführt werden können, oftmals ergeben sich aber Alternativen, die mitunter sogar mehr zur Nachhaltigkeit beitragen als die initiale Projektskizze.
- Da sich alle Mitarbeitenden der AG Nachhaltigkeit neben ihren eigentlichen Tätigkeiten engagieren, ist eine effektive und effiziente Organisationsform der AG zentral, um auch große Projekte möglichst zeitnah umzusetzen.
- Ebenso ist die Finanzierung oftmals problematisch. Hier lohnt es sich, nicht nur die Möglichkeiten am Campus, sondern auch kommunale Fördermöglichkeiten einzubeziehen. Oftmals bieten Städte und Gemeinden schon Programme an oder haben Stiftungen, über die sich zumindest Teilbeträge für ein Nachhaltigkeitsprojekt refinanzieren lassen. Bei einem Projekt dieser Größenordnung sollte immer ein finanzieller Puffer mit einkalkuliert werden, da ansonsten unvorhergesehene neue Kosten das Projekt sehr ausbremsen können.
- Es lohnt sich, früh verschiedene Akteure aus dem unmittelbaren Kontext anzusprechen. Häufig entstehen unerwartete Kooperationen, da doch mehr Personen als erwartet an ähnlichen Themenfeldern arbeiten, wertvolle Informationen haben oder einfach unterstützen wollen. Offenheit und Aufgeschlossenheit sind wichtig.

8 Göttinger Saatgut-Bibliothek, <https://goesabi.de/>, Stand 11.07.2025.

- Die Vernetzung mit anderen Personen aus dem unmittelbaren Kontext erleichtert auch andere Projekte im Bereich Nachhaltigkeit, da man viel effizienter an die benötigten Informationen kommt. Der initiale Aufwand ist also hoch, rentiert sich aber auf lange Sicht. Gleichzeitig ergeben sich so viele gute Arbeitsbeziehungen unmittelbar in der Bibliothek, aber auch im weiteren Feld. Die Bereitschaft, sich an Nachhaltigkeitsvorhaben zu beteiligen, ist auf allen Seiten häufig groß und ggf. werden über alternative Wege Dinge ermöglicht.
- Manchmal ist einfach eine gute Portion Glück im Spiel, wie z. B. beim hier vorgestellten Projekt, bei dem bereits ein fertig ausformuliertes Konzept über einen studentischen Wettbewerb vorlag, das als Grundlage genutzt werden konnte.

## 5. Ausblick

Die Insektenweide ist wohl das bisher sichtbarste und – sowohl am Ressourcenaufwand als auch an seinem Umfang gemessen – größte Nachhaltigkeitsprojekt an der SUB Göttingen. Es ist auch ein Zeichen dafür, was durch gemeinsame Anstrengung und Ausdauer erreicht werden kann. Die AG Nachhaltigkeit der SUB Göttingen hofft, dass es anderen Bibliotheken als Inspiration dient, sich ebenfalls für Nachhaltigkeit zu engagieren oder, wenn es bei ihnen bereits entsprechende Bestrebungen gibt, ein eigenes Staudenbeet als ein neues Projekt anzugehen.<sup>9</sup>

Sophia Dörner, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, <https://orcid.org/0000-0001-8747-3422>

Frank Klaproth, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, <https://orcid.org/0000-0002-5957-3597>

Julika Mimkes, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, <https://orcid.org/0000-0003-0550-8818>

Merle Schatz, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, <https://orcid.org/0000-0002-0075-2187>

Jan Stieglitz, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, <https://orcid.org/0009-0003-6579-6310>

Michelle Weidling, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6182>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

---

9 Für den Bericht sind die Beitragenden mit folgenden *Contributor Roles* entsprechend der Contributor Role Taxonomy (CRediT) (<https://credit.niso.org>) verantwortlich: Sophia Dörner: Writing – review & editing; Frank Klaproth: Writing – review & editing; Julika Mimkes: Writing – review & editing; Merle Schatz: Writing – review & editing; Jan Stieglitz: Writing – review & editing; Michelle Weidling: Writing – original draft, Writing – review & editing.

# From library to lecture hall

## Developing students' and staff's genAI literacy at ETH Zurich

### 1. Introduction

University libraries, such as ETH Library, are increasingly becoming educational partners in teaching a wide range of competencies at higher education institutions.<sup>1</sup> The advent of generative artificial intelligence (genAI) and its impact on academic workflows provide an additional opportunity for university libraries to establish themselves as key stakeholders in teaching information literacy<sup>2</sup>, including genAI competence.

#### 1.1 Collaboration of ETH Library in an early genAI initiative at ETH Zurich

The release of the first genAI chatbots in late 2022 led to a fast reaction within the highly innovative Department of Environmental System Sciences (D-USYS) at ETH Zurich and the Plant Science Center. A group of lecturers developed a project to create resources for experimenting with this new technology in higher education. The project "Assessing the Potential of AI for Scientific Writing" was funded by the competitive ETH internal grant for innovative teaching (Innovedum) in May 2023. The grant enabled the team to collect best practices, curate teaching materials, and create guidelines for using genAI in scientific writing and teaching.<sup>3</sup> ETH Library was a project partner in this early initiative, marking an important milestone in its establishment as a central player in building AI competencies within ETH Zurich.

#### 1.2 First genAI services at ETH Library

In recent years, the ETH Library has significantly expanded its services in the field of academic writing including literature search, writing assistance, and publication processes. The Information Literacy Hub (ILH) team at ETH Library started developing new genAI services, including two four-hour face-to-face courses that were first offered in September 2023. The course "Scientific Writing Using ChatGPT Effectively and Responsibly" focused on introducing ChatGPT and its use in scientific writing and studying for beginners. The course "Mastering Scientific Writing with ChatGPT and other AI-based Tools" targeted more experienced users and explored various AI tools and their applications in scientific writing and literature searches. After about a year, the two courses were merged into the new

- 
- 1 Martzoukou, Konstantina: Academic Libraries in COVID-19: A Renewed Mission for Digital Literacy, in: *Library Management* 42(4-5), 23.12.2020, p. 266-276. <https://doi.org/10.1108/LM-09-2020-0131>.
  - 2 Delaney, Geraldine; Bates, Jessica: Envisioning the Academic Library: A Reflection on Roles, Relevancy and Relationships, in: *New Review of Academic Librarianship* 21(1), 02.01.2015, p. 30-51. <https://doi.org/10.1080/13614533.2014.911194>.
  - 3 Vogus, Brad: Generative AI and ChatGPT: Friend or Foe for Academic Libraries?, in: *Public Services Quarterly* 19(4), 02.10.2023, p. 309-312. <https://doi.org/10.1080/15228959.2023.2266358>.
  - 4 Chaudhuri, Jayati; Terrones, Lettycia: Reshaping Academic Library Information Literacy Programs in the Advent of ChatGPT and Other Generative AI Technologies, in: *Internet Reference Services Quarterly* 29 (1), 02.01.2025, p. 1-25. <https://doi.org/10.1080/10875301.2024.2400132>.
  - 5 Welte, Caroline; Künzli, Cornelia; Edinger, Eva-Christina et al.: Generative Künstliche Intelligenz trifft Informationskompetenz: Strategien an der ETH-Bibliothek, in: 027.7.11(2), 2024. <https://doi.org/10.21428/1bfadеб6.97eebab7>.
  - 6 Paschke, Melanie; Mihálka, Réka; Sudau, Manuel: Assessing the Potential of AI for Scientific Writing Techniques, Innovedum Public, <https://innovedumprojekte.ethz.ch/3829/en>, last accessed: 14.07.2025.

course “Mastering Scientific Writing with AI-Based Tools”, which provides an overview of various AI tools and their use cases, effective prompting techniques, and ethical concerns such as bias, hallucination, data security, overreliance, and environmental and social impacts. To date, ETH Library has delivered more than 35 regular courses on genAI and nearly 20 additional tailored courses for research groups or institutes. Approximately 1000 participants have joined the courses, ranging from bachelor’s degree students to senior researchers and administrative staff. Most of the participants have scientific background and are either in their doctoral or postdoctoral career stage. Even in fall 2025, the newly announced courses are always fully booked, although they are not filling up as quickly as in the beginning.

### **1.3 Insights from the early stages of services**

Teaching courses on genAI and AI-based tools enabled us to identify some key challenges associated with these services. Participants had different levels of experience with genAI as well as varied learning needs, which were often related to their career stage. For example, the interests of a lecturer using AI-based tools in their teaching differ from those of a bachelor’s student using genAI in class or a doctoral student working on their thesis. Also, it became increasingly clear that teaching the fundamentals of genAI took valuable time away from hands-on practice.

These findings led to the conclusion that there is no one-size-fits-all solution and that it is necessary to establish different learning pathways. However, this required additional resources. Consequently, ETH Library’s ILH team submitted an Innovedum proposal titled “Scaled-up Learning Opportunities on Generative AI at ETH Zurich”<sup>4</sup> and secured funding for a 50% position for one year. All activities described in the following were developed by a core team with a total of 1.2 full-time equivalent (FTE), partly in collaboration with other teams of ETH Library.

## **2. Scaling up learning opportunities at ETH Zurich**

Firstly, a roadmap was created that factored in skill level, career stage, learning interests, and learning formats. This served as the blueprint for developing new services, which are shown in Fig. 1 and outlined in the following section. We also created an overview webpage on “Scientific working and writing with AI-based tools”, which introduces the topic and links to our services at ETH Library and other units at ETH Zurich.

---

<sup>4</sup> Welte, Caroline; Mihálka, Mihálka, Réka: Scaled-up learning opportunities on generative AI at ETH Zurich, Innovedum Public, 29.02.2024, <https://innovedumprojekte.ethz.ch/4249/en>, last accessed: 24.07.2025.

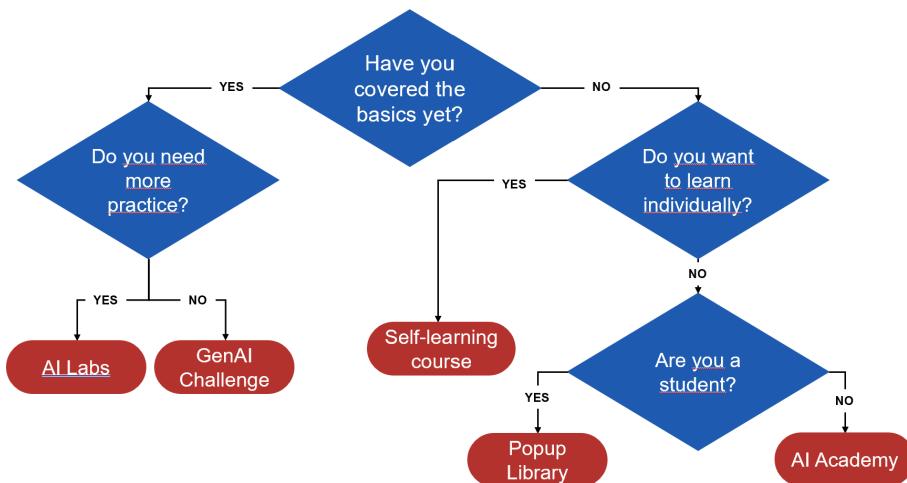


Fig. 1: Road map of the services developed by ETH Library as part of the Innovedum project

## 2.1 Moodle self-paced course

The main purpose of the self-learning course *AI-based Tools for Scientific Writing and Research* offered on Moodle, ETH Zurich's knowledge management platform, is to teach basic genAI skills to all members of the ETH community, ranging from students and professors to administrative and technical staff. This scalable format allows a large number of learners to choose topics of interest and to study at their own pace. Topics include the technical background, prompting, reading and writing with genAI, creating images, learning and researching with genAI, as well as ethical concerns and best practices (Fig. 2). The course is structured into reading sections, multimedia elements, exercises, and reflection tasks. A central feature is a monthly update on the development of technology and research on the educational applications of genAI, which is sent to all enrolled learners via a forum post.

The self-paced course was launched in January 2025, and in July 2025 more than 800 learners were subscribed.



Fig. 2: Overview of the sections in the self-paced course on the Moodle platform. Images were created with ChatGPT-4o

## 2.2 AI Academies

ETH Library designed the AI Academy series in collaboration with the Unit for Teaching and Learning (UTL), the organizational unit under the rector of ETH Zurich that is responsible for didactic aspects and supporting teaching. This initiative aimed to provide staff, including lecturers and doctoral students, with practical knowledge on genAI and other AI-based tools for scientific writing, literature search, ethical concerns, and teaching.

Recognizing the diverse needs across departments, we offered a customizable menu of topics to tailor the workshops to the specific needs in different departments. The following topics were available:

1. Large language models and their use in scientific writing: understanding how tools such as Microsoft Copilot, Gemini, Claude, or ChatGPT can assist in planning, drafting, revising, and publishing academic texts.
2. Literature search with AI-based tools: how to find and evaluate reliable academic sources with the help of emerging technologies.
3. Ethical aspects of generative AI: discussion of plagiarism and the broader implications for scientific integrity, data security, bias, equitability, overreliance, etc.
4. Teaching and learning with AI-based tools: practical insights into integrating AI-based tools in the teaching and learning process, with expertise from UTL.

The department selected up to two topics from this list, and we designed a 1.5-hour face-to-face workshop combining short presentations, exercises and discussions, which was delivered in the department's premises. The AI Academy highlighted practical and ethically responsible approaches to integrating these tools into everyday academic workflows, contributing to both research and teaching quality and efficiency.

In spring 2025, three AI Academies were organized. One consisted of two workshops covering topics a) and b) in the first workshop and topic d) in the second. The second AI Academy focused on topic d), while the third focused on topics a) and b). The number of participants of all four workshops combined was around 95.

## **2.3 AI Labs**

The AI Lab is a two-hour in-person workshop with a flipped classroom approach. Participants are expected to have studied the relevant materials from the self-paced Moodle course before attending the course. On site, participants can apply their online learning to practical scenarios. This format accommodates users who need guided practice and those who wish to work independently but occasionally require support. Participants gain first-hand experiences with genAI while working on their own research or learning tasks.

So far, one AI Lab with a focus on scientific writing has been conducted. The workshop was structured according to the four aspects of planning, drafting, revising and publishing. AI Labs on other topics, e.g. literature search, are currently being planned.

## **2.4 Pop-up stands**

To provide a low-threshold service aimed primarily at bachelor's and master's students, ETH Library designed pop-up stands to raise awareness of the risks and opportunities associated with AI-based technologies. At every stand, at least two library experts were available to answer questions of students during the two- to three-hour pop-up event. A fortune wheel served as a conversation starter. Different categories were highlighted on the wheel, each corresponding to a set of questions. The categories included data security, technical aspects, use cases of genAI, governance, ethics, plagiarism, and reflection.

We sought collaborations with subject-specific libraries or departments whenever possible to test different sites and to bring subject-specific expertise to the stand. Over the course of three months, five pop-up events occurred, and nearly 200 conversations took place.

## **2.5 AI Challenge**

We assumed that there had to be advanced AI users at ETH Zurich, who had found innovative and effective ways to employ this new technology in their academic work. To make these best practices regarding the use of AI-based tools and genAI visible, ETH Library organized a competition, the GenAI Challenge. It allowed us to identify innovative, practical uses of AI, fostering knowledge sharing and community-driven expertise at ETH Zurich.

There were two categories: one for students (including doctoral students) and one for staff. Prizes were awarded for the best submissions. Altogether, 18 submissions were received: 12 in the staff category and six in the student category. The five winning submissions were published in the ETH Zurich's repository for publications and research data ("Research Collection"), where they are tagged with the subtitle "GenAI Challenge".

### 3. Reflection

All new services developed by ETH Library within the one-year duration of the Innovedum project were well attended, with the Moodle self-learning course receiving the highest level of interest. The high registration numbers suggest that this learning format meets a need within the university community. From ETH Library's perspective, it is also ideal in terms of scalability. In addition, it enables the library to establish itself as a point of contact for questions related to the use of AI-based tools within the university. Formats like the pop-up stands require significant personnel resources for a relatively low learning impact. However, they play a role in sensitizing our target groups for the topic and making ETH Library visible.

#### 3.1 Format-specific reflection for in-person settings

The regular course "Mastering Scientific Writing with AI-Based Tools" continued to run in parallel with the Innovedum project and remained the most requested format, even though it contains comparatively little active learning. Interestingly, one highly popular variant was created without any active learning elements and spread by word of mouth among research groups, likely because it delivers a large amount of information in a compact format. In general, voluntary participation in this course fostered active engagement and fruitful discussions, although a few skeptical voices regarding the use of AI-based tools were also discernible. The key challenge of these frontal formats is the constant need to revise and adapt course materials to reflect the rapid developments in AI-based tools.

The AI Academy posed different challenges. In this format, some participants were required to attend the event by their supervisors. This resulted in lower motivation and a negative attitude, which, in our view, may have stemmed from existential fears related to the technology. As genAI is emerging as a profoundly disruptive technology to white-collar jobs, educators of genAI will also need to address the emotions surrounding the adoption of the technology, not just the know-how. This makes teaching genAI courses rather unique in an academic setting. Nevertheless, addressing academics' fears and preconceptions about genAI may be at least as important as teaching the skills needed to use genAI tools.

Lastly, the AI Lab may be the most forward-looking format. Once the acceptance level of the new technology allows, academics will need a lot of practical guidance on incorporating these new tools in their workflows. With a flipped classroom format, the traditional presentation style of teaching can be reduced to make room for more experimentation. Generative AI as a "normal technology"<sup>5</sup> may be relatively easy to understand but challenging to adopt, which is why individual experimentation will be indispensable. Supporting course participants to try out and assess different tools and different tasks in their own contexts appears to us to be the most worthwhile teaching method for the next few years.

---

5 Narayanan, Arvind and Kapoor, Sayash. "AI as normal technology". 15 April 2025. <https://www.normaltech.ai/p/ai-as-normal-technology>, last accessed: 24.07.2025.

The pop-up stands format proved to be an effective and approachable way to engage students in spontaneous dialogue about AI-based tools. It offered valuable insights into students' concerns, questions and misconceptions, while providing an opportunity to promote relevant library services. However, the nature of these interactions often remained superficial due to time constraints and the informal setting. Additionally, the current lack of personnel limits the sustainability of this format, despite its clear potential for outreach and awareness-raising.

### **3.2 Benefits of the new formats**

The ETH Library's newly developed genAI services have demonstrated a variety of benefits across different formats, particularly in terms of fostering active learning and maintaining adaptability in a rapidly evolving technological landscape.

**Active learning:** The genAI services developed by ETH Library are characterized by a high degree of active learning. The self-paced Moodle course includes exercises and reflection tasks that encourage course participants to share insights or questions in a forum. In the on-site formats (e.g., the regular course and the AI Academy), we promote peer learning by encouraging participants to share their experiences with genAI use and by giving them the opportunity to consolidate their insights in pairs before the plenary discussion. Through case studies, students can reflect on ethical issues and identify the best courses of action. In the AI Lab, students engage with authentic tasks; for example, they work on a paragraph from their manuscript with genAI assistance. The interactivity that characterizes all formats benefits both participants, who can consolidate their learning through lively discussions, and course instructors, who gain insights into the questions, needs, and knowledge gaps of diverse target groups. This mutual learning contributes to the continuous improvement of our services.

**Positive reception:** The new services have been well received by participants. Participants particularly value group reflections on ethical aspects, and they frequently mention that many of the tools discussed have been unknown to them. Conversations with participants reveal that institutional support regarding genAI varies widely, depending on the research group or department. ETH Library thus fills a gap, especially for those who would otherwise receive little guidance. The design and coverage of our services seem to have resonated well elsewhere, too: other universities and libraries have also expressed interest in our work.

**Adaptability:** One aspect of our services that was key to their success was their adaptability, both in terms of form (see Section 3 about our diverse formats) and content. Due to the constant evolution of the technological context and the participants' background knowledge and learning needs it was impossible to design just one learning opportunity and keep offering it unchanged. With the whole field in flux, any teaching offer must be flexible and adapt to the demands of the context.

### **3.3 Challenges**

Although the new formats have demonstrated clear benefits, their implementation has also revealed several challenges regarding the expertise required of instructors and the resources necessary to provide high-quality services.

**Expertise of instructors:** To ensure the educational value of interactive formats, instructors must have skills not only in generative AI but also in didactics and the English language. This requires professional development, especially regarding teaching methods for diverse and interdisciplinary audiences. A related challenge is to build AI expertise among library staff involved in teaching information literacy. Staff must understand new technologies and know how researchers and students use these tools at different stages of the academic process, such as literature search, writing and publishing. This is necessary to identify and respond to the actual needs of our target groups.

ETH Library has supported its instructors in building genAI expertise through course preparation workshops. During these half-day formats, instructors exchanged ideas with peers and experts and learned to integrate genAI tools in their teaching. Additionally, the AI Workshop series was launched to share practical tips, foundational knowledge, and deeper insights into AI-related topics, helping staff stay informed and connected to ongoing developments. The scope of these services was beyond the Innovedum project.

**Resources:** Delivering high-quality, tailored, and up-to-date offerings requires motivated staff with dedicated time for teaching. Integrating AI-based tools and keeping up with this dynamic field are important tasks for library course instructors. It is a very resource-intensive undertaking to continuously develop our services. The rapid development of AI-based technologies contributes to this by requiring constant monitoring of developments and ongoing comparison with existing offers. What adds to the resource-intensiveness further is the necessity to collaborate. Information literacy expertise is distributed among different teams within ETH library, a factor that must be considered when developing genAI services. However, collaboration also facilitates knowledge transfer and helps us ensure that we are disseminating accurate information. In terms of resources, a future challenge lies in maintaining and further developing our current offers in the long term, ensuring they remain relevant, well-resourced, and embedded in ETH's teaching infrastructure.

## 4. Outlook

The ongoing transformation accelerated by AI-based technologies has served as a stepping stone for ETH Library to strengthen its collaborations within the university and to increase its relevance for students and researchers.

As AI-based technologies continue to evolve rapidly, ETH Library must continuously reflect on its role in teaching at the intersection of information literacy and genAI. This includes asking questions such as "Which services are still necessary?" and "What new services need to be developed?".

In the future, ETH Library aims to further develop its offerings by integrating genAI into existing services. Although the transitional period induced by the release of the first AI-based tools is still ongoing and requires a dedicated genAI course, the interest in such standalone formats is gradually declining.

## Acknowledgements

We gratefully acknowledge the support of the ETH Zurich Innovedum fund, which made this project possible. We thank Dr. Eva-Christina Edinger and Cornelia Künzle for the fruitful discussions and their support in this project.

Caroline Welte, ETH Library, <https://orcid.org/0000-0001-5680-8736>

Réka Mihálka, ETH Library, <https://orcid.org/0009-0009-4378-7767>

Christine Bärtsch, ETH Library

**Citable link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6181>

This work is licensed under [Creative Commons Attribution 4.0 International](#).

# Patentinformation als Schlüsselaufgabe und wertvolle Chance für Universitätsbibliotheken

## 1. Einleitung

Von der Öffentlichkeit noch recht unbemerkt, unterstützen Patentinformationszentren (PIZ) in ganz Deutschland Wissenschaftler\*innen, Startups sowie kleine und mittelständische Unternehmen beim Schutz und der Verwertung ihres geistigen Eigentums – auch *Intellectual Property* (IP) genannt. Die Bedeutung der Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis an deutschen Hochschulen ist unbestritten, jede Universität hat eine Technologietransfereinheit. Patentinformationszentren finden sich jedoch nur an zehn Universitäten, zwei Drittel dieser Einrichtungen sind Teil der jeweiligen Universitätsbibliothek. Die Schaffung eines Bewusstseins für geistiges Eigentum sowie eine breite Qualifizierung zum Thema sind aber entscheidend für einen erfolgreichen Wissens- und Technologietransfer. Bibliotheken können hierbei eine wichtige Rolle einnehmen, denn die Förderung von „IP-Awareness“ fügt sich nahtlos in ihr Aufgabenfeld ein. Nicht umsonst heißen die vergleichbaren Einrichtungen im europäischen Raum *Patent Libraries* – abgekürzt PATLIB. Diese Aufgabe macht aus Sicht der Mitarbeitenden nicht nur Spaß, sie ist auch von gesellschaftspolitischer Relevanz und trägt dazu bei, das Profil der Universitätsbibliotheken zu schärfen. In diesem Beitrag stellen wir die Arbeit von zwei Patentinformationszentren an Universitätsbibliotheken vor und möchten zur Nachahmung anregen.<sup>1</sup>

## 2. Wer wir sind

Sowohl das traditionsreiche Patent- und Normenzentrum (PNZ) Aachen<sup>2</sup> – erste Nennung erfolgte 1882 – als auch das Patent- und Normenzentrum (PNZ) Rostock<sup>3</sup>, das im Jahr 2025 sein 40-jähriges Bestehen feiert, sind an ihren Universitätsbibliotheken angesiedelt. Beide Einrichtungen sind Mitglied im piznet<sup>4</sup>, der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Patentinformationszentren, und damit anerkannte Kooperationspartner des Deutschen Patent- und Markenamts<sup>5</sup>.

Auf internationaler Ebene arbeiten die Zentren als Teil des europäischen PATLIB-Netzwerkes eng mit dem Europäischen Patentamt zusammen. Die kleinen, aber effektiven Teams aus vier bis fünf Personen setzen sich normalerweise aus Fachreferent\*innen mit technisch-naturwissenschaftlichem Hintergrund sowie Bibliothekar\*innen zusammen.

---

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autorinnen mit gleichem Titel am 26.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

2 Patent- und Normenzentrum Aachen, <https://www.ub.rwth-aachen.de/pnz>, Stand: 26.08.2025.

3 Patent- und Normenzentrum Rostock, <https://www.ub.uni-rostock.de/pnz>, Stand: 26.08.2025.

4 Piznet – Netzwerk deutscher Patentinformationszentren, <https://piznet.de>, Stand: 26.08.2025.

5 Deutsches Patent- und Markenamt, <https://www.dpma.de>, Stand: 26.08.2025.



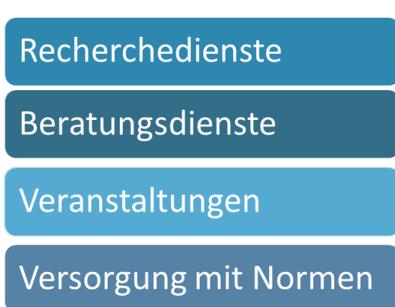
Abb. 1: Die deutschen Patentinformationszentren im piznet. Quelle: piznet – Netzwerk deutscher Patentinformationszentren

### 3. Dienstleistungen und Zielgruppen

Als spezialisierte Serviceeinrichtungen bieten die PNZ wissenschaftsunterstützende Dienstleistungen für Studierende und Forschende ihrer Universitäten sowie deren Spin-offs an, wobei, in gewissem Umfang, auch Angehörige anderer Hochschulen unterstützt werden können. Darüber hinaus sind sie regionale Ansprechpartner bei Fragen zu gewerblichen Schutzrechten (Patente, Gebrauchsmuster, Marken und Design) für Startups, kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) sowie die lokale Patentanwaltschaft. Durch die Schaffung eines unternehmerfreundlichen Umfelds tragen PIZ generell zur Gründungskultur an Hochschulen bei und leisten einen wertvollen Beitrag zur regionalen, nationalen und internationalen Vernetzung.

Neben Recherche- und Beratungsdiensten zum Schutz des geistigen Eigentums zählen vielfältige Aktionen zur Sensibilisierung für das Thema zu den Hauptaktivitäten der Zentren.

## AKTIVITÄTEN IN VIER BEREICHEN



© PNZ Aachen

Abb. 2: Tätigkeitschwerpunkte der Patentinformationszentren am Beispiel des PNZ Aachen. Quelle: PNZ Aachen

## 4. Patent- und Markenrecherchen

Das umfangreiche Angebot an Recherchen zu gewerblichen Schutzrechten ist dabei ein Alleinstellungsmerkmal der Patentinformationszentren. Insbesondere Patentrecherchen sind für die Forschung von großer Bedeutung. Patente gehören zur Grundlagenliteratur in den MINT-Fächern. Je nach Disziplin ist die Mehrheit der Ergebnisse in Forschung und Entwicklung sogar ausschließlich in Patenten verfügbar.<sup>6</sup> Zudem sind Patentdokumente urheberrechtsfrei und werden aufgrund des Informationsauftrags der Patentämter für alle kostenfrei zur Verfügung gestellt. Sie sind also im Gegensatz zu diversen Fachzeitschriften bereits Open Access. Dennoch ist dieses wertvolle Wissen häufig unbekannt und daher ungenutzt. Ohne entsprechende Schulung bleibt Wissenschaftler\*innen und Bibliothekar\*innen aufgrund der Fülle und Komplexität der Inhalte der effektive Zugriff und sinnvolle Umgang mit den Dokumenten verwehrt. Patentrecherchen unterstützen Wissenschaftler\*innen bei ihren Forschungsanträgen, denn diese werden immer häufiger von den Fördermittelgebenden gefordert. Sie liefern Einblick in neue Forschungsgebiete und zeigen, auf welchem Stand der Technik die neuen Entwicklungen aufzubauen. Neuheitsrecherchen dienen der Absicherung von Doktorarbeiten oder Erfindungsmeldungen; patentstatistische Analysen liefern Informationen über das Entwicklungsumfeld und identifizieren erfolgreiche Forschungseinrichtungen sowie interessante Kooperationspartner.

Für die Recherchen von Patenten wird Personal mit technisch-naturwissenschaftlichem Hintergrund benötigt, es ist also eine Aufgabe für den wissenschaftlichen Dienst. Nur mit diesem Hintergrundwissen ist es möglich, sich souverän mit dem Recherchethema auseinanderzusetzen und elaborierte Suchanfragen zu erstellen. Diese Qualifikation wird daher im Recherchestandard für Patentrechercheure und -rechercheurinnen gefordert, dem sich die Patentinformationszentren verpflichtet haben.<sup>7</sup> Für Markenrecherchen hingegen braucht es kein fachspezifisches Knowhow. Hier sind vor allem Kenntnisse über das Schutzrecht sowie Recherchekenntnisse gefragt. Diese Aufgabe kann daher, nach ent-

6 Asche, Geert: „80 % of Technical Information Found Only in Patents“. Is There Proof of This?, in: World Patent Information 48, 2017, S. 16–28.

7 Recherchestandard der Patentinformationszentren, <https://piznet.de/recherchestandard>, Stand: 26.08.2025.

sprechender Schulung, auch von Bibliothekar\*innen ausgeführt werden. Markenrecherchen spielen hauptsächlich in der Gründungsphase von Unternehmen oder bei der Markteinführung neuer Produkte bzw. Produktlinien eine Rolle. Sie werden vor allem aus dem Gründungsumfeld der Universitäten nachgefragt, denn für Ausgründungen und Startups ist der Markenauftritt von entscheidender Bedeutung. Die frühzeitige Recherche nach identischen oder ähnlichen Produktnamen oder Firmenlogos ermöglicht es, diesen schon im Gründungsprozess gezielt auszugestalten. Das bei öffentlichen Präsentationen und Wettbewerben bereits entstandene Interesse und Renommee kann mit in den Geschäftsaufbau übernommen werden und geht nicht durch spätere Umbenennung und Neugestaltung verloren.

## 5. Gesellschaftliche Bedeutung

Ein Schwerpunkt der Tätigkeit der Patentinformationszentren liegt in der Sensibilisierung von Forschung und Wirtschaft für ihr geistiges Eigentum und dessen Schutzmöglichkeiten. Diesem Thema kommt im rasanten weltweiten Wettbewerb um Technologien eine große gesellschaftspolitische Bedeutung zu. Die Industrie in Deutschland befindet sich im Wandel: klassische Industriezweige entwickeln sich zu wissensbasierten und dienstleistungsorientierten Unternehmen. Hinzu kommen globale Herausforderungen wie Klimawandel, Erschließung von Schlüsseltechnologien sowie die rasch voranschreitende digitale Transformation. Aus Sicht des Bundes der Deutschen Industrie (BDI) spielt IP-Schutz daher eine fundamentale Rolle für „Technologieführerschaft, Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland und seiner Innovationskraft“.<sup>8</sup> Der BDI fordert daher in einem Positionspapier eine nationale Patentstrategie, um international den Anschluss nicht zu verlieren. Ganz oben auf der Agenda steht dabei die Schaffung eines IP-Bewusstseins inkl. der dazugehörigen Kompetenzen. Für eine profunde IP-Ausbildung, die günstigstenfalls im Grundschulalter beginnt, setzte sich auch das Deutsche Patent- und Markenamt ein. Das Amt hat sich die Erweiterung des Informationsauftrages in § 26a des Patentgesetzes (PatG) rechtlich absichern lassen und nutzt dafür die Kooperation mit den Patentinformationszentren als Akteure für Informationskompetenz-Vermittlung in den Regionen.

Auch auf europäischer Ebene gibt es verstärkt Bemühungen, das Innovationspotenzial der EU möglichst optimal zu nutzen. Bereits im Jahr 2020 legte die Europäische Kommission einen Aktionsplan vor, der dazu beitragen soll, geistiges Eigentum besser zu nutzen und zu schützen. In diesem Zusammenhang beraten die deutschen Patentinformationszentren als Experten für die Vorabdiagnose von Rechten des geistigen Eigentums (IP-Scan) KMU, die einen Förderzuschlag erhalten haben, im Auftrag des Europäischen Amtes für Geistiges Eigentum (EUIPO).<sup>9</sup> Die gemeinsamen Bemühungen der letzten Jahre schlagen sich aktuell im Koalitionsvertrag der Bundesregierung 2025 nieder, der Folgendes verspricht: „Wir legen eine nationale IP-Strategie [...] vor.“<sup>10</sup> Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die

8 Bundesverband der Deutschen Industrie e.V.: Eckpunkte einer IP-Strategie für Deutschland. Langfristige Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit auf der Basis starken geistigen Eigentums (IP), Berlin 2024. Online: <https://bdi.eu/publikation/news/eckpunkte-ip-strategie-fuer-deutschland>, Stand: 26.08.2025.

9 European Union Intellectual Property Office (EUIPO): Vorabdiagnose von Rechten des geistigen Eigentums (IP Scan), <https://www.euipo.europa.eu/de/sme-corner/ideas-powered-for-business/ip-scan>, Stand: 26.08.2025.

10 Verantwortung für Deutschland. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 21. Legislaturperiode, unterzeichnet am 05.05.2025, S. 79, Z. 2.573f. Online: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/koalitionsvertrag-2025-2340970>, Stand: 26.08.2025.

Vermittlung eines weitreichenden Verständnisses für die Prozesse rund um den Ideenschutz sowie der Zugang zu Patentinformationen Basis für einen erfolgreichen Wissens- und Technologietransfer bilden.

## 6. Die Verbindung von Patentinformation und Bibliotheken

Um deutlich zu machen, wie eng verwandt die Arbeit der Patentinformationszentren mit der von Bibliotheken ist, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit des deutschen Patentwesens. Seit seiner Gründung im Jahre 1877 arbeitete das Kaiserliche Patentamt eng mit den Bibliotheken der Technischen Hochschulen zusammen.<sup>11</sup> Dort wurden Patentauslegerstellen eingerichtet, um die Patentschriften des Amts bereitzustellen und zu archivieren. Bis zur Digitalisierung des Dokumentenbestandes war dies die einzige Möglichkeit, abseits des Patentamts an diese wichtigen technischen Informationen zu gelangen.

Dabei war bibliothekarische Kompetenz gefragt, denn die schnell wachsende, umfangreiche Sammlung musste nach Patentklassifikationen geordnet und sortiert werden. Für die Informationssuchenden wurden die Schriften vor Ort recherchiert („Rollenauskünfte“), bereitgestellt, kopiert oder auf dem Postweg geliefert.

Auch für die Patentinformationszentren brachten die technologischen Umbrüche der fortschreitenden Digitalisierung neue Ziele und Aufgaben. Im Jahr 2000 stellten die nationalen Patentämter ihre Daten für alle zugänglich kostenfrei ins Internet. Nun galt es, einen kompetenten Umgang mit der Informationsflut zu finden, immerhin umfasst der aktuell weltweite Bestand rund 150 Millionen Dokumente. Die dafür erforderlichen Kompetenzen passen auch heute ins Aufgabengebiet der Bibliotheken mit Fachreferat und Informationskompetenz oder Teaching Library: Kenntnisse zu Recherchemethoden und Datenbanken sowie die Vermittlung von Informationskompetenz sind dafür essenziell.

## 7. Patentinformation ist eine lohnende Aufgabe für Universitätsbibliotheken

Klassischerweise bilden Lehre und Forschung die strategische Ausrichtung der Hochschulen. Mit Änderung des Arbeitnehmererfinderrechts im Jahre 2002<sup>12</sup> ist mit dem sogenannten Transfer eine dritte Säule hinzugekommen. Es wurden Transferstellen eingerichtet, oft parallel zu bestehenden Strukturen, wie z. B. den Patentinformationszentren, um die Erfindungen der Hochschulerfindungen und deren Patentschutz zum Ende eines Erfindungsprozesses ausgerichtet. Andere Schutzrechte wie Marken und Designs oder das Urheberrecht stehen nicht in ihrem Fokus. Ihnen ist in der Regel nicht bewusst, dass sie sich für die vorbereitenden und begleitenden Tätigkeiten wie Sensibilisierung, Kompetenzvermittlung und Recherche, die nicht Teil ihrer originären Aufgabe sind, Unterstützung bei den

---

11 Zur Geschichte des Deutschen Patent- und Markenamts, [https://www.dpma.de/dpma/wir\\_ueber\\_uns/geschichte/index.html](https://www.dpma.de/dpma/wir_ueber_uns/geschichte/index.html), Stand: 26.08.2025.

12 Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: Gesetz über Arbeitnehmererfindungen (ArbnErfG), ausgefertigt am 25.07.1957, zuletzt geändert am 07.07.2021. Online: <https://www.gesetze-im-internet.de/arbnerfg>, Stand: 26.08.2025.

Expert\*innen an den Universitätsbibliotheken suchen könnten und fordern das daher nicht ein. Universitätsbibliotheken wiederum, die nicht geschichtlich mit dem Thema z. B. über eine Patentauslegestelle verbunden sind, sehen sich für diesen Bereich und seine Möglichkeiten nicht zuständig. Dabei könnten sie mit einem Patentinformationszentrum die Arbeit der Transferstellen, und damit die Hochschule in allen drei strategischen Säulen, unterstützen. Als hochwertige Informationszentren stärken die PIZ das Profil moderner Universitätsbibliotheken und besetzen eine wichtige Nische zwischen den wissenschaftlichen Bibliotheksdiensten und den Verwertungsaktivitäten der Universitäten und liefern so eine thematische Brücke zu den technischen Fakultäten. Der klassische Bibliotheksservice wird erweitert und die Sichtbarkeit der Einrichtung in der Hochschule erhöht. Zudem besteht ein echter Bedarf an diesen Services, insbesondere im Forschungsbereich. So zeigte die Analyse der Kundenanfragen aus 2024 im PNZ Aachen bei allen Rechercheangeboten im Vergleich zum Vorjahr eine erhöhte Nachfrage.<sup>13</sup> Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die Services durch eine rege Öffentlichkeitsarbeit kommuniziert werden, da sie vielen Hochschulangehörigen in der Regel nicht bekannt sind.

## **8. Voraussetzungen für die Einrichtung eines Patentinformationszentrums an einer Bibliothek**

Wenn sich eine Bibliothek entscheidet, ein Patentinformationszentrum einzurichten, braucht es Mut für den Veränderungsprozess sowie den Willen, Personalressourcen auf die sich verändernden Bedarfe der Universität auszurichten. Die erforderlichen Grundkompetenzen sind, wie bereits dargelegt, beim Bibliothekspersonal vorhanden. Mit dem nötigen Willen zur Weiterbildung und unter Nutzung der umfangreichen kostenfreien Fortbildungsangebote des Deutschen und des Europäischen Patentamts kann die erforderliche Sachkenntnis bezüglich des gewerblichen Rechtsschutzes erlangt werden. Zwischen den deutschen Patentinformationszentren im Verein piznet besteht eine exzellente Zusammenarbeit. Neue Mitglieder werden offen aufgenommen und mit Rat und Tat, z. B. mit der Möglichkeit von Hospitationen, unterstützt.

Bereits ein kleines Team aus wissenschaftlichen und bibliothekarischen Mitarbeitenden kann wirksame Angebote entwickeln, die das Serviceangebot der Bibliothek erweitern, ihren Transformationsprozess unterstützen und damit ihren Stellenwert innerhalb der Universität erhöhen. Interne Anknüpfungspunkte an weitere wissenschaftsunterstützende Bibliotheksdienste gibt es in den Handlungsfeldern Open Science und Forschungsdatenmanagement – auch hier ist eine gute Aufklärung wichtig, um z. B. grobe Fehler wie Veröffentlichungen im Vorfeld von Patentanmeldungen zu vermeiden. Diese sogenannten neuheitsschädlichen Publikationen verhindern eine spätere Patentanmeldung, da eines der Hauptkriterien für ein Patent, die Neuheit, dann nicht mehr gegeben ist. Voraussetzung ist natürlich, dass die Bibliotheksleitung dem Vorhaben positiv gegenüber eingestellt ist und den Mehrwert erkennt. Die Unterstützung im eigenen Haus durch die Öffentlichkeitsarbeit- und Informationskompetenz-Teams trägt auch zum Erfolg bei.

---

13 Johannsen, Jochen; Ruffert, Susanne: PNZ Aachen. Jahresbericht 2024, Aachen 2025, S. 4, <https://doi.org/10.18154/RWTH-2025-04846>.

## 9. Fazit

Patentinformationsvermittlung ist eine lohnende und wertschöpfende Aufgabe für Bibliotheken! Trotz der freien Verfügbarkeit von Patentdokumenten im Internet zeigt sich, dass es einen signifikanten Bedarf an fachkundiger Unterstützung und Sensibilisierung im Bereich gewerblicher Schutzrechte gibt. Bibliotheken sind ideal positioniert, um diese Herausforderung zu meistern. Dabei können bestehende Kompetenzen genutzt und durch gezielte Fortbildung erweitert werden.

Durch die aktive Unterstützung von Forschenden und Startups leisten Patentinformationszentren nicht nur einen Beitrag zur Steigerung der Sichtbarkeit und Relevanz der Bibliotheken, sondern fördern auch eine unternehmerfreundliche Kultur an den Hochschulen. Die Zentren punkten durch ihre Vernetzung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Davon können Bibliotheken bei Fortbildungsangeboten und fachlichem Austausch profitieren. Die Arbeit in Patentinformationszentren ist relevant, vielfältig und bereichernd – sowohl für die Mitarbeitenden als auch für die Hochschulgemeinschaft insgesamt.

Peggy Bürger, Universitätsbibliothek Rostock, <https://orcid.org/0009-0008-2146-0416>

Susanne Ruffert, Universitätsbibliothek Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen,  
<https://orcid.org/0000-0003-1561-0576>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6191>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## Fokus auf europäische Öffentliche Bibliotheken

### Update zum EU-Ratsarbeitsplan für Kultur 2023–2026. Die Arbeit der MOK-Arbeitsgruppe „Building Bridges“

#### 1. Bibliotheken als EU-Thema

Das Europa der 27 EU-Mitgliedstaaten hat rd. 65.000 Öffentliche Bibliotheken, die jährlich von mehr als 750 Mio. Menschen aufgesucht werden - dennoch spielt diese Einrichtungsart im politischen Diskurs auf europäischer Ebene bislang kaum eine Rolle. Ob Kommission, Parlament oder (Minister-)Rat, selten erfolgt auch nur eine Erwähnung. Mit dem Arbeitsplan für Kultur 2023 – 2026 des (Minister-)Rates hat sich das zum ersten Mal geändert.<sup>1</sup> Der Wunsch dazu kam von mehreren Seiten: aus nationalen Bibliotheksverbänden und ihrer Vertretung in Brüssel (EBLIDA), von Akteuren wie „Public Libraries 2030“ oder aus der Partnerschaft „Kultur und Kulturelles Erbe“ im Rahmen der EU-Städteagenda.<sup>2</sup> Unter dem etwas ungelenken Titel „Bauen von Brücken: Stärkung der vielfältigen Rollen von Bibliotheken als Zugangstore und Übermittlerinnen kultureller Werke, Kompetenzen und europäischer Werte“ wurde eine Arbeitsgruppe aus Fachleuten der Mitgliedstaaten ins Leben gerufen, die sich mit den vielfältigen Rollen Öffentlicher Bibliotheken in Europa befasst. Ziel ist ausdrücklich die „Einleitung einer umfassenden Debatte und Erkundung von Bereichen für die Förderung und Stärkung von Bibliotheken“.<sup>3</sup>

Grundlage des Vorgehens ist die „Methode der offenen Koordinierung – MOK“, ein Verfahren, das Austausch auch auf Gebieten erlaubt, in denen die EU nach den Verträgen nur sehr begrenzte Kompetenzen besitzt, der Kultur beispielsweise.<sup>4</sup> Die Mitwirkung in MOK-Arbeitsgruppen, die von Europäischen Kommission lediglich begleitet werden, ist allerdings freiwillig, es handelt sich um eine „Koalition der Willigen“, die sich dem Austausch guter Praxis, der Analyse von Entwicklungen und der Erarbeitung politischer Empfehlungen widmet. Wie bei ähnlichen Aufträgen auf Grundlage früherer Arbeitspläne für Kultur will die MOK-AG „Brücken bauen“ einen Bericht erstellen mit grundlegenden Fakten, mit vielen Beispielen guter Praxis und mit konkreten Vorschlägen für die Europäische Kommission, die Mitgliedstaaten, Regionen sowie Städte und Gemeinden – mit dem Ziel, europaweite Impulse zu setzen ohne in die nationalen Zuständigkeiten einzugreifen.<sup>5</sup>

- 
- 1 Vgl. Entschließung des Rates zum Arbeitsplan für Kultur 2023-2026. 2022/C 466/01, 07.12.2022, [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32022G1207\(01\)](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32022G1207(01)).
  - 2 Vgl. Raise awareness for public libraries and their new tasks on a European and National Level, Berlin 2021, [https://www.urban-agenda.urban-initiative.eu/sites/default/files/2024-03/Action\\_5\\_Booklet.pdf](https://www.urban-agenda.urban-initiative.eu/sites/default/files/2024-03/Action_5_Booklet.pdf), Stand: 5.9.2025.
  - 3 Entschließung des Rates zum Arbeitsplan für Kultur 2023-2026. 2022/C 466/01, 07.12.2022, S. C 466/7.
  - 4 Vgl. Glossar: Offene Methode der Koordinierung (OMK), [https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Open\\_method\\_of\\_coordination\\_\(OMC\)/de](https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Open_method_of_coordination_(OMC)/de), Stand: 5.9.2025.
  - 5 Ein Beispiel für einen solchen Bericht: Europäische Kommission, Generaldirektion Bildung, Jugend, Sport und Kultur: Towards a shared culture of architecture. Investing in a high-quality living environment for everyone. Report of the OMC (Open Method of Coordination) group of EU Member State experts, 2021, Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, 2021, <https://data.europa.eu/doi/10.2766/88649>.

In der MOK-AG „Brücken bauen“ kamen Vertreterinnen und Vertreter aus 26 Mitgliedstaaten sowie aus Norwegen und der Türkei zusammen. In der ersten Sitzung im Frühjahr 2024 wurden Klaas Gommers (Niederlande) und Stuart Hamilton (Irland), beides langjährig tätige Experten für das Öffentliche Bibliothekswesen, zu Vorsitzenden gewählt. Deutschland ist durch eine Referentin des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) sowie durch den Verfasser aus Berlin für die Bundesländer (auf der Basis eines Bundesratsmandats) vertreten. Nach vier Treffen in Brüssel, Warschau und zuletzt im April 2025 in Riga steht nun der Fahrplan für die Erstellung des Berichts fest.<sup>6</sup>

## 2. Ausgangspunkt und Ziel

Schon der Text des Arbeitsplans hält fest, wie außerordentlich anschlussfähig Öffentliche Bibliotheken sind. Als Institutionen, die vielerorts auch in kleineren Städten und Gemeinden bestehen, bieten sie niedrigschwellig und nicht-kommerziell Zugang zu Bildung, Kultur, Information, gesellschaftlicher Teilhabe und auch Unterhaltung. Doch mehr als das: Sie sind sozialräumlich verankerte Einrichtungen, die in Krisenzeiten Stabilität ausstrahlen und im Alltag Orientierung und Begegnung ermöglichen – sei es beim Umgang mit digitalen Medien, bei der Förderung von Sprach- und Lesekompetenzen oder der Integration von Geflüchteten und Migranten. Trotzdem werden Bibliotheken in politischen Strategien der Kultur, des Sozialen oder der Stadtentwicklung häufig übersehen und nicht systematisch mitgedacht.

Die Arbeitshypothese der MOK-AG „Brücken bauen“ lautet dagegen, dass ebendies künftig geschehen sollte, weil Öffentliche Bibliotheken ein wichtiger Baustein sein können zur Bearbeitung und Lösung von gesellschaftlichen Problemen. Als Infrastrukturen einer offenen, demokratischen und resilienten Gesellschaft sind sie höchst relevant, nicht nur weiterhin auf ihren traditionellen Arbeitsfeldern und nicht nur kulturpolitisch, sondern gerade auch aus Sicht anderer Politikfelder, Stadtentwicklung, Soziales, Gesundheit und Wirtschaft etwa. Der Bericht soll das Bewusstsein der Politik für die Relevanz Öffentlicher Bibliotheken schärfen und letztlich erreichen, dass die Rolle(n) der Bibliotheken im öffentlichen Leben stärker wahrgenommen, verstanden und unterstützt sowie strategischer entwickelt werden müssen.

## 3. Strukturen – Gute Praxis – Ressourcen

Für die Erarbeitung des Berichts bildete die MOK-AG „Brücken bauen“ noch im Frühjahr 2024 drei thematische Unterarbeitsgruppen: Die Erste widmet sich einer *Bestandsaufnahme des Öffentlichen Bibliothekssektors*. Einerseits geht es um die verfügbaren Zahlen: Besuchende, Bestände, Einrichtungen, deren Größe, Entleihungen, Veranstaltungen, Förderung etc. Andererseits sind die formalen Grundlagen ein Thema: Bibliotheksgesetze, Strukturen, politische Strategien, Finanzierungsmechanismen und Förderprogramme. Bei 27 Mitgliedsstaaten eine Großaufgabe. Schon der Blick auf Deutschland zeigt die Schwierigkeiten: Ein nationales Bibliotheksgesetz fehlt. Ebenso gibt es keine nationale Strategie für die Öffentlichen Bibliotheken und keine umfassende Förderung auf Bundesebene. Auf Länderebene

---

<sup>6</sup> Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag des Autors mit dem Titel „Ende der Bescheidenheit. Fokus auf europäische Öffentliche Bibliotheken. Update zum EU-Ratsarbeitsplan für Kultur 2023 – 2026“ am 26.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

ist das Bild divergent, teils gibt es Bibliotheksgesetze, teils Förderung, doch die Unterschiede sind groß und die Ambitionen wohl auch. Im Bereich der Statistik ein ähnlicher Befund: Anspruch auf Vollständigkeit kann die Deutsche Bibliotheksstatistik leider nicht erheben, nicht alle Bibliotheken beteiligen sich. Deutschland ist dabei kein Einzelfall, oft muss nachgefragt werden, was eigentlich exakt gezählt wird, was genau Gegenstand einer Strategie oder eines Förderprogramms ist. So lautet eine Erkenntnis hier: Die europäische Datenlage muss besser werden. Ohne vergleichbar belastbare Informationen fällt es schwer, gezielte politische Maßnahmen zu entwickeln oder Fortschritte messbar zu machen.

Die zweite Unterarbeitsgruppe beschäftigt sich mit der *Sammlung und Auswertung erfolgreicher Praxisbeispiele* aus ganz Europa. Ausgangspunkt ist dabei ein Katalog von neun gesellschaftlichen Themen bzw. Herausforderungen, die überall in Europa (sicherlich in Abstufungen) relevant sind und politisch bearbeitet und bewältigt werden müssen:

- (1) Lesen und Schreiben/Lebenslanges Lernen
- (2) Kultur und kulturelles Erbe
- (3) Sozialer Zusammenhalt
- (4) Digitale Entwicklung
- (5) Freiheit des Zugangs zu Information/Stärkung der Demokratie
- (6) Wachstum und Beschäftigung
- (7) Klima und nachhaltige Entwicklung
- (8) Gesundheit und Wohlbefinden
- (9) die städtische und ländliche Entwicklung.

Ergänzt wurde dieser Katalog durch zwei weitere Themen: Die Resilienz insbesondere in Spannungs- und Kriegssituationen und die Reaktion auf Katastrophen. Die Gründe für die Ergänzungen liegen auf der Hand. So wurden im russischen Krieg gegen die Ukraine inzwischen mehr als 400 Öffentliche Bibliotheken in der Ukraine zerstört, zahllose weitere erlitten Schäden an ihren Sammlungen.<sup>7</sup> Und Naturkatastrophen wie das Erdbeben in der Südtürkei von 2023, die Flutkatastrophen im Ahrtal in Deutschland von 2021 oder in Spanien 2024 sowie die Waldbrände in zahlreichen Mitgliedsstaaten auch im laufenden Jahr bedrohen auch Bibliotheken unmittelbar. Wie hier reagiert wurde und werden kann, welche Erfahrungen gemacht wurden, soll festgehalten werden.

---

7 Vgl. Henningsen-Zlatkov, Kristina: Bibliotheken in der Ukraine zwischen Krieg und Frieden. Ein Bericht zur Podiumsdiskussion auf der BiblioCon 2024, in: API Magazin 5 (2), 2024(2). <https://doi.org/10.15460/apimagazin.2024.5.2.206>. Vgl. auch die im Rahmen einer Ausstellung in der Lettischen Nationalbibliothek im April 2025 genannten Zahlen zum 30.9.2024: 471 komplett zerstörte Öffentliche Bibliotheken. 445 Bibliotheken mit kriegsbedingten Sammlungsverlusten.



Abb. 1: Infotafel im Rahmen der Ausstellung „Das Recht auf eine Bibliothek“ in der Lettischen Nationalbibliothek. Foto: Reiner Schmock-Bathe

Passend zu den Herausforderungen hat die Unterarbeitsgruppe Beispiele gesammelt, die von den Mitgliedern nach Rücksprache mit ihren Bibliotheksverbänden, einzelnen Häusern oder innerstaatlichen Fachleuten gemeldet wurden. Da jedes der 28 teilnehmenden Länder für jede der Herausforderungen etwa zwei besonders gute Beispiele melden konnte (nicht musste) lag Ende 2024 ein Schatz von rd. 500 Beispielen auf dem Tisch! Die Mitglieder der Unterarbeitsgruppe machten sich nun an die Aufgabe, diese Beispiele auszuwerten, ähnliches zu clustern, Kleines von Großem zu scheiden, dauerhafte Angebote von kurzläufigen Experimenten, EU-geförderte multilaterale Projekte von nationalen Strategien. Ziel ist die Zusammenstellung einer Liste von maximal 80 Beispielen guter Praxis, die – wie alle Beispiele eigentlich – eines belegen: Öffentliche Bibliotheken haben bereits einen Rollenwandel vollzogen. Aus dem traditionellen, reinen „Bücherausleihort“ ist meist längst viel mehr geworden – ein Ort des Lernens, der Gemeinschaft, der Veranstaltungen, der Beratung, des Rückzugs und der Sicherheit, der digitalen Bildung und Souveränität, der Kultur und der dialogischen Beratung sowie der kreativen Erprobung. Bibliotheken sind vom „Regal“ zum „Laboratorium“, „Marktplatz“, „Zufluchtsort“ oder „Knotenpunkt“ geworden, etwas blumige Begriffe vielleicht, die die vielfältigen Funktionen aber gut auf den Punkt bringen und bündeln.

Im Sommer 2025 dauerte auch die Arbeit dieser Unterarbeitsgruppe noch an. Obwohl schon viele Beispiele vorliegen, kommen aus Ländern wie Estland, Griechenland, Zypern oder Portugal immer noch weitere hinzu. Für eine Berücksichtigung im Abschlussbericht braucht es zudem einige Schlüsselinformationen: Eine wirklich aussagekräftige Beschreibung, Aussagen über die Wirkung und eine auch längerfristig bestehende Adresse, unter der Einzelheiten zu erfahren sind. Alles dies erfordert intensive Abstimmung und zusätzliche Recherchen.

Die dritte Unterarbeitsgruppe der MOK-AG beschäftigt sich mit der Frage, welche Voraussetzungen Öffentliche Bibliotheken benötigen, um ihren Auftrag – sowohl in traditionellen als auch in neuen Rollen – erfüllen zu können. Hier geht es nicht allein um finanzielle Mittel, sondern auch um infrastrukturelle, personelle und strukturelle Bedingungen: Welche Ausstattung brauchen Bibliotheken? Wie steht es um Personalentwicklung, Fortbildung, Digitalisierung? Welche Netzwerke und Partnerschaften tragen die Arbeit vor Ort? Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass schon traditionelle Aufgaben wie die Leseförderung nicht „zum Nulltarif“ möglich sind, sondern oft unter eher schwierigen Bedingungen geleistet werden. Viele Bibliotheken sind in punkto fachlich ausgebildeten hauptamtlichen Personals als One-Person-Libraries tätig, anderswo ist die Mehrheit der Einrichtungen gleich ganz auf Ehrenamtliche angewiesen. Für neue Rollen, ob als Demokratielabor, als Digitalberatung für die Menschen im Sozialraum oder als sozialer Treffpunkt, braucht es gezielte Investitionen, qualifiziertes Personal und vor allem die Bereitschaft zu einer verlässlichen und kontinuierlichen angemessenen Finanzierung.

## 4. Berichtsentwicklung

Parallel zur Arbeit in den Unterarbeitsgruppen begann die Erarbeitung des Gesamtberichts. Einzelne Mitglieder der Gruppe übernahmen bei bestimmten thematischen Abschnitten Verantwortung für die Erstellung erster Entwürfe, die im nächsten Schritt vor allem stilistisch aneinander anzupassen sind, auch mit Blick auf die Adressaten. Das Ziel, die politische Aufmerksamkeit für Öffentliche Bibliotheken auf allen Ebenen zu erhöhen, den Einrichtungen jene Unterstützung zukommen zu lassen, die sie wert sind, ist nur zu erreichen, wenn das Papier auch gelesen und verstanden wird. Deshalb wird es vor dem eigentlichen Bericht eine Zusammenfassung für eilige Leser geben, die die wesentlichen Botschaften schnell greifbar enthält und auch ein wenig neugierig auf den ausführlichen Hauptteil machen soll. Der Anhang enthält Beispiele aus ganz Europa. Anhand dieser Informationen können Praktiker\*innen im Bibliothekswesen und engagierte Träger Inspiration für Verbesserungen vor Ort gewinnen.

Von zentraler Bedeutung werden im Bericht die konkreten Handlungsempfehlungen sein, die sich an die politischen Ebenen der EU, die Mitgliedsstaaten, die Regionen (im föderalen Staat) und die Städte, Gemeinden und Landkreise als Bibliotheksträger richten. Auf EU-Ebene sind dabei Vorschläge in Diskussion wie die Einführung eines *Europäischen Bibliothekspreises*, eines *Europäischen Bibliothekslabes* oder von spezifischen Bibliotheksanforderungen an die Kandidaten für den Titel der *Europäischen Kulturhauptstadt*. Auch ein *Europäisches Jahr der Bibliotheken* würde die Aufmerksamkeit für das Öffentliche Bibliothekswesen verstärken und auf diese Weise zur Erreichung des Ziels einer verstärkten Aufmerksamkeit für Bibliotheken beitragen. Daneben wird es um eine systematischere Berücksichtigung von Öffentlichen Bibliotheken bei EU-Förderprogrammen gehen. Zu denken ist hier an die neuen Leitbegriffe der EU für den Einsatz europäischer Ressourcen: Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit. Zu beidem können Öffentliche Bibliotheken einen Beitrag leisten bzw. tun es – wie die gesammelten Beispiele guter Praxis zeigen – schon seit Langem.

Empfehlungen, die sich an die Mitgliedstaaten, d.h. an die nationale Ebene richten, werden in Deutschland aufgrund der Kompetenzverteilung im Bereich Kultur zwischen Bund und Ländern grundsätzlich an Letztere weitergeleitet. Allerdings griffe der bloße Hinweis auf die Zuständigkeit der Länder zu kurz. Immerhin hatte Deutschland bis zum 31.12.1999 mit dem von Bund und Ländern gemeinsam finanzierten Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) schon einmal eine auch für Öffentliche Bibliotheken zuständige Struktur.<sup>8</sup> Diskutiert wird nun die Frage, ob und wie 25 Jahre später und vor dem Hinter-

grund der Praxis in anderen großen EU-Mitgliedstaaten ein Anlauf unternommen werden kann, den Sektor durch zentrale Services spürbar zu stärken und auf diese Weise das Potential der Öffentlichen Bibliotheken besser zu erschließen.

Doch sind vor allem die Länder selbst angesprochen, die sich ungeachtet der meist bei den Städten liegenden Trägerschaft Gedanken machen müssen, wie sie selbst Öffentliche Bibliotheken stärken können. Von Bibliotheksgesetzen mit Substanz über Entwicklungspläne sowie echte Raum-, Ausstattungs- und Personalstandards reicht das Feld bis zur Stadtentwicklungspolitik und Bauplanung, die Bibliotheken ebenso ernst nehmen muss wie Schulen und Kindertagesstätten. Ländersache sind nicht zuletzt auch Innovations- und Investitionsprogramme, die es den Öffentlichen Bibliotheken ermöglichen, auf neue Herausforderungen flexibel zu reagieren. Mit Blick auf den herausforderungszentrierten Ansatz der MOK-AG „Brücken bauen“ dürfte es dabei von besonderer Wichtigkeit sein, politikfeld- und damit siloübergreifend zu denken.

Nicht zuletzt werden sich die Empfehlungen auch an die kommunale Ebene, die Trägerinnen der Einrichtungen, richten. Auch für Deutschland werden dabei die Themen Fortbildung, personelle Stärkung, kontinuierliche Förderung (auch und gerade für Neuerungen im Serviceportfolio) sowie der Ausbau der räumlichen Ressourcen von Bedeutung sein. Berlin kennt das letztgenannte Problem nur zu gut: Die Reduzierung von mehr als 150 festen Standorten auf rund 70 hinterließ „weiße Flecken“, d.h. Orts Teile, in denen für breite Bevölkerungsgruppen wie die wachsende Zahl der auch körperlich eingeschränkten Seniorinnen und Senioren die Bibliothek nicht mehr erreichbar ist. Sicherlich ein Thema, das europaweit von Bedeutung ist.

## 5. Zeitplan und Ausblick

Für den Herbst 2025 ist die Fertigstellung des Berichts als Entwurf geplant. Nach den abschließenden Redaktionsarbeiten und einer eventuell letzten Überprüfung in der MOK-AG erfolgt die Übergabe an den (Minister-)Rat der EU als Auftraggeber. Eine Veröffentlichung ist bis Ende des ersten Quartals 2026 realistisch. Parallel dazu soll der Bericht auch an andere europäische Organe und Stellen, zuvörderst das Europäische Parlament, übermittelt werden. Der Ausschuss der Regionen und der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss sind weitere Adressaten.

Dies wird ebenso während der zypriotischen und irischen Ratspräsidentschaften im ersten bzw. im zweiten Halbjahr 2026 geschehen wie die Diskussion des Papiers mit relevanten Stakeholdern, z.B. im Städtenetzwerk Eurocities, mit der European Cultural Foundation oder dem Kongress der Gemeinden und Regionen Europas. Auch im europäischen Bibliothekswesen selbst – etwa bei der IFLA, auf der nächsten EBLIDA-Konferenz 2026 in Prag oder im NAPLES-Verbund – könnte der Bericht im Hinblick auf Ableitungen für die weitere Entwicklung des Bibliothekswesens breit diskutiert werden.

<sup>8</sup> Vgl. Gesetz über die Auflösung des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI-Auflösungsgesetz. DBIAuflG) vom 6. Oktober 1999, in: Gesetz- und Verordnungsblatt Berlin 1999, S. 544, <https://gesetze.berlin.de/bsbe/document/jlr-DBIBlAuflGBErahmen>. Vgl. zur Entstehung, Arbeit und Abwicklung der Einrichtung auch Helga Schwarz: Das Deutsche Bibliotheksinstitut im Spannungsfeld zwischen Auftrag und politischen Interessen, Berlin 2018.

Ebenso wichtig ist aber die Besprechung des Berichts in den Mitgliedstaaten selbst. Wie angesprochen, wird es dabei in Deutschland besonders interessant. Wie hier Bund, Länder (insbesondere die Kultusministerkonferenz), kommunale Spitzenverbände wie der Deutsche Städtetag, der Städte- und Gemeindebund und der Landkreistag zusammenkommen, wird zu besprechen sein. Vielleicht ist in Deutschland ähnlich wie auf EU-Ebene eine AG auf der Grundlage der Offenen Methode notwendig, die ohne ablehnende Zuständigkeitsreflexe auf ein Ziel hin diskutiert und neben dem Deutschen Bibliotheksverband weitere Partner aus Bildung, Stadtentwicklung und Soziales einbezieht.

## **6. Fazit: Öffentliche Bibliotheken fit machen!**

Die MOK-Arbeitsgruppe „Brücken bauen“ verfolgt ein ambitioniertes Ziel: Öffentliche Bibliotheken als moderne, flexible und resiliente Infrastruktur sichtbar zu machen und politische Maßnahmen zu initiieren, die ihren Wandel unterstützen und verstetigen. Denn Bibliotheken sind so viel mehr als ihr häufig noch reproduziertes Klischee vermuten lässt: Sie sind – zumal nach dem Verlust oder der Schrumpfung so vieler anderer städtischer Ankerpunkte wie den Eckkneipen, Bahnhöfen, Postämtern und Warenhäusern – der soziale Treffpunkt, Lernraum, Digitallotse, Kulturvermittler sowie Rückzugsraum und Ort des Ausprobierens schlechthin.

Der Bericht der Arbeitsgruppe wird – wenn er ernst genommen und in Maßnahmen übersetzt wird – einen Beitrag dazu leisten, dass Bibliotheken auch in Zukunft „Brücken bauen“ können: zwischen Menschen, Generationen, Lebenswelten und kulturellen Hintergründen. Ob rasch wandelnde Arbeitswelt und unübersichtliches Kulturleben, ob fragwürdige Behauptung oder schwer ergründbare Digidienste, Bibliotheken können Antworten geben. Sie müssen aber selbst fit dafür sein.

*Reiner Schmock-Bathe, Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, Berlin*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6195>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## Mit dem oa.finder Publikationsmöglichkeiten für wissenschaftliche Buchverlage und Zeitschriften recherchieren

### 1. Leichte Recherche nach Publikationsmöglichkeiten

In der wissenschaftlichen Praxis ist die Suche nach geeigneten Publikationsmöglichkeiten eine zentrale Herausforderung. Das browserbasierte Recherchetool oa.finder bietet hierfür eine innovative Lösung. Bereits 2022 wurde der Suchbereich oa.finder/journal etabliert. Anfang 2025 komplettierte der oa.finder/book das Tool, das eine klare, strukturierte und nachvollziehbare Recherche ermöglicht und die subjektiven, zufälligen und empfehlungsbasierten Suchergebnisse ablöst.<sup>1</sup> Über drei Suchfelder auf der Startseite erfolgt eine erste Eingrenzung, wobei „Mein Publikationstyp“ richtungsweisend ist. Die Wahl zwischen „Artikel“ oder „Buch“ entscheidet, in welchem Suchbereich recherchiert wird. Über die Felder „Meine Rolle“ und „Meine Institution“ werden die Informationen über die finanzielle Unterstützung und Förderung der geplanten Publikation gesteuert.



Wo kann ich wissenschaftliche Artikel und Bücher  
im Open Access publizieren?

The screenshot shows the oa.finder search interface. At the top, there are three search fields: "Mein Publikationstyp", "Meine Rolle", and "Meine Institution". Below these are dropdown menus and input fields. A green arrow points to the "Mein Publikationstyp" dropdown, which is open and shows four options: "Artikel für Zeitschrift/Journal", "Artikel für Zeitschrift/Journal", "Buch (Monografie, Sammelband, Lehrbuch, Tagungs-/Konferenzband)", and "Beitrag in Konferenz- oder Sammelband (folgt)". To the right of the dropdown are buttons for "Tippen Sie den Namen der Institution", "Los!", "Neue Suche", "Über den oa.finder", and language selection ("Deutsch").

Abb. 1: Zu Beginn der Suche im oa.finder den passenden Suchbereich auswählen

Der oa.finder/book richtet sich vor allem an Geistes- und Sozialwissenschaftler\*innen, die Monografien und Sammelbände im Open Access publizieren und damit die Sichtbarkeit ihrer Forschung erhöhen möchten. Mit wenigen Klicks und Filtereinstellungen finden Nutzer\*innen eine Auswahl von Wissenschaftsverlagen, die zu ihrem Publikationsprojekt passen und Open-Access-Bücher im Goldstandard publizieren. Derzeit sind 86 Verlage aus dem DACH-Raum im oa.finder/book verzeichnet, darunter 59 unabhängige Verlagshäuser, sechs Imprints in Verlagsgesellschaften und 21 Hochschulverlage.

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autorin mit dem Titel „Open-Access-Bücher publizieren. Mit drei Klicks im oa.finder zum passenden Wissenschaftsverlag“ am 26.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

Die Recherche im oa.finder/book erfolgt in einer originär erstellten Datenkollektion über Verlage, ihre Geschäftsmodelle und Leistungsportfolios, die nicht editiert wird, sondern dokumentarischen Charakter hat. Aufgenommen werden alle Verlage, die im Projekt erstellte Online-Umfrage<sup>2</sup> ausfüllen. Im Tool sind die Informationen kategorisiert und strukturiert, sodass sich Suchanfragen nach individuellen Schwerpunkten filtern lassen.

Ergänzend zu den Angaben über wissenschaftliche Zeitschriften und Buchverlage präsentiert der oa.finder in beiden Suchbereichen auch institutionsspezifische Informationen über Open Access, Publikationsfonds und -dienstleistungen. Dieser Service zeigt den Nutzer\*innen im Rahmen ihrer Recherche, welche Fördermöglichkeiten es an ihrer Einrichtung gibt – aktuell sind 714 Wissenschaftseinrichtungen aus Deutschland und der Schweiz verzeichnet. Diese Informationen werden auf dem Reiter „Ihre Institution“ angezeigt. Zu Beginn einer Suchanfrage muss im Feld „Ihre Institution“ die eigene Einrichtung ausgewählt werden. Diese Angaben werden vom Partnerprojekt oa.atlas<sup>3</sup> erhoben, das wie der oa.finder zum Verbundprojekt open-access.network<sup>4</sup> gehört.

The screenshot shows the oa.finder search interface. At the top right is the oa.finder logo with 'open access network'. Below it is a search bar with the placeholder 'Wo kann ich wissenschaftliche Artikel und Bücher im Open Access publizieren?'. Underneath the search bar are three dropdown menus: 'Mein Publikationstyp' (set to 'Artikel für Zeitschrift/Journal'), 'Meine Rolle' (set to 'Corresponding/Submitting Author'), and 'Meine Institution' (set to 'Universität Bielefeld (https://ror.org/02hpadr)'). A red circle highlights the 'Meine Institution' field. Below these dropdowns are three navigation links: 'Zeitschriften' (highlighted with a blue arrow), 'Ihre Institution' (highlighted with a red circle), and 'Verlagsverträge'. At the bottom of the interface are buttons for 'Neue Suche', 'Über den oa.finder', 'Deutsch', and 'Logout'.

### Universität Bielefeld

<https://www.uni-bielefeld.de/> | ROR ID: <https://ror.org/02hpadr>

Über folgende Links finden Sie Informationen zum offenen Publizieren & Forschen, Publikationsfinanzierung und Publikationsdienstleistungen Ihrer Institution.

Abb. 2: Auswahl der eigenen Institution zur Anzeige einrichtungsspezifischer Informationen

Der oa.finder entstand im Rahmen des Verbundprojekts open-access.network, das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR), ehemals Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird. Die Entwicklung und Implementierung erfolgte an der Universitätsbibliothek Bielefeld. Bereits in der ersten Förderphase wurde der oa.finder/journal aufgebaut, der publikationsrelevante Informationen zu rund 57.000 internationalen Zeitschriften enthält. Während der zweiten Projektphase wurde das Recherchetool um den Suchbereich oa.finder/book erweitert.

2 Katja Dammann (2025). Open-Access-Bücher in Wissenschaftsverlagen: Verlagsexpertise erheben und sichtbar machen. Fragerkatalog zum Aufbau der Datenkollektion für den oa.finder/book. Version 1.0. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.17223190>.

3 <https://open-access.network/services/oatlas>, Stand: 31.08.2025.

4 <https://open-access.network/startseite>, Stand: 31.08.2025.

tert, in dem Nutzer\*innen Wissenschaftsverlage im DACH-Raum finden, die Open-Access-Bücher publizieren. Das Projekt wird bis zum 31.12.2025 gefördert.

## 2. Suchbereich oa.finder/journal

Der oa.finder/journal bietet eine strukturierte Suche nach Zeitschriften (Journals) für Autor\*innen, die ihre Forschungsergebnisse als Artikel publizieren möchten. In der Datenbasis enthalten sind sowohl Open-Access-Journals als auch kostenpflichtige Subskriptions- und Hybridzeitschriften. Neben Volltextsuchen und Titelabfragen können verschiedene Filter gesetzt werden wie Open-Access-Status, APC-Höhe, Fachgebiet, Impact/Kennzahlen, Indexierung in einschlägigen bibliographischen Datenbanken und Fachlisten. In der Detailansicht der einzelnen Zeitschrift werden alle Angaben aufgelistet, sodass Forschende eine fundierte Entscheidung im Sinne von Sichtbarkeit und Zugänglichkeit ihrer wissenschaftlichen Arbeit treffen können.

Für den oa.finder/journal werden verschiedene offen zugängliche Datenquellen zusammengeführt. Dazu gehören unter anderem: die Elektronische Zeitschriftenbibliothek mit Metadaten zu fast 57.000 Zeitschriften, OpenAPC mit Informationen über tatsächlich gezahlte APCs, das Directory of Open Access Journals (DOAJ), die Datenbank Scopus mit Metriken und fachspezifischen Indikatoren, das Journal Checker Tool für Daten zu Plan-S-Konformität und Transformationsvereinbarungen sowie der oa.atlas mit Informationen über Open-Access-Strategien, Services und Aktivitäten an deutschen Wissenschaftseinrichtungen. Die vollständige Auflistung der verwendeten Datenquellen sowie die R-Skripte für das Extrahieren, Transformieren und Laden der Zeitschriften-Metadaten sind auf GitLab<sup>5</sup> als Open-Source dokumentiert und veröffentlicht. Die Daten zu den Transformationsverträgen (zzgl. Open-Access-Flat-Fee-Verträge) sind als Open Data hier<sup>6</sup> zugänglich.

## 3. Suchbereich oa.finder/book

In den buchaffinen Wissenschaften ist die Entscheidung, wo publiziert wird, eng mit dem Renommee des Verlagshauses verbunden. Wissenschaftsverlage sollen inhaltliche und organisatorische Expertise haben. Für die Wissenschaftler\*innen spielt die inhaltliche Ausrichtung des Verlags, in dem sie ihre Publikation präsentiert sehen wollen, eine wesentliche Rolle<sup>7</sup> – im Unterschied zu den naturwissenschaftlichen, technischen und mathematischen Disziplinen, in denen das Renommee der Zeitschrift im Fokus steht. Der oa.finder/book enthält publikationsrelevante Informationen über Wissenschaftsverlage, die schwerpunktmäßig Bücher publizieren und Erfahrungen in der Produktion und Verbreitung von Open-Access-Büchern haben.

Das Recherchetool oa.finder/book hat eine flache und einfach zugängliche Struktur. Auf der ersten Ebene wird die Suchanfrage gestellt sowie die Trefferliste angezeigt mit Kurzinfos zu Verlagstyp, Publikationstypen, Kosten BPC (Book Processing Charges), Neue OA-Bücher pro Jahr, Eintrag in DOAB und OAPEN, Repositorien, Druckausgabe möglich, Webseite, Kontakt für Publikationsanfragen. Ein Klick

---

5 <https://gitlab.ub.uni-bielefeld.de/nina.schoenfelder/oa.finder/>, Stand: 31.08.2025.

6 [https://docs.google.com/spreadsheets/d/1ODfgjX\\_atXQcMYf1hWry9DjLbHkiPCi1MYdgjPRPmHI/edit](https://docs.google.com/spreadsheets/d/1ODfgjX_atXQcMYf1hWry9DjLbHkiPCi1MYdgjPRPmHI/edit), Stand: 31.08.2025.

7 Projekt AuROA (2023): Leistungskatalog für wissenschaftliche Open-Access-Publikationen. Essen, S. 15

auf den Verlagsnamen führt zur Einzeldarstellung des Verlags auf der zweiten Ebene, auf der wichtige Informationen auf sieben Themenreitern gebündelt sind: Über den Verlag, Verlagsportfolio, Rahmen-daten, Sichtbarkeit, Qualitätssicherung, Produktion & Service, Kontakt.

Ebene 2: Einzeldarstellung Verlag

Unabhängiges Verlagshaus  
BPC: Bis 5.500 € | Neue OA-Bücher pro Jahr: Bis zu 20 | CC-Lizenz | DOAB ✓ | OAPEN ✓ | Druckausgabe: möglich

Über den Verlag Verlagsportfolio Rahmendaten Sichtbarkeit Qualitätssicherung Produktion & Service Kontakt

Verlagsprofil Beim Verlag [REDACTED] handelt es sich nicht primär um einen wissenschaftlichen Fachverlag (oder gar einen Dissertationsverlag), sondern um einen Programmverlag, der vor dem Hintergrund der wissenschaftlich-politischen Diskussion bestimmte Thematiken behandelt und in jene eingreift.

Abb. 3: Einzeldarstellung eines Verlags auf der 2. Ebene. Grün markiert: grundlegende Informationen, darunter die sieben Themenreiter

Für die Recherche im oa.finder/book können Nutzer\*innen entweder nach konkreten Verlagen suchen oder mit der Volltextsuche andere Aspekte recherchieren. Hier empfiehlt es sich, an den Suchbegriff einen Asterix (\*) anzuhängen, um die Bandbreite der Treffer zu erweitern.

Mit der Auswahl der Filter kann der Suchverlauf immer weiter verfeinert werden. Die folgenden Angaben führen aktuell zu vier Verlagstreffern:

- BPC: 5.500,-€
- Programmschwerpunkte: Erziehungswissenschaft
- Verlagstyp: Unabhängiges Verlagshaus
- Verlagsvertrag: einfaches Nutzungsrecht

Die Trefferliste lässt sich über die Funktion „Exporte/Drucken“ (vgl. Abb. 4, c) als PDF abspeichern und für weitergehende Recherchen und den Kontakt zum Verlag nutzen. In der Übersicht sind die Rahmendaten der Anfrage (gesetzte Filter) enthalten sowie die Verlinkungen zu Webseiten und E-Mail-Adressen. Im Menüpunkt "Über den oa.finder" gibt es eine Liste aller Verlage<sup>8</sup>, die im oa.finder/book verzeichnet sind (vgl. Abb. 4, d), mit Verlagsname, Verlagstyp und Website.

8 [https://finder.open-access.network/record/print/publisher\\_list](https://finder.open-access.network/record/print/publisher_list), Stand: 31.08.2025.



Wo kann ich wissenschaftliche Artikel und Bücher  
im Open Access publizieren?

The screenshot shows the oa.finder/book interface. At the top, there are three filter boxes: 'Mein Publikationstyp' (Buch (Monografie, Sammelband, Lehrbuch)), 'Meine Rolle' (Corresponding/Submitting Author), and 'Meine Organisation' (Universität Bielefeld). Below these are tabs for 'Verlage' and 'Ihre Organisation'. A search bar contains 'Q Neue Suche (Verlage)'. To the right are links for 'Über den oa.finder', 'Über den oa.finder (Hilfeleitungen und FAQ)', 'Deutsch', and a 'Logout' button. A red circle highlights the 'Über den oa.finder (Hilfeleitungen und FAQ)' link. In the center, a search result for 'Meine Organisation: Universität Bielefeld' is shown with filters for 'BPC/Publikationskosten: Bis 5500,-' and 'Verlagstyp: Unabhängiges Verlagshaus'. A red circle highlights the 'Verlagstyp' filter. Below this, a section titled '(b) Anzahl Verlagstreffer' shows '4 Wissenschaftsverlage'. A tooltip provides instructions for manuscript submission. To the right, under 'Darstellung / Sortierung', are 'Sortierung' and 'PDF-Export' (with a red circle), and 'Export/Drucken'.

Abb. 4: Die wichtigsten Funktionen im oa.finder/book: ausgewählte Filter (a), Anzahl Verlagstreffer (b), PDF-Export (c), Liste aller Verlage (d)

## 4. oa.finder/book: Werkstattbericht zur Entstehung der Datenkollektion

Die Ausgangslage für den Suchbereich oa.finder/book unterscheidet sich grundlegend vom oa.finder/journal, denn über Wissenschaftsverlage gibt es keine validen, strukturierten und frei zugänglichen Datenquellen – weder national noch international. Zunächst musste also eine Datenbasis aufgebaut werden mit Informationen über Wissenschaftsverlage, die Open-Access-Bücher publizieren. Die Datenkollektion entstand in zwei Schritten: 1. Verlage im DACH-Raum finden, 2. Verlage befragen. Die zentralen Fragen zur Erhebung publikationsrelevanter Informationen über Wissenschaftsverlage waren: Wie viele und welche Verlagshäuser publizieren wissenschaftliche Literatur? Wie arbeiten Wissenschaftsverlage, die Open-Access-Bücher publizieren?

### 4.1 Verlage finden

Die Recherche nach wissenschaftlichen Buchverlagen erwies sich als Detektivarbeit – verschiedene Informationsquellen wurden ausgewertet: Directory of Open Access Books (DOAB), der BPC-Datensatz von OpenAPC, Wikipedia-Artikel. Außerdem brachte die verantwortliche Projektmitarbeiterin ihre persönliche Branchenkenntnis ein. Auf dieser Basis entstand eine Liste mit rund 220 Verlagsnamen, die anhand folgender Checkliste einzeln nachrecherchiert wurden:

- Verlag ist aktiv
- Verlag publiziert wissenschaftliche Bücher und E-Books
- Verlag publiziert wissenschaftliche E-Books im Open Access

- Feststellung des Verlagstyps: Hochschulverlag, institutioneller Publikationsservice, unabhängiger Verlag, Imprint einer Verlagsgesellschaft, Edition eines Verlags
- Homepage (ggf. Webseite zu Open-Access-Informationen)
- E-Mail-Adresse (möglichst mit passender Ansprechperson)

Das Ergebnis war eine Liste mit 175 aktiven Verlagen<sup>9</sup>, die ein wissenschaftliches Programm haben und Open-Access-Bücher publizieren. Die Erstellung dieser Übersicht war ein erstes wichtiges Projektergebnis, da es bis dahin nichts Vergleichbares gab. Die Recherche nach Wissenschaftsverlagen wird über den gesamten Projektverlauf fortgesetzt und es zeichnet sich ab, dass es im deutschsprachigen Raum über 200 Wissenschaftsverlage gibt.

## 4.2 Umfrage erstellen

Der oa.finder/book sollte mehr sein als ein Verzeichnis mit Verlagsnamen, Homepage und E-Mail-Adresse. Vielmehr war das Ziel, publikationsrelevante Informationen über Wissenschaftsverlage bereitzustellen – als Orientierungshilfe für die Publizierenden, damit sie eine informierte Entscheidung treffen können. Für sie hängt die Wahl des Verlags von verschiedenen Aspekten ab, die im oa.finder/book in Kategorien strukturiert und präsentiert werden.

Im Vorfeld der Verlagsbefragung wurden verschiedene Publikationsanlässe aus Perspektive der Forschenden beschrieben mitsamt den sich daraus ergebenden Anforderungen an die Publikation. Rund um die leitende Frage „Was wollen Wissenschaftler\*innen wissen, wenn sie einen Verlag für ihr Open-Access-Buch suchen?“ wurden User Storys entwickelt, ergänzt mit Informationen, die wissenschaftlich schreibende Autor\*innen nicht unbedingt im Blick haben, wie beispielsweise Rechte und Lizenzen, Metadaten, Sichtbarkeit. Auf dieser Grundlage wurde ein Fragenkatalog entwickelt, der sich an Wissenschaftsverlage richtet. Nach einem Testlauf mit unabhängigen Verlagshäusern und Hochschulverlagen erfolgte eine umfassende Überarbeitung mit Einbindung des vielschichtigen Feedbacks aus den Verlagen. Dieser Zwischenschritt war notwendig, weil der Erfolg der Erhebung von der Auskunftsbereitschaft der Verlage abhing: je klarer die Formulierung der Fragen, desto größer die Beteiligung der Verlage und umso aussagekräftiger die Ergebnisse. Das Projekt oa.finder/book sucht grundsätzlich den kooperativen Austausch mit den Buchverlagen, weil sie als Teil des wissenschaftlichen Publikationswesens die Prozesse mit Expertise und Innovationen bereichern. Der Fragenkatalog wurde als Online-Umfrage in LimeSurvey aufgesetzt und unter dem Titel „Open-Access-Bücher in Wissenschaftsverlagen: Verlagsexpertise erheben und sichtbar machen“ im April 2024 veröffentlicht. Er enthält rund 60 Fragen zu den Themen Programm, Qualitätssicherung, Rechte und Lizenzen, Metadaten, Kosten, Produktionsprozess, Open Access grün, Sichtbarkeit und Vertrieb sowie Zusammenarbeit mit den Autor\*innen. Wichtig für die weitere Verarbeitung waren eindeutige und vergleichbare Antworten, weshalb diese Fragetypen genutzt wurden: Ja/Nein/Keine Angabe, Likert-Skalen, Einfach- und Mehrfachauswahl.

<sup>9</sup> Katja Dammann (2025). Wissenschaftsverlage im DACH-Raum mit Open-Access-Büchern im Programm: Recherchierte Liste zur Erhebung der Datenkollektion für den oa.finder/book. Version 1.0. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.17176591>.

## 4.3 Datenerhebung und Aufbau

Ende April 2024 wurden die recherchierten 175 Verlage angeschrieben, über das Projekt informiert und zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen. Zur Vorbereitung erhielten sie den Fragenkatalog als PDF-Dokument. Verlage, die sich an der Umfrage beteiligen wollten, bekamen einen individuellen Zugangstoken. Die Beteiligung im ersten Erhebungszeitraum von April bis Juni 2024 lag bei 37,14 % –angesichts des Zeitaufwands seitens der Verlage eine gute Quote.<sup>10</sup> Von den angeschriebenen Verlagshäusern hatten 82 einen Zugangstoken angefragt und 65 die Umfrage vollständig ausgefüllt. 17 entschieden sich dagegen. Die Datensätze der ersten Erhebungsrounde wurden als CSV exportiert und aus den Angaben eine strukturierte Übersicht mit Kategorien und Reitern erarbeitet und umgesetzt. Ein Großteil der inhaltlichen und strukturellen Entwicklungsarbeit zur Darstellung und Recherchierbarkeit der Verlagsinformationen fand in dieser Phase statt. Vor dem Launch des Tools wurden die Verlage aufgefordert, die Darstellung ihrer Angaben in der Betaversion freizugeben<sup>11</sup>.

## 5. Zusammenfassung und Desiderate

Seit Februar 2025 vervollständigt der oa.finder/book das RechercheTool und erstmals können buchaffine Geistes- und Sozialwissenschaftler\*innen nach Open-Access-Publikationsmöglichkeiten recherchieren. In den beiden Suchbereichen, die auf zwei verschiedene Datenkollektionen<sup>12</sup> zugreifen, finden Wissenschaftler\*innen fast aller Fachbereiche passende Publikationsmöglichkeiten für ihre Forschungsarbeit als Buch oder Beitrag in einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Sie können individuelle Suchkriterien festlegen und damit die Auswahl möglicher Verlage und Zeitschriften eingrenzen, bekommen eine orientierende Übersicht, um eine informierte Entscheidung zu treffen wo und mit wem sie publizieren wollen. Informationen über Open Access, Publikationsfonds, Hostingdienste und Transformationsverträge an der eigenen Institution runden den Service des oa.finder ab.

Kollegiales Feedback aus mehreren Informationsveranstaltungen<sup>13</sup> bestätigt, dass der oa.finder/book eine echte Unterstützung für die Wissenschaftler\*innen sein kann, weil er für bestimmte Aspekte eine transparente Übersicht der Leistungsportfolios von Wissenschaftsverlagen im DACH-Raum bietet. In der Entwicklungsarbeit wurde deutlich, dass die Datenlage über Open-Access-Bücher in verschiedenen Bereichen lückenhaft ist. So gab es bis zum Projektstart keine aktuelle Liste von Wissenschaftsverlagen im DACH-Raum und die bislang recherchierten 175 Verlage sind keine vollständige Sammlung, weshalb die Suche projektbegleitend fortgesetzt wird. Eine transparente und möglichst vollständige Übersicht der aktiven wissenschaftlichen Buchverlage zu erstellen, ist herausfordernd, denn die Branche ist in Bewegung. Durch Übernahmen und Aufkäufe entstehen immer größere Verlagsgesellschaften und -konzerne. Kleine und mittelständische Verlage werden als Imprints oder Editionen integriert, verlieren ihre Eigenständigkeit und müssen sich den Vorgaben der Konzernleitung anpassen.

---

10 Inzwischen haben 21 weitere Verlage die Umfrage ausgefüllt und sind mit ihren Angaben im oa.finder/book verzeichnet (Stand: 31.08.2025).

11 Technisch basiert der oa.finder im Front-End auf der Open-Source-Software LibreCat; Elasticsearch sorgt für kurze Reaktionszeiten.

12 86 Wissenschaftsverlage und 57.276 Zeitschriften (Stand: 31.08.2025).

13 Schulungen organisiert im Projekt und auf Einladung: 12.12.2024 (UB Bielefeld, oa.finder/journal), 30.01.2025 (ENABLE-Werkstattgespräch), 03.04.2025 (UB Bielefeld, oa.finder/book), 07.04.2025 (FID Media Bites), 10.09.2025 (UB Bielefeld, oa.finder/journal/Informationen über die Datenquellen).

Das begrenzt verlegerische Freiheiten und verlagsspezifische Schwerpunkte. Ob Verlage unabhängig arbeiten oder Teil einer Verlagsgesellschaft sind, ist für Wissenschaftler\*innen nicht immer eindeutig erkennbar, gleichzeitig spielt für sie das Verlagsrenomme eine große Rolle. In diesem Feld Transparenz durch objektive Kriterien zu schaffen, ist eine spannende Aufgabe und würde Vergleichbarkeit schaffen.

In der Datenerhebung werden große Unterschiede in den Verlagsleistungen, Produktionsstandards und Kosten sichtbar. Das liegt teilweise daran, wie die Verlage ihre Rolle interpretieren und auch an fehlenden Übereinkünften in der Wissenschaftscommunity. Es gibt nur wenig Eckpunkte, in denen grundlegende Verlagsdienstleistungen rund um die Produktion und Publikation von Open-Access-Büchern beschrieben sind. Standards und Transparenz über Leistungen, Kosten, technische Ausstattung und Qualitätssicherung wären hilfreich für alle, die am Publikationswesen beteiligt sind – auf organisatorischer und finanzieller Ebene.

Ein für das Monitoring wichtiger Aspekt, der während der Verlagsrecherche sichtbar wurde, ist schließlich die unzureichende Datenlage über Open-Access-Bücher. Es gibt keine verlässliche Quelle, die alle in Deutschland erschienenen wissenschaftlichen Open-Access-Bücher verzeichnet. Der Katalog der DNB ist nur wenig aussagekräftig, da den E-Books kein eindeutiges Unterscheidungsmerkmal zum Publikationsstatus (open access oder closed access) in den Metadaten zugewiesen wird. Neuere Entwicklungen bei offenen bibliographischen Datenbanken, wie Open Alex<sup>14</sup> und The Lens<sup>15</sup> sind vielversprechend, jedoch noch nicht ausgereift.

*Katja Dammann, Universitätsbibliothek Bielefeld, <https://orcid.org/0009-0000-2484-1355>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6180>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

---

<sup>14</sup> <https://openalex.org/>, Stand: 31.08.2025.

<sup>15</sup> <https://www.lens.org/>, Stand: 31.08.2025.

# Barrierearme Textproduktion und Online-Darstellung mit OS-APS

## 1. Zielstellung von OS-APS

In diesem Beitrag geht es um eine Open-Source-Software für die Produktion von Diamond-Open-Access-Publikationen. Mit der Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS) lassen sich beispielsweise Bücher oder eine Diamond-Open-Access-Zeitschrift erstellen und dann mittels Open Journal System (OJS) veröffentlichen. Redaktionen von Diamond-Open-Access-Publikationen benutzen die Open-Source-Software OJS für die Verwaltung und Veröffentlichung ihrer Zeitschriften. Veröffentlichungs-Tools wie OJS beinhalten bisher keine Werkzeuge zur Produktion der Veröffentlichungsformate PDF, HTML, EPUB und XML. Dieses Desiderat soll OS-APS schließen.

Bis jetzt haben Redaktionen und Herausgebende noch keine einheitliche Lösung für die Produktion der Veröffentlichungsformate gefunden. So arbeiten die Redaktionen mit unterschiedlichen Eigenlösungen, wie InDesign, LaTeX oder der Umwandlung eines Word-Dokuments in ein PDF. Diese Vorgehensweise setzt zum Teil spezielles Know-how bezüglich der Publikations-Tools und spezieller Anforderungen wie der Umsetzung von digitaler Barrierefreiheit bei den Redaktionen voraus.

Die Zielstellung des Projektes „Open Source Academic Publishing Suite“ (OS-APS) war es zunächst, eine Open-Source-Software zu entwickeln mit der sich Publikationen erzeugen lassen, die sichtbar, auffindbar, zugänglich und professionell gestaltet sind. Hierfür sollte es einen Single-Source-Publishing-Workflow geben, der offene Standards und Tools wiederverwendet.<sup>1</sup>

Ein Bruch im Publikationsworkflow hatte lange Zeit gute und einfache Publikationsformate verhindert. Auf der einen Seite stand der Content, also beispielsweise ein Word-Manuskript. Auf der anderen Seite stand die Produktion mit anderen Output-Formaten.<sup>2</sup>

Der OS-APS-Reader ist ein Feature der Open Source Academic Publishing Suite und ein Kernbestandteil des vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderten Projekts „Ausbau der Open Source Academic Publishing Suite für komplexe STEM-Publikationen und optimierte Online-Darstellungen“ (OS-APS STEMO). Der OS-APS-Reader zielt darauf ab, akademische Publikationen intuitiv, barrierearm und medienneutral darzustellen.<sup>3</sup>

---

1 Auszug aus dem von den Projektpartnern (SciFlow GmbH; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), Universitätsbibliothek) beim damaligen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingereichten Fördermittelantrag für das Projekt Open Source Academic Publishing Suite (OS-APS), [https://os-aps.de/files/2020\\_08\\_07\\_BMBF\\_OS-APS\\_FAU\\_Antrag\\_kurz.pdf](https://os-aps.de/files/2020_08_07_BMBF_OS-APS_FAU_Antrag_kurz.pdf), S. 5–6, Stand: 23.07.2025.

2 Vgl. FAU; MLU; SciFlow GmbH: Auszug Projektantrag von OS-APS, 2020, S. 2.

3 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autor\*innen mit dem Titel „Barrierearmes Lesen von wissenschaftlichen Dokumenten mit dem OS-APS-Reader“ am 25.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

Der Aufbau des OS-APS Readers beinhaltet unterschiedliche Funktionen, mit welchen wissenschaftliche Inhalte barrierefrei, nutzerfreundlich und responsiv gestaltet werden können. So gibt es beispielsweise die Möglichkeit, Links zum Herunterladen hochauflösender Versionen von Bildern einzubinden. Durch ein responsives, d. h. anpassbares Layout wird den Benutzenden ermöglicht, die Breite der Seitenspalten zu verändern, um das Layout für ihre jeweiligen Zwecke anpassen zu können. Ein auswählbarer Vollbildmodus bietet zudem die Möglichkeit eines ablenkungsfreien Lesens.

Für die Entwicklung des OS-APS-Readers wurden mithilfe der Fokusgruppe-Barrierefreiheit und Fokusgruppe-OS-APS-Reader aus dem wissenschaftlichen Beirat von OS-APS STEMO Anforderungen für barriearme, wissenschaftliche Dokumente erhoben. Zum besseren Verständnis werden zunächst die Kernpunkte von OS-APS und der Workflow der Software beschrieben und anschließend daran die Anforderungserhebung für den OS-APS-Reader dargelegt.

## 2. Key Features von OS-APS

Die OS-APS-Kernpunkte sind zum einen eine Web-Software, mit der man möglichst einfach professionelle Layouts für PDF, HTML und maschinenlesbare XML-Datenformate für Zeitschriften und Monografien (JATS-XML/BITS-XML<sup>4</sup>) sowie das E-Reader-Format EPUB erzeugen kann. Zum anderen gibt es für OS-APS die Möglichkeit des Self-Hostings am Rechenzentrum der eigenen Institution oder eine Hosting-Möglichkeit bei SciFlow GmbH.<sup>5</sup>

Der Workflow mit OS-APS funktioniert dabei wie folgt. Zunächst wird ein Word- oder LaTeX-Dokument in den Texteditor importiert und dabei auf die semantische Struktur des Textes überprüft, d. h. welcher Textbestandteil eine Überschrift, eine Tabelle, Fließtext, Abstract oder Literaturverzeichnis ist. Im Texteditor hat man anschließend die Möglichkeit, das Manuskript bezüglich Formatierungen zu überarbeiten: Wenn im importierten Dokument beispielsweise eine Überschrift nicht als Überschrift ausgezeichnet ist, kann man im Editor den Text der Überschrift markieren und in eine Überschrift umwandeln. Die Überschrift wird dadurch im Export-Produkt des Dokuments mit entsprechender Schriftgröße und Zählung angezeigt sowie auch im automatisch generierten Inhaltsverzeichnis aufgeführt. Anschließend kann man den Text im gewünschten Output-Format (PDF, HTML, XML oder EPUB) exportieren. Das jeweilige Output-Format kann man daraufhin auf einer Publikationsplattform wie OJS, OMP oder einem Repository hochladen und veröffentlichen.<sup>6</sup>

Im OS-APS-Texteditor, in den die Manuskripte importiert werden, sind formale und inhaltliche Textänderungen möglich. Auch können hier Metadaten wie Autorendaten und DOI ergänzt werden sowie Referenzen hinzugefügt werden. So kann beispielsweise eine bib.tex-Datei, welche die Referenzen der betreffenden wissenschaftlichen Publikation enthält, im Editor hochgeladen und automatisch beim Export in ein Literaturverzeichnis eingepflegt werden. Zudem werden hier Standardtemplates beispielsweise für Zeitschriften oder monografische Publikationen bereitgestellt. Templates sind Format-

---

4 JATS/BITS sind die Akronyme für Journal Article Tag Set/Books Interchange Tag Set. Diese XML-Standards beschreiben den Inhalt und die Metadaten von Zeitschriftenartikeln/Büchern, vgl. <https://wiki.dnb.de/display/DINAGKIM/Journal+Article+Tag+Suite++JATS#JournalArticleTagSuiteJATS-AllgemeineInformationen>, Stand: 09.09.2025.

5 Vgl. FAU; MLU; SciFlow GmbH: Auszug aus dem Projektantrag von OS-APS, 2020, S. 1–2, 5.

6 Vgl. Ebd., S. 4.

vorlagen, die das Design des Layouts der Publikation, wie die Schriftgrößen, die Seitenränder, die Abstände der Kopf- und Fußzeilen usw., bestimmen. Weitere Templates können mit dem „Template Developement Kit“ erzeugt werden. Das heißt eine Institution kann mit ihren eigenen Formatangaben und Journal-Vorstellungen ein eigenes Template entwickeln, speichern und nutzen.<sup>7</sup>

Bei der Erstellung eigener Templates kann man sich an bestehenden Templates orientieren beziehungsweise diese für seine Zwecke anpassen. Auf GitLab gibt es für die OS-APS-Community eine Template-Library mit Templates etwa der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), FID Philosophie und NiedersachsenOPEN.<sup>8</sup>

Im Folgeprojekt von OS-APS, dem Projekt OS-APS STEM0, gab es weitere Entwicklungsvorhaben für OS-APS. Es wurde daran gearbeitet, Anforderungen von STEM<sup>9</sup>-Publikationen besser zu unterstützen, insbesondere Formeln, Tabellen und LaTeX. Ebenso wurden die maschinenlesbaren XML-Formate JATS-XML und BITS-XML als neue Output-Formate implementiert.<sup>10</sup>

### 3. Der neu entwickelte, barrierearme Reader

Der OS-APS-Reader wurde für die Darstellung der Dateiformate XML und HTML entwickelt. Auch neueste Anforderungen an die digitale Barrierefreiheit werden in den mit OS-APS hergestellten Output-Formaten umgesetzt.<sup>11</sup>

Digitale Barrierefreiheit bedeutet in Bezug auf den OS-APS-Reader, dass in der Export-Datei die Textbestandteile mit ihren Eigenschaften so ausgezeichnet sind, dass sie mit einer Bildschirmlesesoftware (Screenreader) für sehgeschädigte Nutzende wiedergegeben werden können. So sollte beispielsweise die Sprache des Textes in der exportierten Datei hinterlegt, die Lesereihenfolge der Kapitel- und Textbausteine hierarchisch festgelegt und Überschriften sollten explizit als Überschriften ausgezeichnet sowie Alternativ-Texte (Alt-Texte) zu Diagrammen, Abbildungen und Links vorhanden sein.

#### 3.1 Anforderungserhebung

Die Anforderungserhebung für die Barrierefreiheit des OS-APS-Readers wurde wie folgt gestaltet. Zunächst wurde ein PDF-Dokument mit einer Software zur Prüfung der Barrierefreiheit (PAC) auf seine Barrierefreiheit hin geprüft. Die Fehlermeldungen aus dem Fehlerbericht wurden anschließend gesammelt und priorisiert. Die daraus entstandenen Anforderungen wurden mit verschiedenen Beteiligten/Expertengruppen abgeklärt, wie z.B. den Mitgliedern der Themengruppe Barrierefreiheit der AG Universitätsverlage und der Fokusgruppe Barrierefreiheit des wissenschaftlichen Beirats von OS-APS STEM0.

---

7 Vgl. Ebd., S. 4–5.

8 Template Library OS-APS, vgl. <https://gitlab.com/os-aps/community>, Stand: 23.07.2025.

9 STEM ist das Akronym für „Science, Technology, Engineering, Mathematics“.

10 Auszug aus dem von den Projektpartnern (SciFlow GmbH; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek) beim BMBF eingereichten Fördermittelantrag für das Projekt Ausbau der Open Source Academic Publishing Suite für komplexe STEM-Publikationen und optimierte Online-Darstellungen (OS-APS STEM0), [https://os-aps.de/files/OS-APS\\_STEM0\\_short\\_version.pdf](https://os-aps.de/files/OS-APS_STEM0_short_version.pdf), S. 3–4, Stand: 23.07.2025.

11 Vgl. FAU; SciFlow GmbH: Auszug aus Projektantrag OS-APS STEM0, 2023, S. 4.

Bei der Anforderungserhebung für den OS-APS-Reader wurden bereits existierende Reader, wie der Lens-Viewer<sup>12</sup> und HeiViewer<sup>13</sup> berücksichtigt und davon ausgehend Anforderungen für den zu entwickelnden Reader erhoben. Diese Erhebung hat zunächst grundlegende Anforderungen bezüglich Metadaten, Barrierefreiheit, etc. ergeben.

Die Anforderungserhebung für Barrierefreiheit ergibt folgende allgemeingültige Barrierefreiheitsanforderungen: Metadaten wie Dokumenttitel, Autor und DOI sind auszuzeichnen. Die Sprache wird als Textsprache absatzweise hinterlegt. Alternativ-Texte für Bilder und Hyperlinks können übernommen beziehungsweise angelegt werden. Sofern im jeweiligen Format unterstützt, sollen möglichst alle Strukturelemente übernommen werden, das heißt alle Textbestandteile sollen mit ihrer Eigenschaft/Rolle ausgezeichnet sein. So werden Textbestandteile wie Überschriften mit ihrer Eigenschaft/Rolle „Überschrift“ ausgezeichnet, Zitate als Zitate, Bilder als Bilder, Links als Links etc. (s. Abb. 1).

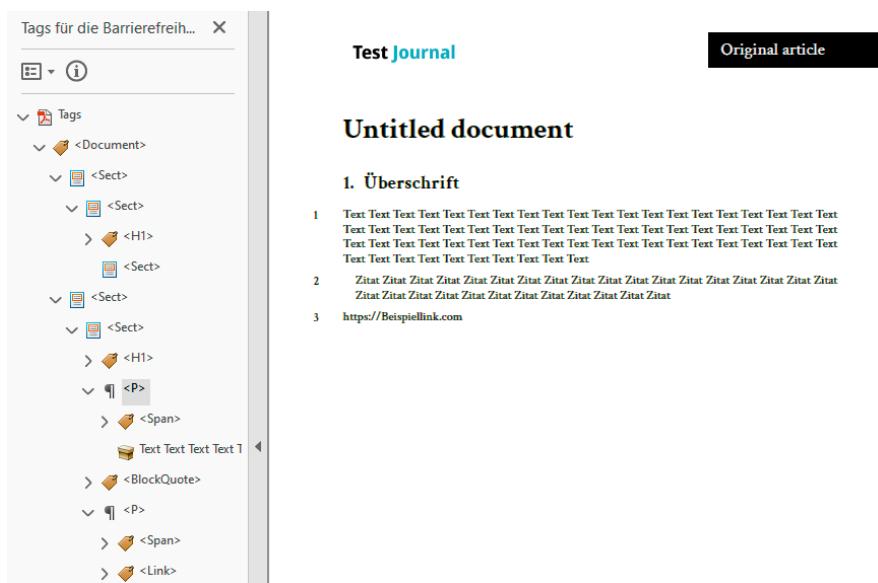


Abb. 1: Beispiel für Auszeichnung von Textbestandteilen

Entsprechend den Anforderungen der Responsivität, hat sich der Text an die Größe des Ausgabegeräts anzupassen und am unteren Ende des Bildschirms umzubrechen.

Die Anforderungen sind bei jedem Schritt des Publikationsworkflows von OS-APS, Import, Edition und Export, berücksichtigt. Dies bedeutet, dass beim Import des Word-Dokuments in die OS-APS-Software die Barrierefreiheitselemente wie Alternativtexte für Bilder in den Editor der Software übernommen werden, falls solche vorhanden sind. Es gibt im Editor zudem die Möglichkeit Alternativtexte

12 eLife Lens, <https://lens.elifesciences.org/>, Stand: 23.07.2025

<sup>13</sup> Vgl. etwa Ruggero, Christina: Disegni di Prospettiva Ideale (1732). Un omaggio di Filippo Juvarra ad Augusto il Forte e i rapporti fra le corti di Roma, Torino, Dresda, in: Davis, Margaret Daly; Pfisterer, Ulrich (Hg.): FONTES. Text- und Bildquellen zur Kunstgeschichte 1350–1750, Bd. 94, <https://doi.org/10.11588/aristothicum.1082>, abgebildet im HeiViewer.

zu Bildern hinzuzufügen und zu bearbeiten. Auch beim Export werden diese Alternativtexte der Bilder dann im Ausgabeprodukt exportiert.

### 3.2 Umsetzung der Anforderungen im OS-APS-Reader

Der OS-APS-Reader ist ein Tool für wissenschaftliche Publikationsdienste und Verlage. Er dient einer optimierten Online-Darstellung wissenschaftlicher Publikationen basierend auf den Plan S-Empfehlungen für Barrierefreiheit.<sup>14</sup> Durch den Reader kann zum Beispiel HTML barrierearm gelesen werden, indem ein Screenreader direkt auf den Reader zugreift und damit die Online-Inhalte ohne Konvertierung auf jedem Gerät zugänglich sind. Dies ist bei einer PDF-Datei nicht möglich. Durch den Reader können dynamische Online-Inhalte unabhängig vom Leseendgerät dargestellt und auf der Verlagsseite angeboten werden.<sup>15</sup>

Der OS-APS-Reader wurde für den Einsatz in Repositorien und OJS entworfen. Für die Anwendung des OS-APS-Readers bei einer OJS-Publikation gibt es ein OJS-PlugIn für die OJS-Version 3.5 und höher. So gibt es bei Online-Zeitschriften neben PDF einen zusätzlichen Button, über den man die Artikel in dem OS-APS-Reader ansehen kann.

Weitere Barrierefreiheitselemente werden im OS-APS Reader umgesetzt, indem es u. a. die Möglichkeit gibt, verschiedene Schriftgrößen einzustellen sowie das Farbschema anzupassen und Bildinformationen einzublenden. Diese Funktionen werden im Folgenden noch näher erläutert.

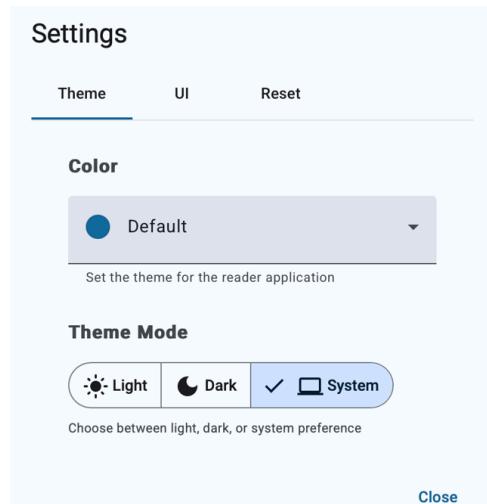


Abb. 2: Einstellungen Farbschema

14 Vgl. Plan S-Empfehlungen,  
[https://www.coalition-s.org/technical-guidance\\_and\\_requirements/](https://www.coalition-s.org/technical-guidance_and_requirements/), Stand: 03.09.2025.

15 Vgl. FAU; SciFlow GmbH: Auszug aus Projektantrag OS-APS STEMO, 2023, S. 4.

In Abb. 2 sind die Anpassungsmöglichkeiten bezüglich des Farbschemas („Theme“) zu sehen. Unter „Color“ kann man unterschiedliche Farben einstellen und bei „Theme Mode“ lässt sich ein „Light Mode“ oder „Dark Mode“ für die individuell bessere Lesbarkeit im Hell- oder Dunkelmodus auswählen. Die Auswahl „System“ ermöglicht es, benutzerdefinierte Einstellungen des Lesenden zu präferieren.

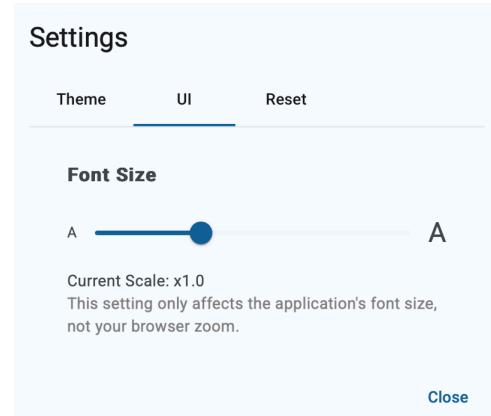


Abb. 3: Einstellungen Schriftgröße: Entlang der Skala „Font Size“ lässt sich die Schriftgröße des Ausgabetextes im Reader variieren

Es gibt zudem ein interaktives Inhaltsverzeichnis (Table of Content) zur Navigierbarkeit innerhalb des Textes. Durch das interaktive Inhaltsverzeichnis in der linken Spalte wird hervorgehoben, welches Kapitel gerade angezeigt wird und es gibt hier die Möglichkeit zwischen den Kapiteln zu springen.

A screenshot of the OS-APS Reader interface. On the left is a 'Table of Contents' sidebar with a tree view of chapters and sections. The main content area shows the title 'Architects of Tomorrow: Building the Future in a Digital Age' and the first chapter 'The Age of Transformation'. The chapter content includes several paragraphs of text and a figure labeled 'fig.1'. To the right of the text are two large, colorful illustrations: one of a futuristic city at night and another of AI-related icons like a brain and charts. Navigation icons are visible at the top and right side of the main content area.

Abb. 4: Darstellung der drei Spalten des OS-APS Readers: links das Inhaltsverzeichnis, in der Mitte der Text und rechts die Bilder

Im OS-APS-Reader werden Abbildungen und Tabellen in der Seitenleiste angezeigt. Im Hauptfließtext wird auf die Abbildungen und Tabellen verlinkt.

Abb. 5: Bildanzeige im OS-APS Reader

In Abb. 5 sind in der rechten Spalte mehrere Bilder zu sehen. In der mittleren Spalte ist das „fig. 1“ orange und in der rechten Spalte ist das zugehörige Bild orange umrandet, sodass eine eindeutige Zuordnung der Nummerierung zum jeweiligen Bild erfolgt. Mit einem zusätzlichen Link ist der Download einer besonders hochauflösender Bildversion aufrufbar.

Zudem gibt es die Auswahlmöglichkeit eines Vollbild-/Lesemodus im OS-APS-Reader, durch den sich die zusätzlichen Spalten – Inhaltsverzeichnis links und die Bilder, Referenzen und Metadaten rechts – ausblenden lassen. Dadurch ist es im OS-APS-Reader möglich, den Text als klassisches E-Book als Ganzes ohne die Randspalten links und rechts zu lesen. Ebenso lässt sich die Ansicht von Abbildungen etc. an der Seite in die Breite skalieren.

Im OS-APS-Reader wird die Möglichkeit der Verlinkung von Kapiteln sowie Abbildungen zum externen Teilen geboten. So ist die Kapitelzitierbarkeit mit Einblenden eines Zitierlinks in der rechten Spalte möglich. Die Bildzitierbarkeit wird ebenfalls durch das Einblenden eines solchen Zitierlinks in der rechten Spalte realisiert.

Bilder lassen sich im OS-APS-Reader darüber hinaus in Großdarstellung anzeigen. So lässt sich ein Bild noch einmal größer als in der rechten Spalte „vor dem Text“ darstellen und mit Funktionalitäten wie Drehen, Spiegeln und Heranzoomen an persönliche Präferenzen anpassen.

Sowohl die Abbildungen als auch die Referenzen sind im Text navigierbar. Die Elemente und Darstellungen sind gegenseitig „reakтив“, d.h., wenn man in der Spalte rechts bei einer Fußnote auf „Show“ klickt, springt der Volltext links auf die Stelle im Text, wo die Fußnote aufgerufen wird; umgekehrt werden bei Klicks auf Elemente im Volltext diese rechts in der Spalte aufgerufen.

The screenshot shows a digital reader interface for a publication titled "Architects of Tomorrow: Building the Future in a Digital Age". The left sidebar contains a "Table of Contents" with several sections and subsections. In the main content area, there is a paragraph of text followed by a section titled "From Analog to Algorithm". A reference is cited within this section: "The Digital Awakening - Paragraph 3: Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Sed non risus. Suspendisse lectus tortor, dignissim sit amet, adipiscing nec, ultricies sed, dolor. Cras elementum ultrices diam. Maecenas ligula massa. (Dubinsky, 1981)". To the right of the text, a callout box highlights this reference with an orange background. The box contains the title "A Factor Analytic Study of the Personal Selling Process", the author "Alan J. Dubinsky", and the source "The Journal of Personal Selling and Sales Management, vol. 1, no. 1, pp. 26-33 (1981)". The interface includes navigation buttons at the top and bottom, and a search bar at the top right.

Abb. 6: Referenzanzeige im OS-APS-Reader

In Abb. 6 ist zu sehen, wie Referenzen im OS-APS-Reader angezeigt werden. In der mittleren Spalte ist die Referenz im Text orange hinterlegt und in der rechten Spalte ist die zugehörige, ausführliche Referenz in orange hinterlegt zu sehen.

Im OS-APS-Reader ist auch ein Theming und Customizing möglich, d.h. die Anpassung der Farben ist möglich sowie die Anzeige des Zeitschriften-Logos und der Metadaten. Hierfür gibt es eine anpassbare Oberfläche im OS-APS-Reader. Durch diese anpassbare Oberfläche wird zum Beispiel die Verwendung eines eigenen Logos und/oder die Farbgestaltung der jeweiligen Institution ermöglicht. Dadurch wird die Anpassung an verschiedene Nutzerbedürfnisse verwirklicht.

## 4. Ausblick

OS-APS kann mittlerweile als professionell einsetzbares Publikationstool bezeichnet werden, dessen weitere Entwicklung vorangetrieben wird.

So entwickelt die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen) OS-APS zusammen mit SciFlow im Projekt „DOA-Produktion (Diamond-Open-Access-Produktion)“ weiter. Das Projekt läuft vom 1. April 2025 bis März 2026. Es verfolgt das Ziel, wissenschaftliches Publizieren noch weiter zu vereinfachen und zu professionalisieren sowie offene Infrastrukturen für Diamond-Open-Access-Publikationen zu fördern. OS-APS soll für die Formatierung und das Layout weiterer Zeitschriften (wie z.B. die Zeitschrift „movements“) erweitert werden und wird für ganz Niedersachsen angeboten. Hierzu sollen auch Handreichungen für die Anwendung von konfigurierbaren Formatvorlagen entstehen.<sup>16</sup>

Der Fachinformationsdienst Philosophie wiederum nutzt OS-APS für drei seiner periodischen Publikationen via OJS, so etwa für „Philosophy&Digitality“, die „Philosophischen Symposien“ der DFG und „Philosophy of AI“.<sup>17</sup>

Das Public Knowledge Project (PKP) als Anbieter der Publikationsplattform OJS hat unterdessen auch die technische Implementierung von OS-APS als OJS-Komponenten angeregt. Entsprechende Planungen zur Umsetzung sind diesbezüglich in Arbeit.

Der Universitätsverlag der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, FAU University Press setzt OS-APS in der monografischen und ab Januar 2026 auch in der periodischen Publikation ein. Zur Unterstützung der weiteren Kooperation und zum Austausch mit nutzenden wie relevanten Akteuren (wie die Open Access Projekte: Servicestelle für Diamond Open Access (SeDOA), Public Knowledge Project (PKP) etc.) ist ein drittmitteleinfinanziertes Projekt geplant, dass die Nutzung von OS-APS verstetigen und professionalisieren soll.

*Sarah Bösendörfer, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,  
<https://orcid.org/0009-0008-4435-7905>*

*Dominik Baumgartner, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,  
<https://orcid.org/0009-0003-0209-6210>*

*Carsten Borchert, SciFlow GmbH, Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-3981-4517>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6183>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

---

16 Weniger Aufwand beim Publizieren – bessere Auffindbarkeit und Sichtbarkeit von Forschung, 10.06.2025, <https://www.uni-goettingen.de/de/3240.html?id=7833>, Stand: 23.07.2025.

17 Vetter, Barbara; Rapp, Christoph (Hg.): Philosophische Symposien, <https://philportal.de/ojs/philsym>, Stand: 23.07.2025; Grämselberger, Gabriele; Krämer, Sybille; Noller, Jörg (Hg.): Philosophy & Digitality, <https://journals.ub.uni-koeln.de/index.php/phidi>, Stand: 23.07.2025; Löhr, Guido; Müller, Vincent C. (Hg.): Philosophy of AI, <https://journals.ub.uni-koeln.de/index.php/phai>, Stand: 23.07.2025.

# Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung

## Das Projekt edu\_consort\_oa

### 1. Ausgangslage

In der Bildungsforschung ist Open Access seit mehreren Jahren breit etabliert.<sup>1</sup> In einer Onlineumfrage des Fachinformationsdienstes Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung befürworteten 72 % der befragten Bildungsforschenden (n=482), dass sämtliche Publikationen als Open Access veröffentlicht werden sollten.<sup>2</sup> In der Umfrage wird ebenfalls deutlich, dass Lösungen zur Finanzierung von Open Access notwendig sind: So äußern 89,9 % der Befragten den Bedarf an finanzieller Unterstützung bei Buchveröffentlichungen sowie 93,4 % bei der Finanzierung von Zeitschriften und Schriftenreihen.<sup>3</sup> Die Umfrage spiegelt die aktuelle finanzielle Situation der Open-Access-Bewegung wider, in der zunehmend die ausbleibende Reduzierung der Publikationskosten problematisiert und die Gefahr gesehen wird, dass es, analog zur Zeitschriftenkrise der 1990er Jahre, zu einer APC-Krise kommen könnte.<sup>4</sup> Zudem wird weiterhin eine Dominanz von Großverlagen konstatiert, die überdurchschnittlich hohe Gewinne erzielen, und es werden die Transformationsverträge als Sackgasse bezeichnet.<sup>5</sup>

Angesichts dieser Entwicklungen sind Lösungsansätze für die Finanzierung von Diamond Open Access zunehmend in den Fokus des Interesses sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der bibliothekarischen Fachcommunity gerückt. Das Projekt „Open Access-Konsortium Bildung für E-Books und Zeitschriften“, kurz edu\_consort\_oa, will mit der Organisation eines Crowdfundings einen fachspezifischen Beitrag zur Diamond-Open-Access-Stellung von Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung leisten. In diesem Beitrag wird sowohl der Projektkontext von edu\_consort\_oa

- 1 Siehe hierzu: Bamby, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Darmstadt 2016, <https://doi.org/10.25656/01:12331>; Schindler, Christoph; Rummel, Klaus: Open Access in der Publikationslandschaft der Erziehungswissenschaft. Eine Sondierung mit Blick auf Monographien und Sammelwerke, in: Erziehungswissenschaft 57, 2018, S. 9–18; Rummel, Klaus: Open Access Zeitschriften in den Bildungs- und Erziehungswissenschaften. Ausgewählte Aspekte zum Betrieb wissenschaftlicher Fachzeitschriften, in: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 43 (1), 2021, S. 116–128, <https://doi.org/10.24452/sjer.43.1.9>; Rettelbach, Simon; Schindler, Christoph: Zum Status Quo der Open-Access-Transformation in der Bildungsforschung. Eine Analyse einschlägiger Zeitschriften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 12 (2), 2025, S. 1–23, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6119>.
- 2 Röschlein, Jens; Schindler, Christoph: Umfrage des Fachinformationsdienstes (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Zusammenfassung der Ergebnisse, 2023, <https://www.fachportal-paedagogik.de/pdf/FID-Umfrage2023.pdf>, Stand: 25.07.2025.
- 3 Ebd.
- 4 Asai, Sumiko: Market Power of Publishers in Setting Article Processing Charges for Open Access Journals, in: Scientometrics 123 (2), 2020, S. 1037–1049, <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03402-y>; Khoo, Shaun Yon-Seng: Article Processing Charge Hyperinflation and Price Insensitivity. An Open Access Sequel to the Serials Crisis, in: LIBER Quarterly 29 (1), 2019, S. 1–18, <https://doi.org/10.18352/lq.10280>; Herb, Ulrich: Open Access zwischen Revolution und Goldesel. Eine Bilanz fünfzehn Jahre nach der Erklärung der Budapest Open Access Initiative, in: Information – Wissenschaft & Praxis 68 (1), 2017, S. 1–10, <https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0004>.
- 5 Larivière, Vincent; Haustein, Stefanie; Mongeon, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, in: PLoS ONE 10 (6), 2015, e0127502, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>; Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse. In Erinnerung an Irene Barbers (1966–2025), in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 12 (1), 2025, S. 1–22, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.

vorgestellt als auch das Vorgehen beim Crowdfunding von Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung erläutert.<sup>6</sup>

## 2. Projektkontext

Das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderte Projekt *edu\_consor\_oa*, mit einer dreijährigen Laufzeit bis August 2026, ist ein Satellitenprojekt des Fachinformationsdienstes (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Drei Projektpartner – das DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, die Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg und die Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin – bilden das Projektteam. Durch seine enge Anbindung an den FID verfügt das Projekt über eine eindeutige fachliche Verankerung in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung und profitiert davon, indem es bereits vorhandene Infrastrukturen, Kontakte in die Fachcommunity und die etablierte Marke „FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung“ nachnutzt.

Das Projekt *edu\_consor\_oa* wird von drei Säulen getragen: Diese sind erstens die Realisierung von Open-Access-E-Book-Fachpaketen sowie zweitens die Förderung von fachlich einschlägigen Zeitschriften im Diamond Open Access, jeweils mittels Crowdfunding. Als dritte Säule haben sich die Projektpartner das Ziel gesetzt, gemeinsam mit den Verlagen und Herausgeber\*innen den Transfer der Projektergebnisse zu sichern und nachhaltige Finanzierungs- und Geschäftsmodelle zu entwickeln.

Bereits seit 2022 organisiert der FID jedes Jahr ein verlagsübergreifendes E-Book-Fachpaket mit maximal 20 Titeln.<sup>7</sup> Der inhaltliche Zuschnitt der Pakete wird dabei in einem Auswahlverfahren durch ein wissenschaftliches Fachgremium ermittelt, das aus Mitgliedern der einschlägigen Fachgesellschaften besteht. Auf diese Weise konnte nach 2022 und 2023 auch das dritte Fachpaket 2024, erstmals im Rahmen des Projekts *edu\_consor\_oa*, durch Crowdfunding erfolgreich realisiert werden.

Die Organisation eines Crowdfundings von Diamond-Open-Access-Zeitschriften wurde bereits ab Sommer 2024 konzipiert.<sup>8</sup> Der Workflow baut auf dem des erfolgreichen E-Book-Pakets auf und überträgt die bewährten Prozesse und Strukturen auf das Crowdfunding von Diamond-Open-Access-Zeitschriften.

6 Dieser Beitrag basiert auf dem am 24.06.2025 gehaltenen Vortrag „Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung: Das Projekt *edu\_consor\_oa*“ auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

7 Plappert, Rainer: Open-Access-Transformation in der Erziehungswissenschaft. Ein Modell für Nachhaltigkeit und internationale Kooperation?, in: b.i.t.online 26 (4), 2023, S. 342–352, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-04-fachbeitrag-plappert.pdf>, Stand: 25.07.2025; weitere Informationen zum E-Book-Fachpaket finden sich auf der Webseite des FID: <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/produkte/fachinformationsdienst/open-access-ebooks.html>, Stand: 25.07.2025.

8 Weitere Informationen zum Diamond-Open-Access-Crowdfunding finden sich auf der Webseite des FID: <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/produkte/fachinformationsdienst/diamond-open-access-zeitschriften-durch-crowdfunding.html>, Stand: 25.07.2025.

Schließlich sollen die aus den beiden konsortialen Finanzierungsmodellen für E-Books und Zeitschriften resultierenden Ergebnisse in enger Kooperation mit den beteiligten Akteursgruppen aus der Wissenschaft und dem Publikationsbereich zu einem Best-Practice-Modell ausgearbeitet werden. Zudem soll ein nachhaltiges Betriebskonzept mit entsprechendem Finanzierungsmodell entwickelt werden.

### 3. Das Diamond-Open-Access-Crowdfunding von Zeitschriften

Das Projekt *edu\_consor\_oa* bringt die zentralen Akteur\*innen der Publikationslandschaft zusammen. Dazu zählen Herausgeber\*innen von Zeitschriften, die zum Teil mit Verlagen assoziiert sind, das fachliche Auswahlgremium, das mit Mitgliedern der Fachgesellschaften besetzt ist und die Auswahl der Zeitschriften vornimmt, sowie die Bibliotheken als finanzierte Institutionen. Die Abbildung stellt den Ablaufplan des Projektes dar, der zukünftig iterativ fortgeführt werden soll.

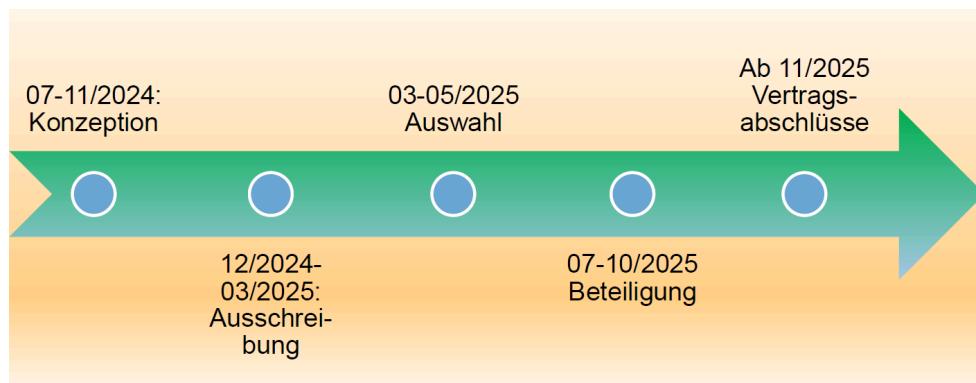


Abb. 1: Der Ablauf des Diamond-Open-Access-Crowdfundings im Projekt *edu\_consor\_oa*, Quelle: Eigene Darstellung

#### 3.1 Konzeption

Die Konzeption des Diamond-Open-Access-Crowdfundings für Zeitschriften begann im Juli 2024, indem zunächst die Kriterien für die Aufnahme von Zeitschriften in das Crowdfunding festgelegt sowie der zeitliche Ablauf erarbeitet wurden. Dabei konnte zum einen auf den bereits etablierten Workflow des E-Book-Crowdfundings zurückgegriffen werden. Zum anderen wurde der Informationsaustausch mit anderen Konsortialstellen gesucht – zu nennen sind hier das OLEcon-Konsortium der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft<sup>9</sup> und die KOALA-Initiativen<sup>10</sup> –, um deren Erfahrungen mit Zeitschriften-Crowdfundings zu nutzen und auf unser Crowdfunding anzuwenden. Im Oktober 2024 erfolgte die erstmalige Projektvorstellung in einer Veranstaltung des FID mit potenziell interessierten Herausgeber\*innen von Zeitschriften.

<sup>9</sup> <https://olecon.zbw.eu/>, Stand: 25.07.2025.

<sup>10</sup> Es wurde mit den Beteiligten des Projektes KOALA AV der TIB Hannover (<https://projects.tib.eu/koala/>) sowie dem KIM Konstanzer Institut für Medienwissenschaft (KIM) gesprochen (<https://www.kim.uni-konstanz.de/das-kim/ueber-das-kim/projekte/aktuelle-projekte/koala-av/>). Ferner bestand Kontakt zur SLUB Dresden (<https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub>), Stand: 25.07.2025.

Die im Laufe der Konzeptionsphase festgelegten Kriterien umfassten die Höhe der finanziellen Unterstützung aus Mitteln des BMFTR, mit deren Hilfe fünf Zeitschriften unterstützt werden können. Die Förderung wurde pro Heft auf 1.500 Euro bzw. maximal 33 % der kalkulierten Bruttokosten festgelegt. Für Flipping-Zeitschriften, die vom Subskriptionsmodell zu Diamond Open Access wechseln, wurde zusätzlich ein einmaliger Zuschuss von 2.000 Euro für den Förderzeitraum von zwei Jahren festgelegt.

Die weiteren Kriterien lauteten unter anderem, dass die Zeitschrift ein transparentes Finanzierungs-Konzept mit Ausweisung der einzelnen Kostenarten einreicht<sup>11</sup>, für die Artikel in den durch das Crowdfunding finanzierten Heften keine Gebühren von Autor\*innen und Leser\*innen verlangt werden und die Zeitschrift spätestens ab dem Zeitpunkt der Förderung eine CC-Lizenz für die Artikel vergibt (möglichst CC-BY). Ferner sollte die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit durch Darlegung des Nettoprofits des letzten drei Geschäftsjahre belegt werden.

Insbesondere war dem Projektteam die Zusage wichtig, dass die Rechte der Zeitschriftentitel bei den Herausgeber\*innen oder einer nicht-kommerziellen Institution liegen oder der Verlag bereit ist, die Rechte an dem Zeitschriftentitel abzutreten. Außerdem sollte bei den Herausgeber\*innen die Bereitschaft bestehen, gemeinsam Geschäftsmodelle auszuloten, um auch nach der Phase der Anschubfinanzierung eine nachhaltige Erscheinungsweise des Zeitschriftentitels zu ermöglichen.

Zu den fachlichen Bedingungen zählten, dass Artikel in der Zeitschrift einem Qualitätssicherungs- und Begutachtungsverfahren unterliegen und dass mindestens 80 % des Inhalts der Zeitschrift aus wissenschaftlichen Aufsätzen bestehen.

Bezogen auf die technischen Standards wurde formuliert, dass Metadaten im nicht-proprietären Format unter einer CC-0-Lizenz bereitgestellt werden müssen, dass auf Datentracking verzichtet wird und dass die Langzeitarchivierung der Hefte und Artikel in Absprache mit peDOCS, dem fachlichen Open-Access-Repositorium in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, vorgenommen wird.

### **3.2 Ausschreibung**

Die in der Konzeptionsphase geschaffenen Rahmenbedingungen und Kriterien, die für eine Bewerbung für das Crowdfunding erfüllt sein sollten, wurden in der Ausschreibungsphase im Dezember 2024 auf der Webseite des Fachinformationsdienstes in Form eines zweiseitigen Kriterienkatalogs und eines Bewerbungsbogens kommuniziert. Zudem wurde die Ausschreibung über die Informationskanäle des FID beworben. Die Ausschreibung war offen für alle wissenschaftlichen Zeitschriften im Bereich der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung: Es konnten sich sowohl Zeitschriften, die bislang im Subskriptionsmodell erschienen sind, als auch Open-Access-Zeitschriften mit Publikationsgebühren sowie Diamond-Open-Access-Zeitschriften, die nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten suchen, bewerben. Durch eine Absprache mit Forschungsförderern aus Österreich und der Schweiz war es auch Zeitschriften aus diesen beiden Ländern möglich, sich zu bewerben.

---

<sup>11</sup> In der Ausschreibung wurde darum gebeten, sich am FAIR Open Access Breakdown of Publication Services and Fees der FAIR Open Access Alliance (FOAA) zu orientieren: <https://digitalcommons.unl.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1131&context=scholcom>, Stand: 25.07.2025.

### 3.3 Auswahl

Insgesamt erreichten das Projektteam auf die Ausschreibung hin bis Mitte März zehn Bewerbungen. Nach einer Formalprüfung durch das Projektteam wurde eine Zeitschrift ausgeschlossen, da sie nicht einschlägig für die Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung war. Eine weitere Zeitschrift wurde von ihrem Herausgebergremium nachträglich zurückgezogen, sodass acht Zeitschriften in den Begutachtungsprozess eingingen.

Die Begutachtung erfolgte sowohl durch das Projektteam als auch durch das fachliche Auswahlgremium, das bereits bei der Auswahl der E-Book-Projekte begutachtend tätig gewesen ist und den Prozess auch zukünftig begleiten wird. Das Auswahlgremium besteht aktuell aus zwölf Fachwissenschaftler\*innen der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, die verschiedene Subdisziplinen vertreten.<sup>12</sup> Die Mitglieder des Auswahlgremiums werden durch die im FID vertretenen Fachgesellschaften entsandt.<sup>13</sup> Durch diese strukturelle Kopplung mit den zentralen Fachgesellschaften sowie die inhaltlich breite Streuung der Expertisen in diesem Gremium wird gewährleistet, dass jede Einreichung eine fachlich adäquate Begutachtung erhält. Der Auswahlprozess sowie die ausgewählten Zeitschriften unterliegen so einer fundierten fachlichen Qualitätssicherung.

Das Projektteam konzentrierte sich bei der Begutachtung der Zeitschriften auf formale Kriterien sowie auf die Kostenkalkulationen der Zeitschriften. Im Mittelpunkt stand dabei die Einschätzung, ob die jeweilige Kalkulation als Basis für ein erfolgreiches Crowdfunding dienen kann. Das Auswahlgremium bewertete die inhaltliche Relevanz der Zeitschriften für die Fachcommunity sowie die Maßnahmen der Herausgebergremien zur Qualitätssicherung ihrer Zeitschriften. Dabei wurde jede Zeitschrift durch zwei Wissenschaftler\*innen getrennt begutachtet. Am Ende des Begutachtungsprozesses stand Mitte Mai 2025 eine gemeinsame Online-Diskussion des Projektteams und des Auswahlgremiums, in der die Auswahl finalisiert wurde. In diesem intensiven Diskussionsprozess war im Zweifelsfall die inhaltliche Relevanz das ausschlaggebende Bewertungskriterium.

Die folgenden fünf Zeitschriften wurden im Begutachtungsprozess ausgewählt:

1. Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung (Verlag Barbara Budrich)
2. International Journal of Vocational Education Studies (transcript Verlag)
3. Jahrbuch für Historische Bildungsforschung (Verlag Julius Klinkhardt)
4. Research on Language<sup>14</sup>
5. Tertium Comparationis (Waxmann Verlag)

<sup>12</sup> Dies sind im Einzelnen: die Allgemeine Erziehungswissenschaft, die Historische Bildungsforschung, die Unterrichtsforschung, die Sonderpädagogik, die Wirtschaftspädagogik, die Medienpädagogik, die Migrationspädagogik, die Fachdidaktik, die Geschlechterforschung, die Hochschul- und Wissenschaftsforschung sowie die Lehrer- und Erwachsenenbildung.

<sup>13</sup> Die im Wissenschaftlichen Beirat vertretenen Fachgesellschaften sind: Deutsche Gesellschaft für Erwachsenenbildung, Gesellschaft für Fachdidaktik, Gesellschaft für Hochschulforschung, Internationale Gesellschaft für Schulbuch- und Bildungsmedienforschung, Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung, Arbeitsgruppe für Empirische Pädagogische Forschung.

<sup>14</sup> Herausgegeben wird die Zeitschrift, die sich selbst in der Deutschdidaktik verortet, von Anja Wildemann und Katharina Kellermann: <https://researchonlanguage.de/>, Stand: 08.08.2025.

Vier dieser Zeitschriften sind verlagsgebunden; zwei – Debatte und Tertium Comparationis – sind Flipping-Zeitschriften, die im Falle eines erfolgreichen Crowdfundings von einem Subskriptions- in das Diamond-Open-Access-Modell wechseln.

### 3.4 Beteiligung

Die Teilnahmephase per Umfrage begann Mitte Juli 2025 und erstreckt sich über einen Zeitraum von dreieinhalb Monaten bis Ende Oktober 2025. Sie wird in Kooperation mit dem Serviceteam des Kompetenzzentrums für Lizenzierung an der Bayerischen Staatsbibliothek München durchgeführt. Interessierte Bibliotheken können dabei zwischen zwei Optionen wählen: entweder einer Finanzierung aller fünf Zeitschriften oder einer Auswahl einzelner Zeitschriften, was eine individuelle Zusammenstellung eines „eigenen“ Pakets für eine Finanzierungszusage ermöglicht. Dabei ist für die Bibliotheken ein transparentes und finanziell kalkulierbares Kostenmodell stets ein wichtiges Teilnahmekriterium. Das Zeitschriften-Crowdfunding von *edu\_consor\_oa* kombiniert eine Projektfinanzierung aus Mitteln des BMFTR mit Teilnahmebeiträgen der Bibliotheken. Zugleich hat sich das Projektteam gegen ein gestaffeltes Kostenmodell im Crowdfunding entschieden, sodass teilnehmende Einrichtungen unabhängig von ihrer Struktur oder Größe einen einheitlichen Beitrag zahlen. Damit wurde das einheitliche Kostenmodell aus dem E-Book-Crowdfunding beibehalten, was durch den günstigen Pledging-Betrag und die individuelle Wahlfreiheit bei den Zeitschriftentiteln ein attraktives Angebot schafft. Auch wurde, mit Ausnahme des Jahrbuchs für Historische Bildungsforschung<sup>15</sup>, die erforderliche Mindestteilnahmезahl auf pauschal 50 Einrichtungen pro Zeitschrift festgelegt. Aufgrund der jeweils unterschiedlichen Kostenkalkulationen der Zeitschriften führt dies zu individuellen Teilnahmekosten je Zeitschrift, die sich bezogen auf einen Jahrgang in einer Preisspanne zwischen 45 Euro und 233 Euro bewegen. Analog zum E-Book-Crowdfunding in *edu\_consor\_oa* führt ein Überschreiten der Mindestteilnahmезahl zu einer Reduzierung der Teilnahmekosten pro Einrichtung.

Im Falle eines erfolgreichen Pledgings schließt sich daran die administrative Phase des Vertragsabschlusses zwischen Herausgebergremien und Projektpartnern sowie die Teilnahmevereinbarung mit den beteiligten Bibliotheken an.

## 4. Fazit und Ausblick

Die Etablierung von Diamond Open Access für Zeitschriften im Projekt *edu\_consor\_oa* befindet sich aktuell, zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Beitrags im Juli 2025, in einer entscheidenden Phase. Aufbauend auf den Erfahrungen im E-Book-Crowdfunding ist es gelungen, die dort entwickelten Prozesse und Workflows für das Zeitschriften-Crowdfunding zu adaptieren und weiterzuentwickeln. Von der Konzeption über die Einreichung bis zur Begutachtung und Auswahl haben die Arbeitsabläufe den Praxistest bestanden. So hat sich insbesondere die Organisationsform des überregionalen und fachbezogenen Fachinformationsdienstes mit seiner Scharnierfunktion zwischen der Wissenschaft – repräsentiert durch die wissenschaftlichen Fachgesellschaften und das Auswahlgremium – einerseits und den Herausgebergremien sowie den wissenschaftlichen Fachverlagen andererseits bewährt.

---

<sup>15</sup> Auf Wunsch der Herausgeber\*innen wurde in diesem Fall eine Mindestteilnahmезahl von 75 vereinbart.

Aufgrund ihrer Kenntnis der fachbezogenen Publikationskulturen bei gleichzeitiger Einbindung in die wissenschaftlichen Communitys sind Fachinformationsdienste ein allgemein akzeptierter Akteur im Transformationsprozess hin zu Diamond Open Access. Ein positives Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist das offenkundige Interesse der Herausgebergremien, das sich in insgesamt zehn Einreichungen manifestierte.

Während auf der organisatorischen Ebene die Grundlagen für eine Transformation erziehungswissenschaftlicher Zeitschriften hin zu Diamond Open Access gelegt wurden, steht die eigentliche Bewährungsprobe, ein erfolgreiches Crowdfunding und damit die konkrete Transformation von maximal fünf Zeitschriften für die Jahre 2026 und 2027, noch aus.

Das Ergebnis dieser Crowdfunding-Runde ist auch ein wichtiger Indikator dafür, ob und in welcher Form tragfähige und nachhaltige Geschäftsmodelle für die Diamond-Open-Access-Zeitschriften in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung gemeinsam mit den Herausgeber\*innen entwickelt und etabliert werden können. Die Erfahrungen und das Ergebnis des Crowdfunding-Prozesses bilden im Anschluss die Grundlage für die Ausarbeitung eines Best-Practice-Modells, das auch anderen Disziplinen zur Nachnutzung angeboten wird.

Im Sommer 2026 werden die Vorbereitungen für ein weiteres Zeitschriften-Crowdfunding-Verfahren für die Jahre 2028/2029 beginnen und die Prozesse und Verfahren mit den beteiligten Akteursgruppen geprüft und optimiert – denn nach dem Crowdfunding ist vor dem Crowdfunding!

Anke Butz, DIPF | Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main,  
<https://orcid.org/0009-0009-7538-8955>

Rainer Plappert, Universitätsbibliothek der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,  
<https://orcid.org/0000-0003-4140-3538>

Christoph Schindler, DIPF | Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main, <https://orcid.org/0000-0003-3540-370X>

Simon Schmiederer, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-0841-2822>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6179>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Nachhaltige Strukturen ermöglichen

## Bedarfe und Perspektiven von Konsortialstellen in der Diamond-Open-Access-Finanzierung

### 1. Einführung

Der Wissenschaftsrat (WR) empfahl 2022 Diamond Open Access (OA) als Alternative zu kommerziellen Modellen,<sup>1</sup> die Gebühren von Autor\*innen, sogenannte *Article* oder *Book Processing Charges* (APCs/ BPCs), verlangen.<sup>2</sup> Darüber hinaus unterstützen weitere Studien<sup>3</sup>, der *Action Plan for Diamond Open Access*<sup>4</sup> und die europäische Wissenschaftspolitik<sup>5</sup> Diamond-OA-Modelle. Eine Möglichkeit der Umsetzung dieser Empfehlungen ist das KOALA-Modell,<sup>6</sup> das sich am eingeführten Modell von Subskriptionskonsortien orientiert und auf die gemeinschaftliche Finanzierung qualitätsgesicherter APC-freier OA-Publikationen zielt. Diese OA-Angebote mit kostenfreiem Lesezugriff sind hier als Diamond OA zu verstehen.<sup>7</sup> Das KOALA-Modell wurde im gleichnamigen, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt (2021–2023) durch die Technische Informationsbibliothek (TIB) in Hannover und das Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz entwickelt. Dabei ermöglicht ein finanzieller Beitrag von Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, Stiftungen und Unternehmen die Finanzierung der Betriebskosten fachlich gebündelter Periodika für eine Laufzeit von drei Jahren. Der Teilnahmebeitrag ergibt sich aus einem eigenen Tierung.<sup>8</sup> Um als Periodikum an einer Finanzierung durch KOALA-Konsortien teilnehmen zu können, müssen KOALA-spezifische Mindeststandards eingehalten werden.<sup>9</sup> Konsortiale OA-Lösungen sind ein Weg, wissenschaftsfreundliche Alternativen zum kostenpflichtigen Publizieren nachhaltig zu verankern.<sup>10</sup>

- 1 Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- 2 Vgl. bspw. Benz, Martina: Möglichkeiten alternativer Finanzierung für Open-Access-Publikationen. Eine Untersuchung bestehender Geschäftsmodelle, Zenodo, 22.01.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7558579>.
- 3 Vgl. bspw. Bosman, Jeroen; Frantsvág, Jan Erik; Kramer, Bianca u. a.: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings, Zenodo, 09.03.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>.
- 4 Vgl. Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, Zenodo, 02.03.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>.
- 5 Vgl. Council of the European Union: Council conclusions on high-quality, transparent, open, trustworthy and equitable scholarly publishing, 2023, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/en/pdf>, Stand: 28.07.2025.
- 6 KOALA steht für „Konsortiale Open-Access-Lösungen Aufbauen“.
- 7 Zur fehlenden Begriffsschärfe vgl. Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko u. a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 9 (3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.
- 8 Das 7-stufige Tierung orientiert sich an der Banding-Studie von Mittermaier, Bernhard; Kling, Peer; Schäffler, Hildegard u. a.: Entwicklung eines Klassifikationsschemas (Banding) für die Informationsbeschaffung für wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland. Kurzfassung der Ergebnisse eines DFG geförderten Projekts, 2014, <http://hdl.handle.net/2128/15582>.
- 9 Diese wurden im Wesentlichen auf Grundlage des Anforderungskatalogs der Initiative Plan S festgelegt und durch weitere ergänzt. Sie umfassen 4 Anforderungsgruppen, unter denen bspw. die zu verwendende Lizenz, Richtlinien zur Metadatenvergabe und der Begutachtungsprozess festgelegt werden. Die aktuelle Version der Mindeststandards finden sich auf der Webseite. Vgl. <https://www.tib.eu/de/services/koala/mindeststandards>, Stand: 28.07.2025.
- 10 Das KOALA-Modell ist inzwischen in den Regelbetrieb an der TIB übergegangen. Die TIB verantwortet die konsortiale Diamond-OA-Finanzierung von Zeitschriften im Fächerspektrum Technik und Naturwissenschaften. Vgl. <https://www.tib.eu/de/services/koala>, Stand: 28.07.2025.

Dieser Weg wird im von der TIB und dem KIM bearbeiteten Projekt KOALA-AV (2023–2025) fortgesetzt.<sup>11</sup> Das Projekt widmet sich der Etablierung konsortialer OA-Lösungen, um OA-Konsortien für im Diamond OA erscheinende Publikationsorgane breiter zu verankern. Zur Beschleunigung der OA-Transformation und der Verbreitung von OA-Konsortialmodellen findet im Projekt u. a. ein Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch mit anderen konsortialführenden Einrichtungen statt. Zudem werden weitere Einrichtungen zur Übernahme konsortialer Aufgaben adressiert. Diese Einrichtungen rückt der Beitrag exemplarisch in den Fokus.<sup>12</sup>

## 2. KOALA an der SLUB Dresden implementieren

Nach regelmäßigem Austausch mit der TIB sowie unterstützt durch deren Expertise und Materialien engagiert sich auch die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) seit Ende 2023 im Kontext von KOALA in der Organisation gemeinschaftlicher OA-Finanzierungen. KOALA wird dabei als Chance gesehen, mit einer Alternative auf problematische Entwicklungen in der Finanzierung wissenschaftlicher Publikationen zu reagieren. Bereits zuvor hatte die SLUB mehrfach die KOALA-Bündel der TIB und ähnlicher Projekte wie OLEKonsort<sup>13</sup> oder edu\_consor\_oa<sup>14</sup> mit eigenem Budget finanziell unterstützt. Im Rahmen der Konsortialführung des Sachsenkonsortiums konnten darüber hinaus im Konsens mit den Mitgliedseinrichtungen hierfür weitere Konsortialmittel eingebracht werden.

Mit dem aktiven KOALA-Engagement möchte die SLUB einen Schritt weiter gehen und als handelnde Akteurin OA abseits verfestigter Finanzierungsmodelle zukunftsfähig gestalten. Damit sollen insbesondere der Diamond-OA-Gedanke gestärkt sowie verlagsunabhängige (*scholar-led*) und kleinere Zeitschriften bei der Finanzierung des redaktionellen Betriebs unterstützt werden. Während durch die Konsortialführerschaft für die sächsischen Einrichtungen bereits eine gefestigte Expertise im Verhandeln und Implementieren traditioneller Lizenzverträge an der SLUB existierte, wurde in der Organisation gemeinschaftlicher OA-Finanzierungslösungen Neuland betreten. Ziel war es somit auch, auf diesem Feld Kompetenzen aufzubauen und Erfahrungswerte zu sammeln. Vor diesem Hintergrund wurde zunächst die Entscheidung für ein Pilotvorhaben namens „KOALA-SLUB“ im Umfang einer Finanzierungsrounde für das Jahr 2024 getroffen. Die Durchführung basierte auf der Widmung personeller Ressourcen der SLUB. Externe Projektmittel standen hierfür nicht zur Verfügung.

11 KOALA-AV steht für „Konsortiale Open-Access-Lösungen Aufbauen – Ausbauen und Verankern“. Das diesem Bericht teilweise zugrunde liegende Vorhaben KOALA-AV wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) unter dem Förderkennzeichen 16KOAA11 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor\*innen.

12 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autor\*innen mit dem gleichen Titel am 26.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen. Ein Beitrag zur Rolle von Fachinformationsdiensten in der konsortialen Finanzierung von Diamond Open Access erscheint bis Ende Oktober 2025. Vgl. Franz, Simone: KOALA-AV. Open-Access-Konsortialmodelle verbreiten. Praxisreport, Zenodo, Oktober 2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.16944478>.

13 Vgl. <https://olecon.zbw.eu/>, Stand: 28.07.2025.

14 Vgl. [https://www.dipf.de/de/forschung/projekte/verbundprojekt-open-access-konsortium-bildung-fuer-e-books-und-zeitschriften-edu\\_consor\\_oa](https://www.dipf.de/de/forschung/projekte/verbundprojekt-open-access-konsortium-bildung-fuer-e-books-und-zeitschriften-edu_consor_oa), Stand: 28.07.2025.

## 2.1 Die KOALA-SLUB-Zeitschriften – Beratung und Kommunikation

Um das Pilotprojekt handhabbar zu halten, zielten die Aktivitäten im ersten Schritt primär auf Zeitschriften und weniger auf Schriftenreihen ab. Dabei konnte auf eine Liste der TIB mit interessierten Zeitschriftenredaktionen bzw. Verlagen zurückgegriffen werden. Ergänzend wurde gezielt Kontakt zu Herausgebenden oder Verlagen von Zeitschriften aufgenommen, die in fachlicher und organisatorischer Hinsicht für eine KOALA-Teilnahme geeignet erschienen. Obwohl KOALA-SLUB nicht aktiv beworben wurde, trafen regelmäßig Anfragen von interessierten Redaktionen bzw. Verlagen ein, was den gesteigerten Bedarf an derartigen Finanzierungslösungen aufzeigt.

Die Beratung der Herausgebenden der in Betracht gezogenen Zeitschriften, insbesondere zur Umsetzung der Mindeststandards, Vertragsgestaltung, Finanzierungsmöglichkeiten, Rechnungsstellung und auch zu Finanzierungszeiträumen war über den gesamten Zeitraum ein zentraler Baustein und Arbeitsaufwand. Der Beratungsbedarf war vor allem bei *scholar-led*-Redaktionen vergleichsweise hoch. Wenngleich nicht jede Zeitschrift, mit der Gespräche geführt wurden, in ein KOALA-Bündel aufgenommen werden konnte, so war der Wissenstransfer in die Community doch ein wichtiger Begleiteffekt. Hier konnten auch Anreize gesetzt werden, durch die einzelne Redaktionen mit ihren Verlagen einen anderen Weg in den OA gehen konnten.

Als sehr gewinnbringend erwies sich auch die Kooperation mit dem Projekt „EthnoOA – Open Access in den ethnologischen Fächern“<sup>15</sup> sowie dem Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA), der das gleichnamige KOALA-SLUB-Bündel finanziell sowie in Beratung und Bewerbung unterstützte.<sup>16</sup>

## 2.2 Vertragsgestaltung

Für die rechtlich-vertragliche Implementierung des KOALA-Modells stellte die TIB Vorlagen zur Verfügung. Aufgrund abweichender rechtlicher Hintergründe der beiden Einrichtungen war eine Eins-zu-eins-Übernahme jedoch nicht möglich. Anders als die TIB, die eine rechtsfähige Stiftung öffentlichen Rechts des Landes Niedersachsen ist, handelt es sich bei der SLUB zum einen um einen Staatsbetrieb, zum anderen liegt hier keine Berechtigung zum Vorsteuerabzug vor. Vor diesem Hintergrund musste die SLUB für die juristische und steuerliche Ausgestaltung des Modells eigene Wege gehen. Es entstanden daraufhin angepasste Verträge für A) KOALA-Periodika und B) teilnehmende Einrichtungen.

Vertragspartner aufseiten der KOALA-SLUB-Zeitschriften aus der Finanzierungsrounde 2024 sind kleinere Verlage, Universitäten bzw. Institute und wissenschaftliche Fachvereine. Aufseiten der Zeitschriften wurden die Vertragswerke geprüft, rechtliche Vertretung und Zeichnungsberechtigung für die Zeitschriften mussten in einigen Fällen geklärt werden. Wenn Anpassungen gewünscht waren, wurden sie im Konsens umgesetzt. Da Finanzierungslösungen wie das KOALA-Modell für die Herausgebenden weitestgehend neu waren, erforderte es hier ebenfalls Kompetenz- und Wissensaufbau sowie die Bereitschaft, bestehende Prozesse anzupassen. Das war in allen Fällen erfolgreich, wobei

---

15 Vgl. <https://www.evifa.de/de/ueber-uns/fid-projekte/ethnoa>, Stand: 28.07.2025.

16 Vgl. <https://www.evifa.de/de>, Stand: 28.07.2025.

ausreichend Zeit und Beratungen essentiell waren. Die Implementierung des KOALA-Modells forderte folglich sowohl bei den Organisierenden als auch bei den zu Finanzierenden eine gewisse pragmatische Flexibilität. Potenzielle und tatsächliche an der Finanzierung der KOALA-SLUB-Bündel Teilnehmende hatten demgegenüber viel weniger Beratungsbedarf, da sich die gemeinschaftliche OA-Finanzierung insbesondere in die klassisch-bibliothekarische Erwerbung einordnet und bereits ein durchaus etablierter Finanzierungsweg ist.

## **2.3 Fähigkeit zur Organisation von Finanzströmen**

Entsprechend dem KOALA-Modell werden die Finanzmittel auf Basis von Rechnungen von den teilnehmenden Einrichtungen zu den Zeitschriften übertragen. Das geschieht in der Regel jährlich. Im ersten Schritt stellt also die SLUB als organisierende Stelle den Finanzierenden eine Rechnung in der Höhe des zugesagten Betrags. Im zweiten Schritt stellen die jeweiligen Träger der Zeitschriften der SLUB eine Rechnung in Höhe der vertraglich vereinbarten Finanzierungssumme.

An der SLUB musste also mit entsprechender Kapazität ein neuer Workflow zur Organisation der Finanzströme in den internen Geschäftsgängen verankert werden, mit dem die benötigte Zahl an Rechnungen zum erforderlichen Zeitpunkt gestellt und die Mittel in die Budgetverwaltung integriert werden konnten. Eine besondere Herausforderung lag darin, dass die Rechnungsstellungen mit der Zahl der Bündel, der hierin enthaltenen Zeitschriften und der teilnehmenden Einrichtungen pro Bündel skalieren. Insbesondere die hier gesammelten Erfahrungen sind sehr wichtig für die zukünftige Fortführung von KOALA-SLUB.

Aber auch bei den Trägern der Zeitschriften muss die Fähigkeit zur Rechnungsstellung gegeben sein. Für Verlage gehört dies bereits zum regulären Geschäft. Bei Vereinen oder Universitäten bzw. Instituten musste die Umsetzung mitunter zunächst intern abgeklärt werden. Auch hier war zeitliche Flexibilität wichtig.

## **2.4 Teilnahme organisieren**

Zur Einwerbung der Finanzmittel wurden LAS:eR, Mailing-Listen, Multiplikator\*innen, digitale Informationsveranstaltungen und zielgerichtete individuelle Ansprachen genutzt, wobei letztere besonders effektiv, aber aufwändig waren. An der Finanzierung der SLUB-KOALA-Bündel beteiligen sich im Ergebnis Bibliotheken bzw. Universitäten als deren Träger und Forschungseinrichtungen; allesamt aus dem deutschsprachigen Raum. Erhaltene Rückmeldungen zeigen, dass KOALA-SLUB im Speziellen und gemeinschaftliche OA-Finanzierungslösungen im Allgemeinen bei den potenziellen Teilnehmenden sehr positiv aufgenommen werden; auch dann, wenn keine finanzielle Beteiligung zustande kommt. Zurückgemeldet wurde aber auch, dass viele Einrichtungen kein ausreichendes oder ausreichend flexibles Budget zur finanziellen Beteiligung haben, da dieses etwa in ‚großen‘ Transformationsverträgen gebunden ist. Finanzierungsanfragen wie diejenigen für KOALA-Bündel werden dabei oft als zusätzliche Budgetbelastung wahrgenommen.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. so auch die Erkenntnisse bei Schenke, Julian; Stork, Karin Silvia; Tullney, Marco: Das Diamond-Open-Access-Modell KOALA aus erwerbungsbibliothekarischer Sicht. Ein Auswertungsbericht, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 12 (2), 2025, S. 1-16. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6162>.

## 2.5 Finanzierungsergebnisse

In der Finanzierungsrounde 2024 wurden drei KOALA-SLUB-Bündel mit einer Laufzeit von 2025–2027 angeboten:

- KOALA „Geschichte“ mit zwei Zeitschriften
- KOALA „Environment“ mit drei Zeitschriften
- KOALA „Sozial- und Kulturanthropologie“ mit sechs Zeitschriften

Während KOALA „Geschichte“ sein Finanzierungsziel vollständig erreichte, hat KOALA „Environment“ sein Ziel zu ca. 75 % und KOALA „Sozial- und Kulturanthropologie“ sein Ziel zu etwa 50 % erreicht. Die Größe des Bündels, das Gesamtfinanzierungsziel sowie die daraus resultierenden individuellen Beiträge für Finanzierende waren hierbei ohne Frage ursächlich für den Finanzierungserfolg. Als Reaktion auf dieses Ergebnis konnte im Konsens mit den beteiligten Zeitschriften der Bündel „Environment“ und „Sozial- und Kulturanthropologie“ durch deren Flexibilität und Lösungswillen jeweils ein individueller Kompromiss gefunden werden. Wenngleich dieser finanzielle Einschränkungen bedeutet, ermöglicht er es den Redaktionen, auf Basis der eingeworbenen Gelder dennoch ohne APCs im OA zu publizieren.

## 2.6 Fazit

Das Pilotprojekt wurde an der SLUB – trotz Herausforderungen und der Finanzierungslücke in zwei Bündeln – grundsätzlich positiv evaluiert. Es konnten wichtige Kompetenzen in der Umsetzung gemeinschaftlicher OA-Finanzierung, wie bei der rechtlichen Ausgestaltung, im Transfer der Finanzierung oder in Hinblick auf Beratungsbedarfe aufgebaut werden. Auch Praxiswissen um den Workload wurde erworben. Das analytische Potenzial, welches auch im Nicht-Erreichen von Finanzierungszielen liegt, wird zur Angebotsverbesserung genutzt. An der SLUB hat sich so die Erkenntnis verfestigt, dass konsortiale OA-Finanzierungen im Allgemeinen und KOALA im Speziellen veritable Lösungsmodelle in der finanziellen Ausgestaltung der OA-Transformation bilden. Die SLUB wird sich hier weiterhin engagieren. Zum einen werden gemeinsam mit der TIB weitere potenzielle Konsortialstellen beraten und der Austausch mit bestehenden Akteuren intensiviert. Zum anderen sind weitere Finanzierungsangebote angestrebt.

# 3. Weitere Einrichtungen

## 3.1 Fachinformationsdienste und Kompetenzzentrum für Lizenzierung

Neben der SLUB unterstützte die TIB weitere Einrichtungen bei der Übernahme konsortialer Aufgaben. Ausgehend u. a. von den Erfahrungen mit dem FID SKA sowie dem Projekt „EthnoOA – Open Access in den ethnologischen Fächern“ wurde gemeinsam mit der SLUB und dem KIM Kontakt mit dem Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL) aufgenommen.<sup>18</sup> Dabei tauschten die TIB und das KfL ihre Erfahrungen hinsichtlich der Finanzierung von OA sowie einer möglichen Zusammenarbeit aus. Das KfL und die FID sind insbesondere bei der Findung konsortialer Finanzierungslösungen für die

---

18 Vgl. <https://www.fid-lizenzen.de/>, Stand: 28.07.2025.

Ende 2025 auslaufenden medien- und sozialwissenschaftlichen Pilotbündel aus dem ersten KOALA-Projekt<sup>19</sup> wichtige Partner. So übernahmen der FID Media und der FID Soziologie nach Gesprächen mit der TIB die Konsortialführung beider Bündel für die kommende Finanzierungsperiode.<sup>20</sup> Dabei werden sie vom KfL unterstützt. In den Gesprächen wurden Erfahrungen, Mindeststandards, Musterverträge, Teilnahmevereinbarungen, Produktdatenblätter, Vorlagen für Finanzierungsumfragen und Verwendungsnachweise geteilt. Ebenso flossen die Erfahrungen von KOALA-SLUB in die Beratungstätigkeit ein, sodass Gespräche zum Teil auch gemeinsam mit der SLUB stattfanden. Hier zeigt sich, dass neue Konsortialstellen bei der Verbreitung des KOALA-Modells eine wichtige Funktion als Multiplikatorinnen haben.

Aufgrund der unterschiedlichen Zusammensetzung der Pilotbündel und der infrastrukturellen Rahmenbedingungen deuten sich verschiedene Umsetzungsszenarien in der Konsortialführung an. So wird beispielsweise die Rechnungsstellung des medienwissenschaftlichen Bündels, das aus zwei Schriftenreihen eines Verlags besteht, in einer möglichen zweiten Finanzierungsperiode ab 2026 vom Verlag übernommen. Dagegen wird die Rechnungsstellung des sozialwissenschaftlichen Bündels, das sich aus vier überwiegend verlagsgebundenen Zeitschriften zusammensetzt, von einer der Trägereinrichtungen des FID Soziologie verantwortet. Die bisherige Zusammenarbeit mit den FID und dem KfL wurde in einem gemeinsamen Workshop mit der Unterarbeitsgruppe (U-AG) Lizenzierung der Arbeitsgemeinschaft der Fachinformationsdienste (AG FID) im Juli 2025 mit 24 Teilnehmenden vertieft. Dabei zeigte sich, dass konsortiale Finanzierungsmodelle bei den FID auf großes Interesse stoßen. Hier besteht jedoch Bedarf an einer Bündelung weiterführender Informationen, um insbesondere FID ohne Erfahrungen in diesem Bereich zu unterstützen.

### 3.2 Mitglieder der GASCO

Zur Unterstützung von Einrichtungen beim Aufbau von OA-Konsortien, die bereits Konsortien im D-A-CH-Raum führen, wurden ihre Perspektiven und Anforderungen seit Oktober 2024 in einem Webinar, einer Kurzumfrage und einem Interview erhoben. So fand im Februar 2025 ein Webinar für Mitglieder der *German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO)* mit zwölf Teilnehmenden statt, welche regionale Konsortialaktivitäten im deutschsprachigen Raum bündelt.<sup>21</sup>

Das Webinar bot u. a. Raum für Fragen, Anregungen und Diskussion des KOALA-Modells. In der Diskussion zeigte sich, dass viele Konsortialstellen in ihrer aktuellen Verfasstheit nur agieren können, wenn sie mit der Konsortialführung beauftragt werden. Für die Verbreitung des Modells ist das eine Herausforderung, da u. a. das Zusammenstellen von Bündeln viel Akquise und Kommunikation erfordert. Die Aufgaben von Konsortialstellen würden sich – so eine Teilnehmerin – fundamental wandeln. Aus ihrer Sicht wechseln sie durch die Auswahl geeigneter Periodika von eher passiven Vermittlerinnen in eine aktive Rolle. Jedoch werde Diamond OA für die Konsortialstellen immer wichtiger.

19 Vgl. dazu Benz, Martina; Kirchner, Andreas; Tullney, Marco: Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen (KOALA). Erfahrungen mit Redaktionen und Verlagen, Zenodo, 26.07.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8127606>.

20 Vgl. <https://www.sociohub-fid.de/content/perma?id=84160> und <https://blog.fid-media.de/2025/08/20/koala-im-fid-media-das-bundle-medienwissenschaft/>, jeweils Stand: 22.08.2025.

21 Vgl. <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/gasco>, Stand: 28.07.2025.

Eine Möglichkeit, sich an der OA-Transformation zu beteiligen, ist die gemeinsame Teilnahme an einem bestehenden Diamond-OA-Konsortium, wie es beispielsweise das Sachsenkonsortium getan hat.<sup>22</sup> Als einzelne Konsortialstelle ist es auch möglich, sich an der Akquise und Beratung von Periodika zu beteiligen. Darüber hinaus schätzte eine Konsortialstelle in einem Interview<sup>23</sup> die konkreten Lösungen in der Finanzierung und Umsetzung von Diamond OA bei KOALA. Deshalb ist sie interessiert, sich in der konsortialen Finanzierung von Diamond OA aktiver einzubringen. Eine Herausforderung sei es allerdings, mit zunehmendem Kostendruck und geringer werdenden Erwerbungsetats der Bibliotheken eine Mehrheit der regionalen Bibliotheken eines Konsortiums davon zu überzeugen, Mittel für OA einzusetzen. Zur Zukunft des Konsortialgeschäfts zeigte sie sich dennoch optimistisch: Diamond OA konsortial zu finanzieren, sei zukunftsfähig. So verdeutlichte auch eine Kurzumfrage im Nachgang des Webinars, dass manche Einrichtungen sich vorstellen können, Diamond-OA-Konsortien zu gründen oder es bereits getan haben, um einen einfacheren Zugang zu Forschungsliteratur zu ermöglichen, Bibliodiversität zu fördern und die Wissenschaft wieder zurück in die Hände von Forschenden zu bringen.

### 3.3 Vernetzung von Konsortialstellen

In Deutschland gibt es mit OLEKonsort und dem Verbundprojekt `edu_consort_oa` weitere Akteure in der konsortialen Finanzierung von OA. Um den Austausch unter diesen Akteuren zu befördern, wurde im Frühjahr 2025 ein niedrigschwelliges Austauschformat zur Diskussion spezifischer Fragen und Herausforderungen auf der Arbeitsebene etabliert. Dabei werden aus verschiedenen Perspektiven gemeinsam Lösungen entwickelt, Erfahrungen im Konsortialgeschäft geteilt und die Vernetzung von Akteuren beim Ausbau von OA-Konsortialstellen weiter vorangetrieben. Zur Zielgruppe gehören Einrichtungen, die bereits im OA-Konsortialgeschäft tätig sind oder sich entschieden haben, in diesem künftig tätig zu sein. Dabei standen zunächst die Koordination der einzelnen Einrichtungen sowie ihre Abstimmungsprozesse im Fokus; kommende Themen sind beispielsweise Erfahrungen bei der Akquise von Zeitschriften und Büchern sowie das Konsortenmanagement. Es zeigt sich schon jetzt, dass Bedarf an Austausch vorhanden ist. Deshalb wurde eine digitale Fokusgruppe mit Mailingliste unter dem Dach des `open-access.network` gegründet, die über die Projektlaufzeit von KOALA-AV hinaus besteht.<sup>24</sup> Hier wird auch ein nachhaltiger Wissensaufbau in Form eines Wikis angestrebt, das Erfahrungen von Konsortialstellen bewahrt und neuen Konsortialstellen beim Einstieg in die Tätigkeit unterstützt.

## 4. Fazit und Perspektiven

Um eine effektive und skalierbare finanzielle Förderung von Diamond-OA zu erreichen, müssen die Aufgaben auf mehrere (institutionelle) Schultern verteilt und verschiedene vielversprechende Finanzierungslösungen erprobt werden. Das KOALA-Modell ist für Periodika unterschiedlicher Fachdiszi-

---

22 Ein weiteres Beispiel ist die TIB-geführte Teilnahme deutscher Hochschulen am internationalen Konsortium "Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics" (SCOAP<sup>3</sup>). Vgl. <https://scoap3.org/> und <https://www.scoap3.de/scoap3/>, jeweils Stand: 28.07.2025.

23 Das Interview fand im Rahmen eines Arbeitspakets des Projekts KOALA-AV der TIB am 05.05.2025 statt.

24 Vgl. <https://open-access.network/vernetzen/digitale-fokusgruppen/fokusgruppe-konsortiale-open-access-finanzierung>, Stand: 15.08.2025.

plinen gleichermaßen praktikabel. Dabei ist es nicht statisch, sondern kann dort wo nötig angepasst werden. Wichtig ist hierbei einerseits eine Orientierung an klaren Kriterien zur Finanzierung sowie andererseits eine gute Portion Flexibilität und Pragmatismus in der Umsetzung der Finanzierungslösungen. So zeigt sich etwa, dass die Rechtsform einer Einrichtung für die Vertragsgestaltung relevant ist.

Zentrale Aufgabe und zugleich Herausforderung einer Konsortialstelle ist es, zwischen den Interessen der Finanzierenden und der Finanzierten einen Ausgleich zu finden. Auch die Nachhaltigkeit der Finanzierung steht in diesem Spannungsfeld. Finanzierungszeiträume von drei Jahren, wie sie das KOALA-Modell aktuell etabliert, sind ein Mittelweg, um veränderte Bedarfe seitens der Zeitschriften aufzunehmen und zugleich den Konsorten die Möglichkeit zu geben, vor dem Hintergrund angespannter Haushaltsslagen Planungssicherheit zu erreichen sowie Bedarfe ihrer Zielgruppen zu berücksichtigen. Konsortiale Finanzierungsmodelle und etablierte Finanzierungen nachhaltig zu machen, ist Aufgabe aller Beteiligter: Es braucht Finanzierende, die Gelder bereitstellen, Herausgebende bzw. Verlage, die sich auf die Modelle und ihre Kriterien einlassen und schließlich Akteure, die organisieren und Finanzierungslösungen weiterentwickeln.

In der Umsetzung der Diamond-OA-Finanzierung wird jede Einrichtung eigene Erfahrungen sammeln müssen. Diese praktische Expertise in der Konsortialführung wirkt wiederum auf das KOALA-Modell zurück und entwickelt es weiter, sodass es vom Wissenstransfer zunehmend zum Wissensaustausch und einer stärkeren Vernetzung von Konsortialstellen kommt. Diese Vernetzung und ein kontinuierlicher Wissensaustausch sind dabei essentiell, um die Finanzierung von Diamond OA zukunftsfähig zu machen. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, die Priorität konsortialer OA-Finanzierung im bibliothekarischen Erwerbungshandeln zu erhöhen.

Simone Franz, Technische Informationsbibliothek, Hannover, <https://orcid.org/0000-0003-4525-6977>  
Sebastian Schaaerschmidt, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden,  
<https://orcid.org/0000-0001-5502-8623>

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6193>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# MPG.Discovery

## Ein Verbundprojekt zum Aufbau eines multiinstanzfähigen Resource Discovery Systems für die Max-Planck-Gesellschaft

### 1. Ausgangslage in der Max-Planck-Gesellschaft

Der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V. (MPG) gehören derzeit 84 Institute an, die sich mit verschiedensten Themen aus den Bereichen biologisch-medizinischer, chemisch-physikalischer-technischer sowie geistes-, sozial- und humanwissenschaftlicher Forschung befassen. Für die Versorgung der ca. 10.000 Forschenden<sup>1</sup> mit bibliothekarischen Services setzt die MPG auf zwei komplementäre Säulen. Die Max Planck Digital Library (MPDL) übernimmt eine Reihe an Aufgaben, durch deren Zentralisierung Mehrwerte im Vergleich zu einer lokalen Serviceerbringung generiert werden können. Hierzu gehört das Aushandeln von Verträgen für eine gemeinschaftliche Grundversorgung der Institute mit institutsübergreifend wichtigen Informationsressourcen wie Datenbanken und Zeitschriften, aber auch E-Books. Große Bedeutung kommt hier mittlerweile auch Open-Access- bzw. Transformationsverträgen wie z. B. den DEAL-Verträgen zu. Darüber hinaus werden verschiedene Nachweissysteme und Infrastrukturen für die Institute bereitgestellt, bspw. für MPG-weit lizenzierte E-Books und Datenbanken sowie die (Zweit-)Veröffentlichungen der Forschenden.<sup>2</sup>

Etwa 70 Institutsbibliotheken übernehmen die Betreuung der Wissenschaftler\*innen vor Ort in den Instituten. Sie erbringen teils sehr unterschiedliche, auf die jeweiligen Bedürfnisse des Instituts zugeschnittene Services, von spezifischer Informationsversorgung bis hin zum Forschungsdatenmanagement, und vermitteln zugleich Services der MPDL. Bemerkenswert ist die personell stark unterschiedliche Ausstattung der Bibliotheken, die teilweise auch für mehrere Institute zuständig sind. So wird die Hälfte der Institute von einer One-Person-Library betreut, wohingegen die Hälfte der Vollzeitstellen aller Informationsdienstleistenden an den Instituten in den acht größten Institutsbibliotheken der geistes-, sozial- und humanwissenschaftlichen Sektion angesiedelt ist.

Diese heterogenen Rahmenbedingungen und Ausrichtungen der Institutsbibliotheken schlagen sich auch in deren Rechercheinfrastrukturen nieder. Bislang werden fast ausschließlich integrierte Bibliothekssysteme mit jeweils eigenem OPAC eingesetzt. Der Schwerpunkt liegt zwar auf Aleph 500, daneben werden jedoch zahlreiche weitere Bibliothekssysteme genutzt. Zudem sind nur wenige Institutsbibliotheken Mitglied in einem der deutschen Bibliotheksverbünde. Ein gemeinsamer Katalog mit den Beständen aller MPG-Bibliotheken existiert nicht, sodass die Ressourcen der Institutsbibliotheken, institutsübergreifend nutzbare E-Books, Institutspublikationen etc. bislang in separaten Systemen recherchiert werden müssen. Resource Discovery Systeme (RDS), die diese verschiedenen Datenbe-

1 Vgl. Max-Planck-Gesellschaft. Zahlen & Fakten, <https://www.mpg.de/zahlen-und-fakten>, Stand: 10.06.2025.

2 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autor\*innen Sebastian Nix und Elisabeth Engl unter dem Titel „MPG-Verbundprojekt zum Aufbau eines multiinstanzfähigen Resource Discovery Systems“ am 25.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen; vgl. auch die Folien zum Vortrag unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-197833>.

stände zusammenführen könnten, werden nur sehr vereinzelt genutzt. An einem 2011 durchgeführten Projekt zur Einführung eines auf der Open-Source-Software VuFind basierenden RDS in der MPG waren lediglich acht Institutsbibliotheken beteiligt. Die verschiedenen Datenbestände der MPG wurden hierbei nicht durchgehend systematisch integriert und die entsprechenden VuFind-Installationen sind heute außerdem stark veraltet, da der beteiligte Dienstleister kurz nach Ende des Projekts seinen VuFind-Support eingestellt hat. Kommerzielle RDS-Lösungen spielen in der MPG quasi keine Rolle. Damit ist für die gesamte MPG eine starke Zersplitterung in isolierte Daten-Silos zu konstatieren, die den Forschenden den effizienten Zugang zu verteilten Informationsressourcen erheblich erschwert.

## 2. Kernmerkmale und Zielsetzung von MPG.Discovery

Diese Situation soll durch ein neues RDS namens „MPG.Discovery“ verbessert werden, in dem verschiedenste MPG-interne und -externe Datenbestände unter einer Suchoberfläche zusammengeführt und durchsuchbar gemacht werden. Dabei wird bewusst auf Open-Source-Lösungen gesetzt – die RDS-Software VuFind sowie die Suchplattform Apache Solr –, um ein größtmögliches Maß an digitaler Souveränität herzustellen. MPG.Discovery soll den Forschenden nicht nur ein zeitgemäßes Sucherlebnis mit einer modernen, auch für mobile Endgeräte geeigneten Suchoberfläche bieten, sondern als Basisinfrastruktur die Anschlussfähigkeit an andere Umgebungen verbessern sowie ggf. für die Entwicklung KI-basierter Mehrwertdienste genutzt werden.

Bei einer MPG-internen Umfrage hatten etwa 40 Institute Interesse an einem derartigen Recherche-system bekundet. Dieses muss dementsprechend in einem vorgegebenen Rahmen Individualisierungsmöglichkeiten zulassen, wie bspw. die Anpassung der Oberfläche an das Institutsdesign. Um sowohl den Implementierungs- als auch den Pflegeaufwand in Grenzen zu halten, wurde ein einheitliches, anpassbares Basis-Template entwickelt, das an das Corporate Design der MPG angelehnt ist. Darauf basierend sind für jede institutsspezifische MPG.Discovery-Instanz Anpassungen für die eigenen Bedürfnisse möglich, z. B. durch Auswahl zwischen verschiedenen MPG-Basisfarben, Einbringen eines individuellen Bilds im Hintergrund des Suchschlitzes, Festlegung von Funktionalitäten für die Suche oder indem Anzahl und Inhalte der redaktionellen Textboxen auf der Startseite bestimmt werden können. Abbildung 1 veranschaulicht anhand der Startseiten von drei Instituten diese Individualisierungsoptionen, die den Instituten gestalterische und inhaltliche Freiheiten geben und zugleich eine Zusammengehörigkeit erkennen lassen.

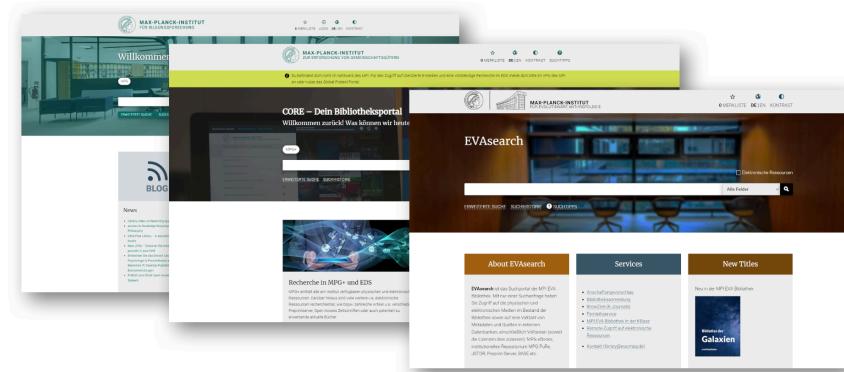


Abb. 1: Entwürfe der Startseiten für drei MPG.Discovery-Instanzen

Mit Blick auf die Vielfalt der bearbeiteten Forschungsthemen in der MPG muss es darüber hinaus auch möglich sein, die Suchräume der verschiedenen MPG.Discovery-Instanzen entsprechend der Forschungsschwerpunkte der einzelnen Institute inhaltlich anzupassen. Abbildung 2 verdeutlicht die Struktur des für MPG.Discovery aufgebauten Indexes. Ausgangspunkt dafür war das Schema des K10+-Indexes, das Zug um Zug an projektspezifische Anforderungen angepasst wurde. Aufgenommen in den Index werden die Bibliotheksbestände der an MPG.Discovery beteiligten Institute, die verschiedenen Nachweissysteme für MPG-weit zugängliche Ressourcen, zahlreiche Open-Access-Quellen, die größtenteils über die Bielefeld Academic Search Engine (BASE) eingebunden werden können, außerdem Daten aus der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und, da für die projektbeteiligten Institute besonders wichtig, JSTOR. Aus dem deduplizierten Gesamtindex, der gut 29 Mio. Items (Stand: Juni 2025) enthält, können die Institute dann die jeweils für sie interessanten Quellen auswählen, wodurch die einzelnen Instanzen für die Suche auf institutsspezifische Ausschnitte aus dem Gesamtindex zugreifen können.

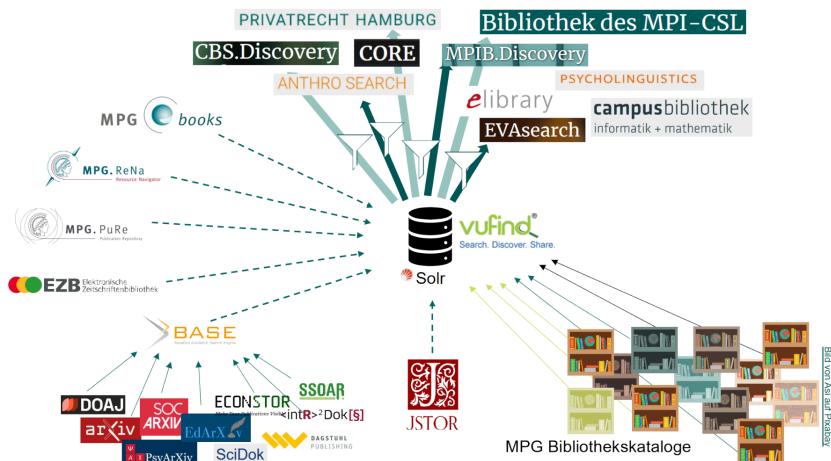


Abb. 2: Struktur des MPG.Discovery-Indexes

Die Implementierung eines komplexen RDS an einer Vielzahl an Einrichtungen, die zudem teilweise von One-Person-Libraries betreut werden, bringt neben den Herausforderungen der Skalierbarkeit des Systems auch besondere Ansprüche an eine möglichst einfache Einführung des Systems mit sich. Daher ist die Erarbeitung von Onboarding-Dokumenten mit allgemeinen Informationen sowie Handlungsanweisungen und Checklisten für die bei der Implementierung zu durchlaufenden Schritte ebenso Teil der MPG.Discovery-Entwicklung wie die Erarbeitung möglichst standardisierter Workflows und die Etablierung eines „Mentorings“ für Institute, die neu zur MPG.Discovery-Anwendergemeinschaft hinzukommen.

### **3. Das Projekt MPG.Discovery**

Umgesetzt wird MPG.Discovery im Rahmen eines Projekts, das aus Mitteln eines MPG-internen Open-Source-Software-Förderprogramms finanziert wird. An dem von Juni 2023 bis Dezember 2025 laufenden Projekt sind zwölf Institute beteiligt, wobei drei Institute als Piloteinrichtungen fungieren. Die technische Umsetzung erfolgt durch die effective WEBWORK GmbH (eWW) in Hamburg.

Um das Projekt möglichst effizient durchführen zu können, wurden auf Seiten der beteiligten Institute eine Governance-Struktur entwickelt und Kommunikationskanäle festgelegt. Die Gesamtkoordination übernimmt ein Steuerungsgremium, bestehend aus je zwei Vertreter\*innen der drei Pilotinstitute mit unterschiedlichen Kompetenzen und Aufgaben (z. B. technisches Datenhandling, Metadatenmanagement, Projektmanagement). Das Steuerungsgremium bespricht in Jours fixes die jeweils anstehenden Arbeiten und Projektfortschritte, übernimmt zahlreiche organisatorische Aufgaben und führt regelmäßige Treffen mit dem Dienstleister eWW durch. Ein wichtiger Schwerpunkt der Jours fixes mit eWW ist die detaillierte Ausgestaltung der umzusetzenden Anforderungen, die aufgrund der hohen Komplexität des Projekts im Vorfeld nur grob formuliert worden waren. Darüber hinaus sind die Mitglieder des Steuerungsgremiums zugleich Koordinator\*innen von vier Projekt-Arbeitsgruppen. Diese befassen sich a) mit der Integration MPG-externer Ressourcen in MPG.Discovery, b) mit der technischen und datenmäßigen Anbindung der verschiedenen Lokalsysteme (Aleph, Koha, Pica), c) mit der Gestaltung der Suchoberfläche sowie d) mit Fragen des automatisierten Testens. In diesen Arbeitsgruppen bearbeiten alle am Projekt beteiligten Institute operativ spezifische, für das Projekt wichtige Themen, erbringen soweit wie möglich die auf übergeordneter Ebene benötigten Zuarbeiten für den Dienstleister und bereiten ggf. institutsspezifische Zuarbeiten vor. Der Austausch innerhalb und zwischen den beschriebenen Gruppen erfolgt über einen Mix aus MPG-internen Kanälen (Chat, SharePoint), regelmäßigen bzw. anlassbezogenen (Web-)Meetings sowie über eine von eWW bereitgestellte GitLab-Instanz, die der Steuerung und dem Monitoring konkreter Arbeitsaufgaben dient. Mit Beginn der Arbeiten an den einzelnen Institutsinstanzen wurde im zweiten Projektjahr das Format einer zweiwöchentlichen Sprechstunde mit den Mitgliedern des Steuerungsgremiums eingeführt, die allen projektbeteiligten Instituten offensteht. Bewährt hat sie sich nicht nur für den niedrigschwelligen Informations- und Erfahrungsaustausch, sondern auch für die gemeinschaftliche Priorisierung und Ausgestaltung der Anforderungen an den Dienstleister. So ist gewährleistet, dass die Institute stets nur mit gemeinschaftlich abgestimmten Anforderungen an eWW herantreten. Da in einem derart großen Projekt ein klarer Fokus auf die Kernanforderungen unabdingbar ist, um den zeitlichen und finanziellen Rahmen nicht zu sprengen, dient die Sprechstunde außerdem auch dem Erwartungsmanagement in Bezug auf Fragen wie das „Feintuning“ der Datenstrukturierung (z. B. mit Blick auf Über-/Unterordnungen) oder im Projektverlauf noch aufkommende Featurewünsche (s. Kapitel 5). Hier kann mit Blick

auf insgesamt begrenzte Projektressourcen nicht alles umgesetzt werden, so dass es einer gemeinsamen Verständigung über im Projektrahmen realistisch Umsetzbares bedarf.

## 4. Verstetigung von MPG.Discovery

Nach Abschluss des ersten VuFind-Projekts 2011 stellte sich heraus, dass ein Upgrade zur VuFind Version 2 eine komplette Neukonfiguration bedeutet hätte. Dies wurde aus Kapazitätsgründen sowohl vom Dienstleistungspartner als auch den seinerzeit projektbeteiligten Instituten nicht in Angriff genommen. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen sowie dem Interesse von insgesamt 40 Instituten an einer RDS-Lösung lag ein Schwerpunkt des MPG.Discovery-Projekts darauf, den Betrieb und die Weiterentwicklung von MPG.Discovery nachhaltig für einen größeren Anwenderkreis sicherzustellen. Daher wurde frühzeitig ein Betriebskonzept erarbeitet, das anschließend, auch unter Einbeziehung juristischer Expertise der MPG-Generalverwaltung, in eine formale Vereinbarung zur Zusammenarbeit der an MPG.Discovery beteiligten MPG-Einrichtungen überführt wurde, die zusammen die MPG.Discovery-Anwendergemeinschaft bilden. Als „Inspirationsquellen“ dafür dienten die Satzung des Kitodo-Vereins<sup>3</sup> sowie die Erfahrungen der MPG-internen Anwendergemeinschaft für die Plattform Digital Libraries Connected (DLC)<sup>4</sup>.

Betrieb und Weiterentwicklung eines RDS sind mit einer Reihe an Aufgaben verbunden. Open-Source-Software hat prinzipiell den Vorteil, dass diese Aufgaben selbst wahrgenommen werden können, anstatt einen Dienstleister bzw. den Software-Anbieter teuer zu bezahlen. In den am Projekt beteiligten Instituten sind jedoch keine vertieften Kenntnisse der eingesetzten Software vorhanden und ein nachhaltiger Aufbau derartiger Spezialkenntnisse wäre angesichts der Vielzahl und Heterogenität der beteiligten Institute nur schwer möglich – zumal diese typischerweise keine Infrastrukturaufgaben für die MPG als Ganzes wahrnehmen und auch nur über wenig entsprechend qualifiziertes Personal verfügen. Daher sollen alle Aufgaben, die Expertenwissen zu VuFind, Apache Solr oder auch der dafür benötigten Infrastruktur erfordern, an Dienstleistungspartner ausgelagert werden. Dies betrifft insbesondere Hosting, Wartung und Support sowie die funktionale Weiterentwicklung von MPG.Discovery. Um Kosten und Aufwand in Grenzen zu halten, werden hierfür nach Möglichkeit zentrale Rahmenverträge geschlossen, auf deren Basis die an MPG.Discovery beteiligten Institute entsprechende Dienstleistungsaufträge erteilen können. Die anfallenden Kosten werden gleichmäßig auf die Anwendergemeinschaft verteilt.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer organisatorischer sowie (system-)bibliothekarischer Aufgaben wie bspw. das Monitoring der Daten-Pipelines, das Onboarding neuer Mitglieder oder auch die inhaltliche Ausgestaltung und Begleitung der Auftragsvergabe an Dienstleister. Die dafür erforderlichen Kenntnisse sind in der Anwendergemeinschaft vorhanden und sollen deshalb von deren Mitgliedern arbeitsteilig übernommen werden. Wichtig ist dabei, dass die Aufgaben möglichst gleichmäßig und, wo

3 Vgl. Kitodo: Vereinssatzung „Kitodo. Key to digital objects“ e.V., [https://www.kitodo.org/fileadmin/groups/kitodo/Verein/2025-06-20\\_Satzung\\_Kitodo\\_eV.pdf](https://www.kitodo.org/fileadmin/groups/kitodo/Verein/2025-06-20_Satzung_Kitodo_eV.pdf), Stand: 10.06.2025.

4 DLC ist eine frei zugängliche Publikationsplattform für digitale Dokumente und Sammlungen aus derzeit vier Bibliotheken der Max-Planck-Gesellschaft (vgl. Digital Libraries Connected (DLC), <https://dlc.mpg.de/>, Stand: 10.06.2025).

möglich, redundant auf alle, ggf. auch neue Mitglieder verteilt und in regelmäßigen Abständen überprüft werden, um eine Überlastung einzelner Mitglieder zu verhindern.

Der (funktionalen) Weiterentwicklung von MPG.Discovery kommt besondere Bedeutung zu, weshalb diese fest im Betriebskonzept verankert wurde. Für die Weiterentwicklung ist von jedem Mitglied der Anwendergemeinschaft jährlich ein festgelegtes Budget vorzuhalten. Die Kooperationsvereinbarung sieht vor, dass Versionswechsel, sofern diese nicht im Rahmen von Supportdienstleistungen erbracht werden können, zeitnah aus dem gemeinsamen Weiterentwicklungsbudget finanziert werden müssen. So soll die Aktualität der Software sichergestellt werden. Darüber hinausgehende Weiterentwicklungswünsche können von allen Mitgliedern der Gemeinschaft eingebracht werden. In der Mitgliederversammlung werden diese unter Berücksichtigung des verfügbaren Weiterentwicklungsbudgets priorisiert. Alle Weiterentwicklungen sollen unter der von VuFind genutzten Lizenz GPL 2.0 zur Verfügung gestellt werden.

## 5. Funktionale Weiterentwicklung

Bereits während der Projektlaufzeit wurden in enger Abstimmung mit eWW zahlreiche Featurewünsche identifiziert, deren Umsetzung den Rahmen des laufenden Projekts sprengen würde. Diese werden schon jetzt auf einer Wunschliste gesammelt und können nach Abschluss des Projekts von der Anwendergemeinschaft diskutiert und priorisiert werden. Die Wünsche reichen von kleinen Verbesserungen in der Oberfläche wie bspw. der Anzeige von Autor\*innen-Namen im Fenster für Vormerkungen bis hin zu größeren funktionalen Erweiterungen wie einem systematikbasierten Browsing-Einstieg in die Suche.

Einzelne Weiterentwicklungen ließen sich bereits direkt im Projekt umsetzen. So ist es ein wichtiges Anliegen des Projekts, dass Workflows nicht nur soweit wie möglich automatisiert ablaufen, sondern auch überwacht werden. Damit soll der Aufwand für den laufenden Betrieb weitestgehend begrenzt werden. Dafür wird die Plattform Apache Airflow in die Datenpipelines eingebunden, mit der eine laufende Überprüfung von Workflows möglich ist. Sollte ein Schritt in der Verarbeitung der zahlreichen in den Index aufgenommenen Datenquellen scheitern, erfolgt eine automatisierte Benachrichtigung an die Administrator\*innen. Eine aufwändige manuelle Prüfung kann damit entfallen.

Die konkrete Umsetzung der Integration von KI-basierten Funktionalitäten in MPG.Discovery wurde dagegen vertagt. Während der Projektlaufzeit fanden hierzu bereits erste Gespräche mit der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung mbH Göttingen (GWDG)<sup>5</sup> statt, an der das KI-Servicezentrum für sensible und kritische Infrastrukturen (KISSKI) angesiedelt ist.<sup>6</sup> Im Rahmen eines Workshops wurden zudem Ideen für KI-Erweiterungen (z. B. natürlichsprachige Suche, KI-basierte Interaktion mit Volltexten aus einem Treffererset) zusammengetragen, die für die Forschenden in der MPG von Interesse sein könnten. Eine Umsetzung musste mit Blick auf die noch laufenden Implementierungsarbeiten zurückgestellt werden und wird dann voraussichtlich erst im Rahmen der funktionalen Weiterentwicklung nach Projektende erfolgen.

---

5 Die GWDG übernimmt im Übrigen als Dienstleister das technische Hosting von MPG.Discovery.

6 Vgl. KISSKI. KI-Servicezentrum für sensible und kritische Infrastrukturen, <https://kisski.gwdg.de/>, Stand: 10.06.2025.

## 6. Herausforderungen und Zukunftsperspektiven

Obwohl der Großteil der Arbeit von einem erfahrenen Dienstleister übernommen wird, ist die Implementierung von MPG.Discovery für die beteiligten Institutsbibliotheken eine große Herausforderung. Die Zuarbeiten für eine sinnvolle Anzeige der Datenquellen in der Oberfläche und die Anbindung des eigenen Bibliothekssystems erfordern systembibliothekarische Kenntnisse, die nicht in allen, teils sehr kleinen Institutsbibliotheken vorhanden sind. Die notwendige gegenseitige Unterstützung führt ebenso wie die Zusatzarbeit im Steuerungsgremium bei einzelnen Projektbeteiligten zu einer zeitweise äußerst hohen Arbeitsbelastung, die durch starke Priorisierungen im Alltagsgeschäft aufgefangen werden musste. Dies unterstreicht die Notwendigkeit umfangreicher Onboarding-Unterlagen für neu hinzukommende Mitglieder der Anwendergemeinschaft, um deren Implementierungen so einfach wie möglich zu gestalten. Angesichts der teilweise bereits jetzt erheblichen Arbeitsaufwände für die Umsetzung des Arbeitsprogramms wurde auch klar, dass eine grundsätzlich wünschenswerte, ursprünglich aber nicht eingeplante Implementierung von KI-Features im Projektrahmen nicht mehr realistisch ist.

Die Zusammenarbeit mit eWW verläuft über das gesamte Projekt hinweg sehr gut. Als Erfolgsfaktor wird auf beiden Seiten der enge regelmäßige Austausch gesehen. Nur dadurch konnte der gewählte Ansatz einer agilen Feinspezifikation der Anforderungen erfolgreich umgesetzt werden. Denn erst im Gespräch mit dem Dienstleister konnten die verschiedenen Herausforderungen identifiziert werden, mit denen scheinbar einfach anmutende Featurewünsche in der Umsetzung verbunden sein können. Eine strikte Priorisierung und Fokussierung ist jedoch dringend erforderlich, um das Projekt im Zeit- und Budgetrahmen zu halten. Dass die Projektlaufzeit dennoch von zwei auf zweieinhalb Jahre verlängert werden musste, ist fast ausschließlich auf externe Verzögerungen bei der Migration von zwei beteiligten Institutsbibliotheken auf ein neues Bibliotheksmanagementsystem zurückzuführen.

Vom Erfolg des Projekts zeugt auch, dass bereits großes Interesse weiterer Institute an der Nutzung von MPG.Discovery besteht, obwohl die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind: Eine Warteliste für konkrete Interessenten umfasst derzeit sechs Institute. Werden diese Implementierungen zeitnah nach Abschluss des Projekts, das elf institutsspezifische und eine institutsübergreifende MPG.Discovery-Instanz umfasst, angegangen, könnte die MPG.Discovery-Anwendergemeinschaft damit schon bald auf knapp 20 Mitglieder anwachsen. Von einer weiteren Zunahme der Mitgliederzahl ist mit Blick auf die vor dem Projekt durchgeföhrte Umfrage auszugehen. Dadurch könnte sich MPG.Discovery schnell stabilisieren, der Spielraum für funktionale Weiterentwicklungen wachsen, und die einzelnen Mitglieder könnten durch die Gemeinschaft entlastet werden.

Insgesamt bedeutet MPG.Discovery eine deutliche Veränderung und Verbesserung hinsichtlich der Informationsversorgung in der MPG. Durch die Verbindung dezentraler Flexibilität mit zentraler Koordination soll eine zukunftssichere Discovery-Plattform entstehen, die wissenschaftliche Forschung auf hohem Niveau durch technologische Innovation unterstützt. Das Projekt zeigt exemplarisch, wie komplexe Digitalisierungsvorhaben in föderalen Forschungsorganisationen durch klare Governance-Strukturen und kooperative Arbeitsmodelle erfolgreich umgesetzt werden können.

*Elisabeth Engl, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn, <https://orcid.org/0000-0002-4995-7976>*

*Susanne Hilbring, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln, <https://orcid.org/0000-0003-1229-6999>*

*Alexander Krug, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn*

*Cora Molloy, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln, <https://orcid.org/0009-0008-7630-4533>*

*Sebastian Nix, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, <https://orcid.org/0000-0002-1133-4941>*

*Andreas Wenzel, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6192>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Schritte auf dem Weg zu Open-Science- & Forschungsdatenmanagement-Guidelines am Beispiel des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPIB)

## 1. Blick auf die Policylandschaft

Richtlinien zu Open Access (OA) und Forschungsdatenmanagement (FDM) haben sich an vielen universitären und außeruniversitären Einrichtungen zum Standard entwickelt.<sup>1</sup> Mancherorts wurden mittlerweile auch Open-Science-Policies (OS) eingeführt, die vorangegangene Policies ergänzt und/oder abgelöst haben (z. B. an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)<sup>2</sup> oder in der Helmholtz-Gemeinschaft<sup>3</sup>).

## 2. Ausgangslage am MPIB

Die Ausgangssituation am MPIB in Berlin, vor der im Folgenden berichteten Entwicklung eigener OS- und FDM-Guidelines, war eine andere.<sup>4</sup> In der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), die sich aktiv im Bereich OS engagiert<sup>5</sup> und früh zu den Prinzipien der „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ bekannt hat,<sup>6</sup> gibt es keine für alle 84 interdisziplinär forschenden Max-Planck-Institute (MPI)<sup>7</sup> gleichermaßen geltende, MPG-weite Richtlinie.

Forschungsgegenstände des MPIB (mit ca. 320 Mitarbeiter\*innen, davon etwa der Hälfte wissenschaftlichen) sind Fragen der menschlichen Entwicklung, Bildungsprozesse sowie die Mensch-Maschine-Interaktion. Die Forschung stützt sich auf empirische Daten und beinhaltet verschiedenste Studiendesigns und Datenerhebungsmethoden. Dieses hohe Maß an Diversität begründete 2023 die Entscheidung für die Entwicklung eigener FDM- sowie OS-Policies. Ausschlaggebend dafür war auch die im Rahmen der alle drei Jahre stattfindenden Institutsevaluierung durch einen Fachbeirat erhältene Empfehlung, OS- und FDM-Praktiken am Institut weiter zu stärken.

1 Open Access Network: oa.atlas, <https://open-access.network/services/oaatlas> und Forschungsdaten.org, [https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data\\_Policies](https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data_Policies), Stand: 08.09.2025.

2 Executive Board of Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Guidelines for Implementing Open Science at Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). Open Science Policy, Zenodo, 27.10.2021, [http://www.swissinfo.ch/ger/politik/genauer-beobachter-der-meiji-aera\\_erster-schweizer-botschafter-erlebt-japan-im-umbruch/37959262](http://www.swissinfo.ch/ger/politik/genauer-beobachter-der-meiji-aera_erster-schweizer-botschafter-erlebt-japan-im-umbruch/37959262), Stand: 15.08.2025.

3 Helmholtz Open Science Office: Helmholtz Open Science Policy, <https://os.helmholtz.de/open-science-in-helmholtz/open-science-policy/>, Stand: 15.08.2025.

4 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autorin mit gleichem Titel am 25.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

5 Max-Planck-Gesellschaft. Open Science in Practice, <https://osip.mpg.de/>, Stand: 15.08.2025.

6 Max-Planck-Gesellschaft. Open Access Regelungen der Max-Planck-Gesellschaft, <https://openaccess.mpg.de/3544/Positionen>, Stand: 08.09.2025.

7 Max-Planck-Gesellschaft. Zahlen & Fakten, <https://www.mpg.de/zahlen-und-fakten>, Stand: 15.08.2025.

Davon ausgehend wurden zeitgleich zwei Policies<sup>8</sup> erarbeitet, die analoge Entwicklungsprozesse durchliefen. Zur nachfolgenden Veranschaulichung des praktischen Vorgehens bei der Entwicklung der FDM- und OS-Policies des MPIB eignet sich daher gleichermaßen der Open Science Policy Cycle.<sup>9</sup> Dieser ist untergliedert in die Phasen: 1. Agenda-Setting und Zielsetzung im Policy-Prozess, 2. Formulierung der Policy, 3. Entscheidung und Legitimation im Policy-Prozess, 4. Implementierung der Policy und 5. Monitoring, Evaluation und Wirkung der Policy.

### 3. Der Open Science Policy Cycle am Beispiel des MPIB

#### 3.1 Agenda-Setting und Zielsetzung im Policy-Prozess

Seit 2018 besteht am MPIB eine hausinterne Arbeitsgruppe (AG) FDM und OS mit ca. 17 Mitgliedern,<sup>10</sup> darunter sowohl wissenschaftliches als auch infrastrukturelles Personal aus den verschiedenen Bereichen des Instituts. Diese AG stellte gegenüber der Institutsleitung im Oktober 2023 einen Antrag zur Entwicklung der Policies einschließlich dezidierter Ressourcen für die Koordination des entsprechenden Entwicklungsprozesses. Begründet wurde dies mit den entsprechenden Empfehlungen des vorangegangenen Beirats sowie der gestiegenen Bedeutung von OS- und FDM-Praktiken in der Wissenschaft als auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht.<sup>11</sup> Ein wesentliches Argument war, dass für die Verankerung entsprechender Praktiken eine institutionelle Positionierung durch dezidierte Policies entscheidend sei. Die Institutsleitung stimmte dem Antrag Ende 2023 zu.

Parallel wurde durch die teilweise Umwidmung einer vorhandenen Stelle für die Dauer eines Jahres eine interne Projektstelle zur Koordination des Policy-Entwicklungsprozesses geschaffen. Noch vor offizieller Projektstart im Juni 2024 wurde durch die AG eine hausinterne Umfrage zu FDM- und OS-Praktiken durchgeführt. Es nahmen 35 Personen teil, darunter v. a. Wissenschaftler\*innen verschiedener Karrierestufen und aus unterschiedlichen Forschungsbereichen und -gruppen. Damit war die Umfrage nicht repräsentativ, lieferte aber ein Stimmungsbild. Die Befragten äußerten grundsätzlich Zustimmung zur Entwicklung der Policies. Zeitzwänge wurden als größtes Hindernis zur Umsetzung von OS- und FDM-Praktiken angesehen. Betont wurde außerdem der Wunsch, konkrete, praxisorientierte Richtlinien zu entwickeln, ergänzt durch eine grundsätzliche Positionierung des Instituts hinsichtlich der Bedeutung von OS und FDM. Damit verbunden war die Hoffnung, dass die für die Umsetzung von OS und FDM aufgewendete Zeit und Arbeit institutseitig noch erkennbarer wertgeschätzt würden.

Die Umfrageergebnisse fanden Eingang in die Formulierung der konkreten Policy-Ziele:

8 Abwechselnd werden im Folgenden die Begriffe „Policies“ und „Guidelines“ verwendet. Hintergrund ist, dass ursprünglich auf verbindliche Policies hingearbeitet wurde. Am Ende des Projektes wurde jedoch im Austausch mit dem Direktorium des Instituts entschieden, Guidelines mit Empfehlungscharakter einzuführen. Da dies in den ersten Phasen des Projektes noch nicht absehbar war, wird an diesen Stellen entsprechend weiterhin der Begriff „Policies“ verwendet.

9 Ferguson, Lea Maria; Neufeld, Maike; Skupien, Stefan: In fünf Schritten zur Open Science Policy. Der Open Science Policy Cycle, <https://oabb.pubpub.org/pub/policy-cycle>, Stand: 15.08.2025

10 Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. AG Forschungsdatenmanagement & Open Science, <https://www.mpib-berlin.mpg.de/open-science/ag-forschungsdaten-management-open-science>, Stand: 15.08.2025.

11 Siehe z. B. UNESCO. UNESCO Recommendation on Open Science, <https://www.unesco.org/en/open-science/about>, Stand: 15.08.2025.

1. Beschleunigung der Forschung durch eine Straffung des wissenschaftlichen Prozesses mit vordefinierten Workflows;
2. Formulierung der Strategie und der Haltung des Instituts zu OS- und FDM-Praktiken;
3. Festlegung von Bedingungen und Mindeststandards für deren Umsetzung;
4. Bereitstellung eines Orientierungsrahmens, der die Institutsangehörigen bei der Umsetzung dieser Praktiken unterstützt;
5. Förderung von OS- und FDM-Praktiken im gesamten Institut.

## **3.2 Formulierung der Policies**

Die Policies wurden von einem Autor\*innen-Team bestehend aus elf Personen verfasst, die größtenteils auch der AG FDM und OS angehörten und somit einen Querschnitt des Instituts abbildeten.<sup>12</sup>

Noch vor der Formulierung der ersten Entwürfe waren Vorarbeiten nötig. Dazu gehörte zunächst die Sichtung der aktuellen „Policy-Landschaft“ im In- und Ausland sowie verschiedener Einrichtungstypen. Auf dieser Basis wurden Grundsatzfragen im Hinblick auf die Ausgestaltung der Policies definiert, deren frühzeitige Klärung einen effizienten und zielgerichteten Schreibbeginn ermöglichte. Wichtig in dieser Phase war auch der Erfahrungsaustausch mit Einrichtungen innerhalb und außerhalb der MPG, die bereits über FDM- oder auch OS-Policies verfügten.

Im Folgenden werden wesentliche, frühzeitig zu klärende Grundsatzfragen näher betrachtet.

An erster Stelle stand für den MPIB-Kontext die Frage, ob man zwei getrennte Policies oder eine kombinierte Policy für FDM und OS entwickeln sollte. Vor dem Hintergrund, dass FDM als Werkzeug für die Umsetzung von Open Data anzusehen ist und die Richtlinien zum FDM sehr detailliert beschrieben werden sollten, fiel die Entscheidung auf getrennte Policies.

Bезüglich des Grades der Verpflichtung waren die Ausgangsbedingungen an der eigenen Einrichtung zu betrachten und abzuwägen, welches Vorgehen die größten Erfolgsaussichten im Hinblick auf eine langfristige Implementierung haben könnte. Am MPIB wurde zunächst entschieden, verbindliche Policies (mit der Möglichkeit, in begründeten Fällen von den Vorgaben dieser abzuweichen) anzustreben, um von Beginn an einen sehr hohen Standard für FDM und OS zu etablieren.

Wesentlich war auch die Frage, wie – das heißt, auf welchen Wegen und zu welchen Zeitpunkten – die Wissenschaftler\*innen-Community im Verlauf der Policy-Entwicklung einbezogen werden sollten. Für eine inklusive Vorgehensweise unter Beteiligung möglichst vieler Sichtweisen wie am MPIB sprach, dass so bei der Formulierung von Empfehlungen die inhaltliche und methodische Diversität an der eigenen Einrichtung besonders gut berücksichtigt und so die Akzeptanz für Policies erhöht werden könne.

---

<sup>12</sup> Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Maike Kleemeyer (Forschungsdatenmanagement-Koordinatorin am MPIB und Leiterin der AG FDM und OS), Sebastian Nix (Leiter des Servicebereiches „Forschungsdaten und -information“) und Aaron Peikert (Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich „Entwicklungspsychologie“) aus dem Kreis des MPIB-Autor\*innen-Teams für ihr inhaltliches und sprachliches Feedback zu diesem Praxisbericht und ihre wertvollen Ergänzungen.

Da konkrete Maßnahmen enthalten sein sollten, musste weiterhin entschieden werden, ob diese in die Policy integriert oder in einem separaten Dokument dargestellt würden. Am MPIB entschied man sich für Letzteres, indem die Policies jeweils in einen Strategieteil und einen Implementierungsplan unterteilt wurden. Damit wurde dem Wunsch der Wissenschaftler\*innen entsprochen, konkrete und praktische Guidelines zu formulieren und diese hinsichtlich der Standpunkte und Ziele des Instituts zu kontextualisieren.

Insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der OS-Policy stellte sich auch die Frage, welche OS-Domänen<sup>13</sup> gewählt werden. Nicht alle Domänen passen zum Profil der eigenen Einrichtung. Auch kann es aus Kapazitätsgründen notwendig sein, sich auf eine Auswahl zu fokussieren.

Weitere Punkte, deren frühzeitige Klärung wesentlich dazu beitragen kann, in der Phase der Policy-Entwicklung nicht an den falschen Stellen Zeit zu verlieren, sind:

1. Klärung der Verantwortlichkeit für die zukünftige Handhabung und das Monitoring der Dokumente (wer, wie, in welchem Turnus).
2. Festlegung auf eine oder mehrere Dokumentsprachen: Am MPIB hat man sich aus praktischen Gründen auf Englisch festgelegt. Ausschlaggebend dafür waren dabei die Tatsache, dass Englisch als Institutssprache fungiert, sowie das Ziel den Aufwand für Überarbeitungen möglichst gering zu halten.
3. Wahl des zu nutzenden Schreibtools: Insbesondere bei einem größeren Autor\*innen-Kollektiv und im Hinblick auf eine mögliche spätere Öffnung für einen erweiterten Personenkreis bot es sich an von Anfang an auf ein Tool zu setzen, das es ermöglicht, mit einer großen Anzahl an mitunter parallel vorgenommenen Änderungen und Kommentaren umzugehen. Vorteilhaft ist auch die Wahl eines Tools, das einen hohen Grad der Versionskontrolle bietet. So ist bereits der Policy-Entstehungsprozess im Sinne von OS transparent gestaltet. Am MPIB fiel die Wahl auf GitLab. Git bzw. GitLab schien den hohen Anforderungen an Versionskontrolle, Zugangsrechten, Anzahl an Kollaborator\*innen am ehesten gewachsen. GitLab bietet weiterhin den Vorteil, dass zwar jede\*r Änderungsvorschläge (Merge Requests) oder Problemmeldungen (Issues) beitragen kann, aber trotzdem eine stringente offizielle Version beibehalten wird. Weiterhin kann die offizielle Version des in GitLab erstellten Dokuments automatisch in PDF und als Webseite dargestellt werden, die jeweils die aktuellsten Änderungen enthält.

Auf die Vorarbeiten zur Policy-Formulierung folgte die initiale Schreibphase.<sup>14</sup> Innerhalb von zwei Monaten wurden die ersten Entwürfe von dem Autor\*innen-Team im Rahmen diverser, mehrstündiger Treffen gemeinsam erarbeitet. Bis zur finalen Einreichung der Policies gab es wiederholt Phasen des Schreibens. Wesentlich für die Formulierung der Policies war außerdem auch das Einholen internen und externen Feedbacks,<sup>15</sup> das zu weiteren Überarbeitungen führte.

---

13 OpenAIRE. OS Taxonomy Tree, <https://www.openaire.eu/what-is-open-science>, 22.11.2017, Stand: 15.08.2025.

14 Die initialen Entwürfe am MPIB entstanden noch nicht in GitLab. Die Entscheidung zur Nutzung von GitLab wurde jedoch noch rechtzeitig vor der ersten hausinternen Veröffentlichung der Entwürfe getroffen und umgesetzt. Dafür erfolgte ein manueller Transfer der Texte von der Ursprungsplattform auf GitLab.

Die ersten Entwürfe durchliefen hausintern ein zweistufiges Kommentierungsverfahren. Die erste Stufe beinhaltete die Freischaltung der Policies über die Policy-Webseite<sup>16</sup> und damit verbunden einen Aufruf zur Kommentierung durch die Institutsmitglieder, vornehmlich via GitLab. Parallel fand ein Workshop statt, in dessen Rahmen die Policy-Entwürfe präsentiert wurden und Feedback gegeben werden konnte. Die zweite Stufe beinhaltete einen institutseitigen „Policy-Editathon“, ein hausintern stark beworbene gemeinsame Schreibereignis. Auf Basis des Feedbacks aus der ersten Kommentierungsstufe wurden Schwerpunktthemen im Rahmen des vierstündigen Editathons gemeinsam adressiert.

Im Anschluss wurde hausexternes Feedback eingeholt, u. a. von der Rechtsabteilung der MPG-Generalverwaltung. Um die Nutzbarkeit und Verständlichkeit der Policies weiter zu verbessern, folgte ein sprachlicher und inhaltlicher Feinschliff (u. a. durch ein hausinternes Lektorat) sowie die Erarbeitung von FAQs als auch eines Glossars.

### **3.3 Entscheidung und Legitimation im Policy-Prozess**

Die zu jeder Zeit transparent kommunizierte Entwicklung der Policies, mandatiert von der Institutsleitung, entsprang einem Bottom-Up-Approach der AG FDM & OS und wurde bereichert durch das Engagement weiterer Beteiligter im Rahmen der diversen hausweiten Angebote. Letztlich oblag die finale Entscheidung, ob und in welcher Form die Policies in Kraft treten, den MPIB-Direktor\*innen.

Dabei stellte sich der Grad der Verbindlichkeit als der kritischste Punkt hinsichtlich der Legitimation durch die Institutsleitung heraus. Auf die erstmalige Präsentation der Entwürfe folgte ein mehrmonatiger Austausch zwischen dem Autor\*innen-Team und den Direktor\*innen, der zu erneuten Überarbeitungen und letztlich einem Kompromiss führte: der Einführung von Guidelines mit Empfehlungsscharakter statt Policies mit verbindlichen Vorgaben. Die MPIB FDM- und OS-Guidelines sind schließlich im September 2025 offiziell in Kraft getreten.

### **3.4 Implementierung der Guidelines**

Kern dieser MPIB-Guidelines sind Best-Practice-Empfehlungen zur Implementierung von FDM- und OS-Praktiken ohne zeitliche Zielvorgaben oder Quoten.<sup>17</sup> Die MPIB-Guidelines verfolgen den Ansatz, Hilfestellung leisten und positive Anreize zur Umsetzung der entsprechenden Praktiken schaffen zu wollen.

In diesem Sinne bündeln sie existierende Support-Services der institutionellen OA- und FDM-Teams bzw. Infrastrukturen des MPIB. Dazu gehören die OA- und FDM-Beratung, ein OA-Zweitveröffentlichungsworflow, ein OA-Publikationsfonds, ein MPIB-spezifisches Tool zur Registrierung datenbasierter Studien sowie die Castellum-Datenbank zur datenschutzkonformen Proband\*innen-Verwal-

---

15 In diesem Zusammenhang ist besonders das Feedback von Cassandra Gould Van Praag, Senior Research Community Manager für die „Environment and Sustainability Grand Challenge“ am Alan Turing Institute, sowie Richard McElreath, Direktor am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, dankend hervorzuheben.

16 Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Open Science and Research Data Management Guidelines, <https://os-rdm.mpib.berlin/guidelines/>, Stand: 15.08.2025.

17 Open-Science-Aktivitäten werden bereits jetzt am MPIB durch das Team Forschungsdaten und -information teilweise erfasst.

tung.<sup>18</sup> Weiterhin soll durch sogenannte Guideline-Ambassadors Peer-to-Peer-Support geleistet werden. Bei den Guideline-Ambassadors handelt es sich um Vertreter\*innen der verschiedenen Forschungsbereiche, die als direkte Ansprechpartner\*innen und Bindeglieder zwischen dem Guideline-Team und den Forschungsbereichen bzw. -gruppen des MPIB fungieren. Darüber hinaus sollen sie für deren Belange im Rahmen eventuell benötigter zukünftiger Weiterentwicklungen der Guidelines eintreten.

### **3.5 Monitoring, Evaluation und Wirkung der Guidelines**

Die AG FDM & OS agiert auch künftig als für die Guidelines zuständiges, beständiges Gremium. Auch nach dem Inkrafttreten der Guidelines kann Feedback jederzeit auf verschiedenen Wegen durch Institutsangehörige, präferiert über GitLab, abgegeben werden. Ein Update-Mechanismus sieht vor, dass die AG jährlich ein Review der Guidelines vornimmt. Vorgeschlagene Änderungen werden weiterhin in letzter Instanz durch die Direktor\*innen des MPIB zu genehmigen sein. Zur jährlichen Koordinierung des Review-Prozesses sowie als erste Ansprechperson für die Guidelines soll es künftig die Rolle eines „Guideline-Officers“ geben.

## **4. Lessons Learned**

Die MPIB-Guidelines könnten sowohl für weitere MPIs als auch andere Einrichtungen mit ähnlichen Rahmenbedingungen in verschiedener Hinsicht Modellcharakter haben.<sup>19</sup> Aus der MPIB-Erfahrung lassen sich explizite Empfehlungen ableiten:

- Es ist ratsam, genügend Zeit für die Vorbereitung einzuplanen, um den Schreibprozess effizient und strukturiert zu gestalten.<sup>20</sup> Wer hier Zeit einsparen will, läuft Gefahr, insbesondere in der Schreibphase den Überblick zu verlieren.
- Dasselbe gilt für die informierte und gründlich überlegte Wahl eines geeigneten Schreibtools. Ein gutes Tool zum kollaborativen Schreiben (mit Versionskontrolle) vereinfacht die Zusammenarbeit und nimmt durch intelligente Funktionen Arbeit ab. Ein Wechsel im laufenden Prozess ist nicht nur ärgerlich, sondern kann mit zeitraubendem und vermeidbarem Mehraufwand verbunden sein.
- Eine designierte Projektkoordination, insofern die personellen und finanziellen Ressourcen vorhanden sind, bringt den Prozess durch zielgerichtete Impulse und die Übernahme diverser Organisationsaufgaben schneller voran. Dazu gehören auch eine gute Projektplanung und Überwachung der Einhaltung wichtiger Meilensteine.
- Es lohnt sich flexibel zu bleiben und Eigendynamiken zuzulassen. Die MPIB-Autor\*inne haben wertvolle Ideen eingebracht und Kontakte hergestellt, die den Prozess maßgeblich bereichert haben.

---

18 Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Research Report 2020-2022/23. Research Data Management, <https://www.rr23.mpib-berlin.mpg.de/3289/research-data-management>, Stand: 15.08.2025.

19 Direkte Anfragen zum Prozess können an folgende E-Mail-Adresse gerichtet werden: [openscience@mpib-berlin.mpg.de](mailto:openscience@mpib-berlin.mpg.de).

20 Am MPIB sind knapp zwei Monate verstrichen, bis mit der Formulierung der ersten Entwürfe begonnen wurde.

- Der Projekterfolg ist auch stark abhängig von den beteiligten Personen. Wenn man auf einen Kreis bereits intrinsisch motivierter Personen zurückgreifen kann, die bereit sind, sich neben ihrer ‚eigentlichen‘ Tätigkeit für ein solches Projekt zu engagieren, ist ein wichtiger Grundstein für den Erfolg des Vorhabens gelegt.
- Der vermutlich wesentliche Faktor für ein inhaltlich substanzielles Ergebnis ist jedoch Multiperspektivität. Dies gilt sowohl für den Kreis der Autor\*innen (Mitwirkung von Forschenden mit unterschiedlichen fachlich-methodischen Hintergründen und Senioritätsstufen sowie Infrastrukturvertreter\*innen) als auch mit Blick auf die Einholung von Feedback. Nur so lassen sich aus MPIB-Sicht Guidelines gestalten, die von allen relevanten Stakeholder\*innen mitgetragen werden und von diesen dann auch angewendet werden.

*Josefine Blunk, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, <https://orcid.org/0000-0002-2874-5050>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6212>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Nachlasserschließung mit Studierenden an der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

## Erschließung historischer Bestände mit Nutzendenunterstützung

### 1. Einführung

Dieser Praxisbericht beschreibt Projekte der Nachlasserschließung mit Studierenden in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB).<sup>1</sup> Seit 2018 werden kontinuierlich Projektseminare zur Einbeziehung von Studierenden in die Nachlasserschließung in den historischen Sammlungen der SuUB Bremen durchgeführt. Ziel ist es, originale Nachlässe aus dem 18. / 19. Jahrhundert formal zu erschließen und in der übergeordneten Nachlassdatenbank Kalliope<sup>2</sup> nachzuweisen. Eine Digitalisierung der Nachlässe kann darauf aufbauen, ist jedoch nicht obligatorisch. Die Projekte weisen mit der Einbeziehung bibliotheksfremder Personen Elemente von Citizen Science auf. Während die Einbeziehung von Bürger\*innen in die Transkription historischer Dokumente bereits etabliert ist, betritt die SuUB Bremen mit ihren historischen Sammlungen mit diesen Projekten Neuland.

### 2. Nachlasserschließung mit Studierenden: Das Konzept

Seit 2018 werden in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen Projekte zur Erschließung historischer Nachlässe mit Studierenden durchgeführt. Die Nachlasserschließungsprojekte werden im Rahmen regulärer Lehrveranstaltungen als Proseminare im Bachelor-Studiengang Geschichtswissenschaften angeboten. Sie sind als eigenständige Lehrveranstaltungen konzipiert und werden als solche im Vorlesungsverzeichnis der Universität Bremen ausgewiesen. Sie können von den Studierenden als Teil des Pflichtmoduls „Einführung in die historische Wissenschaft“ gewählt werden. Der Zeitraum ist kurz: Eine Lehrveranstaltung umfasst jeweils ein Semester mit zwei Semesterwochenstunden, die in diesem Fall jedoch als Blockseminare an fünf aufeinanderfolgenden Tagen ganztägig durchgeführt werden.

Die Seminare sind am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Bremen angesiedelt. Den Studierenden sollen grundlegende Kenntnisse sowie methodische Kompetenzen der Geschichtswissenschaften vermittelt werden. Sie erbringen im Seminar Studien- und ggf. Prüfungsleistungen, für die sie Credit Points (6 CP für eine Prüfungsleistung, 3 CP für eine Studienleistung) erhalten.

Die Seminarteilnehmer\*innen kommen mit unterschiedlicher Motivation in die Lehrveranstaltungen: Neben den jeweiligen Themen des Nachlasses, die im Veranstaltungsprogramm beschrieben werden, wecken vor allem die Möglichkeit einer Arbeit mit Originalen sowie das Ziel der Vermittlung paläographischer Kenntnisse ihr Interesse.

---

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag der Autorin am 26.06.2025 in der Sitzung „Citizen Science + Daten“ auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

2 Vgl. <https://kalliope-verbund.info/>, Stand: 26.09.2025.

### 3. Ziele und Tätigkeiten

Seitens der SuUB Bremen besteht das zentrale bestandsbezogene Ziel der Projekte darin, die Originalnachlässe von ihrem aktuellen Überlieferungszustand in einen ordnungsgemäßen Zustand zu überführen, der ihre Recherchierbarkeit über die Kalliope-Datenbank ermöglicht. Dies umfasst die physische Ordnung und die Signaturenvergabe auf Ebene der Einzelschriftstücke ebenso wie die formale Erschließung in der Kalliope-Datenbank.

Die Nachlässe werden grundsätzlich auf der Ebene von Einzelschriftstücken erschlossen und nachgewiesen. So können die Einzelschriftstücke recherchiert und für die Benutzung im Handschriftenlesesaal der SuUB Bremen bereitgestellt werden. Oftmals werden sie erst durch diese zeitgemäße Erschließung der Forschung als Quelle bekannt.

An diesen Zielen und an den Rahmenbedingungen der Seminare orientiert sich die Auswahl des für die Erschließung bereitzustellenden Nachlasses bzw. Teilenachlasses oder Bestands. In der Regel handelt es sich um Bestände, die entweder neu in die SuUB Bremen gekommen sind oder die aus bibliothekshistorischen Gründen bislang keine adäquate Erschließung erfahren haben. Die Auswahl der Bestände für die Projektseminare erfolgt durch die SuUB Bremen unter Berücksichtigung verschiedener Kriterien. Umfang, Sprache und Komplexität des auszuwählenden Nachlasses müssen den oftmals nur geringen, in jedem Fall aber unbekannten Voraussetzungen seitens der Studierenden im Bachelorstudiengang angepasst sein.

In der Regel nehmen zwischen 12 und 20 Studierende an den Seminaren teil, bedingt durch die räumlichen Kapazitäten des Handschriftenlesesaals der SuUB Bremen als Veranstaltungsort. Mit diesen können, je nach Aufwand und Vielfalt der durchzuführenden Tätigkeiten, zwischen 250 und 500 Einzelschriftstücke erschlossen werden, wobei darauf zu achten ist, die Erschließung innerhalb des Seminarcontexts abzuschließen. Der thematische Fokus der Projekte liegt auf Nachlässen, die sich zeitlich der neueren und neusten Geschichte zuordnen lassen. So wurde z. B. ein Teilenachlass des Bremer Reiseschriftstellers, Essayisten, Geographen und Stadtbibliothekar Johann Georg Kohl (1808–1878) erschlossen. Das aktuelle Projekt (2025) sieht den Nachweis des Nachlasses von Hanna Hübner-Kunath vor (1909–1994), die Bremens erste weibliche Motorflugpilotin war. Die bearbeiteten Nachlässe haben meist (getreu dem Sammlungsprofil) regionalhistorischen Bezug.

### 4. Herausforderungen und didaktische Aspekte

Herausforderungen der Projektseminare für die SuUB Bremen bestehen insbesondere in der heterogenen Zusammensetzung der Seminargruppe. Die Studierenden kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Seminare. Primär drei Kompetenzen gilt es im Verlauf der Seminare zu vermitteln, bevor mit der eigentlichen Nachlasserschließung begonnen werden kann:

1. Das Lesen von Kurrentschriften. Eine zentrale Herausforderung der Nachlasserschließungsprojekte besteht in der Arbeit mit historischen Schriften, insbesondere mit der Kurrentschrift. Die Studierenden verfügen über geringe oder keine Vorkenntnisse im Lesen von Kurrentschriften. Daher ist es ein wesentliches Ziel der Seminare, sie mit der Schrift vertraut zu machen und somit Fähigkeiten für

die weitere Arbeit mit historischen Quellen in der Bibliothek zu vermitteln. Die Seminare beinhalten ebenso theoretische Auseinandersetzungen mit der Geschichte von Schrift, wie praktische Übungen zum Lesen und zum Schreiben von Kurrentschriften. Die neu erworbenen Fähigkeiten werden von den Studierenden positiv hervorgehoben.

2. Es muss ein grundlegendes Verständnis für das zugrundeliegende Regelwerk, die „Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB)“, vermittelt werden. Auch ein sensibler Umgang mit und ein Problembewusstsein für kontrolliertes Vokabular und für die Gemeinsame Normdatei sind vonnöten, denn beides wird für die Nachlasserschließung benötigt. Von Bedeutung für die physische Ordnung sind insbesondere die verschiedenen Dokumenttypen gemäß RNAB. Auch die gemäß RNAB zu erfassenden Kategorien werden den Studierenden im Verlauf der Seminare mit einem differenzierten Laufzettel vermittelt. Bei der Erschließung neuer Personendatensätze in der Kalliope-Datenbank erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit den bibliothekarischen Mitarbeitenden der historischen Sammlungen.

3. Schließlich ist zur Nachlasserschließung ein inhaltliches Verständnis des zu bearbeitenden Themas vonnöten. Die Studierenden arbeiten sich mit vorhandener Literatur in die Themenkomplexe ein, wobei sowohl Literatur zu den Persönlichkeiten, als auch zum historischen Kontext der Geschichte Bremens im betreffenden Zeitraum benötigt wird. Teils werden Zeitleisten oder Listen mit Korrespondenzpartnern erstellt, auf deren Grundlage eine Einordnung der Nachlassstücke erfolgen kann.

## 5. Workflow: Praxisorientierte Seminargestaltung und Nachlasserschließung

Die Seminare zeichnen sich durch einen hohen Praxisbezug aus, was von den Studierenden positiv hervorgehoben wird. Die Studierenden arbeiten durchgehend an Originaldokumenten. Die bisherigen Erfahrungen zeigen einen angemessenen, überaus vorsichtigen Umgang der Studierenden mit den Dokumenten.

Der erste Schritt der Nachlasserschließung besteht oftmals darin, einen bislang ungeordneten Nachlass zu strukturieren. Dabei orientieren sich die Studierenden an den Vorgaben der RNAB und ordnen die Nachlässe nach vier Sachgruppen: Manuskripte, Dokumente, Korrespondenzen und Sammlungen. Innerhalb dieser Gruppen erfolgt eine chronologische Ordnung, bei Briefen zusätzlich eine Sortierung nach Verfasser. Diese Arbeit stellt eine Herausforderung dar, da die Studierenden meist erstmals mit originalen historischen Dokumenten in Berührung kommen und sich zunächst an den Umgang mit den Quellen gewöhnen müssen.

Nach erfolgreicher physischer Ordnung kann die Signaturenvergabe erfolgen. Ein Teil der Nachlässe ist bereits mit Signaturen versehen; bei anderen ist es notwendig, die Signaturen neu zu vergeben. Die Vergabe von Signaturen folgt einem vorgegebenen, klaren Signaturenschema. Die Signaturen der Einzelschriftstücke dienen mehreren Zwecken: Sie ermöglichen eine eindeutige Identifikation des Nachlasses in der SuUB Bremen, geben Auskunft über den Standort innerhalb der Sammlung sowie Hinweise auf die Art der Dokumente und die Korrespondenzpartner.

Im nächsten Schritt erfolgt die formale Erschließung, die sich auf die für die Kalliope-Datenbank erforderlichen Kategorien konzentriert. Die Studierenden verwenden hierfür ein Formblatt, in das sie die relevanten Angaben zu den Dokumenten eintragen. Da alle Anweisungen in Kurrentschrift dokumentiert sind, lernen sie diese im Verlauf des Seminars und verfestigen so ihre paläographischen Fähigkeiten ganz nebenbei.

Die darauf aufsetzende Erfassung der Daten erfolgt in der Kalliope-Datenbank. Für die Durchführung wurde eine Kurzanleitung erstellt. Die Dauer der Datenerfassung variiert je nach Gruppenzusammensetzung und Arbeitsweise, wobei die Studierenden sich gegenseitig unterstützen.

Nach der Erschließung werden die Nachlässe durch die Restaurierungswerkstatt physisch bearbeitet (z.B. erfolgt eine Trockenreinigung, Risse werden geschlossen etc.) sowie zwischen Blättern aus Pergaminpapier und in säurefreien Mappen aufbewahrt. Diese Aufbewahrung folgt gängigen konservatorischen Standards und ermöglicht eine gezielte Bereitstellung der Einzelschriftstücke für die Nutzung im Handschriftenlesesaal der SuUB Bremen.

## 6. Risiken und Nebenwirkungen

Welche also sind die Risiken und Nebenwirkungen der Projekte? Lohnt es sich?

Wesentliche Herausforderungen der Projektseminare bestehen im hohen Arbeitsaufwand und in der Notwendigkeit der Qualitätskontrolle. Die Seminare werden engmaschig begleitet. Es müssen umfangreiche Kompetenzen vermittelt werden, sodass die Güte des Ergebnisses nicht vorausgesagt werden kann.

Dennoch überwiegt insgesamt der Nutzen – für die Bibliothek ebenso wie für die Studierenden und die Universität Bremen. Der zentrale Nutzen der Projekte aus Sicht der SuUB Bremen liegt im Nachweis der Nachlässe in der Kalliope-Datenbank, was angesichts der begrenzten Ressourcen besondere Bedeutung hat. Für die SuUB Bremen bringen die Seminare weitere Vorteile mit sich: Die enge Zusammenarbeit mit dem Studiengang Geschichtswissenschaften fördert die Vernetzung innerhalb der Universität und verankert die historischen Sammlungen der SuUB Bremen nachhaltig in Forschung und Lehre. Auch ermöglicht das Projekt die Rekrutierung studentischer Hilfskräfte, die Interesse an der Arbeit mit historischen Beständen zeigen. Diese Zusammenarbeit führt häufig zu einer längerfristigen Kooperation, da schon im Vorfeld eine vertrauensvolle Basis für eine kontinuierliche Mitarbeit besteht. Schließlich ermöglicht die Einbeziehung von Studierenden in die Erschließung historischer Nachlässe Einblicke in das Berufsbild eines praktischen Handschriftenbibliothekars und trägt somit hoffentlich zu seiner Vermittlung bei – eine in Zeiten des Fachkräftemangels auch in Bibliotheken nicht zu unterschätzende „Nebenwirkung“.

Was hingegen bedeutet die Teilnahme für die speziellen Citizen Scientists, die Studierenden? Für die Studierenden stellt die Arbeit mit den originalen Quellen einen besonderen (und seltenen) Mehrwert dar. Der im Curriculum frühe Kontakt mit originalen historischen Quellen und das Vertrauen, das in sie bei der Erschließung gesetzt wird, sind zentrale Quellen der Motivation. Darüber hinaus erwerben die Studierenden paläographische Fähigkeiten im Lesen von Kurrentschriften und sind gut vorbereitet für die Quellenarbeit im weiteren Studienverlauf. Hier werden Themen und Quellen vermittelt, die für die

tieferen Bearbeitung im Kontext von Abschlussarbeiten oder vertiefenden Lehrveranstaltungen Relevanz haben können.

Obwohl die Projekte mit einem gewissen Arbeitsaufwand verbunden sind, bieten sie sowohl für die Studierenden als auch für die SuUB Bremen mittel- bis langfristige Vorteile. Sie fördern die praktische Ausbildung, stärken die Vernetzung innerhalb der Universität und sichern die nachhaltige Nutzung der historischen Bestände.

*Maria Hermes-Wladarsch, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, <https://orcid.org/0000-0002-9709-3471>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6169>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Digitale Editionen als Forschungsservice

## Pilotprojekt der ZB Zürich zu neuen Formen der digitalen Bestandspräsentation

### 1. Einstieg in die digitale Editorik

Die Zentralbibliothek Zürich (ZB) verfügt seit über zwei Jahrzehnten über ein eigenes, leistungsstarkes Digitalisierungszentrum, in dem sie kontinuierlich die eigenen Bestände digitalisiert. Ebenso lange produziert sie für wissenschaftliche Editionsprojekte Digitalisate und erhebt dazugehörige und allenfalls weitere projektspezifische Metadaten. So hat sie z.B. innerhalb von sechs Jahren für die digitale Briefedition Johann Caspar Lavater über 23.000 Briefe von und an Lavater erschlossen und digitalisiert.<sup>1</sup> Für andere Editionsvorhaben hat sie geringere Mengen beigesteuert, etwa für die digitale Briefedition von Conrad Ferdinand Meyer, Heinrich Bullinger oder das Projekt zu den Frühneuzeitlichen Ärztebriefen des deutschsprachigen Raums (1500–1700).<sup>2</sup> Seit Anfang 2024 realisiert die ZB nun erstmals selbst zwei digitale Editionen und ist dabei, Kompetenzen, Workflows und technische Lösungen im Bereich der digitalen Editorik zu entwickeln und aufzubauen. Damit schlägt die ZB einen für sie neuen Weg ein und probiert ein neues Format aus, die eigenen Bestände für Forschung und Wissenschaft sowie die allgemeine breite Öffentlichkeit zu präsentieren.<sup>3</sup>

Die ZB testet damit zugleich einen Forschungsservice, mit dem sie ihr Serviceportfolio innovativ ausbauen möchte. In beiden Projekten sollen nachhaltige und interoperable Workflows entwickelt werden, die zugleich bibliothekarischen Standards und Anforderungen der *Digital Humanities* gerecht werden. Ziel ist es, projektspezifische und zugleich allgemeine Workflows und Datenmodelle zu etablieren, die zukünftig leicht nachnutzbar sind.

In beiden Vorhaben stehen Verfahren der *Automatic Text Recognition* (ATR) im Vordergrund: Im ersten Teilprojekt «Digitale Edition der Korrespondenzen von Hans Georg und Hermann Nägeli» werden alle vom Zürcher Musikverleger Hans Georg Nägeli (1773–1836) und seinem Sohn Hermann (1811–1872) verfassten und an sie gerichteten Briefe ediert, die in den Beständen der ZB überliefert sind. Es handelt sich um insgesamt ca. 3.800 Briefe, die im Zeitraum von 1790 bis 1872 entstanden sind. Mit Hilfe der Software Transkribus wird von allen Briefen jeweils ein Rohtext erzeugt, der daran anschließend korrigiert, gemäß TEI/XML-Standards codiert und mit einem Werk-, Orts- und Personenregister verknüpft wird. Mit Hilfe des TEI-Publisher werden die Briefe schließlich auf sources-online.org publiziert.<sup>4</sup>

1 Siehe Johann Caspar Lavater Online Briefedition, 15.07.2025, <https://jclavater-briefwechsel.ch/home>, Stand: 11.08.2025. Zum Lavater-Projekt vgl. auch Reiling, Jesko: Bibliotheken und ihr Beitrag zum Aufbau von Forschungsinfrastrukturen, in: Schweizerische Zeitschrift für die Erforschung des 18. Jahrhunderts xviii.ch 11, 2020, S. 52–62. <https://doi.org/10.24894/2673-4419.00005>, Stand: 11.08.2025.

2 Siehe Lukas, Wolfgang; Landshuter, Stephan; C. F. Meyer: Digitale Briefedition, 2024, <https://cfmeyer-briefwechsel.org/home>, Stand: 11.08.2025; Institut für Computerlinguistik und Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich: BullingerDigital, 2020–2025, <https://www.bullinger-digital.ch/index.html>, Stand: 11.08.2025; Stolberg, Michael: Frühneuzeitliche Ärztebriefe des deutschsprachigen Raums (1500–1700), <https://www.medizingeschichte.uni-wuerzburg.de/akademie/index.html>, Stand: 11.08.2025.

3 Dieser Beitrag basiert auf dem Vortrag der Autor\*innen mit gleichem Titel am 26.06.2025 auf dem 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.

Im zweiten Teilprojekt «Jeanne Hersch: Digitale Neuauflage der Schriften» sollen die verstreut publizierten Texte der Schweizer Philosophin digital zugänglich gemacht werden. Auch hier wird mit Transkribus der Rohtext erstellt, der anschließend korrigiert, nach den Richtlinien des Deutschen Textarchivs (DTA) ausgezeichnet sowie mit einem Werk- und Personen- bzw. Organisationenregister verbunden wird.

## 2. Archiv-Editionen als work-in-progress

In beiden Projekten realisiert die ZB eine sogenannte Archiv-Edition. Der Fokus richtet sich vor allem auf den Inhalt der Dokumente. Demzufolge geht es darum, einen guten Lesetext inklusive Register anzubieten, der das Interesse der allgemeinen Leserschaft, die Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Analysen sowie die Nachnutzung und Weiterbearbeitung durch die spezialisierte Editionsphilologie zu befriedigen vermag. Die Edition bietet einen sauberen Text in basaler Auszeichnung; es werden längst nicht alle inhaltlichen und/oder textlichen Phänomene vermerkt und kommentiert: Sowohl die philologischen als auch die inhaltlichen Auszeichnungen sind bewusst generisch gehalten.

Beide an der ZB entstehenden Archiv-Editionen besitzen die Offenheit für verschiedenartige Fragestellungen, die man an sie stellen kann beziehungsweise mit ihnen verfolgen könnte. Sie sind nicht wie viele gedruckte Editionen als einmalige, abgeschlossene Editionen anzusehen, sondern als Work-in-progress-Editionen, welche die erste Stufe der editorischen Aufarbeitung darstellen: Sie bilden die Basis für weitere, zukünftige editorische Vorhaben.

Damit ist ihr aktueller Status bestimmt, der sich in Zukunft ggf. ändern mag. Auch wenn die Archiv-Edition in ihrer Anlage jenes transitorische Momentum beinhaltet, das heutzutage als Charakteristikum für digitale Archive angesehen wird,<sup>5</sup> unterscheidet sie sich dadurch von digitalen Archiven, dass sie neben dem Editionstext auch eine grundlegende Texterschliessung sowie eine historische Einbettung der Dokumente und flexible Zugriffe auf das edierte Material enthält.

Eine solche Edition verfolgt das Prinzip eines modularen Aufbaus und ist in ihrem Kern offen für Nachnutzung und Anreicherung. Ein solches Editionsverständnis ist genuin in der Digitalität der Edition begründet. Es führt auch dazu, dass die Dokumentation eine entscheidende Bedeutung erhält. Auszeichnungsrichtlinien, editorische Entscheide sowie sämtliche technischen Informationen müssen ebenso à jour gehalten und zur Verfügung gestellt werden wie das edierte Textmaterial.

Das Erarbeiten von digitalen Editionen ist nicht nur Grundlagenforschung oder eine Dienstleistung für Forschung und Wissenschaft, sondern auch ein Beitrag zum Aufbau von Forschungsinfrastrukturen. Insbesondere für Gedächtnisinstitutionen stellen Archiv-Editionen ein geeignetes (digitales) Format dar, um einen nachhaltigen und wichtigen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs zu leisten.

---

4 Weitere Projektinformationen online unter: Reiling, Jesko; Kreyenbühl, Elias; Kohler, Daniela: Digitale Edition der Korrespondenzen von Hans Georg und Hermann Nägeli, 2024, [nägeli-briefe.ch](https://nägeli-briefe.ch), Stand: 11.08.2025.

5 Vgl. etwa Sahle, Patrick: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik. Norderstedt 2013, S. 33–34 und 152–154.

### 3. Von der Kundenanfrage zum Forschungsservice

Beide Editionsprojekte wurden durch Kundenanfragen angestoßen. Das Nägeli-Projekt entwickelte sich durch ein geplantes Forschungsvorhaben am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich, das Hersch-Projekt wurde durch die Jeanne Hersch-Gesellschaft angeregt, die aufgrund der besonderen Relevanz von Hersch als wichtiger Zeitstimme des 20. Jahrhunderts das Œuvre der Schweizer Philosophin digital verfügbar machen wollte.<sup>6</sup> Auch am Fortgang des Projektes ist die Gesellschaft sehr interessiert und bemüht sich mit großem Engagement erfolgreich, Drittmittel für das Projekt einzuwerben.<sup>7</sup>

In der digitalen Neuauflage der Schriften von Jeanne Hersch werden erstmals sämtliche aktuell bekannten Texte von Hersch gemeinsam versammelt. Es handelt sich hierbei um verschiedene Gattungen: um Monografien, Sammelbandbeiträge, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel oder gar auch Interviews und protokolierte Gesprächsrunden mit der Philosophin. Die rund 300 Texte werden in ihren Originalfassungen – vor allem französisch oder deutsch – präsentiert, auf allfällige spätere Übersetzungen wird systematisch hingewiesen.<sup>8</sup>

### 4. Bibliothekarische und editorische Anforderungen an den Bibliothekskatalog

Der Workflow im Hersch-Projekt startet im Bibliothekskatalog Swisscovery.<sup>9</sup> Da viele Titel von Hersch bereits im Katalog erfasst sind, wird die Titelliste – das zentrale Arbeitsdokument mit allen zu edierenden Werken – direkt aus den bibliografischen Datensätzen des Bibliothekskatalogs generiert. Viele Titel sind allerdings nur unzureichend nachgewiesen und die Metadaten häufig unvollständig oder fehlerhaft; hier müssen Titelsätze bereinigt und ergänzt, gelegentlich auch einmal neu angelegt werden. Ziel ist es, für jeden Titel einen vollständigen und qualitativ hochwertigen bibliografischen Datensatz sicherzustellen. In der Regel erfolgt dies durch die Erstellung analytischer Aufnahmen; bestehende Monografiedatensätze werden bei Bedarf bereinigt. Dass die Kontrolle der Metadaten sowie die (Re-)Katalogisierung einer großen Anzahl einzelner Titel insgesamt so viel Zeit beansprucht, war freilich vor Projektstart nicht abzusehen.

Hier zeigt sich ein besonderer Vorteil von Editionsprojekten, die innerhalb von Bibliotheken realisiert werden: Die ZB kann auf ihre bibliothekarische Expertise zurückgreifen, für das Editionsprojekt selbst hochwertige Metadaten im Katalog erzeugen und führt damit bibliothekarische und editorische Arbeiten zugleich durch. Die erarbeiteten Metadaten bilden die Grundlage für die weiteren Arbeitsschritte

---

6 Die Anfrage an die ZB erfolgte, weil diese auch den Hersch-Nachlass aufbewahrt; vgl. ZBcollections, 2025, <https://zbcollections.ch/home/#/content/a08abfb9a2a94a27a224697165047344>, Stand: 11.08.2025.

7 Vorstand der Jeanne Hersch-Gesellschaft: Jeanne Hersch. Die herausragende Genfer Philosophin, <http://www.jeanne-hersch-gesellschaft.ch>, Stand: 11.08.2025.

8 Weitere Projektinformationen online unter: Reiling, Jesko; Kreyenbühl, Elias; Rom, Sharon: **Jeanne Hersch. Digitale Neuauflage der Schriften, 2025, edition.jeanne-hersch.org**, Stand: 11.08.2025.

9 Swisscovery, 2025, <https://swisscovery.slsp.ch>, Stand: 11.08.2025. Vgl. dazu auch Bibliotheksinformatik Zentralbibliothek Zürich: ZB Data Map, Juli 2025, <https://data.zb.uzh.ch/map/books/data-map-der-zentralbibliothek-zurich/page/alma-und-prime>, Stand: 11.08.2025.

und können dank eines lokal vergebenen Projektcodes leicht und direkt aus Alma übernommen werden.

Swisscovery erleichtert die institutionenübergreifende Zusammenarbeit bei der Erfassung von Titelsätzen. Als Bibliothekskatalog unterliegt er bibliothekarischen Anforderungen, so etwa auch beim Anlegen von thematischen Sammlungen, in denen Titel zu bestimmten Themen zusammengestellt werden können. Im Rahmen des Editionsvorhabens sollte eine Hersch-Kollektion eingerichtet werden. Dabei zeigte sich jedoch eine Einschränkung: In solche Sammlungen können ausschließlich Bestände aus der eigenen bibliothekarischen *Institutional Zone* (IZ) aufgenommen werden – also aus jenem Bereich, der die lokalen Datensätze und Bestände der eigenen Bibliothek enthält. Titel aus der *Network Zone* (NZ), dem gemeinsamen Bereich für bibliografische Datensätze, den alle teilnehmenden Institutionen nutzen, können hingegen nicht integriert werden. Da sich viele Hersch-Titel, die in der Edition ediert werden sollen, nicht im Bestand der ZB befinden, könnten diese in einer solchen Sammlung nicht aufgeführt werden.

Ein weiterer Sachverhalt kam im Projektverlauf ans Licht: Während von den *Frontends* der Editionsprojekte aus auf die entsprechenden Katalogeinträge verlinkt werden kann, ist es bislang nicht möglich, umgekehrt auf einfache – geschweige denn auf automatisierte – Weise vom Bibliothekskatalog auf die zugehörigen Editionsprojekte zu verweisen. Wünschenswert wäre eine technische Lösung, mit der bibliografische Datensätze direkt mit den zugehörigen Volltexten verlinkt und darüber hinaus auch in thematische Sammlungen integriert werden können.

## 5. Textauszeichnungen mit KI

Die digitale Neuauflage der Schriften von Hersch orientiert sich bei der Textauszeichnung grundsätzlich an den vom Deutschen Textarchiv (DTA) entwickelten «Richtlinien zur Transkription», die eine auf dem internationalen TEI-Standard basierende Spezifikation zur strukturierten Auszeichnung historischer deutschsprachiger Texte darstellen.<sup>10</sup> Ergänzend dazu wurden projektspezifische Richtlinien formuliert.

Für die automatische Texterkennung und Erstellung der Rohtexte wird Transkribus mit dem Modell «Print M1» eingesetzt. Dieses Modell erzielt im Projekt bislang gute Ergebnisse und weist eine *Character Error Rate* (CER) von lediglich 2.2% auf. Herausfordernd sind jedoch insbesondere mehrspaltige Layouts, wie sie häufig in Zeitungsartikeln vorkommen. Transkribus stellt mit seinen Segmentierungsfunktionen und vordefinierten Tags zwar eine solide Basis für die TEI-Auszeichnung des Layouts bereit – etwa durch die Markierung von Absätzen mit `<p>`, Zeilenumbrüchen mit `<lb>` oder Überschriften mit entsprechenden Tags. Diese Tags reichen aber nicht aus, um alle Anforderungen des DTA-konformen TEI-Standards abzudecken, weshalb nachträgliche Anpassungen und Ergänzungen erforderlich sind.

---

10 Vgl. hierzu Richtlinien zur Transkription, 2025, <https://www.deutsches-textarchiv.de/doku/basisformat/transkription.html>, Stand: 11.08.2025.

Im Zuge dieser Anpassungen kam die Idee auf, KI-gestützte Verfahren anzuwenden, um die formalen Strukturen direkt im gewünschten DTA-Format auszuzeichnen – ohne den Umweg über den Transkribus-Output. Da die Auszeichnung nach festen Regeln erfolgt und keine kreative, sondern eine regelgeleitete Tätigkeit darstellt, bietet sich für eine effizientere Verarbeitung grösserer Textmengen ein solches Verfahren durchaus an. Vor diesem Hintergrund testet das Projektteam derzeit den Einsatz generativer KI zur strukturierten Layouterkennung und automatischen Auszeichnung formaler Elemente wie Absätzen oder direkter Rede. Ziel ist die Generierung eines vollständigen, validen XML-Dokuments im TEI-Format, wofür aktuell ChatGPT eingesetzt wird. Sobald dieses Verfahren etabliert ist, sind weitere KI-gestützte Anwendungen geplant – etwa *Named Entity Recognition* und -Linking, um Personen- und Körperschaftsnamen automatisch zu identifizieren und mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) zu verknüpfen.

Jesko Reiling, Zentralbibliothek Zürich, <https://orcid.org/0000-0001-8132-3562>

Sharon Rom, Zentralbibliothek Zürich, <https://orcid.org/0000-0002-1662-8885>

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6184>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## **IDA - das smarte Abholsystem der SULB**

### **Platz sparen, Zeit gewinnen**

#### **1. Einleitung**

In der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek (SULB) beanspruchte die Bereitstellung angeforderter Medien sowohl viel Platz als auch umständliche analoge Pflege, wie es in klassischen Magazinbibliotheken noch vielerorts üblich ist.

Im Zuge eines Projekts zur Umgestaltung des Benutzungsbereichs wurde erarbeitet, wie der Abholbereich verkleinert und die Prozessabläufe vereinfacht werden können.

Bisher wurden die aus dem Magazin bestellten Medien zusammen mit den zur Abholung vorbereiteten Vormerkungen nach Benutzernummern sortiert in den insgesamt 50 fest zugeordneten Abholregalen bereitgestellt. Die Belegung der Abholregale erfolgte nach den letzten beiden Ziffern der Benutzernummer (00-99). Pro Nummer standen drei Regalböden von je einem Meter Länge zur Verfügung, um Schwankungen im Bestellaufkommen auffangen zu können.

Die diesbezüglich geschulten Mitarbeitenden prüften alle drei in Frage kommenden Regalböden dahingehend, ob die vorliegende Bestellung die erste unter dieser Benutzernummer war, also ein neuer Platz belegt werden musste, oder ob bereits zugehörige Bestellungen bereitlagen, die zu ergänzen waren. Diese Verfahrensweise erwies sich, abgesehen vom zeitlichen Aufwand, als sehr fehleranfällig.

Ein weiterer Nachteil dieser starren Regalaufteilung ergab sich beim Abräumen nicht abgeholt Bestellungen, die nach fünf Öffnungstagen wieder an den Standort im Magazin zurückverbracht werden. Mitarbeitende mussten alle im Regal liegenden Titel sichten, um anhand des auf den Bestellzetteln aufgedruckten Datums zu entscheiden, welche Medien abgeräumt werden mussten. Aufgrund des hohen personellen Aufwandes wurde dieser Arbeitsschritt nur einmal wöchentlich durchgeführt. Dies führte dazu, dass Regelfläche belegt blieb und die betreffenden Medien in dieser Zeit nicht für andere Nutzende verfügbar waren.

Aus Sicht der Benutzenden erwies sich dieses Prinzip als schlecht nachvollziehbar und wenig komfortabel. Die Bibliotheksmitarbeitenden sahen sich mit zahlreichen Rückfragen konfrontiert.

#### **2. Ein neues Abholsystem**

Das von den Autoren entwickelte Intelligente Dynamische Abholregal (IDA) durchbricht nun dieses Prinzip der starren Regalfachzuteilung. Anhand statistischer Daten der vergangenen Jahre wurde ermittelt, wie viele Bestellungen einzelner Benutzernummern maximal vorlagen, um anhand dieses Wertes das angepeilte Minimum an zukünftig noch erforderlichen Regalfächern festzulegen. Es stellte sich heraus, dass durch die Umstellung auf den dynamischen Betrieb selbst im statistischen Fall der höchsten Auslastung 60 % der Regale entfallen könnten.

Es wurde jedoch entschieden, dass ein zusätzlicher Regalblock vorrangig als optischer Raumteiler verbleiben soll, weshalb die tatsächliche Reduktion des Platzbedarfs rein nach belegbaren Regalböden aktuell bei rund 50 % liegt. Überzählige Regale wurden abgebaut. Die verbleibenden Regale wurden in Blöcke mit unterschiedlich großen Fachtypen für eine geringe bis große Anzahl von bestellten Medien unterteilt. Die Anzahl der Böden in einem Regal wurde je nach angestrebter Fachgröße angepasst und alle Böden durch Trennelemente in bis zu zehn Einzelfächer aufgesplittet. Regalblöcke wurden einem Buchstaben und zusätzlich einer Farbe zugeordnet und entsprechend ausgeschillert. Jeder Regalboden erhielt eine Beschriftungszeile, die jedes einzelne Fach exakt kennzeichnet.

### **3. Die Software entscheidet – nicht mehr der Mensch!**

Die Arbeitsabläufe bleiben vom Ausheben aus dem Magazin bis vor dem Auslegen am Abholregal unverändert. Nach dem dynamischen Prinzip muss allerdings kein korrekter Platz mehr für die Bestellungen im Regal intellektuell gesucht werden, wie es bisher der Fall war, sondern er wird automatisiert und passgenau zugewiesen. An der in den Abholbereich integrierten Einlegestation mit Touchscreen wird der Barcode der Benutzernummer auf dem im Buch liegenden Bestellzettel mit einem Barcode-Scanner eingelesen. Das System fragt nach der Zahl der einzulegenden Medien und schlägt das nächste freie Fach vor, das zur Anzahl der Bestellungen passt. Auch wird auf schon bereitliegende Bestellungen für die Benutzernummer hingewiesen und angeboten, die neuen Medien dazuzulegen oder bei Bedarf die neuen zusammen mit den schon bereitliegenden in ein besser passendes Fach zu überführen. Für jede Benutzernummer gibt es somit immer nur genau ein aktuelles Abholfach. Die Abholfrist wird dabei jeweils auf das Abholdatum der letzten ausgelegten Bestellung aktualisiert.

Beim Vorschlagen von Fächern berücksichtigt die Software außerdem die aus ergonomischer Sicht optimale Zone und schlägt bevorzugt und nach Verfügbarkeit Fächer aus dieser zum Einlegen vor. Diese Zone umfasst den Bereich von Regalen, der von der absoluten Mehrheit der Nutzenden bequem zu erreichen sein sollte und auch den Mitarbeitenden ein komfortables Einlegen erlaubt. Erst wenn die Fächer der ergonomischen Zone belegt sind, weicht das System mit Fachvorschlägen in die Randbereiche der Regale aus.

Auch beim Abräumen nicht abgeholtener Bestellungen ergeben sich große Vorteile. Statt wie bisher die abzuräumenden Medien umständlich am Regal zusammensuchen zu müssen, bietet die Software eine eigene Abräumliste. Da die in jedem einzelnen Fach bereitliegenden Medien immer die gleiche Abholfrist haben, kann dieses ohne weitere Überprüfung leergeräumt werden. Dieses Verfahren ist wesentlich einfacher und damit weniger zeit- und arbeitsintensiv. Daher kann es nun täglich statt wie bisher nur einmal wöchentlich durchgeführt werden. Zusätzlich reduziert dies weiter den Platzbedarf im Abholbereich und ermöglicht es, die nicht abgeholteten Medien anderen Benutzenden schneller zur Verfügung zu stellen.

Zur Abholung wird an einer der an den Regalen angebrachten Abholstationen der Bibliotheksausweis aufgelegt, woraufhin auf einem Monitor angezeigt wird, in welchem Fach die Bestellung bereitliegt (vgl. Abb. 1).

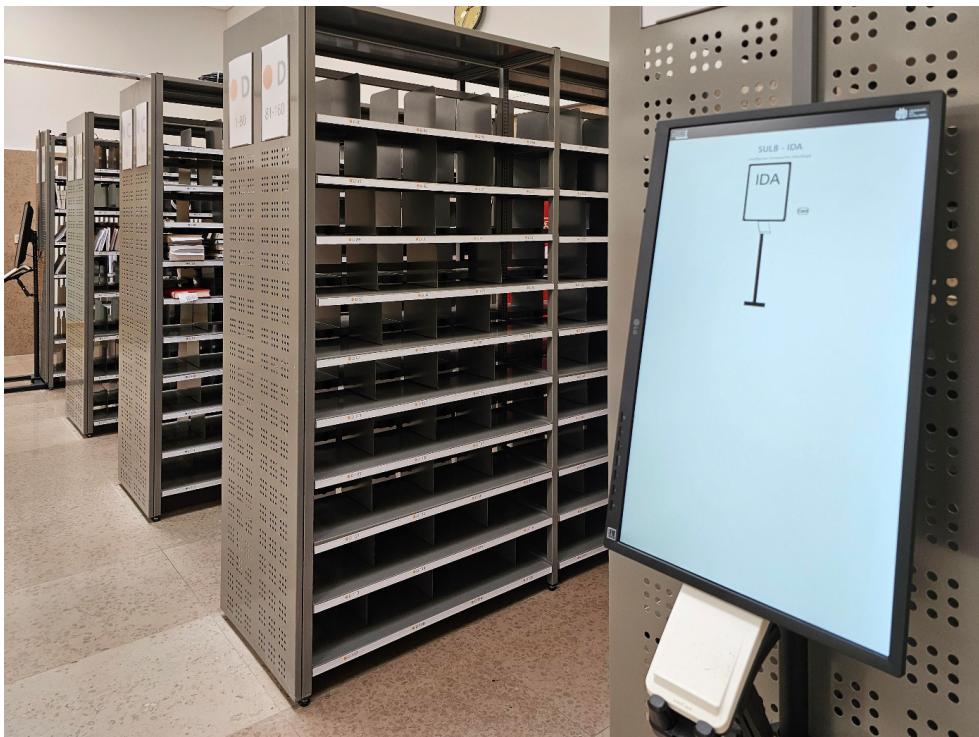


Abb. 1: Abholtbereich mit Stationen und Regalen

Automatisch gelten die Bestellungen für das System damit als abgeholt und das Fach wird nach einer definierten Zeitspanne wieder für die Neuvergabe freigegeben, um Nutzenden genügend Zeit zur Abholung zu geben, selbst wenn diese vor der endgültigen Entnahme vieler oder schwerer Medien noch andere Dinge in der Bibliothek klären möchten. Wenn die Medien weiterhin im Abholfach liegen bleiben sollen, kann deren Abholfrist durch Mitarbeitende beliebig verlängert werden. Sollte auf dem Weg zum Regal die Fachnummer vergessen werden, kann die Karte erneut an einer der Abholstationen präsentiert werden, worauf das letzte zugewiesene Abholfach angezeigt wird. Das IDA-System ist so platziert, dass Nutzende einem Rundweg gegen den Uhrzeigersinn folgend Medien zurückgeben, abholen und ausleihen können (s. Abb. 2).

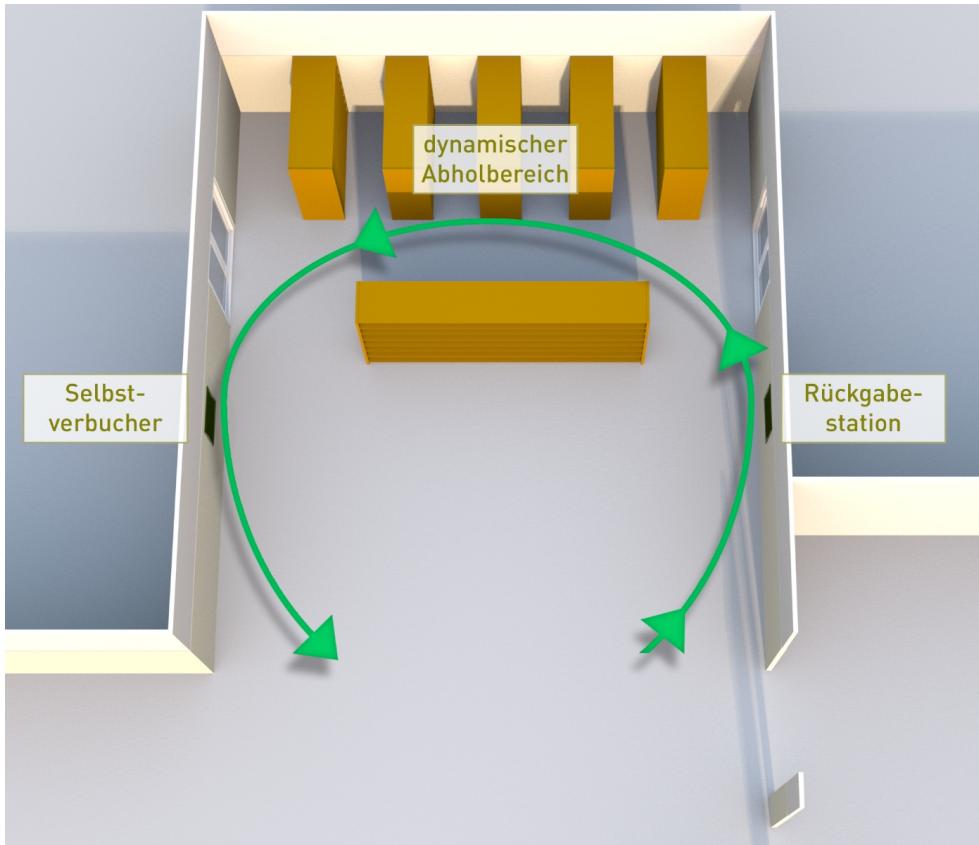


Abb. 2: Grafische Darstellung des Rundgangs

Ein zusätzlicher benutzerfreundlicher Vorteil der Software liegt darin, dass Mitarbeitende nun auch ohne selbst vor Ort zu sein – bspw. aus dem Homeoffice heraus – prüfen können, ob bestellte Medien bereits ausliegen. So können Mitarbeitende Auskunft darüber geben, wie viele Medien in welchem Fach wie lange noch bereitliegen und auf Wunsch die Abholfrist verlängern oder das Fach sofort zum Abräumen freigeben.

#### 4. Die Technik

Aus technischer Sicht betrachtet besteht IDA aus einer relationalen Datenbank, in der neben der Anzahl der Medien, die Verknüpfung zwischen Benutzernummer und Nummer des Bereitstellungs-faches gespeichert wird, sodass eine schnelle Abholung der bereitgelegten Medien ermöglicht wird. Hierzu müssen die Nutzenden in IDA weder registriert noch bekannt sein. Im Auslegeprozess wird die Benutzernummer als Barcode mit einem Barcode-Scanner vom Bestellschein gescannt und beim Abholen wird die Benutzernummer von einem RFID-Reader vom Bibliotheksausweis gelesen. Somit ist dieser Prozess unabhängig vom Bibliotheksmanagementsystem und pseudonymisiert. Um Fristen und Rahmenbedingungen einhalten zu können, werden ebenfalls alle relevanten Datumsangaben gespei-

chert. Dazu gehören das Auslegedatum, Verlängerungen und die Abholfrist, nach der die Medien wieder zurück ins Magazin gestellt werden.

Um eine möglichst optimale Regalbelegung zu realisieren und die ergonomische Zone vorrangig zu belegen, werden zu jedem Regalfach Informationen über seine Bezeichnung, seine Größe, seine Anzeigefarbe, die vertikale Position und die Belegungspriorität gespeichert. Hauptsächlich über diese Priorität kann das System steuern, welche Fächer gegenüber anderen bevorzugt werden sollten. So kann, wenn die Auslastung gering ist, ein größeres Fach in ergonomischer Höhe, einem kleineren Fach in Bodennähe vorgezogen werden, obwohl die Bestellung nur ein Medium umfasst.

Die Verknüpfung zwischen Benutzernummer und Auslagefach ist immer eine Eins-zu-Eins-Beziehung. Das bedeutet, dass alle Medien eines Nutzers zum jeweiligen Zeitraum genau in einem Fach liegen. Dies wird dadurch realisiert, dass nachträglich bestellte Medien in Fächern dazu gelegt oder ggf. alle bestellten Medien zusammen in ein größeres Fach gelegt werden können. Dadurch wird die Regalauslastung niedrig gehalten und die Abholenden müssen sich ihre Medien nicht zusammensuchen.

Während es für die Abholenden nur die Option gibt per Bibliotheksausweis mit dem System zu interagieren, steht den Mitarbeitenden eine etwas umfangreichere Verwaltungsoberfläche zur Verfügung. In einem für Touchscreen optimierten Verfahren können in wenigen Schritten Medien eingebucht werden. Zunächst wird die Benutzernummer des Bestellscheins gescannt, danach die Anzahl der Medien gewählt und anschließend bestätigt, wenn das vorgeschlagene Fach gefüllt wurde oder ein größeres Fach notwendig wird.

Die Mitarbeitenden werden im System registriert und können je nach zugewiesener Rolle – Admin, Stammpersonal, studentische Aushilfe – neben dem Einbuchen und Abräumen von Medien auch Bestellungen verwalten und zum Beispiel die Abholfrist für einzelne Benutzende oder im Falle von Feiertagen auch für alle im Abholregal ausliegenden Bestellungen verlängern.

## 5. Resümee

Das vorrangige Ziel des Projektes war zunächst ein Raumgewinn, um die freiwerdende Fläche nutzerfreundlich neu gestalten zu können. Die Voraussetzung für dieses Ziel darf bei einer Reduktion von annähernd 50 % als erreicht angesehen werden, wobei anzumerken ist, dass die Auslastung des neuen Systems, das seit Mitte Mai 2024 im Echtbetrieb ist, bislang lediglich an vier Tagen die 30 %-Marke überschritten hat. Im Durchschnitt waren im Sommersemester 2024 18,5 % (Standardabweichung  $SD = 4,6$ ) und im Wintersemester 2024/25 19,4 % ( $SD = 3,7$ ) der Fächer belegt, wobei 79 % der Belegungen auf Bestellungen von maximal drei Medien entfielen, wofür sehr kleine Fächer bereits ausreichen. Es ließe sich also noch deutlich mehr Platz einsparen, vor allem im Bereich der größeren Fächer, die nur selten benötigt werden. Hierfür müssten jedoch beim jetzigen Regalsystem Abstriche bei Nutzerfreundlichkeit und Ergonomie in Kauf genommen werden, weshalb hiervon bislang Abstand genommen wurde. Ein Blick auf die Liegedauer bestellter Medien zeigt eine weitere Optimierungsmöglichkeit. Bestellungen werden in der Regel innerhalb weniger Tage nach Bereitstellung abgeholt. Bleiben sie länger liegen, werden sie überwiegend gar nicht erst entliehen, sondern zum Ende der Abholfrist vom Personal abgeräumt. Die durchschnittliche Liegedauer abgeholter Medien betrug im Sommersemester 2024 2,3 Tage ( $SD = 2,4$ ), im Wintersemester 2024/25 2,4 Tage ( $SD = 2,6$ ).

Das gesamte IDA-System wurde hausintern entwickelt. Die notwendigen Bauelemente konnten größtenteils aus bereits vorhandenem Bestand realisiert werden. Die bisherigen Regale wurden neu strukturiert weiter eingesetzt. Ergänzend benötigt wurden lediglich weitere Trennelemente für die Umsetzung der Fächerstruktur auf den einfachen Regalböden, Hardware für Einlege- und Abholstation samt Verkabelung sowie Beschilderungsmaterialien. Für die nahe Zukunft ist außerdem eine große gestaltete Rückwand für das Querregal angedacht, das als raumteilendes Element dient und nur von einer Seite als Abholbereich fungiert (vgl. Abb. 2).

Für Mitarbeitende hat das System sowohl den Auslege- als auch den Abräumprozess deutlich vereinfacht und beschleunigt. Vor allem aber die Nutzerzufriedenheit konnte nach anfänglicher Umstellphase deutlich verbessert werden, was die Ergebnisse einer einjährigen, evaluierten Testphase andeuten. In dieser wurden zunächst 24 % und nach neun Monaten 42 % der Benutzernummern im Echtbetrieb in ein IDA-Testsystem und ein provisorisch eingerichtetes separates Abholregal umgezogen. Einfach eine Karte auflegen zu müssen, die an sämtlichen Stellen des Universitätscampus für verschiedene Zwecke genutzt wird, erweist sich darüber hinaus erwartungsgemäß als deutlich intuitiver, als anhand zweier Ziffern einer Zahlenkette einen Regalbereich und innerhalb dessen den richtigen Bücherstapel suchen zu müssen.

Mit Blick in die Zukunft wurden verschiedene Erweiterungsoptionen diskutiert, die das System noch verbessern könnten. Eine zusätzliche Beleuchtung der Einzelfächer könnte deren Auffinden noch weiter vereinfachen, bspw. könnte ein grünes Leuchten das Fach anzeigen, in dem die Medien des aktuellen Nutzers liegen, ein rotes Leuchten alle durch Mitarbeitende abzuräumenden Fächer. Eine weitere Verknüpfung der IDA-Software mit dem Bibliotheksmanagementsystem könnte ganz neue Funktionen für Nutzende ermöglichen, bspw. könnten sie selbst und ortsunabhängig genau sehen, welche Medien bereits bereitliegen und wie lange noch, könnten die Abholfrist selbst verlängern oder Bestellungen auch wieder abräumen lassen. Durch die Flexibilität und Ortsunabhängigkeit des Systems, könnte der Abholbereich stilvoll als Ganzes neu in die Bibliothek integriert werden. Einzelne Regalabschnitte können mit anderen Elementen verschmelzen, statt einen einzelnen dezidierten Bereich vorzuhalten. So könnten die Regale als Rück- und Seitenwände z. B. von Meeting Spaces dienen, außerdem wäre eine Verteilung auf mehrere Räume denkbar.

Auch eine Ausweitung von intelligenten dynamischen (Lager-)Techniken auf andere Bereiche der Bibliothek (z. B. Magazine) hat das Potential, weitere Prozesse deutlich zu optimieren.<sup>1</sup>

Matthias Imgrund, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, <https://orcid.org/0009-0006-6704-152X>

Thorsten Krämer, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, <https://orcid.org/0009-0006-3652-9012>

Cornelius Leidinger, Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, <https://orcid.org/0000-0002-7231-2594>

---

<sup>1</sup> Bei Fragen zum Projekt haben, steht das IDA-Team per E-Mail an [service@sulb.uni-saarland.de](mailto:service@sulb.uni-saarland.de) gerne zur Verfügung.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6215>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# **Infrastrukturelle Rahmenbedingungen von Diamond-Open-Access-Journals**

## **Workshop anlässlich der Open-Access-Tage in Konstanz am 17. September 2025**

### **1. Auftakt**

Die Analyse von Taubert et al. (2024)<sup>1</sup> hat gezeigt, dass bei vielen der kleinen Diamond-Open-Access-Zeitschriften (DOA) in Deutschland eine insgesamt zu geringe strukturelle, insbesondere finanzielle und personelle Ausstattung besteht. Auch Wrzesinski et al. (2024)<sup>2</sup> haben im oa.blog das Thema der bislang unzureichenden Berücksichtigung der Infrastrukturen von DOA-Journals aufgegriffen und erläutert.

Um dieses Thema vertieft aus der Perspektive von Mitarbeitenden von DOA-Zeitschriften aufzutreiben, hatten die Autor\*innen für die Open-Access-Tage 2025<sup>3</sup> vom 17.-19.09.2025 in Konstanz einen Workshop unter dem Titel *Infrastrukturelle Rahmenbedingungen von DOA-Journals* eingereicht, der am Nachmittag des 17.09.2025 stattfand. Ziel des Workshops war es, mit der Worldcafé-Methode die infrastrukturelle Situation von deutschsprachigen DOA-Journals zu diskutieren und dabei einen Austausch über erfolgreiche Absicherungsstrategien dieser Journals herzustellen sowie Facetten von Best Practices zu ermitteln.

Zielgruppe waren die Mitarbeitenden von DOA-Journals aus beliebigen Fachdisziplinen. Auf der Grundlage von kurzen, im Vorfeld für die Worldcafé-Gruppen von Mitarbeitenden einzelner DOA-Journals erstellten Statements zu den im Folgenden genannten Fragen diskutierten diese mit dem Lernziel, wesentliche Aspekte der wünschenswerten finanziellen oder sonstigen strukturellen Absicherung für die redaktionellen Aktivitäten von DOA-Journals formulieren zu können.

Der ursprünglich von o-bib initiierte Workshop lud alle Interessierten der genannten Zielgruppe zur Mitgestaltung des Workshops ein. Der Workshop war auf maximal 25 Teilnehmende angelegt. Nachfolgend werden wesentliche Ergebnisse des Workshops vorgestellt.

---

1 Taubert, Niels; Sterzik, Linda; Bruns, André: Mapping the German Diamond Open Access Journal Landscape, in: Minerva, 62, 2024, S. 193-227, <https://doi.org/10.1007/s11024-023-09519-7>.

2 Ganz, Kathrin; Finger, Julianne; Schotten, Sabrina; Steiner, Tobias; Wrzesinski, Marcel: Faires Open Access braucht Redaktionen. Gegen die technokratische Vernachlässigung von Redakteur\*innen in der Debatte um Not-for-Profit Open Access, oa.blog, 05.09.2024, <https://doi.org/10.64395/hg8a7-dg529>.

3 <https://open-access-tage.de/open-access-tage-2025-konstanz>, Stand: 20.11.2025.

Folgende Fragen wurden im Rahmen des Workshops diskutiert:

- Wie trägt die jeweilige infrastrukturelle Anbindung der Zeitschrift an eine Institution / Organisation (z. B. Bibliothek, Verein / Verband, Institut, Hochschule) zur Absicherung des DOA-Status des Journals bei?
- Was sind die wesentlichen Motivationslagen bei den für die jeweilige Zeitschrift aktiven Kolleg\*innen und wie versuchen die jeweiligen Journals Kontinuität beim Engagement ihrer ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu gewährleisten?
- Welche Formen der finanziellen Absicherung der Aktivitäten bestehen und welche Gründe könnten zu einer Gefährdung / Beendigung des Zeitschriftenprojekts führen?

## **2. Kurzinfos zu vier Diamond-Open-Access-Journals**

Zur Einführung und um alle Teilnehmenden auf einen gemeinsamen Kenntnisstand zu bringen, stellten die Organisator\*innen kurz jeweils jene Zeitschrift vor, bei der sie als ehrenamtlich Mitarbeitende aktiv beteiligt sind. Im weiteren Verlauf des Workshops konnten diese Ausführungen dann auch als Referenzpunkte für die Teilnehmenden aus Redaktionen anderer Zeitschriften genutzt werden.

### **2.1 Bausteine Forschungsdatenmanagement**

Bausteine Forschungsdatenmanagement<sup>4</sup> richtet sich an eine fachlich breite Zielgruppe aus Theorie und Praxis des Forschungsdatenmanagements und dient als Forum für den Austausch zwischen Forschenden und Mitarbeitenden der Forschungsunterstützung. Aus einer ursprünglich einmaligen Handreichung einer DINI- / nestor-Unterarbeitsgruppe entwickelte sich eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift, die nach redaktioneller Durchsicht in einem schlanken Verfahren publiziert wird. Inhaltlich deckt das Journal ein breites Spektrum ab – von Forschungs- und Praxisberichten bis hin zu Diskussionsformaten und Interviews. Pro Jahr entstehen rund 20 Beiträge, alle unter einer CC-BY-4.0-Lizenz. Herausgegeben wird sie von einem siebenköpfigen Team, unterstützt durch eine studentische Hilfskraft für den Satz.

### **2.2 o-bib – Das offene Bibliotheksjournal**

Seit 2014 bereichert o-bib – Das offene Bibliotheksjournal<sup>5</sup> als DOA-Zeitschrift die Fachwelt mit Veröffentlichungen zu einem breiten Themenspektrum aus Bibliotheken, Informationswissenschaft und angrenzenden Bereichen. Alle Inhalte erscheinen unter der CC-BY-4.0-Lizenz. In vier virtuellen Ausgaben pro Jahr publiziert o-bib rund 90 Originalbeiträge – von wissenschaftlichen Aufsätzen (die ein Single-Blind-Peer-Review durch zwei externe Gutachter\*innen durchlaufen) bis hin zu Praxisberichten, Rezensionen und Mitteilungen, die von den Herausgebenden begutachtet und redaktionell betreut werden. Dabei wird Barrierefreiheit großgeschrieben. Seit 2016 ist o-bib im Directory of Open Access Journals (DOAJ) gelistet. Herausgegeben wird die Zeitschrift vom Verein Deutscher Bibliothekarinnen

---

4 <https://bausteine-fdm.de/>, Stand: 20.11.2025.

5 <https://o-bib.de/>, Stand: 20.11.2025.

und Bibliothekare (VDB), weshalb die Ausgaben zumeist auch einen Verbandsteil mit aktuellen Nachrichten und Berichten aus dem VDB enthalten.

Technisch wird o-bib vom Publishing-Team der UB der LMU München gehostet und betreut. Die Produktion erfolgt über das Open Journal Systems (OJS), seit 2025 wird der Satz der Beiträge mit SciFlow umgesetzt. o-bib wird realisiert durch ein Team aus zwei geschäftsführenden Herausgebenden, zwei Chefredakteurinnen, einer Redaktionsassistenz, mehreren Redakteur\*innen für die verschiedenen Rubriken und einer weiteren Redakteurin speziell für den Verbandsteil.

## **2.3 LIBREAS. Library Ideas**

Libreas<sup>6</sup> gehört seit 2005 zu den festen Größen unter den DOA-Zeitschriften im bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Umfeld. Inhaltlich deckt sie eine große Themenbreite aus Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken ab und arbeitet häufig mit thematischen Schwerpunkttausgaben. Derzeit erscheinen zwei Ausgaben pro Jahr.

Getragen wird die Zeitschrift durch einen Verein, dessen institutionelle Anbindung über das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin zusätzliche Nachhaltigkeit bietet. Seit 2008 werden die Ausgaben parallel auch über das institutionelle Repository (edoc) der Humboldt-Universität zu Berlin archiviert. Technisch setzt die Zeitschrift seit 2013 auf ein Hosting über GitHub Pages. Die redaktionelle Begutachtung übernimmt derzeit ein neunköpfiges Editorial Board. Die Inhalte werden unter der Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht.

## **2.4 API (Ausbilden | Publizieren | Informieren – Studentisches Magazin der HAW Hamburg)**

API<sup>7</sup> ist eine studentische Open-Access-Zeitschrift der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, die 2020 aus einem studentischen Projekt heraus entstand. Das Magazin erscheint in zwei Ausgaben pro Jahr und versammelt pro Heft im Schnitt 10 bis 16 Beiträge, die je nach Thema und Format unterschiedlich umfangreich ausfallen.

Als DOA-Journal arbeitet API komplett ohne Publikationsgebühren, veröffentlicht ausschließlich Erstpublikationen und erscheint online unter einer CC-BY-4.0-Lizenz. Gehostet wird die Zeitschrift von der SUB Hamburg. Die Begutachtung erfolgt offen: In der Regel übernimmt das Redaktionsteam ein Editorial Review, bei Bedarf werden auch externe Gutachter\*innen hinzugezogen. So dient API zugleich als Publikationsplattform und als Lernraum, in dem Studierende redaktionelle Prozesse praktisch kennenlernen und eigene wissenschaftliche oder praxisorientierte Beiträge sichtbar machen können.

---

6 <https://libreas.eu/>, Stand: 20.11.2025.

7 <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hup3/apimagazin>, Stand: 20.11.2025.

### 3. Infrastrukturelle Anbindung und Absicherung

Wie trägt die jeweilige infrastrukturelle Anbindung der Zeitschrift an eine Institution / Organisation zur Absicherung des DOA-Status des Journals bei?

Ein zentrales Problem, das sich bei der Diskussion dieser Frage heraukristallisierte, ist die Tatsache, dass viele Einrichtungen nur ihren eigenen Angehörigen Publikationsdienste anbieten können. Damit diese für die Publizierenden kostenfrei sind, werden die Personal- und Sachkosten zumeist institutionell übernommen. Die meisten Anbieter institutioneller Publikationsdienste tun dies im Rahmen ihres Versorgungsauftrags als Bibliothek bzw. Bereitsteller von Informationen. Dieser Auftrag gilt für die eigene Institution, für das eigene Bundesland oder bei Zentralbibliotheken für das entsprechende Fächerprofil. Bei externen Kund\*innen müsste Vollkostenrechnung angewendet werden, für die oft Expertise und Verwaltungsressourcen fehlen. Oft bestehen nicht einmal die Ressourcen, um ein Kostenmodell für Externe zu entwickeln. Neben rein institutionellen Anbindungen tragen auch Vereins- oder Verbandsstrukturen zur Absicherung des DOA-Status bei, z. B. der VDB für o-bib oder ein eingetragener Verein wie bei LIBREAS. Solche Körperschaften können organisatorische, kommunikative oder auch finanzielle Unterstützung leisten und damit in gewissem Umfang kompensieren, wenn institutionelle Infrastrukturen allein nicht ausreichend tragfähig sind. Gleichzeitig werden diese Vereinsstrukturen häufig durch ehrenamtliche Tätigkeit getragen.

Dadurch ergibt sich als Risikofaktor für die Nachhaltigkeit der infrastrukturellen Anbindung, dass immer mindestens eine Person mit der passenden Affiliation Mitglied der Redaktion oder des Herausgeberremiums sein muss. In Einzelfällen lassen sich bei einer langen Zugehörigkeit möglicherweise Ausnahmeregelungen finden, aber auch solche Lösungen zeigen, dass die Anbindung oft damit steht und fällt, dass sich Einzelpersonen dafür einsetzen, dass die Zeitschrift längerfristig an die entsprechende Einrichtung angebunden bleibt. Dies gilt auch dann, wenn die Zeitschrift formal über einen Verband oder Verein angebunden ist, der organisatorische oder finanzielle Unterstützung leisten kann.

Hosting und Betreuung von wissenschaftlichen Zeitschriften sind ressourcenintensiv, doch der Bedarf ist nach wie vor hoch: die Anbieter berichteten, dass sie laufend Anfragen erhalten. Die vorhandenen Infrastrukturen sind sehr dezentralisiert: „Jede Einrichtung hat ein eigenes OJS und eine\*n verzweifelte\*n IT-Mitarbeiter\*in.“ Oft fehlt es an einer klaren Strategie oder zumindest Leitlinie, unter welchen Voraussetzungen Zeitschriften aufgenommen werden und unter welchen Bedingungen Zeitschriften auch wieder aus dem Portfolio entfernt werden können.

Erschwerend kommt hinzu, dass viele DOA-Journals weitgehend auf ehrenamtlicher Arbeit beruhen. Redaktionelle Tätigkeiten, Community-Management, technische Betreuung oder Gutachterkoordination werden häufig in der Freizeit der Ehrenamtlichen erledigt. Dies erhöht das Risiko von Wissens- und Kompetenzverlust, wenn Personen ausscheiden, und verstärkt die Abhängigkeit von individueller Motivation statt institutioneller Verankerung. In mehreren Fällen wirken technische Faktoren ebenfalls als Risikokomponente. Berichte über wiederkehrende Instabilitäten oder Engpässe in den eingesetzten Systemen (z. B. OJS-Instanzen) verdeutlichen, dass die Verlässlichkeit und Wartbarkeit der Infrastruktur eine zentrale Rolle für die langfristige Absicherung spielt – insbesondere, wenn die technische Betreuung nur mit knappen oder ehrenamtlichen Ressourcen erfolgt. Gleichzeitig gibt es Bei-

spiele für ergänzende Stabilisierungseffekte: Die Nutzung institutioneller Repositorien – etwa für die Langzeitarchivierung – kann unabhängig vom eigentlichen Zeitschriftenhosting zusätzliche Sicherheit schaffen. Auch curriculare Einbindungen, wie bei studentischen Journals, tragen zur Verstetigung bei, da regelmäßig neue Jahrgänge in redaktionelle Rollen hineinwachsen. Diese Modelle hängen jedoch ebenfalls stark vom Engagement der Lehrenden sowie der kontinuierlichen Integration in Studienprogramme ab.

## **4. Motivationslagen als Gewährleistung von Kontinuität**

Was sind die wesentlichen Motivationslagen bei den für die jeweilige Zeitschrift aktiven Kolleg\*innen und wie versuchen die jeweiligen Journals Kontinuität beim Engagement ihrer ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu gewährleisten?

„Es macht einfach Spaß!“ Betrachtet man die Rückmeldungen aus dem Workshop, so zeigt sich, dass das ehrenamtliche Engagement in den Redaktionen wissenschaftlicher Zeitschriften auf vielfältigen Motivationslagen beruht, die sich inhaltlich ergänzen und gegenseitig verstärken. Im Zentrum steht ein starkes fachliches Interesse: Viele Beteiligte schätzen die Möglichkeit, aktuelle Entwicklungen und Themen im eigenen Fach frühzeitig mitzuverfolgen und durch die redaktionelle Tätigkeit aktiv zur Sichtbarkeit und Qualität fachlicher Diskurse beizutragen. Hinzu kommt der Spaß daran, die eigene Expertise über die berufliche Zeit hinaus einzubringen, Forschungslücken zu adressieren und zur Qualitätssicherung im wissenschaftlichen Publikationswesen beizutragen. Neue, insbesondere digitale Methoden auszuprobieren, ist ebenfalls ein Anreiz der Mitarbeit. Oft stecken langjährige persönliche Beziehungen hinter einer erfolgreichen dauerhaften Beteiligung. Die redaktionelle Zusammenarbeit eröffnet dabei Räume zur persönlichen Weiterentwicklung – hier seien beispielsweise der Erwerb neuer Kompetenzen im Bereich der Publikationsprozesse, die Anwendung digitaler Werkzeuge wie Open Journal Systems oder das Kennenlernen redaktioneller und organisatorischer Abläufe genannt. Viele Beteiligte empfinden diese Erfahrungen als wertvolle Erweiterung ihres wissenschaftlichen Profils und als förderlich für die eigene berufliche Entwicklung. Gleichzeitig eröffnen sich damit Zugänge zu für sie interessanten Communitys. Zudem wirken die sozialen Dimensionen der Zusammenarbeit motivationsfördernd. Die Arbeit in einem wertschätzenden, kollegialen Team, der kontinuierliche Austausch mit anderen Aktiven sowie die Möglichkeit zur überregionalen Vernetzung werden vielfach als zentrale Anreize benannt. Auf einer weiteren Ebene sind ideelle Überzeugungen zu nennen, vor allem die aktive Unterstützung von Open Access oder auch die Freude an einer sinnstiftenden Tätigkeit, die über institutionelle Verpflichtungen hinausgeht. Einige Zeitschriften heben in diesem Zusammenhang auch die gezielte Einbindung von Studierenden durch die Betreuung von Erstpublikationen oder die Vermittlung wissenschaftlicher Publikationspraxis hervor, was zugleich motivationsstiftend für die betreuenden Personen wirkt.

Die Journal-Herausbegenden fördern die Kontinuität dieses Engagements vor allem durch persönliche Anerkennung, respektvolle und motivierende Teamstrukturen mit flachen Hierarchien und gezielte Qualifizierungsangebote. Die Anbindung an renommierte Institutionen, an Fachgesellschaften, Berufsverbände oder Vereine sorgt für zusätzliche Stabilität. Die Möglichkeit, das eigene Engagement im Lebenslauf nachzuweisen, kann ebenfalls unterstützend wirken. Die Beteiligung am Redaktionsprozess könnte – wenn gewollt – noch attraktiver werden, wenn individuelle Beiträge sichtbar gemacht und somit formal gewürdigt würden.

Herausforderungen entstehen vor allem durch die begrenzte Verfügbarkeit ehrenamtlicher Ressourcen, die stets in Konkurrenz zu weiteren beruflichen und persönlichen Verpflichtungen stehen. Die Erfahrung zeigt, dass einzelne Stellen im Publikationsprozess schnell zu Engpässen werden, wenn die personellen Ressourcen nicht zuverlässig planbar sind.

Die fehlende Anerkennung der Tätigkeit bei der Realisierung einer Fachzeitschrift im beruflichen Kontext gerade von Wissenschaftler\*innen beeinflusst in manchen Fällen die Beteiligung. Dennoch zeigt sich, dass dort, wo fachliches Interesse, persönliche Entwicklung, soziale Einbindung und ideelle Überzeugung auf ein wertschätzendes organisatorisches Umfeld treffen, das ehrenamtliche Engagement in der wissenschaftlichen Publikationspraxis auch längerfristig aufrechterhalten werden kann.

## **5. Finanzielle Absicherung und Gründe für Gefährdung**

Welche Formen der finanziellen Absicherung der Aktivitäten bestehen und welche Gründe könnten zu einer Gefährdung / Beendigung des Zeitschriftenprojekts führen?<sup>8</sup>

Häufig erfolgt die Realisierung der DOA-Journals mit einmalig eingeworbenem Geld z. B. aus einer Vereinslösung, aus Crowdfunding oder auch aus Berufungsmittel und / oder durch ehrenamtliches Engagement, gegebenenfalls auch durch im Rahmen einer als obligatorisch angesehenen Aufgabe insbesondere von jungen wissenschaftlichen Mitarbeitenden im Rahmen ihrer beruflichen Anstellung. Selbtkritisch wird dies auch als eine Variante von Selbstausbeutung angesehen, die teilweise die Gewinnung von „Nachwuchs“ für die ehrenamtliche Arbeit erschwert. Insofern wird angenommen, dass DOA-Zeitschriften nur durch eine Neubewertung von – ehrenamtlichem und aus beruflicher Quasi-Verpflichtung entstandenem – Engagement weiterhin realisiert werden können. Neue Formen der Reputationsbildung u. a. in Bezug auf Review-Tätigkeiten könnten durch solches Engagement eine Gefährdung von DAO-Zeitschriften verhindern.

Als zentrale Gefährdung wurde jedoch der Wegfall von infrastruktureller Unterstützung in Form von Technik wie Server und Software (z. B. OJS), Arbeitszeit (meist befristet und / oder prekär finanziert) und der fachlichen bzw. wissenschaftspolitischen Wertschätzung angesehen, z. B. durch Einbindung in Forschungsdateninfrastrukturen. Ressourcenkürzung bedeute automatisch auch eine Ergebniseinschränkung (im Umfang oder qualitativ) und hätte Einfluss auf die Bibliodiversität. Aber ohne die fachliche und organisatorische Qualität von DOA-Zeitschriften und ihrer Beiträge würde die Nachfrage durch Publizierende und damit die Existenzberechtigung der Zeitschriften gefährdet.

Mit Blick auf das Flipping von Zeitschriften ist die Finanzierung eine zentrale Herausforderung, die in konkreten Fällen dieses Flipping, d. h. den Übergang von einer durch Abonnements finanzierten zu einer DOA-Zeitschrift, verhindert hat. Im Unklaren sind zumeist objektivierte Zahlen zu den Kosten der Produktion einer DOA-Zeitschrift (inklusive der unterschiedlichsten Tätigkeitsbereiche und Rollen

---

8 In den beiden Worldcafé-Runden zur dritten Frage wurden häufig Aspekte angesprochen, die die Voraussetzung für die Realisierung von DOA-Journals darstellen – verbunden mit dem Hinweis, dass deren Fehlen / Verlust das Projekt als solches gefährden würde. Die Teilnehmenden kamen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wie Psychologie, Geschichte, Ethnologie, nicht ausschließlich aus dem LIS-Bereich.

von Layout bis Öffentlichkeitsarbeit). Auch diesbezüglich liegen gewisse Hoffnungen auf dem SeDOA-Projekt.<sup>9</sup>

Als ein strukturelles Problem wird die „unklare“ Definition von DOA angesehen, die z.T. dazu führt, dass sich auch kommerzielle Verlage dem Narrativ dieses Konzeptes bedienen. Eine spezielle Form der Gefährdung ist das Deflipping, bei dem kommerzielle Verlage von der reputationsbildenden Vorarbeit der teils unter prekären Bedingungen arbeitender DOA-Redaktionen profitieren.

## **6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**

Der Workshop und die hier dokumentierten Diskussionen der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Fachdisziplinen und Organisationszusammenhängen haben deutlich gemacht, dass die in der Forschung dokumentierten, meist nur begrenzt stabilen Realisierungskontexte von DOA-Zeitschriften im deutschsprachigen Raum problematisch sind. In manchen Fällen stellen diese Rahmenbedingungen sogar eine latente Gefährdung des gesamten Publikationsmodells dar. Die Realisierung von DOA-Zeitschriften beruht sehr häufig auf ehrenamtlichem Engagement oder der Verbindung von Aufgaben aus befristeten Beschäftigungsverhältnissen im Wissenschaftsbereich mit den redaktionellen Aufgaben bei DOA-Zeitschriften. Die damit verbundene Gefährdung durch nur eingeschränkt umsetzbare professionelle Workflows, fehlende geeignete Werkzeuge und mangelnde personelle Kontinuität wirkt sich u. U. negativ auf die Qualitätssicherung aus. Dadurch wird auch die kontinuierliche Weiterführung der DOA-Zeitschriften insgesamt beeinträchtigt. Diese unzureichenden Rahmenbedingungen könnten zu einer Diskreditierung des DOA-Modells als solches führen, was auch aus wissenschaftspolitischer Perspektive kontraproduktiv wäre.

Als Feedback im Anschluss an den Workshop wurde geäußert, dass die Sichtbarkeit von Zeitschriftenredaktionen von DOA-Journals bei zukünftigen Tagungen noch stärker in den Vordergrund rücken könnte. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Initiative SoGeZ! Netzwerk für sozial- und geisteswissenschaftliche Zeitschriften<sup>10</sup> hingewiesen.

Die Wissenschaftspolitik ist daher weiterhin aufgerufen, durch entsprechende Initiativen zu einer Stabilisierung der infrastrukturellen Rahmenbedingungen insbesondere von DOA-Journals für kleinere Wissenschaftsdisziplinen und -communitys beizutragen. So könnte nicht nur das grundsätzlich gewollte Publikationsmodell als solches gestützt werden, sondern auch die hohe Motivation der ehrenamtlich Agierenden in der Wissenschaft eine Anerkennung erfahren.

*Susanne Maier, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz & o-bib, <https://orcid.org/0000-0003-0353-6030>*

*Eva Bunge, Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, München & LIBREAS. Library Ideas, <https://orcid.org/0000-0002-5587-5934>*

*Sibylle Hermann, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz & Bausteine Forschungsdatenmanagement, <https://orcid.org/0000-0001-9239-8789>*

---

<sup>9</sup> <https://diamond-open-access.de/>, Stand: 20.11.2025.

<sup>10</sup> <https://zeitschriftennetzwerk.wordpress.com/>, Stand: 20.11.2025.

Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln & o-bib, <https://orcid.org/0000-0002-4803-2867>  
Jana Rumler, Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Potsdam & LIBREAS. Library Ideas,  
<https://orcid.org/0000-0002-4222-5318>

Katharina Schulz, Humboldt-Universität zu Berlin & o-bib, <https://orcid.org/0000-0002-0719-5440>  
Ulrike Verch, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg & API, <https://orcid.org/0000-0003-3457-5470>

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6227>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft

In seiner virtuellen Sitzung am 11. und 12. Juni 2025 hat sich der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) mit folgenden Themen befasst:

### 1. DFG-Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“

Die im DFG-Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“<sup>1</sup> festgehaltenen Ergebnisse sollen zum einen durch konkrete Fördermaßnahmen, zum anderen im Rahmen eines strategischen Dialogprozesses umgesetzt werden, wobei beide Stränge in Wechselwirkung zueinander stehen. Der AWBI hat sich mit dem Stand der Umsetzung beider Stränge befasst und nächste Schritte festgelegt.

Der *strategische Dialogprozess* zielt darauf ab, Dialoge zu spezifischen Handlungsfeldern anzuregen, die auch außerhalb des von der DFG zu gestaltenden Spielraums liegen können. Dazu wurden folgende zentrale Dialogziele identifiziert:

1. Bewusstsein für die Relevanz kooperativer Strukturen schaffen
2. Identifikation massiver, die Forschung gefährdender Finanzierungslücken und -hürden
3. Erhöhung der Wirkkraft der DFG-Förderung
4. Anregung von Selbstorganisationsprozessen
5. Abstimmung der Rollen und Verantwortlichkeiten, auch über die Grenzen der DFG-Förderung hinaus

Vorgesehen ist, den Dialogprozess als agilen, ergebnisoffenen Prozess zu gestalten. Die DFG-Geschäftsstelle erarbeitet derzeit ein Konzept für die Ausgestaltung der initialen Dialogformate.

Hinsichtlich der *Umsetzung konkreter Fördermaßnahmen* ist bisher die Ausschreibung zu „Datenkorpora für Künstliche Intelligenz“<sup>2</sup> veröffentlicht worden, zu der mit Stichtag Ende Mai 2025 245 unverbindliche Absichtserklärungen eingegangen sind. Des Weiteren ist eine Maßnahme zum Mapping unterschiedlicher Kategorienschemata geplant. Eine weitere Maßnahme bezieht sich auf die Ergänzung der dritten Ebene des DFG-Kodex „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“. Hier kann auf Vorarbeiten zu den Themenfeldern Forschungssoftware und Forschungsdaten aus dem internen Projekt „Digitaler Wandel“ der DFG-Geschäftsstelle aufgebaut werden. Die Abfassung neuer Beiträge ist in Vorbereitung. Darüber hinaus wird in einer weiteren Maßnahme die Ausgestaltung eines integrier-

---

1 DFG: Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen. Ein Diskussionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu Förderung und Finanzierung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen, Zenodo, 29.01.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14621978>.

2 DFG: Datenkorpora für Künstliche Intelligenz (Information für die Wissenschaft, Nr. 116), 03.04.2025, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2025/ifw-25-28>, Stand: 21.10.2025.

ten LIS-Förderprogramms<sup>3</sup> vorbereitet, zu dem erste inhaltliche Eckpunkte in der kommenden AWBI-Sitzung diskutiert werden sollen.

## 2. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Am 1. und 2. April 2025 hat in Bonn die erste FIDplus-Konferenz stattgefunden, an der rund 100 Vertreter\*innen aller aktuell 36 DFG-geförderten Fachinformationsdienste teilgenommen haben. Anlass war die Einrichtung der neuen Förderlinie „FIDplus: Ergänzung der Projektförderung für Fachinformationsdienste für die Wissenschaft um längere Förderperioden und die Möglichkeit einer fortgesetzten Antragstellung“.<sup>4</sup> Die Verantwortung für die inhaltliche Gestaltung der Konferenz lag bei den FID-Gremien (Vorstand des Lenkungsgremiums, Sprecher\*innen der AG FID, Vertreter\*innen des Projekts FID-Netzwerk).

Ziel der Konferenz war die Vereinbarung verbindlicher Ziele zur weiteren Entwicklung und Konsolidierung der FID-Gesamtstruktur sowie die Erarbeitung der hierfür erforderlichen Maßnahmen. Diskutiert wurden folgende Themen, die zum einen für die FID-Services von übergreifender Bedeutung sind, zum anderen nur in kooperativer Verantwortung bearbeitet werden können:

- Qualitative und quantitative Indikatoren (FIDplus-Indikatorik)
- Open-Access-Publizieren
- Forschungsdatenmanagement
- FID-Services und künstliche Intelligenz

Die Ergebnisse der Konferenz werden in einen FID-Aktionsplan für die Jahre 2026 bis 2028 einfließen, der im November 2025 von den FID-Gremien verabschiedet werden soll. Die darin formulierten Ziele und Maßnahmen sollen ab dem Jahr 2026 in verteilter Verantwortung Eingang in die FIDplus-Anträge finden. Da es erforderlich sein wird, diese Ziele und Maßnahmen kontinuierlich einer Überprüfung zu unterziehen, sollen in regelmäßigen Abständen Folgekonferenzen stattfinden. Die Termine für die Jahre 2026 und 2027 stehen bereits fest.

Der AWBI war mit einem Mitglied ebenfalls auf der Konferenz vertreten. Aus dieser Perspektive wurde darauf hingewiesen, dass viele FID-Vertreter\*innen die geringe Aufmerksamkeit, die dem FID-System von Seiten der Hochschulleitungen und der Wissenschaftspolitik entgegengebracht wird, als problematisch ansehen, vor allem im Vergleich zur Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Dieser Eindruck wird vom AWBI bestätigt und resultierte in dem Vorschlag, dass der AWBI Kommunikationsmaßnahmen des FID-Netzwerks proaktiver als bisher unterstützen soll. Weitere Maßnahmen dazu sollen in der nächsten AWBI-Sitzung diskutiert werden.

3 DFG-Gruppe „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS).

4 DFG: FIDplus: Ergänzung der Projektförderung für Fachinformationsdienste für die Wissenschaft um längere Förderperioden und die Möglichkeit einer fortgesetzten Antragstellung. Merkblatt und ergänzender Leitfaden: <https://www.dfg.de/resource/blob/351698/12-23-de.pdf>, Stand: 21.10.2025.

### 3. Digitalisierung und Erschließung

In seiner vorherigen Sitzung hatte sich der AWBI dafür ausgesprochen, im Programm „Digitalisierung und Erschließung“ eine gemeinsame Ausschreibung mit dem National Endowment for the Humanities (NEH) in den USA durchzuführen. Gegenstand der Ausschreibung sollte die Digitalisierung und Erschließung geisteswissenschaftlicher Sammlungen in Deutschland und den USA sowie die Gestaltung des digitalen Zugangs zu diesen Beständen sein. Der AWBI hat sich nun über den aktuellen Stand informiert. Aufgrund einschneidender Kürzungsmaßnahmen, die sowohl das Personal als auch die Fördermittel des NEH betreffen, wurde zwischen der DFG-Geschäftsstelle und den zuständigen Kolleg\*innen des NEH entschieden, dieses Vorhaben vorerst nicht weiterzuverfolgen. Hinzu kommt, dass das NEH unter neuen Richtlinien arbeitet, durch die es beispielsweise Einschränkungen hinsichtlich der Forschungsgebiete, die gefördert werden können, gibt.

### 4. Datensicherung

Der AWBI hat sich mit der Einschätzung bzw. dem Verfahrensvorschlag zum Umgang mit den Abhängigkeiten der deutschen Wissenschafts- und Forschungslandschaft von US-amerikanischen Daten, Datenbanken und Softwaresystemen befasst, der vom Steuerungsgremium des Allianz-Schwerpunktes „Digitalität in der Wissenschaft“ entwickelt wurde. Das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) hatte die Allianz der Wissenschaftsorganisationen darum gebeten. Der Vorschlag skizziert kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen, mit denen gefährdete Datenbestände gesichert werden können. Wichtig ist aus Sicht des Allianz-Schwerpunktes, dass alle Aktivitäten auf internationaler Ebene abgestimmt und koordiniert werden. Aus Sicht des AWBI sollte bei den Diskussionen um Datensicherung auch für die Forschung relevante Textdokumente, wie beispielsweise Forschungsliteratur, mit berücksichtigt werden.

### 5. Datentracking

Auch über die aktuellen Entwicklungen im Bereich Datentracking hat sich der AWBI informiert. Nachdem die vom AWBI eingesetzte Ad-hoc-AG „Datentracking und DEAL“ im vergangenen Jahr ihre Ergebnisse<sup>5</sup> vorgelegt hat, sind nun auf DEAL-Ebene getrennte Gespräche in Form von Workshops mit den drei Verlagen Elsevier, Wiley und Springer Nature geplant. Vorgesehen ist, die Ergebnisse der Gespräche zu veröffentlichen.

Der Allianz-Schwerpunkt „Digitalität in der Wissenschaft“ hat zudem eine Task Force „Datentracking und Digitale Nutzungsspuren“ eingesetzt. Aufgabe der Task Force ist die Erarbeitung einer Handreichung für Bibliotheken und Personen, die Lizenzverhandlungen führen. Die Handreichung soll Rechtsgrundlagen zu Datenschutz und Datentracking enthalten sowie Empfehlungen für Lizenzverhandlungen und technische Schutzmaßnahmen. Flankiert wird dies durch exemplarische IT-forensische Analysen verschiedener (Open-Access-)Verlage und anderer Informationsanbieter. Der AWBI hat in

---

5 Altschaffel, Robert; Beurskens, Michael; Dittmann, Jana u. a.: Datentracking und DEAL. Zu den Verhandlungen 2022/2023 und den Folgen für die wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Recht und Zugang 5 (1), 2024, S. 23–40. Online: <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2024-1-23>.

seinen Diskussionen darauf hingewiesen, dass es Interesse an möglichen technischen Schutzmaßnahmen gibt, die Einrichtungen proaktiv anwenden können, um Effekte des Datentrackings zu reduzieren. Auf der anderen Seite gibt es auch Interesse seitens der Wissenschaft an Datensammlungen für Data-Analytics-Zwecke. Daher ist es erforderlich, die unterschiedlichen Facetten von legalen Formen der Datensammlung und datenschutzrechtlich unzulässigen und wissenschaftsethisch bedenklichen Datenvorgängen zu betrachten. Die Behandlung beider Aspekte ist in den geplanten Handreichungen vorgesehen.

## 6. Knowledge Exchange

Bereits in seiner vorherigen Sitzung hatte sich der AWBI mit der für die kommenden Jahre durch Knowledge Exchange geplanten Schwerpunktsetzung befasst. Im Anschluss an das im März 2025 durchgeführte Strategy Forum wurden folgende vier Themen identifiziert und in Form von vorläufigen Steckbriefen ausgearbeitet:

1. Unterstützung digitaler Souveränität in den Wissenschaften
2. Ethischer und verantwortungsvoller Umgang mit KI in den Wissenschaften
3. Resilienz der Wissenschaft
4. Sektorübergreifende Zusammenarbeit in digitalen Räumen

Der AWBI hat diese Themen auch vor dem Hintergrund erörtert, dass für den Zeitraum 2026 bis 2029 ein neues Collaboration Agreement zu Knowledge Exchange ansteht. Die ausgewählten Schwerpunktthemen sind aus Sicht des AWBI von großer Relevanz. Allerdings sollte bei der weiteren Ausarbeitung explizit gemacht werden, dass die Themen teilweise in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Zugleich sollte darauf geachtet werden, dass die Themen untereinander anschlussfähig sind. Als wichtigstes Thema benennt der AWBI die digitale Souveränität der Wissenschaften. Dieses Themenfeld muss international betrachtet und gestaltet werden. Zum vierten Thema regte der AWBI an, sich nicht auf die Wirtschaft zu beschränken, sondern insbesondere mit Blick auf Behördendaten auch die Öffentliche Hand mit einzubeziehen. Grundsätzlich wird die internationale Zusammenarbeit im Netzwerk Knowledge Exchange vom AWBI als sehr wertvoll beurteilt und ein weiteres Collaboration Agreement für die kommenden Jahre unterstützt.

*Ulrike Hintze, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Gruppe 'Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme'*

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6210>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# Die KI(rche) im Dorf lassen

## Plädoyer für eine klima- und sozialverträgliche Nutzung Künstlicher Intelligenz

### 1. Ein Dimensionssprung und seine Folgen

Künstliche Intelligenz (KI) ist ein weites Feld, es ist viele Jahrzehnte alt und hat erfolgreich zwei sogenannte „KI-Winter“ (Phasen reduzierter Förderung) überstanden. Ausgelöst durch die jüngsten Entwicklungen in einem Unterfeld der KI, dem Machine Learning, erfreut es sich nun seit einigen Jahren einer enormen Aufmerksamkeit auch über die Fachwelt hinaus. Die neueste Generation von Methoden (ab ca. 2018) bringt allerdings auch neue Herausforderungen mit sich, schon allein aufgrund ihrer Dimensionen. Im Folgenden verwende ich den Begriff „Large AI“ (LAI) und meine damit Machine-Learning-Modelle, die eine gewisse Größe überschreiten, in Bezug auf die benötigten Trainingsdaten, Parameter, Ressourcen für den Betrieb darauf aufsetzender Anwendungen, etc. Dazu gehört insbesondere die generative KI (genKI).<sup>1</sup>

LAI hat einen Preis. Immer. Wenn wir ihn zahlen, merken wir es oft nicht. Den größten Preis zahlen meist nicht wir als Nutzende direkt, sondern andere – Menschen, die sich mit LAI-generiertem Output befassen müssen, Menschen in weniger privilegierten Teilen der Welt, zukünftige Generationen. Entsprechend sollte der Einsatz von KI-Methoden zielgerichtet, überlegt und immer im vollen Bewusstsein dieser Kosten erfolgen. Hierbei sollte unterschieden werden in tatsächliche Kosten (nicht nur im unmittelbaren monetären Sinne, auch Schäden an Umwelt, Mensch, Infrastrukturen), aktuell bestehende Risiken für Individuen und Institutionen (etwa durch Datenleaks, Systemüberlastung o.Ä.), und potenzielle Langzeitfolgen für die Informationslandschaft und Gesellschaft. Letztere lassen sich natürlich nie mit endgültiger Sicherheit vorhersagen; dennoch sollte man sie im Auge behalten.<sup>2</sup>

### 2. Kosten für Umwelt und Klima

LAI ist intrinsisch ressourcenintensiv, verbraucht große Mengen an Strom und Wasser und trägt damit massiv zur Beschleunigung des Klimawandels bei. So erforderte das Training des Modells GPT-4 von OpenAI ca. 50 Gigawattstunden (das entspricht der benötigten Energie für 200 Flüge von New York nach San Francisco) – 50mal mehr als für den Vorgänger GPT-3, und es ist fraglich, ob diese Werte die Experimentalphasen jeweils miteinschließen. Für das Training von GPT-3 wurden mindestens 5 Mio.

---

1 Dieser Beitrag basiert auf dem Vortrag mit gleichem Titel (Kasprzik, Argie: Die KI(rche) im Dorf lassen – Wege zu einer klima- und sozialverträglichen Nutzung von Künstlicher Intelligenz, Online: <https://nbv-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-198413> am 26.06.2025 beim 9. Bibliothekskongress 2025 (zugleich 113. BiblioCon) in Bremen.), welcher wiederum eine Aufarbeitung eines digitalen Theaterstücks darstellt (Bach, Nicolas; Kasprzik, Argie: Einblick in die erste vollautomatische Klbliothek. Mit KI auf neuen Wegen in der Stadtbibliothek Bad Turing, 8:31 min, #BIB24 – Digitale Teilhabe, Berufsverband Information Bibliothek e. V. (BIB) et al., 04.12.2024. <https://doi.org/10.5446/69373>). Die Vortragsfolien und der vorliegende Beitrag verweisen auf eine Reihe von Onlinequellen – aufgrund der Dynamik der Entwicklungen und der Tatsache, dass einige Links subjektive Positionen aus diversen Web-Communities wiedergeben, möchte ich die Lesenden jedoch nachdrücklich dazu ermuntern, ergänzend eigene Recherchen durchzuführen.

2 Interessierten Lesenden seien zur Vertiefung u.a. die Begriffe der „Technikfolgenabschätzung“ und der „Sozioinformatik“ samt zugehöriger Literatur empfohlen.

Liter Wasser aufgewendet und für das des Modells LLaMa-3 von Meta 22 Mio. Liter – das entspricht z. B. der benötigten Menge für den Anbau von 2 bzw. 4,5 Tonnen Reis, die dann u. a. für Nahrungserzeugung und Dürrebekämpfung fehlt. Während die Trainingsphase eines Modells zeitlich begrenzt ist, erfordert der Betrieb darauf aufsetzender Anwendungen fortlaufend weitere Ressourcen, und diese summieren sich – manche LAI-Datenzentren verbrauchen ähnlich viel Strom und Wasser wie eine mittelgroße Stadt. Es gibt Prognosen, dass LAI bis 2030 ca. ein Fünftel des globalen Netzbetriebes und jährlich eine Strom- und Wassermenge in Anspruch nehmen wird, die den Verbrauch eines kleineren Staates wie z. B. Wyoming oder Dänemark um ein Fünffaches übersteigt. Die Energieerzeugung für LAI-Datenzentren aus fossilen Quellen vermehrt die Luftverschmutzung, was wiederum Atemwegserkrankungs- und Todeszahlen steigert (Prognose 2030 für die USA: durch LAI viermal mehr Todesfälle als noch 2023) und wovon infrastrukturbedingt besonders ärmere Communities betroffen sind. Durch Training und Betrieb erhöht sich der Bedarf an Hardware und damit fällt auch mehr Sondermüll an: Je nach Szenario könnte LAI bis 2030 pro Jahr bis zu 2,5 Mio. Tonnen Elektronikschrott produzieren – das entspricht etwa einem weggeworfenen Smartphone pro Mensch. Wenn man die Betriebskosten (stark vereinfacht) herunterbricht auf einzelne Interaktionen mit Anwendungen wie ChatGPT, dann kostet eine LAI-Chatbot-Anfrage ca. 3 Wh und damit sechs- bis zehnmal mehr Strom als eine prä-LAI-Google-Suche, das Generieren einer 100-Wort-Email etwa soviel Strom wie 7 iPhone-Aufladungen und 0,5 Liter Wasser, eine Chatbot-Unterhaltung mit 10 bis 50 Anfragen grob 2 Liter Wasser.<sup>3</sup>

Bei all diesen Angaben ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass dies natürlich nur Schätzungen sein können. Sie sollen eine Vorstellung der Dimensionen vermitteln, keine falsche Präzision vortäuschen. Da sich die Rahmenbedingungen fortlaufend ändern, ändern sich auch die Prognosen – allerdings, obwohl sich einige dieser Größen mit vorhandenem Willen in den Konzernen und in der Politik sicher reduzieren ließen, scheinen sie im kommerziellen Bereich mehrheitlich noch ungebremst zu steigen.

### **3. Ökonomische und psychische Kosten**

Es ist weiterhin so, dass viele LAI-Ansätze angewiesen sind auf von Menschen annotierte bzw. korrigierte Daten, und entsprechend wenig darf diese menschliche Arbeit aus der Sicht großer Konzerne kosten. So wird etwa die Kontrolle von Inhalten auf Social-Media-Plattformen zu großen Teilen über Subunternehmen aus den Industriestaaten abgeschoben in weit weniger regulierte Regionen wie etwa Kenia oder Argentinien, für einen Hungerlohn und unter krankmachenden Bedingungen. Sogenannte Contentworker\*innen sortieren täglich viele Stunden beispielsweise Beiträge mit Darstellungen von Gewalt und Tod, entscheiden über deren Löschung und produzieren so wertvolle Trainingsdaten für KI-basierte Modelle zur inhaltlichen Qualitätssicherung.<sup>4</sup> Eine längerfristige Ausübung dieser Tätigkeit führt häufig zu schwerwiegenden gesundheitlichen und psychischen Schäden – gegen Facebooks Mut-

3 Es gibt viele Versuche, diese Kosten zu quantifizieren. Die obigen Aussagen beruhen auf den folgenden Quellen (alle Stand: 01.09.2025): AI needs your help, <https://savethe.ai/>; Harper, Christopher: Using GPT-4 to generate 100 words consumes up to 3 bottles of water, 19.09.2024, <https://www.tomshardware.com/tech-industry/artificial-intelligence/using-gpt-4-to-generate-100-words-consumes-up-to-3-bottles-of-water-ai-data-centers-also-raise-power-and-water-bills-for-nearby-residents>; Edwards, Benj: AI in Wyoming may soon use more electricity than state's human residents, 29.07.2025, <https://arstechnica.com/information-technology/2025/07/ai-in-wyoming-may-soon-use-more-electricity-than-states-human-residents/>.

4 Siehe z. B. Dachwitz, Ingo: Die versteckten Arbeitskräfte hinter der KI erzählen ihre Geschichten, 08.07.2024, <https://netzpolitik.org/2024/data-workers-inquiry-die-versteckten-arbeitskraefte-hinter-der-ki-erzaehlen-ihrе-geschichten/>, Stand: 01.09.2025.

terkonzern Meta und das Subunternehmen Sama läuft seit 2023 eine Massenklage von über 180 kenianischen Contentworker\*innen aufgrund massiver posttraumatischer Störungen und menschenunwürdiger Arbeitsbedingungen. Beide Unternehmen wiesen die Vorwürfe zurück.<sup>5</sup>

## 4. Weitere gesellschaftliche und individuelle Kosten und Risiken

Ein Einstieg in LAI ist aufgrund der erforderlichen Investitionen mit beträchtlichen Hürden versehen. Entsprechend ist ein kleiner Kreis von dominierenden Techfirmen in der Lage, in hohem Tempo und bisher ohne wesentliche Regulierung ein Oligopol aufzubauen und so zu „Gatekeepers“ zu werden. Sie haben es beispielsweise über die Preisgestaltung in der Hand, gewisse Funktionalitäten ihrer LAI-Anwendungen nur solchen Individuen und Institutionen zugänglich zu machen, die sich diese (in Form von Geld oder Daten) leisten können. Über Kooperationsvereinbarungen können sie ggf. auch kontrollieren, ob der intendierte Verwendungszweck mit ihren wirtschaftlichen und politischen Prioritäten übereinstimmt. Das räumt ihnen Möglichkeiten zur Einflussnahme in einer Reihe von Einsatzszenarien ein, die im öffentlichen Interesse liegen und daher neutral gehandhabt werden sollten, etwa in den Bereichen Forschung, Bildung und Infrastruktur.<sup>6</sup> Ein weiteres, ganz konkretes Problem sind Serviceunterbrechungen durch sogenannte AI Crawler, die im großen Stil und teilweise trotz technischer Gegenmaßnahmen Daten abziehen und damit Webserver lahmlegen – das schließt auch Open Repositories und andere am Gemeinwohl orientierte Informationsinfrastrukturen mit ein.<sup>7</sup>

Nicht nur für Webseitenbetreibende, auch für deren Nutzende ist es aktuell häufig nicht ersichtlich, für welche LAI-Zwecke ihre Daten genutzt werden und an welchen Stellen sie mit genKI-Anwendungen interagieren. Beispielsweise verwendete OpenAI Beiträge aus einem Diskussionsforum, um Chatmodelle mit besseren Überzeugungsfähigkeiten zu trainieren, und testete deren Output in einer kontrollierten Umgebung. Aufgrund der öffentlichen Verfügbarkeit der Daten war das legal, rief aber bei einigen Usern Empörung hervor, da sie über diese Art der Nutzung gerne vorab informiert worden wären. Eine Gruppe von Forschenden der Universität Zürich führte ähnliche Experimente durch, speiste die Resultate jedoch auch wieder als Diskussionsbeiträge in das Forum ein, und zwar entgegen den Forumsregeln ohne sie als KI-generiert zu markieren und ohne Zustimmung der Betreibenden. Die Forschenden bekamen in diesem Fall eine Verwarnung und durften die Studie nicht publizieren. Dennoch illustrieren Vorkommnisse dieser Art, wie genKI die Herausforderung noch vergrößert, Transparenz in Bezug auf die Herkunft und Verwendung von Daten im Netz herzustellen – ganz zu schweigen davon, dass sie zumindest aus der Sicht einiger Nutzender solcher Gesprächsforen das Potenzial hat, die aufrichtige Diskussionskultur endgültig zu zerstören („nach Troll kommt Bot“).<sup>8</sup>

5 Booth, Robert: More than 140 Kenya Facebook moderators diagnosed with severe PTSD, 18.12.2024, <https://www.theguardian.com/media/2024/dec/18/kenya-facebook-moderators-sue-after-diagnoses-of-severe-ptsd>, Stand: 01.09.2025.

6 Siehe u. a. Abschnitt „Firmenkunden als wichtigste Zielgruppe“ von Book, Simon; Hoppenstedt, Max: OpenAI stellt neue ChatGPT-Version vor, DER SPIEGEL (online), 07.08.2025, <https://www.spiegel.de/netzwelt/chat-gpt-5-openai-veroeffentlicht-neue-version-a-80fd70da-fba9-46bf-bb93-0bac64d58dce> und Henning, Maximilian: Monopole verhindern und das Gemeinwohl fördern, 20.10.2024, <https://netzpolitik.org/2024/kuenstliche-intelligenz-monopole-verhindern-und-das-gemeinwohl-foer dern/>, beide Stand: 01.09.2025.

7 Shearer, Kathleen; Walk, Paul: The impact of AI bots and crawlers on open repositories. Results of a COAR survey, April 2025, Confederation of Open Access Repositories (COAR), 03.06.2025. Online: <https://coar-repositories.org/news-updates/open-repositories-are-being-profoundly-impacted-by-ai-bots-and-other-crawlers-results-of-a-coar-survey/>, Stand: 01.09.2025.

## 5. Risiken für Informationsqualität und menschliche Kompetenzen

Risiken ergeben sich auch dann, wenn LAI-Output oder LAI-Dienste vorschnell und ohne die nötigen Hintergrundinformationen verbreitet werden, bevor sie einen ausreichenden Grad der Reife erreicht haben. Das Netz füllt sich mit sogenanntem „AI slop“, also KI-generierten Text- und Bildbeiträgen niedriger Qualität. Dadurch wird es noch schwieriger, Inhalte mit Substanz zu finden (und solche ohne Substanz zu erkennen) – und es hat möglicherweise sogar Folgen für zukünftige auf Webinhalten trainierte genKI-Modelle, denn synthetische Trainingsdaten können sich negativ auf die Performanz von Modellen auswirken.<sup>9</sup>

Erschwerend kommt hinzu, dass viele Nutzende weiterhin nicht ausreichend über die Funktionsweise von LAI-Anwendungen wie ChatGPT und Co. informiert sind und dadurch mit falschen Erwartungen an diese herangehen. So deuten vermenschlichende Ausdrucksweisen wie „die KI halluziniert“ auf die intuitive Annahme hin, dass die Anwendung (zusätzlich zu einer menschenähnlichen Mitteilungsabsicht) einen unmittelbaren Zugang zu gängigem Weltwissen hat.<sup>10</sup> Die durch statistische Häufungen in den Trainingsdaten erzielten „Glückstreffer“ müssen jedoch mit Hilfe verschiedener Ansätze ergänzt werden, um so das Wissen mühsam zu simulieren, etwa durch die Einbindung von explizit dokumentierten Informationen (Retrieval Augmented Generation; RAG) und durch Schlussmechanismen (Reasoning). Da das bisher nur sehr unvollständig gelingt, empfiehlt es sich in Szenarien wie z. B. der Softwareentwicklung, in denen Korrektheit und Präzision essenziell sind, die Ergebnisse nicht ungeprüft weiterzuverwenden – und je komplexer der Gegenstand der Anfrage, desto mehr Fachkenntnis ist für diese Prüfung erforderlich. Gezielt eingesetzt und mit menschlicher Expertise verzahnt hat genKI durchaus das Potenzial, eine ganze Reihe von Arbeitsprozessen zu transformieren. Wenn bei Nutzenden und auch bei Arbeitgebenden jedoch die Annahme besteht, dass Fachkompetenzen durch genKI ersatzlos ausgetauscht werden können (und dem von den Anbietenden dieser Lösungen bewusst nicht widersprochen bzw. Übertreibung als Verkaufsargument genutzt wird), steigt das Risiko negativer Folgen signifikant – von unbemerkt Fehlern im Prozess und entsprechend schlechtem Output<sup>11</sup> bis hin zu den destruktiven Auswirkungen eines verfehlten Change Managements auf Psyche und Produktivität der Mitarbeitenden.

- 
- 8 Ferguson, Mackenzie: OpenAI Turns r/ChangeMyView into AI's Persuasion Playground! 01.02.2025, <https://opentools.ai/news/openai-turns-rchangemyview-into-ais-persuasion-playground>; Travis, Kate: AI-Reddit study leader gets warning as ethics committee moves to 'stricter review process'; 25.04.2025, <https://retractionwatch.com/2025/04/29/ethics-committee-ai-ilm-reddit-changemyview-university-zurich/>, beide Stand: 01.09.2025.
  - 9 Alemohammad, Sina; Casco-Rodriguez, Josue; Lazi, Lorenzo u. a.: Self-Consuming Generative Models Go MAD, 2023. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2307.01850>.
  - 10 Und das, obwohl sich eine künstliche allgemeine Intelligenz auf dem Niveau eines menschlichen Intellekts bisher nicht manifestiert hat – Prognosen schwanken von „2027“ (Kokotajlo, Daniel; Alexander, Scott; Larsen, Thomas u. a.: AI 2027, 03.04.2025, <https://ai-2027.com/>, Stand: 01.09.2025) bis „in weiter Ferne“.
  - 11 Das gilt ebenso für schlechte menschliche Arbeit, aber mit genKI lassen sich nun mit wenig Aufwand viel größere Mengen an professionell wirkendem Material generieren, für das sowohl die Schwelle eines Anfangsverdachts und damit der Auslöser als auch der Aufwand für eine Prüfung entsprechend höher liegen. Siehe u. a. (beide Stand: 01.09.2025) Aldridge, David: The case against vibe coding, 12.06.2025, <https://www.theserverside.com/tip/The-case-against-vibe-coding> und Diskussion unter Dangerous\_Ad\_2357, Vibe Coding is killing my company, 10.07.2025, r/vibecoding, Reddit, [https://www.reddit.com/r/vibecoding/comments/1lwbgzl/vibe\\_coding\\_is\\_killing\\_my\\_company/](https://www.reddit.com/r/vibecoding/comments/1lwbgzl/vibe_coding_is_killing_my_company/).

Auch in der Bildung und Forschung, einem für wissenschaftliche Bibliotheken zentralen Bereich, stellt sich die Frage nach den Auswirkungen einer extensiven Nutzung von LAI-Anwendungen auf den wissenschaftlichen Prozess – insbesondere, wenn dieser gerade erst gelernt wird. Erste, allerdings nicht-repräsentative Studien deuten auf das Risiko eines Verfalls der eigenen Expertise bzw. Fähigkeit zum selbstständigen Denken („kognitive Schulden“) hin, wenn Menschen sich bei gewissen Aufgaben (z. B. Essay-Schreiben, Krebserkennung) ausschließlich auf LAI-Unterstützung verlassen.<sup>12</sup> Ob diesen Schulden entgegengewirkt werden kann, indem beim Entwickeln und Erhalten intellektueller Fähigkeiten konsequent darauf geachtet wird, LAI-Werkzeuge nur mit Augenmaß und gezielt einzusetzen und sich dabei einen kritischen Blick zu bewahren, wird sich wohl erst über die nächsten Jahrzehnte herausstellen. Sicher ist jedoch, dass die Suche nach geeigneten Herangehensweisen an diese Werkzeuge Menschen in Bildung und Forschung noch über viele Jahre beschäftigen wird.

Wie anfangs angekündigt, werden in den obenstehenden Abschnitten neben bereits belegbaren Kosten auch eine Reihe potenzieller Langzeitschäden genannt, die nicht zwingend genau so eintreten müssen oder sich zumindest abmildern lassen. Eine mündige Gesellschaft entlastet das jedoch nicht von der Aufgabe, diese Kosten und Risiken im Detail zu kennen und sich auf institutioneller, nationaler und internationaler Ebene dafür zu engagieren, dass diesen aktiv und langfristig entgegengewirkt wird. Das gilt in ganz besonderem Maße für die Bibliothekscommunity – schließlich liegt es neben der Pflicht zu ethischem und nachhaltigem (und somit ökologischem und sozialbewusstem) Handeln im Kernauftrag von Bibliotheken, das Bestehen frei zugänglicher und sinnvoll nutzbarer Information zu sichern und voranzutreiben.

## 6. Der Gegenentwurf

Osma Suominen, Spezialist für Informationssysteme und Schöpfer des Open-Source-Machine-Learning-Toolkits Annif für automatisierte Inhaltserschließung, stellte bei einer Veranstaltung namens „AI Sauna“ der Finnischen Nationalbibliothek in einem Impuls vortrag die folgenden fünf Prinzipien<sup>13</sup> dafür auf, wie man sich dem Thema KI ethisch und nachhaltig nähern kann:

### 1. use AI to make the world better

Dies geht offensichtlich gut zusammen mit dem öffentlichen Auftrag von Bibliotheken.

### 2. use the smallest AI that works

Es muss gar nicht immer LAI sein – vielleicht genügt bereits eine unaufwändiger Form der Automatisierung wie etwa ein Skript, oder eben ein kleines statistisches Machine-Learning-Modell oder für

12 Diskussion zu potenziellen Kompetenzverlusten in der Bildung siehe Reinmann, Gabi: Deskilling durch Künstliche Intelligenz?, in: Hochschulforum Digitalisierung, Diskussionspapier Nr. 25, Oktober 2023. Online: [https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD\\_DP\\_25\\_Deskilling.pdf](https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_DP_25_Deskilling.pdf), Stand: 01.09.2025. Studien: Kosmyna, Nataliya; Hauptmann, Eugene; Yuan, Ye Tong u. a.: Your Brain on ChatGPT. Accumulation of Cognitive Debt when Using an AI Assistant for Essay Writing Task, arXiv, 2025. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2506.08872> und Budzyn, Krzysztof; Romańczyk, Martin; Kitala, Diana u. a.: Endoscopist deskilling risk after exposure to artificial intelligence in colonoscopy, in: Lancet Gastroenterol Hepatol, 12.08.2025. [https://doi.org/10.1016/S2468-1253\(25\)00133-5](https://doi.org/10.1016/S2468-1253(25)00133-5)

13 Suominen, Osma: Building Civilized AI, Minute 22:00 bis 31:00 von AI Sauna, 06.05.2024. <https://www.youtube.com/watch?v=oT8FP1Jh5vE&t=1322s>. Folien online: [https://docs.google.com/presentation/d/e/2PACX-1vRA1o11pODoJ0FmFc8dRj-xNZRUs7lsxzDACkiYt6d-Bdfql1ujw3gPSedTQnXDG0MrRg3\\_WAI1GQS/pub](https://docs.google.com/presentation/d/e/2PACX-1vRA1o11pODoJ0FmFc8dRj-xNZRUs7lsxzDACkiYt6d-Bdfql1ujw3gPSedTQnXDG0MrRg3_WAI1GQS/pub), beides Stand: 01.09.2025.

sprachbezogene Anwendungsfälle ein Small Language Model. Letztere sind leichtgewichtiger, können lokal trainiert und betrieben werden, und sind für spezifische Aufgaben oft ebenso gut geeignet wie Large Language Models.<sup>14</sup>

### *3. don't depend on corporate AI*

Techfirmen handeln primär im eigenen und nicht im öffentlichen Interesse, mit allen Nachteilen, die sich daraus ergeben. Auf kommerziellen Lösungen aufgebaute Systeme sind von deren Anbietenden und deren Modellauswahl abhängig – es können nicht wie im Open-Source-Bereich einfach andere Komponenten gewählt werden, wenn diese Lösungen nicht mehr den gewünschten (inhaltlichen, finanziellen, ethischen) Bedingungen entsprechen.

### *4. evaluate & create data sets*

Hier ergibt sich ein perfektes Tätigkeitsfeld für Bibliotheken. Zunächst einmal werden KI-Modelle besser, wenn sie mit hochqualitativen, unverzerrten Daten trainiert sind. Darüber hinaus brauchen wir aber auch möglichst diverse und domänen spezifische Datensammlungen, um Modelle auf unsere eigenen Zwecke hin zu testen, zum Beispiel hinsichtlich ihrer Performanz in verschiedenen Sprachen und Kulturen, und um dann ggf. auf der Basis dieser Daten ein geeignetes Modell für einen konkreten Anwendungsfall durch weiteres Training „nachzujustieren“ (Finetuning).

### *5. be open and transparent*

Sich für mehr Openness – Open Access, Open Data, Open Science und zunehmend auch Open Source – einzusetzen ist naturgemäß eine zentrale Aufgabe für Bibliotheken. Kommerzielle Unternehmen im Techbereich haben aus Wettbewerbsgründen wenig Interesse daran, ihre Methoden offenzulegen. Um aber LAI-basierte Systeme trotz des intrinsischen Blackbox-Charakters eines Machine-Learning-Ansatzes auch nur annäherungsweise nachvollziehbar und nutzbar zu machen, müssen mindestens die folgenden Elemente bekannt gemacht werden: die für das Training verwendeten Daten, die Modellarchitektur, die beim Training gesetzten Parameter (insbesondere die Gewichtungen) und der Quellcode zum Training und Betrieb des Systems. Nur so können solche Lösungen reproduziert und an andere Zwecke angepasst werden. Einige Techfirmen wie z. B. Meta bewerben ihre Modelle als „Open Source“, ernten dafür jedoch heftige Kritik aus der Open-Source-Community, da die obenstehenden Bedingungen eben nicht alle erfüllt sind. Meta und OpenAI legen bei ihren neuesten Modellen LLaMa-4 und GPT-OSS nun zwar die Trainingsgewichte offen, beschränken aber weiterhin den Zugriff auf Trainingsdaten und Quellcode. Im Gegensatz dazu fallen Projekte von öffentlichen Institutionen wie etwa ein von den beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen Zürich und Lausanne angestrebter Zusammenschluss von ca. 10 Schweizer akademischen Einrichtungen und über 800 Forschenden zu „SwissAI“ positiv auf. Dieses Projekt soll im zweiten Halbjahr 2025 in der Veröffentlichung eines „Large Language Model für das Gemeinwohl“ einschließlich der Trainingsdaten, des Quellcodes und der Modellgewichte münden.<sup>15</sup>

14 Nragi, David: Small Language Models vs. Large Language Models. Understanding the Differences and Implementations, 30.07.2024, <https://medium.com/@agidravid/small-language-models-vs-large-language-models-understanding-the-differences-and-implementations-fc91ff208541>, Stand: 01.09.2025.

## 7. Als Institution aktiv werden

Natürlich kann jede Institution nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten agieren, sowohl intern als auch nach außen. Intern bietet sich die Erarbeitung und Umsetzung einer KI-Strategie (oder generell Nutzungsstrategie für Soft- und Hardware) an, die die oben genannten Aspekte berücksichtigt und ressourcenschonendere Lösungen priorisiert. Nach außen können Bibliotheken ihrer Multiplikatorenrolle gerecht werden, indem sie ihre Nutzenden und die Allgemeinheit über die Kosten und Risiken einer extensiven Nutzung von LAI aufklären. Auf der politisch-strategischen Ebene ist die logische Konsequenz aus dem Kernauftrag und den Leitsätzen von (insbesondere wissenschaftlichen) Bibliotheken übertragen auf LAI ein fortgesetzter Aktivismus zur Förderung von Openness und zur Verbesserung der Rechtslage in Richtung *fair use*. Das bedeutet, es muss gesetzlich sichergestellt werden, dass öffentlich geförderte Einrichtungen für Zwecke der gemeinwohlorientierten Forschung und Informationsversorgung freien Zugriff auch auf urheberrechtsgeschützte Datensammlungen zum Training von Machine-Learning-Modellen haben, während profitgesteuerten Akteuren wie etwa Techfirmen und Verlagen dieses Recht nicht eingeräumt werden sollte. Um Projekte zur Trainingsdatenakquise und zum Entwickeln und Betreiben von frei und offen nutzbaren, ressourcenschonenden, datenschutzbewussten und ethisch ausgerichteten KI-Anwendungen dann auch erfolgreich umzusetzen, führt kaum ein Weg am Aufbau von Kooperationen zwischen möglichst vielen Einrichtungen vorbei. Dabei kommt großen Kompetenzzentren eher eine konzeptionelle und koordinierende Rolle zu, während kleine, nachnutzende Bibliotheken beispielsweise über Datenlieferungen und Praxistests zuarbeiten können.

## 8. Als Individuum bewusst handeln

Die oberste Maxime lautet: Wer zu einer mündigen Entscheidung kommen können will, muss stets selbst prüfen. Das gilt für die Ausführungen in diesem Beitrag (recherchieren Sie gerne nochmal den neuesten Stand!), es gilt für jeglichen KI-generierten Output in allen Verwendungskontexten, in denen Faktentreue eine Rolle spielt, und es gilt z. B. auch für die Rechte, die Sie den Anbietenden einräumen müssten, wenn wieder eine App drängelt, doch bitte diese und jene KI-gestützte Funktionalität zu aktivieren. Meine Empfehlung an Menschen, die sich angesichts der Allgegenwärtigkeit von LAI bewusster durch die digitale Landschaft bewegen wollen: Beobachten Sie Ihre eigene Praxis und passen Sie sie entsprechend an. Nicht jede Spielerei mit einem LAI-Dienst (etwa Bildgenerierung zu dekorativen Zwecken) ist notwendig und längst nicht jede Aufgabe erfordert den Einsatz eines LAI- oder auch nur KI-basierten Werkzeugs. D. h. statt sich für jede noch so triviale Fragestellung auf eine allumfassende LAI-Assistenz wie ChatGPT, Copilot & Co. zu verlassen und damit ein beträchtliches Stück Kontrolle abzugeben, wählen Sie Ihr Arbeitsmittel gezielt von Fall zu Fall. Häufig ist ein spezifisches Instrument nicht nur ressourcenschonender, sondern auch besser geeignet – der Taschenrechner, das Nachschlagen in einer Fachdatenbank, ein simples Skript oder Plugin, ein Spezialwerkzeug auf der Basis eines

15 Open Source Initiative: Open Source AI Definition version 1.0., Oktober 2024, <https://opensource.org/ai/open-source-ai-definition>. Zu Metas Open Washing siehe Paul: Openness is binary, forkable, 11.04.2025, <https://www.forkable.io/p/metas-new-llama-4-ai-models-arent#openness-is-binary>. Zu SwissAI siehe Meyer, Florian; Anchisi, Mélissa: A language model built for the public good, ETHZ, 09.07.2025, <https://ethz.ch/en/news-and-events/eth-news/news/2025/07/a-language-model-built-for-the-public-good.html>, alle Stand: 01.09.2025.

an die Aufgabe angepassten Machine-Learning-Modells, ... Zugegebenermaßen erfordert das im Alltag aufgrund der andauernden Bedrängung durch Anbietende, Medien und Peergruppen, doch lieber die neueste kommerzielle Trendlösung zu nutzen, zusätzlichen mentalen Aufwand, und ganz konkret den Aufbau einer gewissen Toolkompetenz. Fangen Sie im Zweifel klein an – wenn Sie z. B. das Auslösen der LAI-basierten Zusammenfassung bei Google und den damit verbundenen Strom- und Wasserverbrauch vermeiden wollen, steuern Sie die klassische Websuche von Google direkt an.<sup>16</sup> Suchen Sie in allen von Ihnen genutzten digitalen Anwendungen in den Einstellungen nach LAI-Funktionalitäten und wählen Sie diese wo immer möglich ab, wenn Sie sie nicht benötigen. Achten Sie auf Ihre eigenen Rechte – wenn etwa jemand in einem Videocall vorschlägt, die KI-Assistenz zu aktivieren, um eine Zusammenfassung des Besprochenen zu erhalten, Sie aber nicht wollen, dass Ihre Stimme, Ihr Videobild und Ihre Chatnachrichten mitverarbeitet werden, dann widersprechen Sie deutlich. Und tragen Sie die Botschaft weiter – auch an Ihre Leitungsebenen. Jedes gedankenlose Nutzen von LAI-Anwendungen signalisiert einer Techfirma, dass es sich lohnt, ihr Angebot weiter aufzublähen, obwohl der Bedarf ggf. gar nicht besteht.

## 9. Fazit

Der Aufruf dazu, bei der Nutzung von LAI genauer hinzuschauen, wird oft als „Maschinensturm“ diskreditiert und damit – wie der historische Maschinensturm auch – als Ablehnung der Automatisierung an sich oder auch dieser spezifischen Technologie missverstanden. Dass Transformerarchitekturen und darauf aufsetzende Ansätze wie Large Language Models und generative KI einen wissenschaftlichen Durchbruch darstellen, ist unbestritten. Wie alle wissenschaftlichen Durchbrüche sollten sie jedoch dazu genutzt werden, die Allgemeinheit voranzubringen, und nicht zur Bereicherung weniger. Und die Frage danach, was es auf der anderen Seite die Allgemeinheit kostet, muss stets ein zentrales Entscheidungskriterium für ihren Einsatz sein.

Der Blackbox-Charakter insbesondere der kommerziell angebotenen Lösungen führt dazu, dass für die breite Bevölkerung weder das ganze Ausmaß der Auswirkungen auf Klima und Gesellschaft noch die Funktionsweise der Anwendungen ausreichend transparent ist. Ersteres hat zur Folge, dass an den entscheidenden Stellen zu wenig gegengesteuert wird. Letzteres vergrößert das Risiko einer digitalen Abhängigkeit und Unmündigkeit, wenn Menschen nicht über ausreichend eigene fachliche Expertise für einen kontrollierten Einsatz der Technologie verfügen. Bibliotheken sind über dieses gesamte Spektrum hinweg in der Pflicht: aufzuklären, weiterhin Informationskompetenz zu fördern, auch bei der Suche nach Methoden zur Automatisierung der eigenen Aktivitäten ethisch und ökologisch zu handeln, und sich entschieden für einen systemischen Wandel hin zu mehr Openness einzusetzen.<sup>17</sup>

Argie Kasprzik, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg, <https://orcid.org/0000-0002-1019-3606>

---

16 Siehe z. B. <https://tenbluelinks.org/>, Stand: 01.09.2025.

17 Der vorliegende Beitrag wurde vom Autor gänzlich ohne generative KI-Werkzeuge verfasst. Dieser Hinweis enthält keine Wertung bzgl. eines zweckmäßigen Einsatzes von KI-basierten Textwerkzeugen an sich und soll lediglich Transparenz in Bezug auf den Erstellungsprozess dieses konkreten Textes schaffen.

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6201>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

# „Nur wer weiß, wo es hingehen soll, setzt die Segel richtig“ Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Alma-Implementierung im Bibliothekssystem der ULB Münster

## 1. Einleitung



Abb. 1: Das Münsteraner Projektteam wurde von einer Kuh namens Alma begleitet: Dieses Maskottchen hat sich aus den ersten Assoziationen mit dem Namen des neuen Systems entwickelt.

Die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Münster war Teil der sogenannten "Welle 2" des NRW-weiten Umstiegs auf das cloudbasierte Bibliotheksmanagementsystem (CBMS) Alma der Firma Ex Libris. Es galt, den Kurs gut zu planen, das Ziel genau anzupfeilen sowie den Gefahren und Herausforderungen des zu erwartenden Seegangs zu trotzen.

Zur Organisation, zum zeitlichen Ablauf und auch zu den technischen Aspekten und den generellen Themenkomplexen bei Implementierungen wurde bereits in diversen Beiträgen berichtet.<sup>1</sup>

In der ULB Münster sind die Workflows rund um Alma mittlerweile etabliert (wenn auch fluide), und wir wollen hier einige Aspekte aus den Bereichen Planung, Kommunikation und Schulung vorstellen, die im Rückblick für unseren Umstieg besonders wichtig waren: "Key Learnings" zu Arbeitsmethoden, Fehlerkultur und Teambuilding. Sie können auch für andere Einrichtungen und in anderen Change-Prozessen jenseits des Wechsels von Bibliotheksmanagementsystemen hilfreich sein.<sup>2</sup>

1 Vgl. dazu z. B.: Gillitzer, Berthold; Kratzer, Mathias; Moravetz-Kuhlmann, Monika u. a.: Implementierung von Alma & Primo VE an der Bayerischen Staatsbibliothek, in: ABI Technik 44 (1), 2024, S. 19–27. <https://doi.org/10.1515/abitech-2024-0003>; Plaum, Christiane: Die Hochschulbibliotheken in NRW auf dem Weg in die Alma-Cloud, in: ABI Technik 42 (4), 2022, S. 265–271. <https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0046> oder Summann, Friedrich: Mit GO:AL in die Alma-Cloud in NRW – ein interner Praxisbericht aus Bibliothekssicht, in: Bibliotheksdienst 58 (3-4), 2024, S. 175–193. <https://doi.org/10.1515/bd-2024-0033>.

2 Das titelgebende Zitat stammt von Jürg Meier (vgl. z. B. <https://www.aphorismen.de/zitat/78116>).

## 2. Die zu segelnde Strecke – die Münsteraner Alma-Einführung

Die vom Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen (hbz) eingerichteten „Functional Experts“-AGs für den Alma-Umstieg nahmen im September 2019 ihre Arbeit auf; die ULB Münster (im Folgenden: ULB) war an jenen zu E-Ressourcen, zur SISIS-Migration und zum Aspekt Zweischichtigkeit beteiligt. Im August 2021 wurde die „Zweite Alma-Welle“ mit einer Kick-Off-Veranstaltung gestartet.

Ein bei uns bereits zwei Jahre zuvor begonnenes Vorprojekt zur Bereinigung von Titel- und Bestandsdaten war wie erwartet sehr aufwendig; es lief bis zum „Freeze“ genannten Redaktionsschluss für die Daten im Juni 2022 durch. Dies war allerdings eminent wichtig für den Erfolg des Umstiegs, da die Datenmigration ohne die Bereinigung von rund 150.000 Datensätzen zu deutlich mehr Fehlermeldungen und Inkonsistenzen geführt hätte.

Aufwendig war ebenfalls die Erhebung und Evaluierung sämtlicher Prozesse in allen – damals noch rund 75 – Bibliotheksstandorten rund um das Bibliotheksmanagementsystem. Diese Workflow- und Topologie-Überlegungen waren zeitintensiv. Sie wurden präziser, je weiter wir uns in die Alma-Struktur eindenken und mit unseren Prozessen mappen konnten.

Für die ULB hat sich aus dem Prozess z. B. der Beschluss ergeben, die Ressourcenerfassung nur noch mit bibliothekarischem Fachpersonal durchzuführen und nicht mehr, wie bislang, auch mit studentischen Hilfskräften, die für die Erfassung im sogenannten Minimalformat geschult worden waren.

Das GoLive für die Münsteraner Alma-Instanz erfolgte am 1.8.2022 mit knapp 4,5 Mio. bibliographischen Datensätzen, rund 150.000 ZDB-Sätzen, 48.000 Nutzerdatensätzen (im Alma-Jargon: Patrons), 70 Bibliotheken (Libraries) mit 485 Standort-Einheiten innerhalb der Bibliotheken (Locations), knapp 55.200 Ausleihen (Loans) und rund 2.000.000 elektronischen Medien (Portfolios).

Das Projektteam umfasste rund 45 Personen verteilt auf das sogenannte Kernteam, die AG Alma-Admin, die AG Schulung sowie das Projektbüro und die Projektleitung. Die inhaltliche Arbeit des Kern-teams war in fünf Teilprojekte mit insgesamt 20 Arbeitspaketen aufgeteilt.

Der Arbeitseinsatz für das Alma-Projekt wurde bis September 2022 über ein selbst entwickeltes Online-Tool erfasst: Er akkumulierte sich auf über 43.500 Arbeitsstunden, was rund 1.100 Vollzeit-Arbeitstage oder 4,85 Arbeitsjahren entspricht.

### **Lessons learned**

Die Vorbereitung von Änderungen in so zentralen Bausteinen wie einem Bibliotheksmanagement-system sollten mit ausreichend Vorlauf beginnen und die Teams gemischt aus allen betroffenen Abteilungen zusammengestellt werden. In zweischichtigen Systemen sollte dabei v.a. an Kolleg\*innen aus den dezentralen Standorten gedacht werden, um sie von Anfang an aktiv in die Überlegungen einzubeziehen.

Die zu migrierenden Daten können dann mit der notwendigen Gründlichkeit geprüft und bereinigt, Geschäftsgänge analysiert, entstaubt, detailliert dokumentiert und für die Umstellung vorbereitet werden. Es wird dann auch möglich, Bedürfnisse und Wünsche an das neue bzw. geänderte System zu formulieren.

Für die Erfassung der zeitlichen Aufwände für ein Projekt ist der Einsatz eines einfachen Tools sinnvoll, das täglich an die Eintragung der Daten erinnert.

### 3. Eine gute Kapitänin ist wichtig, eine kompetente Crew unabdingbar – Organisation

Beim klar definierten Organisationsgerüst von hbz und Exlibris schienen einige Lösungen und Ideen eher für Jollen als für den großen Münsteraner Dampfer gedacht.

Um dem Projekt Struktur zu geben und eine kluge Zielplanung zu betreiben, richteten wir eine AG Alma mit mehreren Arbeitspaketen ein. Eine dezidierte und z. T. rigorose Urlaubsplanung wurde eingefordert, im Gegenzug gab es flexiblere Arbeitszeitregelungen, damit Aufgaben termingerecht erledigt werden konnten.

Die Projektarbeitsgruppe setzte sich zusammen aus der Projektleitung mit zwei Kolleginnen, dem Projektbüro, den allgemeinen AGs zu Schulung und Administration sowie dem Kernteam mit den thematischen Arbeitsgruppen. Neben der Aufgabe, den Gesamtüberblick zu behalten, oblag den Projektleiterinnen als unseren nautischen Offizierinnen auch die Kommunikation mit der Direktion.

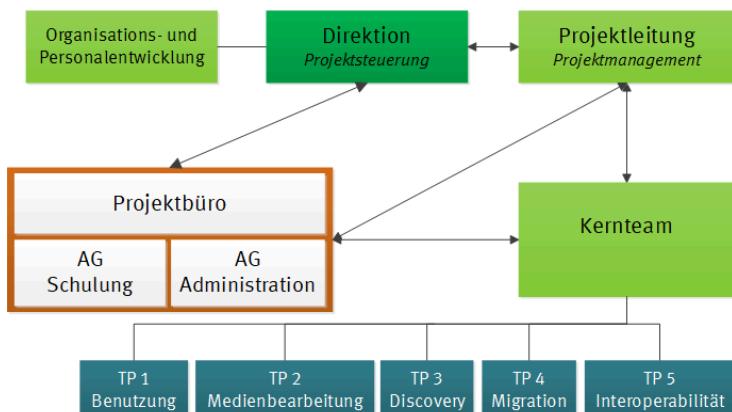


Abb. 2: Die Struktur der Projektarbeitsgruppe zur Münsteraner Alma-Einführung, Stand 2022

Nach dem GoLive wurde das Projektteam in eine AG Alma mit ebenfalls rund 45 beteiligten Kolleg\*innen überführt, strukturell angelehnt an die Arbeitspakete des Einführungsprojektes und ergänzt um einen Lenkungskreis (vgl. Abb. 3).

Aus dem „Servicepunkt Dezentrale Bibliotheken“ wurde die Abteilung „Alma Services“ im Dezernat Wissenschaftliche Bibliotheksdienste. Die Kolleg\*innen in den Arbeitspaketen (AP) werden jetzt mit unterschiedlichen Stundenanteilen in den AP eingesetzt, sind aber weiterhin organisatorisch in ihrer "eigentlichen" Abteilung verortet.

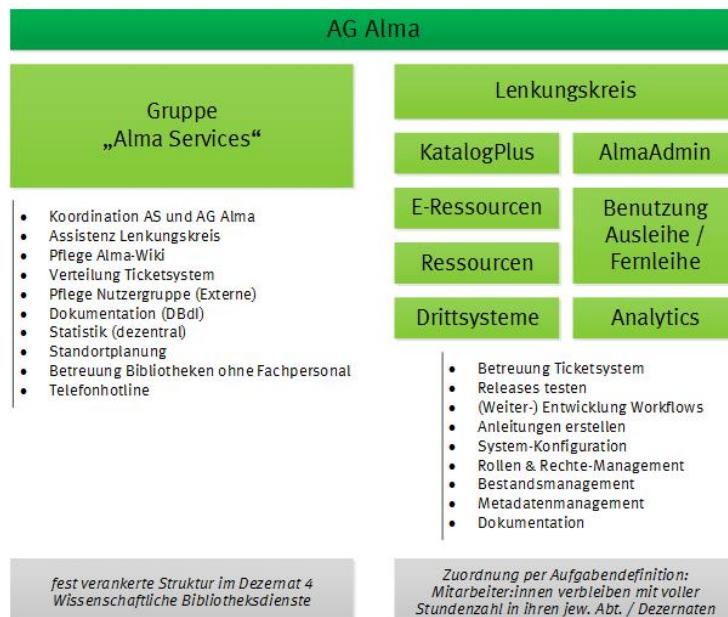


Abb. 3: Die Struktur der AG Alma der ULB Münster seit 2023

Kommunikativ hielt das Projekt direkt zu Beginn eine große Herausforderung bereit: Nicht ALLE Bereiche waren anfänglich gleichermaßen betroffen. Es herrschte allerdings schon Unruhe. Der Wind of Change trug dies und das über die Flure. Es gab jedoch noch wenig Konkretes, was man vorstellen konnte. Klare Kommunikations- und Dokumentationsstrukturen waren daher gefragt.

### **Lessons learned**

Flexibel bleiben! Was auf dem Papier zunächst gut klang, erwies sich in der Praxis zum Teil als sinnlos. Theoretische Überlegungen aus dem Vorfeld mussten von den Expertinnen in den Abteilungen und Arbeitspaketen mit Inhalten gefüllt und agil angepasst werden.

Übergreifende Teams (abteilungs-/dezernats-/bibliotheksübergreifend) waren extrem wichtig, nicht nur für die Fachkenntnisse, sondern auch für das gegenseitige Verständnis und das Gefühl, nicht nur "wahrgenommen", sondern "mitgenommen" zu werden. Das förderte die Sicht auf die vielfältige universitäre Bibliothekslandschaft als Gesamtsystem und ermöglichte den Vergleich der Bedürfnisse und Möglichkeiten sowohl dezentral als auch zentral.

## 4. Gut gewappnet in den Sturm – Kommunikation

Gutes Projektmanagement steht und fällt mit der Kommunikation. Daher gab es bereits früh in der Vorprojektphase, Ende 2019, einen Workshop zum Fragenkomplex "Wie kommunizieren wir wann wo mit wem worüber?". Neben Inhalten für die diversen internen Zielgruppen galt es auch, Informationen an extern Betroffene transparent zu veröffentlichen.

Für die Kommunikation stand ein ganzes Arsenal an Kanälen zur Verfügung. Das war gut, um unterschiedliche Informationsgewohnheiten bedienen zu können, wurde aber auch als unübersichtlich und unpraktisch wahrgenommen:

- ExLibris und das hbz stellten die Projektmanagementplattform Basecamp, das System Sales-force, zwei hbz-Wikis, ein Ticketsystem und für Online-Besprechungen Webex, GotoMeeting, Circuit und Zoom bereit;
- dazu gab es innerhalb der ULB ein allgemeines Alma-Wiki, Mattermost als Chat-Programm, "Alma-Telegramme" und längere Berichte im ULB-internen Blog sowie sogenannte "Galerievorträge"<sup>3</sup> vor Ort und online;
- das Projektteam nutzte zudem ein internes Wiki und Netzlaufwerke, teameigene Mattermost-Kanäle und ein Ticketsystem (OTRS) für die zentrale Projekt-Mailadresse;
- Informationen für die ULB-Nutzerschaft wurden – zum Teil auch auf Englisch – über die Website, Nachrichtenmeldungen und den ULB-Newsletter ausgespielt.<sup>4</sup>

Während Zoom seit Corona-Zeiten an der Universität Münster breit bekannt war, erfuhren die zu Projektstart bereits schon länger verfügbaren Wikis (via Confluence) und Mattermost durch die Nutzung im Projektkontext eine deutlich verstärkte Anwendung. Dabei wurde von den Kolleg\*innen z. T. eine steile Lernkurve verlangt.

Mit der Zeit ergaben sich Redaktionsrichtlinien z. B. für das Messengersystem: Es ist gut geeignet, um schnell etwas zu fragen oder zu diskutieren, aber sich daraus ergebende Informationen, die dauerhaft verfügbar sein müssen, sind im Nachgang im Wiki zu dokumentieren. Es gab auch im Nachhinein banal erscheinende Erkenntnisse wie: Es wäre gut gewesen, die Confluence-Schulungen eher am Anfang als am Ende der Projektlaufzeit durchzuführen.

Im Workshop zur Projektkommunikation waren vorab eine Liste aller Interessengruppen sowie folgende Aspekte erarbeitet worden, die auch für unsere weiteren Projekte relevant blieben:

---

3 Die Vortragsreihe der Informationsveranstaltungen für die gesamte ULB-Belegschaft ist benannt nach dem Gebäudeteil der Zentralbibliothek, in dem ein Raum dafür zur Verfügung steht; Galievorträge gab es bereits vor dem Alma-Projekt.

4 Als Beispiel die letzte von zahlreichen Meldungen auf der ULB-Website mit Informationen für die Nutzer\*innen zum Umstieg: <https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/aktuell/nachricht/2905>, Stand: 10.09.2025.

### +++ Alma Telegramm +++

from [REDACTED] on 17. Dezember 2021

#### Testsystem ausgeliefert: erste Datenprüfungen sind gestartet

Zum 16.12. ist die Bereitstellung unseres Alma-Testsystems erfolgt. Die Auswertung der übertragenen und automatisch mit der Test-Netzwerkzone (sozusagen dem Test-Alma-Verbundkatalog) verknüpften Datensätze durch ExLibris hat nur wenige Fehler bzw. Probleme ergeben – für so ein großes, heterogenes Bibliothekssystem wie in Münster ein sehr guter Einstieg, der der hervorragenden Vorarbeit der vielen Helfer\*innen zu verdanken ist!

Bis Mitte Januar wird eine kleine Gruppe aus Alma AG Admin & Kernteam zunächst die migrierten Daten genauer überprüfen. Danach wird in einem zweiten Schritt kontrolliert, ob die Grundkonfigurationseinstellungen für Alma und Primo VE korrekt angelegt wurden. ExLibris wird im Januar Informationsveranstaltungen für die Projektleitung zum weiteren Vorgehen in der Datentest-Phase anbieten. Mitte Januar erhalten wir auch unsere Primo VE-Test-Oberfläche.

Im Laufe des Februars kann dann das Testen von Abläufen in Alma – Erwerbung, Ausleihe usw. – durch das erweiterte Projektteam beginnen. Die strategische und zeitliche Planung dafür wird in den nächsten Wochen weiter entwickelt und konkretisiert. Wir halten Sie dazu auf dem Laufenden!

---

[REDACTED] / O 17. Dezember 2021

Kategorien Aktuelles, CBMS, Systeme

---

#### 1 KOMMENTAR



[REDACTED] 17. Dezember 2021 um 11:44 [Zum Antworten anmelden](#)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlichen Dank an Sie alle, die Sie so unermüdlich dezentral und zentral an den unzähligen Fehlerlisten gearbeitet haben! Dank Ihrer Hilfe bei der Datenbereinigung von Titel- und Buchdaten sieht die Migrationsstatistik zum frisch ausgelieferten Testsystem sehr gut aus – es hat sich also gelohnt!

Viele Grüße

[REDACTED]

Abb. 4: Eins von vielen bibliotheksinternen "Telegrammen" für Kurzinfos zum Stand der Dinge rund um Alma für das gesamte ULB-Team

- Transparente, sachliche und kontinuierliche Kommunikation in alle Richtungen,
- Möglichkeit für Feedback und Austausch innerhalb der Teilprojektteams sichern,
- aufpassen, dass niemand durchs Raster fällt,
- kurzfristige Erfolge explizit benennen,
- verschiedene Kanäle parallel bedienen.

Sehr hilfreich um den Überblick zu behalten und Texte passend vorbereiten zu können, war eine Tabelle im Wiki, die meilensteinartig auflistete, was wann von wem an wen kommuniziert sein musste.

### Zeitplan Kommunikation

Zielgruppe	02/22	03/22	06/22
<b>ULB-Belegschaft – dezentral</b> → hier evtl. besondere Aspekte und andere Nutzungsmöglichkeiten (z.B. Erwerbung mit SAP statt EC, LOAN statt AC)	<input checked="" type="checkbox"/> Bestell-Freeze Erinnerung ↗ Titel, die ab Juni 2022 erscheinen 18.02.2022  → Telegramm 22.2: Titel ab Juni	<input checked="" type="checkbox"/> Bitte an EC-Bibliotheken zur Bearbeitung offener Rechnungen und v.a. Devisenrückmeldungen ab März (siehe <a href="https://confluence.uni-muenster.de/x/TZYH Aw">https://confluence.uni-muenster.de/x/TZYH Aw</a> : "3 Monate vor dem Freeze sollten EC-Bibliotheken beginnen, offene Rechnungen zu korrigieren / anzugeben...") → per EC-Mailingliste  15.03.2022 	<input checked="" type="checkbox"/> Textbaustein für die Websites der Institutsbibliotheken zusammenstellen, damit die Kollegen "Ihre" Nutzer gut informieren können 17.05.2022  <input checked="" type="checkbox"/> Institutslibs informieren: Links auf ihren Websites zu ULB-Katalog / disco, Institutskatalogen und ggf. Suchsichten müssen zu GoLive rausgenommen / geändert werden + ggf. müssen Verweisungen geändert werden   Datenbank der Institute auch relevant? 24.06.2022

Abb. 5: Ausschnitt aus der Tabelle zur Kommunikationsplanung für die Zielgruppe "ULB-Kolleg\*innen in den dezentralen Bibliotheken"

Datum	Dauer	Titel	Dokumentation	Zielgruppe	Materialien
12.07.2022	9:00 – 10:00	<b>Erwerbung I</b>	PowerPoint-Datei (oder alternativ mp4-Datei): \ulbms\daten\ag\ULB\Alma\Schulungs materialien\Erwerbung\Präsentationen Während und nach der Veranstaltung eingegangene Fragen: <b>Fragen Erwerbung I 12.7.</b>	Mitarbeiter*innen, die Erwerbungen, Rechnungsbearbeitungen und Inventarisierungen im System tätigen (nicht SAP-Bibliotheken); Mitarbeiter*innen, die Geschenk & Tausch absolvieren; Landesbibliothek (Pflicht)	<a href="#">Erwerbung @ Alma-Wiki</a>
11.07.2022	14:00 – 16:00	<b>Nachbesprechung Benutzung I &amp; II</b>	Fragen Benutzung (aus Nachbesprechung)	Klärung von Fragen und Problemen aus den Schulungen Benutzung I und Benutzung II	<a href="#">Benutzung @ Alma-Wiki</a>
11.07.2022	9:00 – 11:00	<b>KatalogPlus / Primo VE</b>	PowerPoint-Datei (oder alternativ mp4-Datei): \ulbms\daten\ag\ULB\Alma\Schulungs materialien\KatalogPlus Während und nach der Veranstaltung eingegangene Fragen: <b>Fragen Navigation, Suche und Discovery 11.7.</b>	Alle	<a href="#">KatalogPlus / Primo VE @ Alma-Wiki</a>
08.07.2022	9:00 – 11:00	<b>Ressource-Erfassung II</b>	PowerPoint-Datei (oder alternativ mp4-Datei): \ulbms\daten\ag\ULB\Alma\Schulungs materialien\Ressourcer erfassung\Präsentationen Während und nach der Veranstaltung eingegangene Fragen: <b>Fragen Ressourcer erfassung</b>	Mitarbeiter*innen, die katalogisieren und Bestand erfassen	<a href="#">Ressourcer erfassung @ Alma-Wiki</a>
07.07.2022	9:00 – 11:00	<b>Ressourcen-Erfassung I</b>	PowerPoint-Datei (oder alternativ mp4-Datei): \ulbms\daten\ag\ULB\Alma\Schulungs materialien\Ressourcer erfassung\Präsentationen Während und nach der Veranstaltung eingegangene Fragen: <b>Fragen Ressourcer erfassung</b>	Mitarbeiter*innen, die katalogisieren und Bestand erfassen	<a href="#">Ressourcer erfassung @ Alma-Wiki</a>

Abb. 6: Ausschnitt aus der Tabelle zu internen Schulungsveranstaltungen

Eine ebenfalls viel genutzte Wiki-Seite war eine, die sich erst nach und nach entwickelt hat: Eine zentrale Auflistung aller Alma-relevanten Termine mit Datum, Veranstaltungstitel, Meeting-Link und Zielgruppe (vgl. Abb. 6).

#### ***Lessons learned***

Die internen und externen Zielgruppen für Informationen rund um ein Projekt sollten möglichst frühzeitig überlegt und definiert werden. Analog zu Projekt-Meilensteinen sollten Kommunikations-Meilensteine festgelegt werden, die sich gut vorbereiten lassen.

Bereits vorhandene Kommunikationskanäle sollten daraufhin geprüft werden, ob sie alle benötigten Aspekte und Interessengruppen abdecken oder noch ergänzt werden sollten. Dafür und ggf. für von außen hinzukommende Tools muss Zeit für Einarbeitung und Schulung vorgesehen werden für die Kolleg\*innen, die damit bislang noch nicht oder nur wenig gearbeitet haben.

Kleine Einfälle können sich als sehr hilfreich herausstellen, wie z. B. eine zentrale Übersicht über Termine mit Zugangsdaten und Zielpublikum. Unabdingbar: eine regelmäßige Überprüfung, welche Informationsbedürfnisse sich ggf. mit fortschreitendem Projektverlauf noch ergeben und wie sie zügig adressiert werden können.

Gute Wiki-Systeme bieten Möglichkeiten, sich auf dem Laufenden zu halten, z. B. durch ein abgestuftes System von Benachrichtigungsmöglichkeiten zu inhaltlichen Änderungen. Sie erlauben das Reagieren auf Entwicklungen und Erkenntnisse während der Projektlaufzeit, beispielsweise durch leichtes Umstellen von Wiki-Bereichen oder Verschieben von Seiten, ohne dass Verlinkungen auf der Strecke bleiben.

Für das Münsteraner Alma-Projekt hat sich der Luxus eines eigenen Projektbüros mit zwei (anteiligen) Kolleg\*innen bezahlt gemacht: Es gab damit eine zentrale Stelle für den Überblick über alle Projektbereiche sowie für die Kommunikation ins Haus und an die Nutzer\*innen. Das Büro etablierte eine niedrigschwellige Austausch-Instanz und lenkte alle Anfragen auf eine zentrale E-Mail-Adresse.

Seit dem GoLive gehen alle Anfragen an ein Ticket-System, in dem sie thematisch gezielt den jeweils zuständigen Projektteam-Kolleg\*innen zugeordnet werden. Aus den Fragen resultierende allgemeingültige Erkenntnisse werden dokumentiert und ggf. zeitnah veröffentlicht.

Wenig in Anspruch genommen wurde hingegen die eigens eingerichtete Telefon-Hotline zur akuten Beantwortung auftretender Fragen während der ersten Schritte mit Alma.

#### ***Lessons learned***

Bei großen Projekten kann ein Projektbüro, das die Projektleitung für Koordinierungs- und Kommunikationsaufgaben unterstützt, sehr hilfreich sein.

Die Nutzung einer zentralen (Projekt-)Mailadresse für Fragen aller Art in Verbindung mit einem thematisch strukturierten Ticket-System hilft bei der gemeinsamen und damit schnellen Beantwortung von Anfragen und dem Aufbau einer gemeinschaftlichen Wissensbasis.

Wenn Kommunikationskanäle nicht genutzt werden, darf man sie schließen.

Mit der Inbetriebnahme eines neuen Systems ist die Arbeit keineswegs getan, sondern sie geht dann oft erst richtig los.

Daher war es uns wichtig, das Ende des Einführungsprojektes als solches zu markieren, um es auch mental abschließen zu können, bevor es dann in die nächste Alma-Phase ging. Mehr zu dieser Abschlussbesprechung weiter unten. Eine Kommunikationserkenntnis daraus war: Ein „Zielfoto“ ist unbedingt notwendig, das die gewünschte Situation nach Abschluss des Projektes formuliert. Wir hatten zwar die Erwartung „Alma läuft“, aber es wäre gut gewesen, wenn wir im Vorfeld eine genauere Zielformulierung auch mit Blick auf unser Leitbild<sup>5</sup> erarbeitet hätten.

Aber auch eine im Projektverlauf immer weiter verbesserte Kommunikationsstrategie kann nicht verhindern, dass sich dann und wann ein Gefühl von „Das wird mir zu viel! Was soll ich denn sonst noch alles lesen? Betrifft mich das überhaupt?!“ einstellt. Neben einer klaren Definition von Zielgruppen und Kanälen ist hier auch ein gewisses Maß an Frustrationstoleranz und Gelassenheit aller Beteiligten notwendig: Man muss unterscheiden zwischen „wichtige Dinge auch mehrfach kommunizieren“ und „diese Mailbenachrichtigung ist für mich nicht relevant, aber ich lösche sie einfach, statt mich darüber aufzuregen“.

#### **Lessons learned**

Man kann kaum zu viel kommunizieren. Eine umfassende Kommunikation, die Ängste nimmt, Sicherheit und Verlässlichkeit mit sich bringt und Transparenz schafft, hilft, unabdingbare Veränderungen und Herausforderungen gut, gesund und sogar weiter motiviert zu überstehen.

Dennoch bedarf es einer gewissen Gelassenheit, sich gerade in komplexen Projekten nicht überfordert zu fühlen.

Ein „Zielfoto“ kann dabei helfen, an das Ziel zu erinnern: Wie soll die Gesamtlage nach Erreichen des Projektendes aussehen?

## **5. Auf Kurs bleiben und sich trotzdem anpassen – Schulungen**

Unser Kurs für die Schulungen zur Einführung von Alma war festgelegt: Alma, Regelwerke, Datenformate, vorhandene personelle Fähigkeiten und Ressourcen. Das Ausrollen der Inhalte verlangte von uns aber einiges an Kreativität und Improvisation.

---

5 Vgl. <https://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/profil/leitbild.html>, Stand: 10.09.2025.

Das erste Konzept, das wir für die Entwicklung und Durchführung hatten, war ein eklatantes Beispiel für "in der Theorie geplant und an der Praxis gescheitert". Zu viel Zeit wurde am Anfang mit sehr allgemeinen Überlegungen – wie z. B. Nutzen wir geschlechtergerechte Sprache? Benötigen wir barrierefreie Dokumente? – vertan, woraus sich am Ende immenser Zeitdruck ergab. Auch hier haben sich diverse Teams bestehend aus erfahrenen Schulenden und neuen Kolleg\*innen und ihren frischen Sichtweisen bewährt. Ganz praktisch wurden die einzelnen Schulungsmaterialien in kleineren Teams entwickelt. Es erfolgte eine Aufteilung in Module (z. B. Ressourcenerfassung, Erwerbung, Benutzung). Erstellt wurden vertonte Präsentationen mit Handouts, Übungsaufgaben und Selbstlernmaterialien.

Generell mussten sich alle zukünftigen Alma-Nutzenden nicht nur an eine komplett neue Oberfläche gewöhnen, gleichzeitig galt es, sich auch mit den MARC-Feldern vertraut zu machen, weil in SISIS/Aleph bislang mit MAB gearbeitet worden war.<sup>6</sup> Schnell kristallisierte sich heraus, dass die neue Komplexität zu einer größeren organisatorischen Änderung führen würde: Ab der Alma-Einführung wird, wie bereits erwähnt, nur noch durch bibliothekarisches Fachpersonal katalogisiert und nicht mehr auch durch geschulte studentische Hilfskräfte.

Die von ExLibris im "Knowledge Center" zur Verfügung gestellten Materialien waren nur als Orientierung nutzbar, nicht aber als adaptierbare Unterlagen, denen nur einige lokale Besonderheiten hinzugefügt werden müssten. Es gab im Vorfeld einen Zeitplan, bis wann die Kolleg\*innen sich welche Materialien ansehen sollten. Das führte allerdings zu Verwirrung, da die Informationen oft sehr allgemein gehalten waren und somit nicht zu unseren lokalen Workflows passten. Sie konnten auch nicht ausprobiert werden, da die für uns konfigurierte Sandbox erst spät verfügbar war. Dies verzögerte auch die Möglichkeit, spezifische Schulungsunterlagen für unsere Alma-Installation zu erstellen.

Videokonferenzen und Webinare sind seit Corona tägliche Praxis. Trotzdem steckte der Teufel im Detail: Unter Zeitdruck war die Verzweiflung über störrische Mikrofone und die Tücken von Videoaufzeichnungen zum Teil groß.

Ungeachtet dessen konnten viele eigene, gut nutzbare Schulungsvideos erstellt werden. Sie wurden zu festen Terminen "abgespielt", um Abhängigkeiten von der Verbindung zur Sandbox zu vermeiden, mit der Möglichkeit im Anschluss Fragen zu stellen. Ergänzend wurden "Nachsorgetermine" angeboten, die sich mit den Anliegen beschäftigten, die sich aus dem Probieren und Üben ergaben.

Zusätzlich zu den Informationen im Wiki gab es einen großen Wunsch nach abgeschlossenen Dokumenten in Form von Handouts mit Screenshots und Beispielen, die dem Stand der Präsentationen entsprachen und in denen man sich Notizen machen konnte. Die Videos konnten auch den Kolleg\*innen zur Nachbereitung dienen, die an den Präsentationsterminen nicht teilnehmen konnten oder sich bestimmte Aspekte noch einmal anschauen wollten.

<sup>6</sup> MARC: Datenformat „Machine-Readable Cataloging“; SISIS: Bibliotheksmanagementsystem der Firma OCLC (voller Name: SISIS-SunRISE); Aleph: Bibliotheksmanagementsystem der Firma ExLibris; MAB: Datenformat „Maschinelles Austauschformat für Bibliotheken, ein bibliographisches Datenformat“.

Die Videos und Anleitungen sind weiterhin im internen Bibliothekswiki abrufbar, und sie werden durch die Teams der jeweiligen thematischen Arbeitspakete aktuell gehalten. Dort werden auch die Schulungsunterlagen fortgeschrieben und z. B. für die Einarbeitung neuer Kolleg\*innen genutzt.

#### ***Lessons learned***

Das Thema Schulung von Anfang an mitdenken und nicht einfach nur "ans Ende hängen"! Das Erarbeiten von Materialien dauert IMMER länger als man denkt und ist oft auch komplexer als geplant.

Bereits im Vorfeld sollte man sich gutes technisches Equipment und Menschen suchen, die souverän damit umgehen können.

Die Akzeptanz eines neuen Systems steht und fällt mit dem Gefühl, "gut geschult und vorbereitet" zu sein.

Mit der Einführung ist es noch nicht vorbei. Schulungsbedarfe müssen auch "für nach der Einführungsphase" bedacht werden: Neu ins Team kommende Kolleg\*innen, Änderungen im System oder neu zu entwickelnde Workflows in der Einrichtung verlangen nach passenden Materialien.

Schulungsunterlagen aus Verbünden oder anderen Häusern sind kaum 1:1 nutzbar: Lokale Rahmenbedingungen und Festlegungen müssen berücksichtigt werden, Strukturen von Anleitungen sollten einheitlich sein usw. Normierte Vorlagen erleichtern die Orientierung und den Überblick.

## **6. Muscheln und Treibholz – Was außerdem noch bleibt**



Abb. 7: Kurz vor Beginn der Abschlussbesprechung

Während unserer gemeinsamen Reise haben wir in Gesprächen mit den Kolleg\*innen nicht nur über Bestellkataloge, Überordnungen oder Ausleihkonditionen nachgedacht, sondern immer wieder auch über "das Große Ganze": Wo stehen wir, was läuft gut, wo stottert es, und wie geht es uns dabei?

Um solche Rückmeldungen und auch die vielen einzelnen Ideen zu "was man beim nächsten Mal besser machen könnte" sammeln und auswerten zu können, aber auch, um uns zu vergegenwärtigen, dass das Projekt zur Einführung beendet ist, gab es zum Ende der Laufzeit eine Abschlussbesprechung. Nach einem Rückblick auf das Geschaffte hatten alle Mitglieder des Projektteams im Sinne eines Debriefings die Gelegenheit, sich zu einigen vorgegebenen Fragen, aber auch ganz allgemein zu äußern.

Viele Kolleg\*innen berichteten von sehr hoher und z.T. ungleichmäßig verteilter Arbeitsbelastung sowie Zeitdruck und Informationsflut für alle Beteiligten. Dem stand positiv gegenüber, dass sich die Zusammenarbeit im Projektteam gut entwickelt und dass die Zusammenarbeit von Kolleg\*innen aus dezentralen Bibliotheken und Zentralbibliothek das "Zusammenwachsen" zu einem Bibliothekssystem<sup>7</sup> befördert hat. Dadurch ergibt sich ein angenehmeres Arbeitsklima auch für Aspekte und Projekte jenseits von Alma. Allerdings hat die Zeit seit dem GoLive auch gezeigt, dass diese Beziehungen nicht einfach "jetzt so da" sind, sondern weiter gepflegt werden müssen, um nicht wieder in das alte Muster "die ULB vs. die Institutsbibliotheken" zurückzufallen – daher nun die Bezeichnungen "Zentralbibliothek" und "dezentrale Bibliotheken".

Eine weitere Erkenntnis sollte ebenfalls immer im Hinterkopf bleiben: "Schnelle Lösungen sind nicht immer die schlechtesten". Während in der Alma-Projektaufzeit der Zeitdruck dafür gesorgt hat, dass bibliothekarischer Perfektionismus nicht ausgelebt werden konnte, müssen wir uns daran jetzt manchmal erinnern, uns mutig zu trauen, "einfach mal zu machen".

Und manchmal müssen wir es uns gestatten, Feierabend zu machen, auch wenn ein für den Tag geplantes Aufgabenpaket noch nicht abgearbeitet ist: Würde etwas Dramatisches passieren, wenn etwas erst am nächsten Arbeitstag erledigt wird?

Um in Workshops und Besprechungen unkompliziert, umfassend und trotzdem schnell und kreativ Aspekte zu sammeln, haben sich agile Methoden z.B. aus dem Design Thinking bewährt.



Abb. 8: Die guten alten Post-Its – immer noch praktisch z. B. beim Nachdenken über Interessengruppen

7 Das bibliothekarische Personal in den dezentralen Bibliotheken gehört erst seit einer Umstrukturierung 2015 zum Team der ULB. Vgl. dazu z. B. Voß, Viola: Taking the Mountain to all the Mohammeds. Elements of Embedded Librarianship at a Large University, in: IATUL 2017 Conference Proceedings. <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-51209534810>.

Um wertschätzend zu verdeutlichen, dass das Alma-Einführungsprojekt geschafft und etwas "Erinnerungswürdiges" war, erhielten die Mitglieder des Projektteams bei der Abschlussbesprechung einen Becher mit der "Maskottchen-Kuh" Alma mit Lorbeerkrantz. Zum "Einhärrigen" des GoLive, an dem auf die ersten 12 Monate praktischer Arbeit mit Alma zurückgeschaut wurde, gab es eine Glasdose mit Holzdeckel, den eine "Geburtstags-Alma[-Kuh]" zierte. Die Überraschung mit diesen (z. T. privat aus der Projektleitung finanzierten) "Memorabilia" ist gelungen, und sie fungieren im Büro oder auch zu Hause als positive Erinnerung an das gemeinsam Geschaffte.



Abb. 9: Es gab auch eine Zeichnung des Maskottchens, das müde am Schreibtisch sitzt – ein Aufhänger für einen kleinen "Doping-Gruß".

Ach, und Alma läuft auch gut. Manches erfordert "mehr Schritte" als früher, aber Alma ermöglicht eine dem jeweiligen Bibliothekssystem angepasste Konfiguration, außerdem sind z. B. Auswertungen sowie Listen für den Arbeitsalltag einfacher zu erstellen, und die Verfügbarkeit von Medien (auch dezentral) ist transparenter darzustellen.

Allerdings mussten wir uns daran gewöhnen, dass es nicht, wie früher, erst einmal eine "stabile Phase" gab mit der eingeführten Software-Version, sondern dass ständig Bewegung im System ist durch die regelmäßigen Alma- und PrimoVE-Releases und die damit verbundenen Tests, Implementierungen und Anleitungsüberarbeitungen. Diese Unruhe muss man aushalten können.

### **Lessons learned**

Ein Debriefing am Ende eines Projektes ist wichtig, um gemeinsam positive und negative Erfahrungen zusammenzutragen und mental abschließen zu können, bevor es ins Tagesgeschäft oder in ein nächstes Projekt geht.

Nicht nur in zeitkritischen Kontexten kann es sich lohnen, "einfach mal zu machen", statt langwierig aufwendige Lösungen zu entwickeln: Mut haben, auch mit zunächst nicht perfekten Konzepten an den Start zu gehen und sie dann weiterzuentwickeln. Im Werkzeugkoffer des Agilen Arbeitens fin-

den sich für jedes Team hilfreiche einzelne Methoden, ohne gleich die gesamte Arbeit auf New Work umstellen zu müssen.

Kleine Aufmerksamkeiten zwischendurch – und sei es nur “Süßkram” – können dazu beitragen, dass sich die Kolleg\*innen “gesehen” und wertgeschätzt fühlen, auch wenn der Workload dadurch nicht reduziert werden kann.

Bei großen Projekten kann ein “Erinnerungsstück” an die gemeinsam durchgemachte Zeit zum Wirk-Gefühl beitragen.

Das regelmäßige Erstellen von Screenshots und Fotos während einer Projektlaufzeit – bei Meilensteinen und auch einfach mal zwischendurch – erleichtert Dokumentationen und Rückblicke.

Transparenz zu Arbeitsbelastungen auch nach dem Ende eines Projektes kann helfen, Unverständnis und Unmut anderer Kolleg\*innen z.B. über längere Rückmeldezeiten zu vermeiden.

## 7. Endlich im Heimathafen – Status Quo & Ausblick

Auch wenn unser Projekt ein gutes Ende gefunden hat, muss festgehalten werden, dass die Arbeitslast unterschiedlich verteilt war, dass alle Beteiligten beunruhigt waren und dass einige Kolleg\*innen an ihrer Belastungsgrenze gekommen sind und manchmal auch darüber hinaus.

In den rund drei Jahren seitdem haben wir einen stabilen Routinebetrieb mit Alma erreicht. Das Fahrwasser ist also ruhiger, aber natürlich herrscht schon allein aufgrund der regelmäßigen Alma-Updates nie Flaute.

Was haben wir aus der “Projekt-Welle” in diesen Routinebetrieb mitgenommen?

- Einen übersichtlichen und vertrauten Werkzeugkoffer,
- das gewachsene Verständnis und Vertrauen innerhalb des Teams,
- die praktische Vernetzung über das gesamte Bibliothekssystem,
- aber auch das Bewusstsein dafür, wie schnell man in alte Gewohnheiten zurückfallen kann
- sowie drei Erkenntnisse:
  - dass Oberflächen und Abläufe in Alma nie vollständig für längere Zeit stabil sein werden und man also flexibel bleiben muss,
  - dass auch im Alltagsbetrieb ab und an ein Innehalten zum Rückblick auf das Erreichte und zur Anerkennung von Zwischenerfolgen wichtig ist, statt immer nur auf das noch nicht Erreichte zu schauen,
  - und dass alles leichter wird mit einer guten Prise Humor!



Abb. 10: Auch das Maskottchen begleitet die AG Alma weiter

### **Lessons learned**

Lernen Sie aus Ihren Fehlern, und machen Sie dann neue. :)

Viola Voß, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0000-0003-3056-407X>  
Ruth Weske, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, <https://orcid.org/0009-0005-0254-2289>

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6203>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

**Der Große Krieg, die Deutsche Bücherei und ihre Kriegssammlung 1914/18 / Johannes Jacobi. – Berlin: epubli, 2023. – 256 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-7575-1677-2 : EUR 35.00 (auch als E-Book verfügbar)**



Abb. 1: Buchcover

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Kriegssammlungen, die zwischen 1914 und 1918 angelegt wurden, setzte im größeren Maßstab erst nach der Jahrtausendwende ein.<sup>1</sup> Im Vorfeld des hundertjährigen Jahrestags des Weltkriegsausbruchs begann auch die Deutsche Nationalbibliothek ihre Bestände aus jenem Zeitraum zu erforschen, neu zu erschließen und virtuell zusammenzufassen.<sup>2</sup> Seither wurden einzelne Teilgebiete und Aspekte der Kriegssammlung des Hauses in Aufsätzen

- 1 Vgl. Kaiser, Alexandra: „... das Material zu sammeln, das dieser Krieg in solcher Fülle schuf wie keiner vorher“. Kriegssammlungen und Sammler im Ersten Weltkrieg, in: Korff, Gottfried (Hg.): Kasten 117. Aby Warburg und der Abergläube im Ersten Weltkrieg. Tübingen 2007, S. 87–114; In Papiergewittern 1914–1918. Die Kriegssammlungen der Bibliotheken. Paris 2008; Hiller von Gaertringen, Julia (Hg.): Kriegssammlungen 1914–1918. Frankfurt am Main 2014; Gerdes, Aibe-Marlene: Ein Abbild der gewaltigen Ereignisse. Die Kriegssammlungen zum Ersten Weltkrieg. Essen 2016.
- 2 Vgl. Jahn, Yvonne: Die Leipziger Sondersammlung zum Ersten Weltkrieg, in: Dialog mit Bibliotheken 26 (1), 2014, S. 56–63. Über 55.000 Titel sind im Online-Katalog verzeichnet: <http://d-nb.info/1032940727>. Weitere Informationen über die Sammlung bietet die virtuelle Ausstellung „100 Jahre Erster Weltkrieg“: <http://erster-weltkrieg.dnb.de>, Stand: 11.10.2025.

beleuchtet.<sup>3</sup> Den frühesten Beitrag zu diesem Thema verfasste der Bibliothekswissenschaftler Johannes Jacobi jedoch bereits 1992.<sup>4</sup> Seine Erkenntnisse über das bemerkenswerte Engagement der vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels begründeten Anstalt veröffentlichte er 2014 in einer elektronisch publizierten Abhandlung.<sup>5</sup> In überarbeiteter und erweiterter Fassung liegt die Studie nunmehr gedruckt vor.

Jacobi nimmt die Entwicklung der Sondersammlung der Deutschen Bücherei (DB) vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs und den schwierigen Anfangsjahren der Institution detailreich in den Blick. Der Verfasser, Jahrgang 1951, war seit 1975 u. a. als Referent für Geschichte an der Einrichtung tätig. Ihrer Kriegssammlung nahm er sich in verantwortlicher Funktion in den 1990er-Jahren an, als er an der Rücküberführung verstreuter Bestände mitwirkte und die Neukonzeption der Sammlung in die Wege leitete. Als langjähriger Mitarbeiter der Bibliothek zeigt er sich außerordentlich vertraut mit dem Gegenstand seiner Betrachtung.

Primäres Anliegen des Autors ist es, Aufmerksamkeit auf einen Bestand zu lenken, der seiner Meinung nach „weithin unbekannt“ (S. 13) ist. Jacobi moniert, die Kriegssammlung sei in der Historiographie der DB stets marginalisiert worden. Den Grund dafür sieht er in der politischen Entwicklung nach 1945, infolge derer sich die Bibliothek von allem, was als überkommen galt, zu distanzieren versuchte. Im kollektiven Gedächtnis des Hauses gerieten die im Krieg zusammengetragenen Objekte hierdurch in Vergessenheit. Der Verfasser selbst erfuhr, wie er bekannt, erst 1990 im Rahmen einer Dienstberatung von der Existenz der Kriegssammlung.

Die Arbeit folgt einer chronologischen Struktur. Die beiden Hauptkapitel sind an den Direktoraten der ersten Bibliotheksleiter Gustav Wahl (1913–1916) und Georg Minde-Pouet (1917–1923) ausgerichtet. Sammlungs- und Institutionsgeschichte sind hierbei eng miteinander verflochten. Zugleich wird die Darstellung in die Sozial- und Ereignisgeschichte der Zeit eingebettet, um den Kontext der bibliothekarischen Bestrebungen begreifbar zu machen.

Jacobi beruft sich im Wesentlichen auf die Überlieferung des Hausarchivs der Nationalbibliothek, die er akribisch auswertete. Einblicke in die Binnenperspektive und Entscheidungsprozesse bieten ihm insbesondere Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrats und des Geschäftsführenden Ausschusses sowie die Wochen-, Monats- und Vierteljahresberichte. Obschon er bedauert, dass der Schriftverkehr über die Sondersammlung für die erste Kriegshälfte bis auf vereinzelte Dokumente nicht mehr nachzuweisen sei, vermag er ein lebendiges Bild der damaligen Abläufe aufzuzeigen.

3 Vgl. Förster, Frank: Zum Kriegskatalog der Deutschen Bücherei Leipzig. Ein quellenkundlicher Fundus für den Ersten Weltkrieg, in: Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. newsletter 15 (1), 2010, S. 26–29; Tobegen, Michael: Ein Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Fliegerabwürfe in der Deutschen Nationalbibliothek, in: Hiller von Gaertringen, Julia (Hg.): Kriegssammlungen 1914–1918. Frankfurt am Main 2014, S. 313–334; Jahns, Yvonne: Kriegssammlungen auf Umwegen. 1914 Plakatbestände, in: Jacobs, Stephanie (Hg.): Tiefenbohrung. Eine andere Provenienzgeschichte. Berlin [2022], S. 81–95.

4 Vgl. Jacobi, Johannes: Die Plakatsammlung der Deutschen Bücherei, in: Die Deutsche Bibliothek (Hg.): Hausmitteilungen 23 (9/10), 1992, S. 127–131.

5 Vgl. ders.: Den Krieg sammeln. Die Weltkriegssammlung 1914/18 der Deutschen Nationalbibliothek. Leipzig/Frankfurt am Main 2014. Online: <https://d-nb.info/1050012623/34>. Eine erweiterte Fassung erschien ein Jahr später in Zusammenarbeit mit Yvonne Jahns: <https://d-nb.info/1081204524/34>.

Der Leipziger Bibliothekar definiert seine Publikation als „Versuch, das Geschehen aus dem Blickwinkel der Beteiligten zu schildern“ (S. 21). Er ist folglich darum bemüht, die zeitgenössischen Sichtweisen auf die Kriegssammlung unbeeinträchtigt von späteren Sinndeutungen zu vermitteln und die Handlungsspielräume der damaligen Protagonisten aufzuzeigen. Vor welchem geistigen Hintergrund sich das 1914 einsetzende Engagement entspann, wird nachvollziehbar dargelegt. Jacobi gibt zu verstehen, die deutschen Bibliotheksdirektoren hätten sich verpflichtet gefühlt, durch den Aufbau von Kriegskollektionen „ebenfalls in den Krieg zu ziehen“ (S. 34). Angesichts des nationalen Pathos jener Zeit habe sich auch die DB einem solchen Unterfangen nicht entziehen können. Ihr Anspruch als Archivbibliothek des deutschsprachigen Schrifttums hätte diesbezüglich wesentlich zur Selbstmobilisierung beigetragen. Die Argumentation scheint schlüssig, wenn auf zeitgenössische Aufrufe rekurriert wird, in denen die Initiatoren ihre Anstrengungen als „vaterländische Kriegspflicht“ (S. 45) bezeichneten.

Detailliert zeichnet der Autor nach, welche Schritte die Anstalt unternahm, um Zeitdokumente einzuzwerben. In Anschreiben an potenzielle Einlieferer hob die DB den wissenschaftlichen Wert hervor, den die Materialien für spätere Generationen haben würden. Jacobi gelangt zu dem Schluss, „daß die Bücherei wohl alle in Betracht kommenden Kreise in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland für ihre Kriegssammlung zu aktivieren versuchte“ (S. 60).

Auch hinsichtlich der zusammengetragenen Objekte legte sich die Bibliothek zunächst keine Beschränkung auf. Als Grund dafür wird angeführt, die Beteiligten hätten nicht absehen können, wieviel papiere Zeugnisse der unerwartet lange Krieg hervorbringen würde. Im Laufe der Zeit gingen der Institution neben Büchern und Broschüren auch Einblattdrucke, Kriegszeitungen, Postkarten, Fotografien, Lebensmittelmarken, Notgeld und vieles mehr zu. Obwohl der Sammlungsaufbau seit 1916 durch militärische Anordnungen erschwert wurde, die den unmittelbaren Verkehr mit Dienststellen im Besetzungsgebiet untersagten und die Abgabe von Frontschrifttum an die „Sichtungsstelle für Kriegsbeute und Bibliothekswesen“ verfügten, gelang es der DB, bis 1921 über 55.000 Objekte zu erwerben, darunter allein 35.000 Bücher/Broschüren und 15.000 Plakate.

Nach Meinung Jacobis unterschied sich dieser Bestand nicht bedeutend von den Sondersammlungen anderer Bibliotheken.<sup>6</sup> Ohne ihre Werbetätigkeit, so ist zu erfahren, wäre die DB jedoch nicht dazu in der Lage gewesen, die außerhalb des regulären Buchhandels erscheinende „Springflut“ an Kriegsliteratur in derartiger Menge zu erhalten. Erst hierdurch hätte sie ihren satzungsgemäßen Sammelauftrag gegenüber einem beträchtlichen Teil der damaligen Neuerscheinungen erfüllen können.

Die innere Organisation der Kriegssammlung und ihre Inventarisierung sowie Katalogisierung werden ebenfalls beleuchtet. Für die einzelnen Objektgruppen legte die Bibliothek separate Zugangsverzeichnisse an. Mit Erstaunen nimmt der Rezensent zur Kenntnis, dass die Arbeiten am systematischen Katalog erst 1920 begannen und sich bis 1936 hinzogen, wobei Nachträge noch bis 1945 Eingang fanden.

---

6 Eine Übersicht darüber liefert das Portal [www.kriegssammlungen.de](http://www.kriegssammlungen.de), Stand: 11.10.2025.

Wie Jacobi herausstellt, reichte die Bedeutung des Sonderbestands für die Leipziger Einrichtung weit über den eigentlichen Sammelaspekt hinaus. Ein zentrales Anliegen sei es gewesen, der frisch gegründeten Institution in breiter Öffentlichkeit Bekanntheit zu verschaffen und „sich als Neuling im Bibliothekswesen und in der Gesellschaft zu profilieren“ (S. 60). Aufrufe zur Einsendung von Kriegsdokumenten verbanden die Initiatoren mit Werbung für die ambitionierten Absichten ihres Hauses. Der Imagepflege dienten zudem Ausstellungen des zugegangenen Materials. Die Kuratoren vermochten durch die Präsentation der Exponate weitere Geber für die Sammlung zu gewinnen und die Besucher\*innen mit den Aufgaben der Bibliothek vertraut zu machen.

Der Bibliothekswissenschaftler sieht die Werbefeldzüge obendrein in der Konkurrenz zur Königlichen Bibliothek in Berlin begründet, deren Geltungsdrang die DB zu einer forcierten Öffentlichkeitsarbeit angehalten habe. Er geht davon aus, dass die Sondersammlung als Möglichkeit betrachtet wurde, zu der älteren und größeren Einrichtung aufzuschließen. Das Verhältnis der beiden Häuser zueinander scheint während der Kriegsjahre durchaus ambivalent gewesen zu sein. Ursprünglich bestanden in Leipzig Pläne, die Kriegssammlung in Kooperation mit der Königlichen Bibliothek aufzubauen. Jacobi vermutet, das Vorhaben sei infolge von Ressentiments seitens Berlin aufgegeben worden.

Die im Buch vertretene These, wonach „die Weiterführung der Kriegssammlung [...] die Anstalt ‚am Leben‘ erhielt“ (S. 129), ist für den Rezensenten die überraschendste Erkenntnis der Lektüre. Jacobi zufolge gelang es dem Bibliotheksdirektor Georg Minde-Pouet durch die zahlreichen Kontakte, die er im Verband deutscher Kriegssammlungen geknüpft hatte, die maßgeblichen Repräsentanten des Bibliothekswesens im Reich dazu zu bewegen, für den Erhalt der DB in der finanziell prekären Situation der Nachkriegszeit zu plädieren. Die vorgebrachte Theorie ist in Anbetracht der engen Verbindung des Hauses zu der genannten Interessenvereinigung plausibel, fungierte doch Minde-Pouet als deren Schatzmeister, und auch ihre Geschäftsstelle war in der DB untergebracht.

Welch große Herausforderungen die Bibliothek in ihren Anfangsjahren zu bewältigen hatte, geht aus der Darstellung prägnant hervor. Angesichts vielfältiger Schwierigkeiten erstaunt es rückblickend, dass die Verantwortlichen am Aufbau einer nahezu universal ausgerichteten Kriegssammlung festhielten. Den Akteuren fehlte es in jener Zeit an Erfahrung bei der Verwaltung der jungen Archivbibliothek. Bis zu ihrer Eröffnung 1916 war sie provisorisch im Buchhändlerhaus untergebracht. Die Zahl des für die Sondersammlung tätigen Personals stellte sich stets als unzureichend heraus. Für käufliche Erwerbungen war der Einrichtung nur ein knappes Budget bewilligt worden. Die finanzielle Situation spitzte sich in den ersten Jahren der Weimarer Republik zu, als die Unterhaltsträger kaum mehr in der Lage waren, die notwendigen Mittel zum Betrieb der Bibliothek aufzubringen. Ein weiteres Problem bestand darin, dass die Anstalt dem Börsenverein unterstand und keine eigene Rechtsfähigkeit besaß, was in den Gremien immer wieder zu Friktionen aufgrund divergierender Anschauungen führte.

Aus geistesgeschichtlicher Perspektive ist interessant zu erfahren, wie mit der Sammlung nach dem Krieg umgegangen wurde. Ihre angedachte Funktion, „der Nachwelt ein möglichst vollständiges Bild der [...] großen Zeit [...] zu bieten“ (S. 33), war mit der militärischen Niederlage hinfällig geworden. Eines verlorenen Krieges zu gedenken, bot offenkundig keine Grundlage, um weiterhin viel Arbeit in den Sonderbestand zu investieren. Folglich sei die Sammlung „in aller Stille“ (S. 21) aufgegeben und ihr keine größere Bedeutung mehr beigegeben worden. Jacobi erwähnt jedoch am Rande, 1939 habe es nochmals eine Ausstellung des Materials unter den Nationalsozialisten gegeben, die dem Gedenken an

den Weltkrieg eine große politische Bedeutung zuschrieben. Hingewiesen wird des Weiteren auf die kurzlebige Revolutionssammlung, die als Appendix zur Kriegssammlung konzipiert wurde und einen Versuch darstellte, den Umbruch von 1918/19 in seinen Druckerzeugnissen abzubilden.<sup>7</sup>

Soweit es die lückenhafte Quellenlage erlaubt, werden in einem Exkurs die verschlungenen Wege rekonstruiert, die beträchtliche Teile der Kriegssammlung infolge von Weggabe und Weiterverteilung nach 1945 gingen. Unter welchen Umständen tausende Einblattdrucke 1961 dem Georgi-Dimitroff-Museum überlassen wurden, darüber kann der Autor nur Mutmaßungen anstellen. Seine Hypothese lautet, dass die Bibliotheks- und Parteileitung das Material als politisch missliebig erachtete und darum abstoßen wollte. Einige der ausgesonderten Plakate erhielt die DB 1993 zurück, worüber Jacobi aus eigener Erfahrung zu berichten weiß.

Besonders kritisch setzt er sich mit dem Historiker Sören Flachowsky auseinander, der im Auftrag der Deutschen Nationalbibliothek die Geschichte der Deutschen Bücherei bis zum Ende des „Dritten Reichs“ aufgearbeitet hatte.<sup>8</sup> Der Autor macht ihm zum Vorwurf, auf die Kriegssammlung nur in Fußnoten einzugehen. Des Weiteren weist er dessen Einschätzung, es habe sich bei den Feierlichkeiten zur Einweihung der DB um „pompöse Deutschtümelei“ (S. 26) gehandelt, als klischeebehaftet und tendenziös zurück. Jacobi charakterisiert den Festakt vielmehr als Inszenierung eines selbstbewussten Bürgertums und als „letzte[n] Widerschein von Leipzigs großer Ära als Buchstadt“ (S. 139). Er nimmt überdies Anstoß an der Bemerkung Flachowskys, die im Krieg erfolgte Unterbringung einer Einrichtung der Militärzensur sei die Vorwegnahme der Kooperationsbeziehungen gewesen, welche die Anstalt zu Dienststellen des NS-Systems gepflegt habe. Die Hypothese vom Präzedenzfall bezeichnet Jacobi als absurd. Er weist darauf hin, die genannte Zusammenarbeit sei angesichts der angespannten finanziellen Lage der DB eine realpolitische Notwendigkeit gewesen. Schließlich wird Kritik an Flachowskys Konzentration auf die angeblichen Verfehlungen geäußert, die zur Entlassung Minde-Pouets führten. Jacobi schreibt hinsichtlich der nebulösen Vorgänge von „denunziatorischen Machenschaften“ (S. 127) im Kollegium. Er ist bestrebt, den Direktor gegenüber einseitigen Betrachtungen in Schutz zu nehmen und seine Verdienste um die Fortexistenz des Hauses hervorzuheben.

Der Monografie ist anzumerken, dass ihr Verfasser eine enge Beziehung zur Geschichte seiner eintigen Arbeitsstätte hegt. Obschon er stets eine professionelle Distanz wahrt und zu differenzierten Einschätzungen gelangt, scheint eine wesentliche Motivation zum Schreiben des Buches gewesen zu sein, die Leistungen seiner Vorgänger zu würdigen und ihnen Anerkennung zu zollen. Als wesentliches Charakteristikum der Studie sticht indessen die umfassende Detailkenntnis hervor. Jacobi, so bleibt zu resümieren, ist ein gut lesbarer, instruktiver Beitrag zur Frühgeschichte der DB gelungen, welcher von einem immensen Fachwissen der damaligen Vorgänge zeugt, ein anschauliches Portrait der Epoche entwirft und manche Aspekte vertieft und ergänzt, die in früheren Retrospektiven zu kurz gekommen sind.

---

7 Vgl. Jahns, Yvonne; Schrödel, Christian: „Vom Ferngeschütz des großen Plakats bis zur Nahkampfwaffe des Flugblattes“. Die Revolutionsdrucksachen der Deutschen Bücherei Leipzig. Frankfurt am Main 2018. Online: <https://d-nb.info/1165097427/34>; Dies.: Die Revolutionsdrucksachen der Deutschen Bücherei, in: Dialog mit Bibliotheken 30 (1), 2018, S. 34-41.

8 Flachowsky, Sören: „Zeughaus für die Schwerter des Geistes“. Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912–1945. Göttingen 2020.

## Rezensionen

In einem ausgiebigen Anmerkungsapparat von 648 Endnoten wird tief schürfend auf Fachliteratur rekurriert. Dem Buch sind ein Personenregister, eine Zeittafel sowie ein Glossar beigegeben. Letzteres geht überwiegend auf Objektgruppen und Spezifika der Kriegssammlung ein. Einige Schwarzweiß-Abbildungen des Gebäudes, der wichtigsten Akteure und diverser Sammlungsgegenstände runden den durchweg empfehlenswerten Band ab, dessen Satz und Layout der Grafikdesigner Sebastian Födisch ansprechend gestaltete.

*Christian Schrödel, Universität Leipzig, <https://orcid.org/0009-0003-5533-7743>*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <https://doi.org/10.5282/o-bib/6213>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

## **Inspirierende Bibliotheksgebäude im Ostseeraum Eine Exkursion der Baukommission nach Finnland und ins Baltikum (26.4.–1.5.2025)**

Getreu dem Augustinus zugeschriebenen Aphorismus „*Die Welt ist ein Buch, und diejenigen, die nicht reisen, lesen nur eine Seite*“ setzte die Baukommission ihre erfolgreiche Reihe von Bibliotheksbesichtigungen im In- und Ausland fort. Im Frühjahr 2025 machten sich insgesamt 34 Bibliothekar\*innen und Interessierte aus ganz Deutschland auf den Weg ins Baltikum. Auf dieser bisher ambitioniertesten Reise der Kommission, die in Kooperation mit dem VDB-Regionalverband Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen geplant und durchgeführt wurde, ging es zunächst nach Finnland und von dort aus weiter nach Estland und Lettland. In vier Tagen besuchten wir in diesen drei Staaten neun Bibliotheken und legten über 400 Streckenkilometer zurück. Wir besichtigten interessante und inspirierende Bibliotheken im Spektrum von kleiner öffentlicher Bücherei bis zur Nationalbibliothek und setzten uns mit den Räumen und den dahinterliegenden Konzeptionen auseinander. Dabei begegnete uns immer wieder die Frage, wie sich Bibliotheken verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stellen und Community Spaces schaffen.

### **1. Helsinki: Kaisa House**

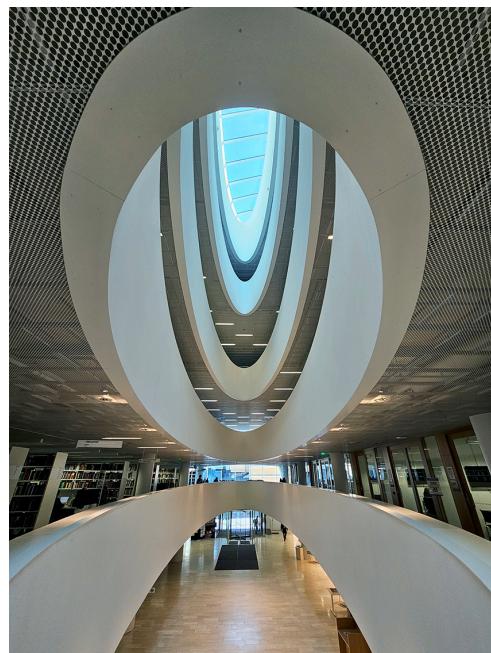


Abb. 1: Lesesäle im Kaisa House (Foto: Baukommission)

Mit Rücksicht darauf, dass bis zum entsprechenden Zeitpunkt noch nicht alle Teilnehmer\*innen der Exkursion anreisen konnten, begann das Besichtigungsprogramm am Samstag, den 26.04.2025, nachmittags mit einer alten Bekannten, dem „Kaisa House“ der 2012 eröffneten Zentralbibliothek der Universität Helsinki für geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer. Die Bibliothek mit der interessantesten Fassade wellenförmiger Glasbänder liegt nahe dem Hauptbahnhof an einer verkehrsreichen Straßenbiegung in einem etwas gesichtslosen Quartiersblock. Von Anfang an bestand der Anspruch darin, einen „living room“ für die Studierenden mit Raumangeboten für ganz unterschiedliche Studiertypen zu schaffen. Das war für deutsche Verhältnisse im Jahr 2012 neu: Gruppenarbeitsräume bzw. mehr interaktiv nutzbare Flächen fanden damals zwar alle wichtig, aber wohnzimmerartige Lounge-Zonen waren noch nicht verbreitet. Mit dem Abstand von 13 Jahren war es interessant zu sehen, wie sich das Konzept zwischenzeitlich bewährt und die Ausstattung erhalten hat. Die akustische Zonierung, für die damals ein vorbildlicher Aufwand betrieben wurde, funktioniert immer noch. Die Arbeitsplätze rund um die charakteristischen elliptischen Gebäudeausschnitte mit viel Tageslichteinfall sind weiterhin attraktiv – nur eben aus heutiger Sicht nichts Besonderes mehr.

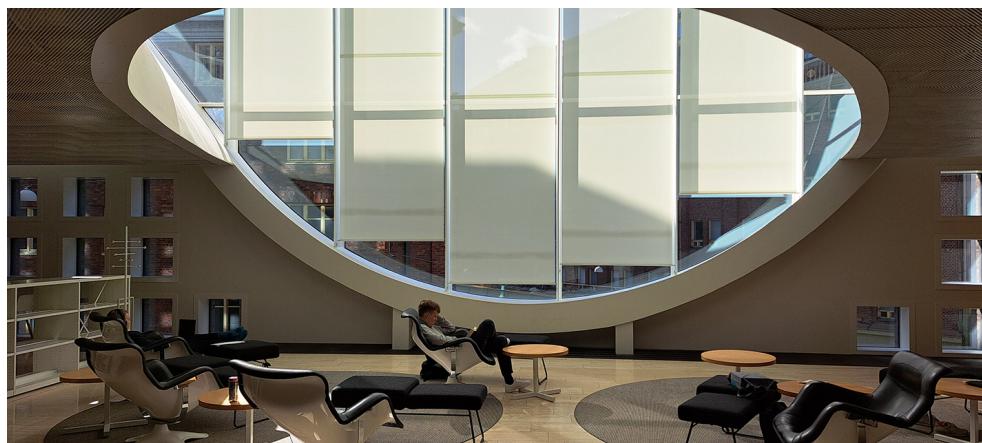


Abb. 2: Einer der Loungebereiche im Kaisa House (Foto: Baukommission)

Im Foyer fiel der Blick auf etwas, das im Zuge der Exkursion auch in anderen wissenschaftlichen Bibliotheken zu besichtigen war: Ein 1.000-Teile-Puzzle als Angebot zur analogen Entspannung. Eigentlich eine einfache Idee für „digital detox“, die sich leicht umsetzen lässt, und die Teilnehmer\*innen der Exkursion fingen auch gleich an, selbst an dem halbfertigen Bild weiter zu puzzeln.

## 2. Helsinki: Oodi

Am ersten offiziellen Exkursionstag, dem 27.04.2025, erwartete uns mit der Stadtbibliothek von Helsinki dann direkt ein besonderes Highlight. Die Erwartungen an eine Bibliothek, die seit ihrer Eröffnung im Jahr 2018 täglich über 200.000 Menschen anzieht, waren entsprechend hoch. Die zentrale Frage war: Was ist das Geheimnis dieser modernen Kulturpilgerstätte?



Abb. 3: Eine Bibliothek wie eine Brücke: Oodi (Foto: Baukommission)

Die signifikante Anziehungskraft dieses Gebäudes ist dabei in erster Linie auf einen über Jahre hinweg durchdachten partizipativen Planungsprozess zurückzuführen. Dieser vollzog sich in einem wirksamen Zusammenspiel zwischen Politik, den Planer\*innen und den Bürger\*innen der finnischen Hauptstadt. Der Name Oodi, der auf Deutsch „Ode“ bedeutet, entstammt ebenfalls diesem Beteiligungsverfahren. Die Wahl des prominenten Standorts auf dem Kansalaistori-Platz, gleich gegenüber dem finnischen Parlament und in unmittelbarer Nähe des von Alvar Aalto geplanten Kongresszentrums Finlandia, unterstreicht das Konzept einer Bibliothek, die für alle und ganz unterschiedliche Bedürfnisse offensteht. Die Zielgruppen reichen von den Mitgliedern des örtlichen Schachclubs über EU-Informationsstellen und Initiativen der Zivilgesellschaft bis hin zur gewöhnlichen Bibliothekskundschaft.

Das ortsansässige Architekturbüro ALA Architects fasste das aufwendige Raumkonzept in drei Bereiche zusammen, die sich über drei Geschossebenen verteilen. Die hundert Meter lange und 10 m breite Eingangsebene fungiert als eine öffentliche, nicht kommerzielle „Indoor Plaza“ und bietet Platz für Veranstaltungen, Jugendtreff, Gastronomie sowie für ein Kino. Der stützenfreie Raum mit einem System aus Schiebewänden ermöglicht eine flexible Umgestaltung der Veranstaltungs- und Begegnungsflächen.

## Aus dem VDB

Das Zwischengeschoß ist als urbaner Co-Working-Space konzipiert. Hier kann im Werkstattbereich gearbeitet, gestaltet und ausprobiert werden: In den Kreativlaboren stehen Nähmaschinen, 3D-Drucker, Plotter und Computerspiele zur Verfügung. Podcast- und Musikstudios sowie Meetingräume ergänzen das vielfältige Angebot. Gestalterisch bewirken die fensterlosen Wände eine nach innen gerichtete Kommunikation. Die beiden durch die Mitte verlaufenden Bogensegmente geben Auskunft über das Haupttragwerk des Gebäudes: Es ist eine Brückenkonstruktion, da an der Stelle keine tiefen Fundamente gelegt werden konnten. Wenn man dieses Hintergrundwissen hat, stört die eher gedrunge Raumatmosphäre weniger.

Die eigentliche Bibliothek befindet sich im obersten Geschoss des Neubaus. Hier sind die Freihandbestände mit etwa 100.000 Medieneinheiten untergebracht und es wird Platz für verschiedene Lern- und Aufenthaltsmöglichkeiten geboten. Es ist gewissermaßen das „Schaufenster“ der Zentralbibliothek, da das gesamte Geschoss ein reiner Publikumsbereich ist. Die luftige, lichtdurchflutete Atmosphäre dieses „Bücherhimmels“ wird durch eine „Wolkendecke“ simuliert, in der die Oberlichter integriert sind. Darüber hinaus trägt sie zur Optimierung der Raumakustik bei, so dass die rege Bespielung durch zahlreiche kleine Besucher\*innen im liebevoll und kreativ gestalteten Kinderbereich überhaupt nicht stört. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass jedes Detail dieses Gebäudes mit großer Sorgfalt geplant wurde.



Abb. 4: Spiraltreppe: Für wen ist die Bibliothek da? (Foto: Baukommission)



Abb. 5: Bücherhimmel mit Kinderbereich (Foto: Baukommission)

Das Projekt zeigt eindrucksvoll, wie durch eine gelungene Partizipation und anspruchsvolle Architektur ein Ort für alle entstehen kann.



Abb. 6: Blick auf den Kansalaistori / Bürgerplatz von Helsinki aus der Oodi-Bibliothek (Foto: Baukommission)

Am Nachmittag verließ unsere Exkursionsgruppe Helsinki und reiste per Schiff über den Finnischen Meerbusen in die estnische Hauptstadt Tallinn, wo wir am Abend eintrafen.

### 3. Tallinn: Estnische Nationalbibliothek

In Tallinn hatten wir zunächst die Gelegenheit, das derzeit für die Öffentlichkeit geschlossene, in Umbau befindliche Hauptgebäude der Nationalbibliothek auf dem Tõnismägi am Rande der Altstadt zu besuchen. Zum Zeitpunkt unserer Besichtigung waren die Bestände noch überwiegend an einen Ausweichstandort ausgelagert, hier und da wurde noch gestrichen und die Reinigungsarbeiten waren in vollem Gange. Geplant war die Neueröffnung ursprünglich für Frühjahr 2025, doch die Bauarbeiten hatten sich verzögert, nicht zuletzt, weil Mittel für die neue Inneneinrichtung noch nicht freigegeben waren. Die für die Renovierung bereitgestellten 28 Millionen Euro bedeuten für den knapp bemessenen estnischen Staatshaushalt eine erhebliche Investition im Bildungs- und Kulturbereich.



Abb. 7: Nationalbibliothek Tallinn (Foto: Baukommission)

Ziel der grundlegenden Sanierung des gegen Ende der Sowjet-Ära erbauten, 1993 eröffneten Gebäudes ist die Anpassung der Baustuktur an Nutzungsbedürfnisse des 21. Jahrhunderts. Entstehen soll in dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude der Nationalbibliothek, wie uns Kommunikationsdirektor Margus erläuterte, ein neuer Raum für die zentralen Gedächtnisinstitutionen des Landes, Bibliothek und Archiv – ein integriertes Bildungs- und Kulturzentrum, das niedrigschwellig für alle Interessierten zugänglich ist und dessen Raumstruktur möglichst passgenau auf neue Dienstleistungen zugeschnitten sein soll. Ein Raum, in dem man sich gerne aufhalte, der aber im Unterschied zu früher deutlich mehr Fläche für Kommunikation und Interaktion bereitstellt, mit großzügigen Öffnungszeiten, Veranstaltungsflächen und Gastronomie in einem weitläufigen Atrium. Der Ort, an dem wir

inmitten der Baustelle die Führung begannen, hätte symbolträglicher nicht sein können: Dort stand einst eine Drehschranke, die nur berechtigten Nutzer\*innen Zugang gewährte.

In Zusammenarbeit mit dem Nationalarchiv und auf Grundlage von Nutzenden- und Beschäftigtenbefragungen wurden Räume geschaffen, die den sich wandelnden Kommunikations-, Arbeits- und Lernformen im digitalen wie analogen Bereich Rechnung tragen sollen. Vor dem Hintergrund der klassischen Fokussierung vieler Nationalbibliotheken auf Bestandsaufbau und Bewahrung des kulturellen Erbes, die sich nicht selten mit relativ hohen Zugangshürden verbindet, überraschte uns vor allem die mit der neuen Strategie verbundene Fortentwicklung der Bibliothek hin zu einem offenen Raum mit Angeboten für eine breite Zielgruppe. Zwar bildet die Bewahrung des kulturellen, insbesondere estnischen Erbes weiterhin eine Säule des institutionellen Profils; zugleich sollen unter Einbeziehung von Kooperationspartnern aus dem außerbibliothekarischen Bereich Community Spaces entstehen, in denen lebendiger gesellschaftlicher Austausch, kulturelle Veranstaltungen, lebenslanges Lernen und die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz im digitalen Umfeld möglich sind. Die ehemals thematisch zugeordneten Lesesäle werden in diesem Zusammenhang in ein Raumkonzept transferiert, das konsequent mit Zonierungen arbeitet und auf diese Weise Räume für unterschiedliche Bedürfnisse schafft. Neben klassischen Lesesälen entstehen Räume für Einzelarbeit und Gruppenarbeit, Kreativbereiche und Datenlabore sowie Veranstaltungs- und Arbeitsräume, die mit moderner Audio- und Videotechnologie ausgestattet sein sollen.



Abb. 8: Treppenhaus in der Estnischen Nationalbibliothek (Foto: Baukommission)

Da die Etagen noch nicht neu möbliert waren, erforderte es einiges an Fantasie, sich auszumalen, wie die Nationalbibliothek nach ihrer Wiedereröffnung wohl aussehen wird. Wir wurden jedoch vor unserem Abschied herzlich eingeladen, zurückzukehren und über den Erfolg des Projekts einer „Open Library“ in einer Nationalbibliothek erneut ins Gespräch zu kommen.

## 4. Tallinn: TalTech

Als nächstes stand die Zentralbibliothek der technischen Hochschule TalTech auf dem Besichtigungsprogramm. Estland präsentiert sich gern innovativ und digital, als europäisches Silicon Valley, das seine renommierte Technische Hochschule in Tallinn fördert und ausbaut. So erhielt das TalTech in den vergangenen Jahren etliche Neubauten auf dem Campus, darunter 2009 ein neues Bibliotheksgebäude, entworfen vom estnischen Architekturbüro Agabus, Endjärv & Truverk Arhitektid. Das mehrfach ausgezeichnete Gebäude wirkt von außen zunächst wie ein abweisender grauer Schuhkarton. Erst bei näherem Hinsehen erschließt sich die Fassadengestaltung: Es handelt sich um eine mit Holzmaserungen bedruckte Textilbespannung, die von innen sehr durchsichtig, von außen eher abschirmend wirkt. Das organisch inspirierte Design setzt sich im Innenraum fort. Hier überrascht das Gebäude mit viel Licht und frischem Grün. Blattadern und -strukturen zeigen sich in der Musterung von Wänden, Teppichen, Glastüren und Theken. Die Bibliothek gruppiert sich in vier Geschossen um ein luftiges Atrium, auf das offene Galerien immer wieder spektakuläre Ansichten bieten.

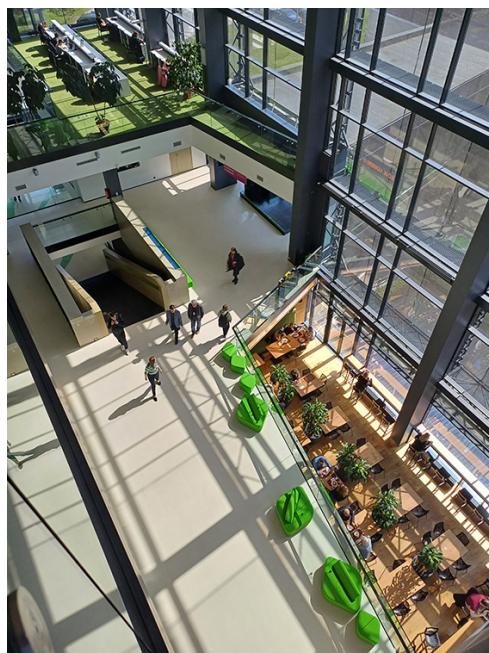


Abb. 9: Das Atrium der TalTech-Bibliothek (Foto: Baukommission)

Der Benutzungsbereich für 500 Personen zeigt sich eher klassisch, aber stilvoll möbliert mit Stillarbeitszonen zwischen großen Regalbereichen, einzelnen Sessel- und Sofagruppen, gut genutzten Telefonboxen als Rückzugsorten sowie Einzelkabinen und Gruppenräumen. Uns als Besucher\*innen aus Deutschland beeindruckte zusätzlich der moderne Beschäftigungsbereich mit eigener Sauna.

Fünfzehn Jahre nach Einzug steht aber auch die Zentralbibliothek des TalTech vor der Herausforderung, den Bibliotheksraum im digitalen Zeitalter neu zu erfinden. Das eher bestandsorientierte Nutzungskonzept ist in die Jahre gekommen, die Besuchszahlen gehen schleichend zurück. Im Anschluss an die Führung präsentierte Bibliotheksdirektor Tõnis Liibek daher umfangreiche Umbaupläne, um nicht mehr benötigte Regalfläche einer neuen Nutzung zuzuführen. So soll ein Galeriebereich über eine neue Treppe erschlossen und zugänglich sein. Hier sollen neue Co-Working-Flächen mit flexibler und alternativer Möblierung entstehen. Auch ein großer neuer Seminarraum sowie Räume zur Nutzung von Virtual Reality sind geplant, um den Lernort zu stärken und wieder vermehrt Studierende in die Räume zu bringen. Die Bibliothek soll zu einem „intellektuellen Wohnzimmer“ werden, in dem Online-Nutzung im Mittelpunkt des Lernens und Arbeitens steht und die gedruckten Medien dagegen hauptsächlich für das Ambiente vorhanden sind.



Abb. 10: Lesesäle in der TalTech-Bibliothek (Foto: Baukommission)

## 5. Tallinn: Stadtbibliothek Viimsi

Nach dem Besuch der Hochschule widmeten wir uns am Nachmittag einer öffentlichen Bücherei und fuhren dafür per Stadtbus in den Vorort Viimsi.

## Aus dem VDB

---

„Eine Bibliothek muss dort sein, wo Menschen hingehen“, so könnte das Motto dieser Bibliothek sein. Sie hat in den über einhundert Jahren seit ihrer Gründung im Jahr 1920 schon eine ganze Reihe von Veränderungen erlebt. Mit den 2019 in einem Einkaufszentrum bezogenen Räumlichkeiten werden dabei völlig neue Wege beschritten. Der Gedanke hinter einem Standort in einem Geschäftsgebäude war, die Bibliothek zu einem bürger\*innennahen und attraktiven Ort für lebenslanges Lernen zu machen und sie zu einem vielseitigen kulturellen Zentrum zu entwickeln. Dieses Konzept wurde von den estnischen Architekturbüros Dokolterior, Bob und Agabus Arhitektid umgesetzt und 2020 für den Estonian Architecture Award der Estonian Association of Interior Architects nominiert. In ihrer guten Lage in der relativ wohlhabenden Gemeinde stellt die Bibliothek inzwischen einen beliebten öffentlichen Stadtraum dar.



Abb. 11: Wohnzimmeratmosphäre in einem Zweckbau: Stadtbibliothek Viimsi (Foto: Baukommission)

Die Gesamtfläche der Bibliothek beträgt fast 2.400 m<sup>2</sup>. Alle Medien sind in Freihand aufgestellt. Eine Vielzahl unterschiedlicher Lese- und Arbeitsplätze, von Sesseln bis zu akustikgedämmten Kabinen, lädt zum Verweilen ein. Das Buch-Thema wird in der Wandgestaltung konsequent verfolgt, für Wohnlichkeit sorgen neben Teppichen und Sichtverbindungen die Verwendung von Holz und vor allem viel Grün. Die fast 200 Pflanzen werden von einer professionellen Gärtnerin gepflegt und tragen zu einer entspannten, einladenden Atmosphäre bei, die die Besucher\*innen vergessen lässt, dass sie sich in einem Einkaufszentrum befinden.

Im Foyer stehen der Bibliothek 1.770 m<sup>2</sup> zur Verfügung, darunter ein Saal mit 100 Plätzen für Veranstaltungen. Ein umfangreiches kulturelles Programm an Ausstellungen, Vorträgen und Lesungen etabliert die Bibliothek als kulturelles Zentrum von Viimsi. Ein Video- und ein Tonstudio ergänzen das räumliche Angebot der Bibliothek. Im 1. Stock gibt es weitere knapp 600 m<sup>2</sup> für einen kreativ gestalteten Kinder- und Jugendbereich, zudem einen Durchgang zu einem städtischen Jugendclub. Zukünftig soll die Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Club noch weiter ausgebaut werden. Überhaupt legt die neue Leiterin Katre Riisalu einen verstärkten Fokus auf die Arbeit mit Kindern, u. a. durch Kooperationen mit benachbarten Schulen. Professionalität ist ihren Mitarbeiter\*innen und ihr wichtig. So werden an der Theke und in der Informationsvermittlung nur ausgebildete Bibliothekar\*innen eingesetzt.



Abb. 12: Kinderbereich der Stadtbibliothek Viimsi (Foto: Baukommission)

## 6. Pärnu: Stadtbibliothek

Nach einer Besichtigung der Tallinner Altstadt brachen wir nachmittags in einem Reisebus nach Lettland auf. Auf dem Weg pausierten wir in der Hafenstadt Pärnu im Westen von Estland. Die Stadtbibliothek befindet sich dort an einem zentralen Platz neben einem Theatergebäude aus den 1960er Jahren und der Stadtbefestigung aus dem 17. Jahrhundert. Pärnu wurde im Zweiten Weltkrieg stark zerstört und ist bis heute durch eine große Zahl von Bauten aus der Sowjetzeit gekennzeichnet. Das Gebäude der Zentralbibliothek steht auf der Stelle einer mittelalterlichen Burg, deren Mauerverläufe teilweise auf dem Boden vor dem Eingang der Bibliothek erkennbar sind. Die Bibliothek wurde von 3+1 Arhi-

tektid konzipiert und 2008 weitgehend fertiggestellt. Der Entwurf gewann im Jahr 2008 den Architekturpreis der Estnischen Kulturstiftung.

Das Bibliotheksgebäude zeichnet sich durch die Verwendung großer Fenster- und Glasflächen aus. Die Idee dahinter war, durch die Transparenz die Verbundenheit mit der umgebenden Stadt spürbar zu machen und der Umgebung eine visuelle Kontinuität im Inneren zu geben. Im Winter bietet die hell erleuchtete Bibliothek damit einen Anziehungspunkt in der Dunkelheit. Das Gebäude ist vollklimatisiert, was bei der Anzahl der Glasflächen eine unabdingbare Notwendigkeit ist. Neben Lesebereichen verfügt die Bibliothek über Konferenzräume, Ausstellungsfächen und einen Veranstaltungssaal. Auch dieser ist rundherum verglast, kann aber mithilfe von Vorhängen und Jalousien in einen abgeschlossenen und abgedunkelten Raum verändert werden. Hier finden Konzerte, Filmvorführungen, Vorträge und Kinderveranstaltungen statt. Ein Webteppich an der Wand entstand in einem spannenden Projekt: Während der Bauphase der Bibliothek wanderte ein Webstuhl über verschiedene Stationen durch die Stadt und Bürger\*innen konnten mitwebend das zukünftige Kunstwerk für die neue Bibliothek mitgestalten. Mit überschaubarem Aufwand und Kosten verbunden entstand so ein kollektives Objekt, das durch die Verwendung von Naturmaterialien wie Wolle und Holz die estnische Volkskunst referenziert.



Abb. 13: Verbunden mit der Stadtausbau: Stadtbibliothek Pärnu (Foto: Baukommission)

Die Etagen der Bibliothek mit Lese- und Medienbereichen folgen einem Farbkonzept: Die erste Etage ist in Rot, die zweite in Grün und der dritte Stock mit dem Kinder- und Jugendbereich in Blau gestaltet. Letzterer hat die Bibliothek kürzlich etwas verändert und durch eine neue Regalaufstellung mehr Rückzugsmöglichkeiten geschaffen, wodurch sich die Beliebtheit des Angebotes noch erhöht hat. Hier finden sich auch Gruppentische z. B. für Sprachunterricht. Viele Pflanzen sorgen für Frische und Behaglichkeit, sie werden von den Bibliotheksbeschäftigten gepflegt.

## 7. Riga: House of Science und House of Nature

Am letzten Besichtigungstag der Reise stand zunächst der neue Universitätscampus in Riga auf dem Programm, der sich noch in Planung befindet und über zwei bereits fertiggestellte Bauwerke verfügt: Das House of Science und das House of Nature. Bei der Planung beider Gebäude wurde das Konzept verfolgt, moderne und offene Lern- und Lehrorte zu schaffen, die beste Bedingungen für Studierende der Natur- und Lebenswissenschaften bieten.



Abb. 14: Bibliotheken auf dem Campus der Universität Riga. Links House of Science, rechts House of Nature (Foto: Baukommission)

Das Raumprogramm vereint Hörsäle, Labore, Seminarräume und Büros für mehrere hundert Studierende und Hochschulangehörige unter einem Dach. Es bietet damit einen eigenen Kosmos, der auf die Bedürfnisse der jeweiligen Fächer abgestimmt ist.

In beiden Gebäuden ist je eine Bibliothek integriert, die als Außenstellen der Universitätsbibliothek Riga rund um die Uhr moderne Lern- und Begegnungsräume zur Verfügung stellen. Die Bibliotheksflächen sind dabei ohne Türen oder sonstige Abgrenzungen in die Gebäude eingelassen, so dass Studierende ohne Hürde aus Fluren und sonstigen Aufenthaltsbereichen wie z. B. der Cafeteria in die Bibliothek hinüberwechseln können. Im House of Science betreibt beispielsweise die Bibliothek eine Selbstbedienungscomputerwand, an der Studierende mit ihrem Studierendenausweis zu jeder Tageszeit Laptops für Studienzwecke nutzen können. Während an vielen Universitäten eine Zentralisierung von Bibliotheken angestrebt wird, sind diese hier bewusst in die Institutsgebäude integriert.

Architektonisch ist überraschend spürbar, dass das House of Nature bereits 2015 eröffnet wurde, während das House of Science vier Jahre jünger ist (Eröffnung 2019). Bei Letzterem wurde die Idee eines integrierten, auf die Kommunikation ausgelegten Gebäudes insbesondere in räumlicher Hinsicht weiterentwickelt. Während die räumliche Organisation beim Betreten des House of Nature nicht auf einen Blick zu erfassen ist, öffnet sich der Raum im House of Science ab der ersten Etage vollkommen. Hier befindet sich der zentrale Lichthof mit einer großen Sitztreppe und offenen Balustraden ringsum

als zentraler Veranstaltungs- und Begegnungsort. Mit seiner lichten, kreativitätsfördernden Architektur stellt das House of Science ein Beispiel für hervorragende universitäre Architektur dar.

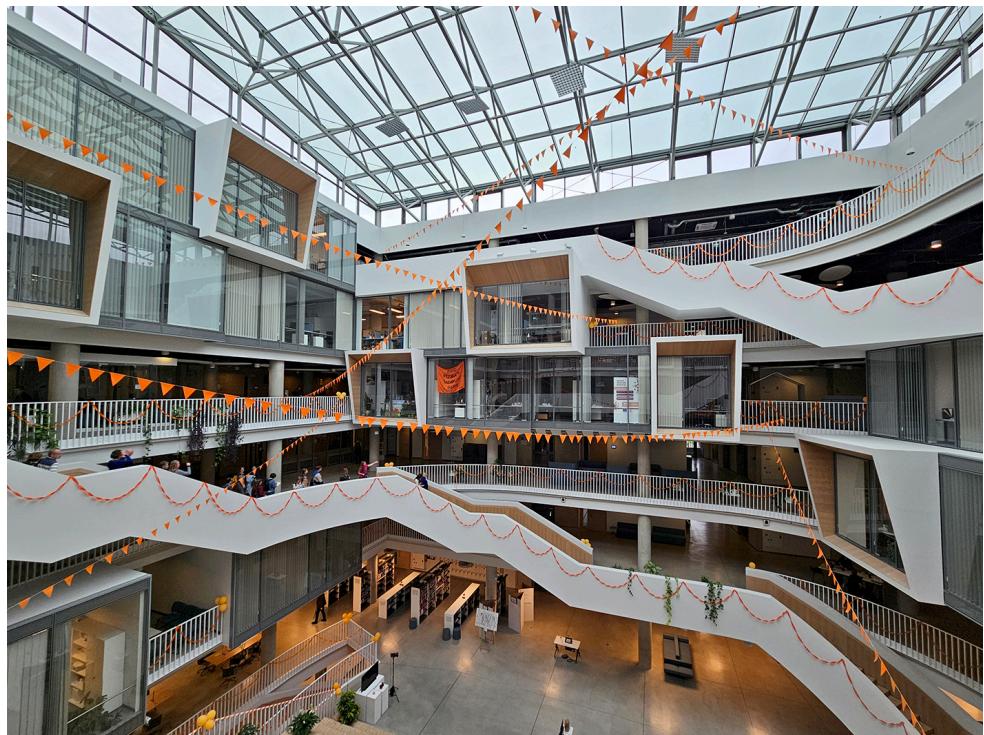


Abb. 15: Geschmückt zu Semesterende: Studierende haben sich den Raum des House of Science zu eigen gemacht (Foto: Baukommission)

Im House of Nature überraschen dagegen die verwendeten Materialien, die mit viel Holz und Wollstoffen möglichst naturnah ausgewählt wurden. Besonders auffallend sind Hängesessel aus Lava-Gestein und Sitzbänke aus grünem Glas. Überhaupt ist das naturfreundliche und energieeffiziente Bauen ein weiteres Bindeglied zwischen beiden Gebäuden. Sichtbar wird das vor allem an der Doppelfassade des House of Nature, auf der Doppelhelices zu erkennen sind, die als Rankhilfen für Kletterpflanzen dienen. Auch im Inneren der beiden Häuser finden sich viele weitere Pflanzen. Das House of Science verfügt zudem über ein vollautomatisiertes Haustechniksystem. Weitere „Wissenschaftshäuser“ sind in Planung, das House of Letters für Geisteswissenschaften ist bereits im Bau. Man darf also gespannt sein!



Abb. 16: House of Nature Riga: Hängesessel aus Lava-Gestein (Foto: Baukommission)



Abb. 17: House of Nature Riga: Sitzbänke aus Glas (Foto: Baukommission)

## 8. Riga: Lettische Nationalbibliothek

Ein weiterer Höhepunkt unserer Reise durch das Baltikum war zweifelsohne der anschließende Besuch der lettischen Nationalbibliothek in Riga, ein monumentales Gebäude, das weit über seine Funktion als Wissensspeicher hinausweist. Seit ihrer Eröffnung im Jahr 2014 zieht sie nicht nur Bibliotheksnutzer\*innen, sondern auch Architekturliebhaber\*innen und politisch interessierte Gäste an. Die Frage, die uns hier begleitete: Wie gelingt es einem Nationalbauwerk, nationale Identität, Erinnerungskultur und zeitgemäße Bibliotheksnutzung in einem stimmigen Raumkonzept zu vereinen?

Die Antwort beginnt mit dem Architekten. Gunnar Birkerts, ein in den USA tätiger lettischer Emigrant, konzipierte das Gebäude als „Lichtschloss“, eine bildhafte Metapher, die auf das gleichnamige Gedicht des lettischen Schriftstellers Rainis verweist. In der kristallin wirkenden Silhouette spiegelt sich die Idee eines Leuchtturms des Wissens, stellt zugleich aber auch ein Mahnmal für die gebrochene Geschichte Lettlands dar. Schon aus der Ferne sichtbar, erhebt sich die Bibliothek am Südufer der Düna gegenüber der Altstadt – eine bewusste Positionierung im Stadtraum, die Vergangenheit und Zukunft visuell verbindet.



Abb. 18: Die lettische Nationalbibliothek am Fluss Düna (Foto: Baukommission)

Beim Betreten des Gebäudes öffnet sich ein imposanter Innenraum, dominiert von klaren Linien, Glas, Licht und Sichtbeton. Besonders eindrucksvoll ist die großzügige Hauptlobby, deren vertikale Weite und Transparenz nahezu sakrale Raumwirkung entfaltet. Die Blickachsen führen automatisch auf das Herzstück der Bibliothek, auf das sogenannte „Bücherregal des Volkes“. Dieses über vier Geschosse reichende Regal beherbergt tausende Bücher, die Bürger\*innen im Rahmen einer symbolischen Rückgabeaktion in die neue Nationalbibliothek getragen haben. Auch Gäste aus dem Ausland sind eingeladen, ein Buch für das Bücherregal zu spenden. Es steht damit nicht nur für kollektives Wissen, sondern auch für eine Rückeroberung kultureller Identität nach Jahrzehnten der Okkupation.



Abb. 19: Das Bücherregal des Volkes in der lettischen Nationalbibliothek (Foto: Baukommission)

Die Nationalbibliothek fungiert nicht ausschließlich als klassischer Bücherspeicher, sondern als Ort des kulturellen Gedächtnisses. In ihrer inneren Struktur sind die Spuren der lettischen Geschichte ebenso präsent wie ihre Ambitionen für die Zukunft. Neben Lese- und Forschungsbereichen, Veranstaltungsräumen und digitalen Medienzentren beherbergt das Gebäude auch das Zentrum für das Nationale Digitale Erbe sowie temporäre Ausstellungen, die sich kritisch mit der sowjetischen Besatzung und der Unabhängigkeitsbewegung auseinandersetzen.

Die Raumaufteilung folgt einem durchdachten dramaturgischen Konzept. Von der offenen Erdgeschosszone mit öffentlicher Zugänglichkeit entwickelt sich die Bibliothek auf etwa 40.000 Quadratmetern geschossweise hin zu ruhigeren, konzentrierten Arbeits- und Archivbereichen mit zahlreichen Sondernutzungsräumen, Speziallesesälen und Sammlungen und bietet damit unterschiedlichste Plätze für etwa 1.000 Besucher\*innen. Großzügige Treppenläufe und Sitzlandschaften fördern sowohl Begegnung als auch Rückzug. So wurden bewusst Erholungszonen mit einem offenen Blick auf das gegenüberliegende Stadtzentrum eingerichtet. Die visuelle Verbindung zwischen Innen und Außen durch große Glasflächen und bewusst gesetzte Sichtachsen auf die Altstadt unterstützt das Leitmotiv der Transparenz und Offenheit, das uns durch die ganze Reise hindurch begleitete.

In ihrer architektonischen Sprache erzählt die Lettische Nationalbibliothek nicht nur von der Liebe zur Literatur, sondern auch vom Ringen um Selbstbestimmung und kulturelle Resilienz. Sie ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie nationale Bibliotheksgebäude als gesellschaftlich relevante Räume fungieren können, als Orte des Erinnerns, des Lernens und der offenen Zukunftsgestaltung.

## Aus dem VDB

---

Die lettische Nationalbibliothek bildete den würdigen Schlusspunkt einer insgesamt sehr gelungenen und an Eindrücken reichen Reise. Das Fazit der Teilnehmer\*innen war uneingeschränkt positiv: „Was für eine schöne und bereichernde Exkursion!“, „Ich nehme viele tolle Ideen mit und bin dankbar für die freundlichen neuen Begegnungen und Horizont erweiternden Gespräche, Führungen und Vorträge“.



Abb. 20: Die Reisegruppe (Foto: Baukommission)

In einer anschließenden Auswertung, die die Baukommission durchführte, äußerten 20 von 20 Befragten, dass die Eindrücke der Exkursion für ihre fachliche Arbeit gewinnbringend für sie gewesen seien und sie daher auf jeden Fall bei einer ähnlichen Exkursion wieder teilnehmen würden. Dies legt natürlich den Maßstab für weitere Reisen hoch, aber die nächsten Ziele sind schon ins Auge gefasst.

Lena Berg, Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München, <https://orcid.org/0000-0003-0012-4591>

Silke Berndsen, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, <https://orcid.org/0009-0002-1113-0962>

Vanja Juric, Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel

Tatjana Mrowka, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, <https://orcid.org/0000-0002-9976-9383>

Alice Rabeler, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, <https://orcid.org/0000-0001-7896-6225>

Ilona Rohde, Universitätsbibliothek der Philipps-Universität Marburg, <https://orcid.org/0000-0002-8978-482X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6216>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.